GESCHICHTE DER BILDENDEN KÜNSTE BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN ...:...

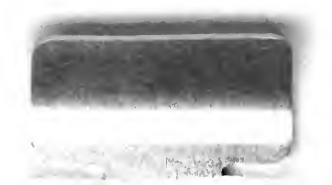
Heinrich Meyer, Friedrich Wilhelm Riemer



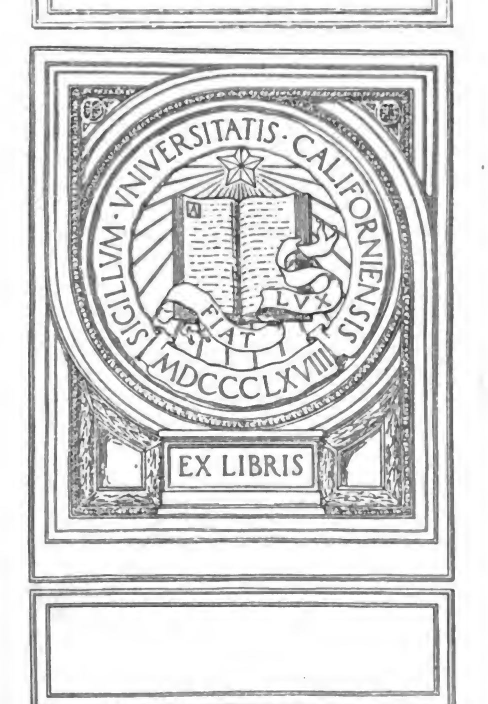


Joh. Heinr. Meyer

16/3. 1760 – 11/10. 1832.



O. Jahn
Chil. 1840.



Heinrich Meyer's

Geschichte der bildenden Künste

bei

den Griechen und Römern.

Erster Theil.

Mit 31 Tafeln Abbildungen.

Dresden,
Walther'sche Hofbuchhandlung.
1836.

Heinrich Meyer's

Geschichte der bildenden Künste

bei den Griechen

von

ihrem Ursprunge bis zum höchsten Flor.

Erster Theil.

Mit 31 Tafeln Abbildungen.

Dresden,
Walther'sche Hofbuchhandlung.
1836.

Zur Verständigung mit dem Leser.

Indem der Verfasser, nicht als Gelehrter, sondern als Künstler es hiermit unternimmt, seine Ansichten über Kunst und Geschichte derselben, den Ertrag langer und vielfältiger Forschungen dem Publikum zu übergeben, glaubt er, für den Anfang dieses Unternehmens auf Betrachtung dessen sich beschränken zu müssen, was die Griechen leisteten.

Viele, ja unstreitig alle Völker, haben nach dem Grade ihres Culturzustandes mit mehr oder minderem Gelingen, Bilder verfertigt; doch, was wir im allerstrengsten Sinne **die Kunst** nennen, das höhere schönere Bilden, war und blieb in der alten Welt der Griechen ausschließliches Eigenthum. Diese, die wahre, ächte Kunst, wurde in Griechenland geboren, erzogen, gepflegt, und lohnte ihrer Pfleger Sorgfalt mit überschwenglichen Gaben. Was wir noch Hohes, Herrliches besitzen, die nie erreichten, nie erreichbaren Musterbilder aus der alten Welt, sind nur geringe Reste des unschätzbaren Nachlasses, den zu vermindern,

ja gänzlich zu zerstören, Zeit, Zufall, Rohheit, Nichtbeachtung, Anmaßung und Förderung falscher Zwecke, gleich thätig gewesen.

Sicher waren die Griechen nicht die ersten Bildner, und wir geben gern zu, daß die Phönizier und vornehmlich die Aegypter, früher als die Griechen, zu technischer Fertigkeit gelangt sind und sowohl in Erz zu gießen als auch harte Steinarten zu bearbeiten verstanden haben. Ja es läßt sich vielleicht behaupten, daß sogar der Indier und Chinesen Bildwerke ebenfalls zu höherm Alterthum hinansteigen, als die der Griechen. Doch allen, von den genannten Völkern herrührenden Bildern mangeln die wesentlichen Kunsterfordernisse, Schönheit, Anmuth und reiner Geschmack. Der hohe edle Geist, welcher selbst aus den uralten noch rohen Arbeiten der Griechen unser Gemüth anspricht und erhebt, wohnt nicht in ihnen.

Man war früher der Meinung, und ist es zuweilen noch itzt: Aegyptische Bildwerke hätten den Griechen anfänglich zum Muster gedient, indem die ältesten griechischen Denkmale nach Form und Zügen den Aegyptischen in gewisser Hinsicht einigermaßen gleichen. Betrachtet man aber beiderlei Monumente genauer, so wird diese Vermuthung keineswegs begünstigt, und es ergiebt sich, daß die vorhandene Aehnlichkeit nicht Folge der Nachahmung und gleichartiger Denk- und

Anschauungsweise, sondern des gleichen Mangels an Kunstvermögen und Geschmacksbildung beider Völker ist. Es läßt sich überdies nirgends eine Ursache nachweisen, aus welcher eine höhere Stellung der natürlichen Anlagen der Aegypter gegen die der Griechen dergestalt hervorginge, daß jenen vor diesen die erste Erfindung des Bildens mit wahrscheinlichen Gründen zugeschrieben werden könnte. Haben aber die Aegypter die Kunst nicht erfunden, sondern überkommen, wo sind ihre Meister, wo die Meister ihrer Meister und so weiter bis ins Unendliche zurück.

Demnach erachtete es der Verfasser dieser Blätter, in Beziehung auf die von ihm übernommene Aufgabe, für entbehrlich, von uralt ägyptischer Kunst und ihren Bildwerken umständlich zu handeln; auch mußte er sichs selbst gestehen, daß es schwer seyn würde, von der Eigenthümlichkeit ächt alt-ägyptischer Denkmale, so wie von dem Gange der Kunstbemühungen dieses Volks mehr und Belehrenderes mitzutheilen, als durch Winckelmann, den Begründer besserer Ansichten im Fache der alten Kunstgeschichte und Monumente, vor einem halben Jahrhunderte bereits geschehen ist; zumal da die Beobachtungen der Franzosen während ihres Zugs nach Aegypten, wenn auch in anderer Hinsicht schätzenswerth, doch von dieser Seite unsere Kenntnisse nur wenig erweitert haben.

Auch läßt sich aus den Forschungen neuerer Reisender, welche mehr Nilaufwärts bis Nubien vorgedrungen sind und manches früher nicht bekannte Denkmal gesehen haben, für Kunst und kunstgeschichtliche Zwecke kein wesentlicher Gewinn ziehen.

Die Kunst der Etrurier hat durch das vorige und vorvorige Jahrhundert in Ansehen gestanden und ist, besonders für die Zeit des ältern Styls, als mit der Griechischen wetteifernd betrachtet worden. Seitdem aber läuterndes Prüfen die den Etruriern eigentlich zugehörigen Denkmale von den wahrhaft altgriechischen unterscheiden gelehrt, hat sich gezeigt, daß die Etrurier niemals eine durch wesentliche Grundzüge unterschiedene Kunst, noch einen besondern Styl besessen, sondern in ihren Bildwerken meist Griechische Muster, in seltnen Fällen auch Aegyptische nachgeahmt haben; doch geschah das letztere wahrscheinlich erst in der spätern Zeit, als Aegyptischer Geschmack und Götterdienst zu Rom Eingang gefunden. Sonach dürfte das Uebergehen der Etrurischen Kunst in unserem Werke ebenfalls gerechtfertiget scheinen, und zwar um desto mehr, weil dieselbe weder auf den Gang der alten und ältesten Kunst einigen Einfluß gehabt, noch irgend eine Verbreitung ihres Geschmacks in der spätern Zeit zu bemerken ist.

Von Persischen Bildwerken enthalten die ansehnlichsten Kunstsammlungen, außer geschnittenen Steinen, wenig Bedeutendes, und keinem Forscher ist es bis itzt noch gelungen, geistiges Bemühen, Zu- oder Abnehmen des Geschmacks und der Kunstfertigkeit an denselben gewahr zu werden; eben so wenig gelang es, ihr eigentliches Alter, welches vermuthlich nicht bis in sehr entfernte Zeiten hinaufreicht, auszumitteln. Die erhobenen Arbeiten in den Ruinen von Persepolis und andern Orten in Persien sind freilich noch nie von Kennern untersucht worden, allein es läßt sich mit Recht bezweifeln, daß diese Denkmale geeignet seyen, von dem Kunstvermögen ihrer Urheber viel günstigere Begriffe zu erwecken, als man sich aus den kleineren bekannten Denkmalen verschaffen kann; und so bedarf es keiner weitern Entschuldigung, wenn wir auf Untersuchungen über die Persische Kunst uns nicht einlassen, sondern sie als außer dem Bereiche des gegenwärtigen Unternehmens liegend, betrachten.

Die Phönizier waren frühzeitig schon im Erzguß berühmt, doch haben sich von ihrer Geschicklichkeit in diesem Fache nur Nachrichten erhalten, keine Denkmale, aus denen der bei diesem Volk übliche Geschmack anschaulich dargethan werden könnte. Ungefähr ein Gleiches gilt auch hinsichtlich der Chaldäer und ihrer Leistungen in den bildenden Künsten.

Die Werke der Chinesen und Indier sind ihrem Geiste nach unserm Unternehmen fremd und fremder als die Aegyptischen und Persischen; darum wird wohl Niemand erwarten, Untersuchungen und Betrachtungen über dieselben hier zu finden.

Endlich ist noch nöthig, wegen einiger in gegenwärtiger Schrift versuchter Wortauslegungen in schwierigen Stellen alter Autoren zu bemerken: daß der Verfasser dabei keine andere Absicht haben wollte noch konnte, als in besagte Stellen einen der Kunst angemessenen Sinn zu legen. Sollten sprachkundige Gelehrte sich damit nicht befriedigt fühlen und für jene Worte andere Deutungen zu geben wissen; so nehmen wir, dafern die ihrigen den Begriffen von der Kunst und dem entscheidenden Zeugnisse der Monumente nicht entgegen sind, die unsrigen willig zurück und verlangen keine weitere Beachtung derselben.

Inhalt.

Geschichte der griechischen Kunst, von ihrem ersten Anfange bis ungefähr 800 Jahre vor Christi Geburt............... S. 3

Geschichte derselben vom Jahr 800 vor Christi Geburt bis um die 60ste Olympiade. (alter Styl)................... S. 11

Geschichte derselben von der 60sten Olympiade bis auf den Phidias. (gewaltiger Styl).............................. S. 46

Geschichte derselben vom Phidias bis auf Lysippus und Apelles. (hoher und schöner Styl)............................ S. 58

Betrachtungen über die griechische Kunst im Allgemeinen. S. 200

Nachweisung der noch wirklich vorhandenen zuverlässigsten Denkmale des hohen und des schönen Styls, ingleichen des Ueberganges vom einen zum andern...................... S. 283

Geschichte der Kunst

bei

den Griechen.

Jo attesi unicamente, ne' molti miei studj, alla conoscenza dell' antichità, poichè questa età mia sempre mi dispiacque; così che se l'amor de' miei più cari non avesse creato una contraria voglia in me, sempre io avrei anzi tolto d'essere nato in ogni altra età che in questa; ed or, di questa dimenticandomi, vorrei con l'animo continuamente affisarmi nell' altre.

Memorie della Vita di *Francesco Petrarca*, Edizione di Padova 1819. Vol. I. p. XLIII.

Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen.

I.

Vom ersten Anfange derselben und ältesten Bemühungen bis etwa 800 Jahre vor Christi Geburt.

Wenn wir zu behaupten wagen, Gestalten wahrnehmen und bildend nachahmen, sei ein angeborner Trieb des Menschen, so findet sich wohl kein stärkerer Beweisgrund für diese Behauptung als der, daß bei allen, selbst den rohesten in der Cultur am weitesten zurückgebliebenen Völkerschaften, doch Götzen oder andere Bilder angetroffen werden, welche, obschon mißgestaltet und fratzenhaft genug, nichts desto weniger das Daseyn, die Allgemeinheit jenes Triebes bethätigen. (1) Man könnte noch weiter gehen und sagen: unter gesitteten Völkern, ja unter den Wilden sogar würde kein Mensch gefunden der niemals versucht hätte auf eine oder andere Weise Bilder zu entwerfen. Folglich werden, ja es müssen auch der Griechen erste Bemühungen in der Bildnerei ursprünglich und einheimisch gewesen seyn; nicht aber, wie manche vermeinen wollen, den Aegyptern nachgeahmt. Schon

Winckelmann hat, um ungefähr dasselbe darzuthun was auch wir für wahr halten, die Nachricht des Pausanias a) angeführt, welcher zu Folge in den ältesten Zeiten die Gottheiten bei den Griechen noch keine Bilder gehabt, sondern unter ihren Namen blos rohe Steine verehrt wurden. (2) Auf solche Steine nun wurden bald auch Köpfe gesetzt, und sehr wahrscheinlich verwendete man zu diesen Erstlingen Griechischer Bildnerei, Thon, oder Wachs, oder ganz weiche Steinarten; das Schnitzen aus Holz, bessere Werkzeuge, wie auch mehr Fertigkeit verlangend, ergab sich erst später. Uebung verlieh endlich den Arbeitern Muth jenen unförmlichen Massen die Gestalt von ganzen menschlichen Figuren zu geben.

Diese frühesten Versuche der Griechen im Bilden, gleichsam Vorläufer ihrer Kunst, darf man sich nicht anders als noch völlig roh, steif, bewegungslos und mißgestaltet denken; jene Steine oder Klötze mit Köpfen mehr und weniger den sogenannten vielleicht ebendaher entsprungenen Hermenbildern ähnlich, die ganzen Figuren aber wie die spindelförmigen Bronzen mit geschlossenen Füßen und ausgestreckten Armen, welche für Hetrurische Machwerke gelten.

Die ältesten Nachrichten über die Kunst bei den Griechen, schließen sich der Fabel- und Heroenzeit an und nennen als ersten, eigentlichen Künstler, den Athenienser Dädalus, (3) welcher zeitverwandt mit dem Theseus

---

a) Winckelmanns Werke, Band 3. S. 9. und Band 7. S. 3. Pausanias, Buch 7. Kap. 12.

gewesen seyn soll und sonach wenigstens zwölfhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung müßte gelebt haben.

Viele, die, wie Simonides sagt b), Krieg führen mit der langen Zeit und mit den Begebenheiten, wollen zweifeln ob jemals ein Meister dieses Namens gelebt habe; die Geschichten welche von ihm erzählt werden, sind ihrer Meinung nach offenbare Fabeln, die ihm beigelegten Erfindungen theils zufällig, theils Erwerb des Nachdenkens und Gewahrwerdens durch mehrere Jahrhunderte.

Umsonst wäre allerdings die Mühe, hier für oder entgegen etwas beweisen zu wollen, da die Zeiten so ferne, die Nachrichten dunkel sind und sogar einander widersprechen; indessen ist es natürlicher Kunstentwicklung vollkommen gemäß anzunehmen, daß zur Zeit als die Bildnerey unter den Griechen den vorhin angedeuteten Punkt erreicht, irgend ein außerordentlich begabter Mann aufgestanden sei, welcher dem noch ungeregelten Kunstbestreben die rechte Richtung gegeben, dasselbe erhöhet und erweitert habe; gleichviel ob dieser Trefliche Dädalus, oder anders geheißen. Derjenige Moment, wo der Trieb Bilder zu verfertigen von bloß kindischer, sich in Fratzen ergehender Bemühung, übertrat in das eigentliche Gebiet der Kunst, erforderte gleichsam ein Wunder; ernstere Beobachtung der Natur und genaueres Nachahmen ihrer Formen mußte jetzt anheben, in die, wenn gleich noch unvollkommenen Bilder, Sinn, Bedeutung, auch einiger Ausdruck gelegt werden, und ein solcher großer Schritt,

---

b) Plutarchus in Theseo.

oder Sprung, wenn man lieber will, konnte nur durch höheres Talent, durch mehr als gewöhnliche Kräfte geschehen.

Uebrigens machen die alten Nachrichten den Dädalus zu einem universalen Künstler; er soll zuerst unternommen haben die bis auf seine Zeit steif nebeneinander gestandenen Beine und Füße der Statuen zu trennen, indem er solche schreitend darstellete; am Gesicht bildete er die Augen offener und gab überhaupt dem Ganzen mehr Bewegung, mehr Leben. Ihm wird ferner die Erfindung einiger der nützlichsten Werkzeuge zugeschrieben; Axt, Säge, Bohrer, Setzwage, Leim, Mastbäume, Segelstangen, und, zum Gebrauch der Athenerinnen an den Panathenäen, die zusammenlegbaren bequem mitzutragenden Stühle. (4) Als Baumeister hat ihn vornemlich der cretische Labyrinth berühmt gemacht; Aegypten, Sicilien und Italien zeigten mehrere von ihm erbaute Tempel. In spätern Zeiten sollen ihm selbst Tempel und Statuen geweihet und er als Heros verehrt worden seyn.

Pausanias thut einiger angeblichen Werke des Dädalus Meldung, welche noch zu seiner Zeit, d. i. im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an verschiedenen Orten in Griechenland übrig gewesen sind; es waren aus Holz geschnitzte Bilder, welche zwar nicht angenehm in die Augen fielen aber einen kräftigen würdigen Charakter hatten. c) Der Chortanz der Ariadne aus Marmor (wahrscheinlich erhobene Arbeit) von welchem eben dieser Schrift-

c) Paus. Lib. II. Cap. 4.

steller Erwehnung thut, d) mochte zwar ein altes, aber schwerlich, wie die Einwohner von Gnossus vermeinen wollten, vom Dädalus herrührendes Werk seyn, indem es höchst wahrscheinlich ist, daß man erst geraume Zeit nachher unternommen, Bilderwerke aus Marmor zu arbeiten. ([5])

Mit dem Dädalus gleichzeitig soll auch Smilis des Euclides Sohn aus Aegina gelebt haben, für dessen Arbeit die Statue der Juno zu Samos gehalten wurde, ([6]) und, im Tempel eben dieser Göttin zu Olympia, Figuren der Horen auf Thronen sitzend. ([7])

Endocus, ein Athener, e) desgleichen Dipoenus und Scyllis, zwei Brüder in Creta geboren, galten für Schüler des Dädalus; sogar werden die beiden letztern für dessen Söhne ausgegeben f). Doch sind erhebliche Gründe vorhanden nach welchen diese Künstler wahrscheinlich sehr viel später gelebt haben, denn die für Arbeit des Endocus gehaltene Statue der Minerva Aléa ([8]) bestund aus Elfenbein und ein weitläuftiges Werk von Dipoenus und Scyllis vornemlich aus Ebenholz mit einigen wenigen Theilen aus Elfenbein. g) Solche fremde Materialien aber scheinen größere Wohlhabenheit und besser eingerichteten Handelsverkehr, selbst ihre Anwendung zu Bildwerken mehr Kunstfertigkeit zu erfordern als die Griechen um die Zeit des trojanischen Krieges haben mochten.

---

d) Paus. Lib. IX. Cap. 40. e) Lib. I. Cap. 26.
f) Lib. II. Cap. 15. g) Lib. II. Cap. 22.

Es ist ferner noch in Anschlag zu bringen, daß andere Nachrichten bestimmt melden, Dipoenus und Scyllis hätten ungefähr um die 50ste Olympiade gelebt und sich zuerst unter allen Bildhauern durch Arbeiten in Marmor berühmt gemacht. h) Dieser Zeitunterschied von mehr als sechs Jahrhunderten in den Angaben unserer besten Quellen für alte Kunstgeschichte beweißt hinlänglich, daß aus jener Ferne bloß ungewisse Sagen sich erhalten haben und wir ohne Zweifel vergebens auf mehr Licht und genauere Bestimmungen in dieser Sache harren werden.

Eben so vermag auch der beste Fleiß der Forscher die Lücke von etwa fünfhundert Jahren nicht auszufüllen, welche entsteht durch den gänzlichen Mangel bestimmter Nachrichten über die griechische Kunst von des Dädalus Zeitalter an bis ungefähr um den Anfang der Olympiaden. i) Selbst die Zuflucht zum Zweifeln ob die Griechen sich damals um die Kunst bemüht, würde hier kein ausreichender Behelf seyn; denn, wie hätte ihre große Rüstung und Heereszug wider Troja Statt finden können? Die Stiftung von Coloniestädten in Jonien und Italien ohne einiges Kunstvermögen und Zunahme desselben? (5) Alle Umstände berechtigen uns daher zu der Vermuthung, in gedachtem Zeitraume habe bei steigender Cultur der Griechen im Allgemeinen auch ihre Kunst mehrere Mannigfaltigkeit und Ausdehnung gewonnen, indem sie nach und nach von den hölzernen Schnitzbildern jener Urzeit zum

h) Plin. Lib. XXXVI. Cap. 4. §. 4. num. 1.

i) 777 Jahr vor Chr. Geb.

Erzguß und zu getriebenen Arbeiten fortschritt, vielleicht auch schon angefangen Marmor und Elfenbein zu ihren Werken zu verwenden.

Das ursprüngliche Entstehen der Kunst unter dem griechischen Volk, die Entwickelung ihrer Eigenthümlichkeit in Styl und Art aus und durch sich selbst, wurde oben mit Gründen welche schwer zu widerlegen seyn dürften behauptet. Gar wohl mögen hingegen einige von den Kenntnißen die zum mechanischen Theil gehören aus der Fremde nach Griechenland gekommen seyn. Wer wird z. B. läugnen wollen, daß die Aegypter schon in sehr alten Zeiten harte Steinarten zu Statuen und erhobenen Werken ausgearbeitet? Darum liegt es keineswegs außer dem Wahrscheinlichen wenn wir annehmen, die griechische Kunst habe als sie anfing sich des Marmors zu bedienen, Werkzeuge und Handgriffe der Aegypter berücksichtigt. Eben so verpflanzte sich auch in neuern Zeiten die Oelmalerei, aus den Niederlanden nach Italien ohne daß übrigens die Italiäner den Geschmack der Niederländer nachgeahmt, oder sich zur Nachahmung des Eigenthümlichen dieser Schule versucht fanden. Noch ein anderer Umstand scheint die Vermuthung vom Benutzen der Aegyptischen Technik durch die Griechen zu begünstigen; der nehmlich, daß die Behandlung, selbst der ältesten noch vorhandenen Griechischen Werke aus Marmor, wie steif und mangelhaft auch Form und Geschmack der Figuren seyn mag, doch niemals unsicher ist; nie beschwerliches schülerhaftes Ringen mit dem Stoff andeutet; vielmehr erscheint die Absicht des Künstlers, von Seite der Werkzeuge sowohl als der Fertigkeit solche

zu handhaben ohne alle Beschwerde durchgesetzt. Im Erzguß können die Griechen anfänglich von den Phöniziern gelernt haben; sind gleich keine Werke der Phönizier jetzt mehr übrig oder bekannt, so erhellet doch ihre Meisterschaft genugsam aus den Nachrichten von Salomons Tempelbau wo tyrische Künstler sehr große Werke aus Erz verfertigt k) und dieser Bau hatte beinahe tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung, ungefähr 250 nach dem Dädalus statt. Vollkommen zuverläßige Denkmale aus diesen ältesten Zeiten der griechischen Kunst wissen wir nicht nachzuweisen. Doch können die uralten Käfersteine, (Scarabei) deren Figuren, nur nebeneinander gebohrte halbkugelförmige Vertiefungen, roh und unbehilflich genug gearbeitet, ein hohes Alterthum verrathen, (S. die Abbild. Kupfertafel N. 1.) nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit so weit zurückgewiesen werden. Der Umstand, daß dergleichen Denkmale nach Verhältniß in beträchtlicher Anzahl vorhanden sind, dahingegen aus Bronze oder anderm Stoff uns kein eben so alt scheinendes Stück anzuführen einfällt, darf weder Verwunderung erregen noch zu Zweifeln Anlaß geben; kleine Carniole wie die erwähnten Käfersteine größtentheils sind, waren beinahe keiner andern Art von Zerstörung ausgesetzt als der zufälligen durch Feuer. Ihr Stoff hatte für Zwecke der Nothdurft, welche so manchem edlen Kunstwerk den Untergang zugezogen, keinen Werth und die natürliche Härte des Steins bewahrte ihn hinlänglich gegen Angriffe der Zeit.

k) S. das 2te Buch der Chronica, Kap. 3 u. 4.

II.

Alter Styl der griechischen Kunst

oder

Geschichte derselben etwa vom Jahr 800 vor Christi Geburt bis um die 60ste Olympiade.

Auf der Insel Aegina, wo von frühen Zeiten her die Kunst getrieben wurde, sollen schon eher als man nach Olympiaden zählte und etwa vierzig Jahre vor Gründung der Stadt Rom Silbermünzen geprägt worden seyn. Andere Nachrichten machen diese Erfindung noch älter und sagen: Phidon ([10]) Beherrscher von Argos welcher Maaß und Gewicht einführte, habe auch Münzen vornehmlich silberne schlagen lassen. Wiewohl sich nun keine mehr, weder vom Phidon noch von den ersten Aeginetischen finden dürften, so haben doch gewiß mehrere unter den noch Vorhandenen ein sehr hohes Alterthum. Einige Altattische von Silber, stark erhoben ausgeprägt, mit unförmlichem Haupt der Minerva und auf der Kehrseite einer nicht beßer gestalteten Eule, gehören sonder Zweifel zu den allerältesten Monumenten im Münzfache; denn sie verrathen durchaus

noch rohen ungebildeten Geschmack und die Kindheit der Kunst. Das Gleiche gilt auch von den alten lesbischen Münzen, auf denen man bald einen Satyr wahrnimmt der eine Nymphe verfolgt oder raubt, bald einen Centaur dieselbe Gewaltthat verübend. Auf diese nun scheinen im Alter die auf einer Seite vertieft auf der andern erhoben ausgeprägten Münzen von Sybaris, Caulonia und Pästum zu folgen; (S. die Abbildung Kupfert. N. 1.) welchen sich ferner Sicilianische von Leontium, Segesta und Syrakus anschließen; sodann endigen cnidische Gepräge mit dem Haupt der Venus und dem eines grimmigen Löwen die Reihe dergestalt, daß der alte Styl der Kunst, wachsend durch die verschiedenen Bildungstufen vollständig aus Münzen kann nachgewiesen werden. (11)

Dieselbe Bewandniß hat es auch mit den geschnittenen Steinen. Als eins der ältesten und schätzbarsten Denkmale dieser Art ist zu betrachten der bekannte Carniol-Scarabäo des vormals Stoschischen jetzt Königlich Preußischen Kabinets geschnittener Steine, fünf der wider Theben ausgezogenen Helden darstellend. Ein anderer Stein, gleichfalls Carniol in dem erwähnten vormals Stoschischen Kabinet mit der Figur des Tydeus der einen Wurfspieß aus einer am Bein empfangenen Wunde zieht, oder nach anderer Meinung sich mit dem Schabeeisen reinigt, zeigt eben diesen alten Styl mehr entwickelt und mit gesteigertem Kunstvermögen durchgeführt. Beides wird auch wahrgenommen an drei bekannten, den Peleus, Tydeus und Theseus darstellenden Gemmen; jenen Ersten als ob er sich die

Haare an einer Quelle wüsche, den Zweiten tödtlich verwundet dahinsinkend und den Dritten traurig sitzend. ([12])

Wie geschnittene Steine vom alten Styl sonst für Arbeiten der Etrurier gelten mußten, so kommen in den Sammlungen manchmal auch für etrurisch angesehene kleine Bronzen vor, welche mit beßerem Recht den Griechen und ihrem alten Styl beigemeßen werden. (Kupfert. N. 2.) Ein Gleiches mag auch geschehen mit den bronzenen eingestochenen Figuren und Schrift enthaltenden Opferschaalen. ([13]) (Kupfert. 2.)

Nach Art solcher Opferschaalen, nemlich, auf bronzene Tafeln eingestochene Figuren, hat man sich die Arbeiten des Lacedämoniers Gitiadas vorzustellen, womit der Tempel der Minerva Chalcioecos zu Sparta geschmückt war;([14]) auch hatte dieser Meister die bronzene Statue der Göttin an eben dem Ort verfertigt, und zu Amyclä nicht ferne von Sparta, zwei mit erhobenen Figuren vielleicht gar mit Statuen gezierte Dreifüße, ([15]) von denen geglaubt wurde sie seyen noch vor dem zweiten meßenischen Krieg entstanden. Gitiadas müßte sonach zwischen der zehnten und zwanzigsten Olympiade gelebt haben.

Auch Gedichte von ihm waren vorhanden; unter andern ein Lobgesang auf die Minerva. l)

Eines uralten Basreliefs in der Villa Albani, m) die Erziehung des Bacchus darstellend, und einer nicht weniger al-

l) Pausan. Lib. III. Cap. 17.

m) S. die Abbild. Winckelm. Monum ant. ined. n. 56. und Taf. III. zum 3. Band d. neuen Ausg. v. Winckelm. Werken.

ten Statue der Minerva eben daselbst, n) ist hier zu gedenken der schickliche Ort. Nicht daß man ihre Entstehung in die vorerwähnte Zeit des Anfangs der Olympiaden ganz bestimmt setzen könnte, sondern darum, weil sie uns als die ältesten noch vorhandenen Werke von Marmor erscheinen; weil sie in Styl und Art jenen ältesten Münzen, den angeführten sogenannten Etrurischen Steinen und eingestochenen Figuren der Pateren ähnlich sind; obwohl als Werke zu erheblichern Zwecken mit größerem Fleiß ausgeführt.

Daß übrigens Bilder aus Erz bei den Griechen schon in frühern Zeiten verfertigt worden, ist aus verschiedenen Umständen abzunehmen; denn Pausanias, kurz nachdem er von den Arbeiten des Gitiadas im Tempel der Minerva Chalcioecos geredet, sagt: o) man sehe in der nahe liegenden Capelle der Venus Area, die älteste eherne Statue; einen Jupiter nämlich, welchen Learchus aus Rhegium (16) aus mehreren einzelnen Stücken mit dem Hammer getrieben und solche Stücke nachher durch Nägel zusammengefügt habe. (17) Inzwischen muß das Riesenbild des Apollo zu Amyclä, p) 30 Cubitus (etwa 45 Fuß hoch,) wo nicht in der That älter, doch den uranfänglichen Götzen mehr ähnlich gewesen seyn. Daßelbe war kunstlos im ältesten Geschmack gearbeitet, bloß eine

n) Mon. ant. ined. n. 17. und Taf. 4 zum 7. Band d. n. Ausg. v. W. Schriften.

o) Lib. III. Cap. 17.

p) Lib. III. Cap. 19.

Säule von Erz mit Kopf, Händen und Füßen versehen, wahrscheinlich auch ein getriebenes Werk. Noch ein anderes dergleichen Bild des Apollo befand sich auf dem Berge Thornx in Laconien. q)

Die fernern Fortschritte der Kunst in ehernen Bildern vom Learchus und Gitiadas her, laßen sich ahnden aus der Nachricht von einem Herkules mit der zu Pferde sitzenden Amazone um ihren Gürtel kämpfend. r) Diese Gruppe welche zu Olympia gestanden, war von Aristokles aus Cydonien in Creta verfertigt, einem Künstler, der noch vor der 29. Olympiade soll gelebt haben ([18]) und wahrscheinlich eben derselbe Aristokles ist, deßen in einer uralten unter den Ruinen von Amyclä entdeckten Inschrift Erwähnung geschieht. ([19])

Unter den Bildwerken des hohen Alterthums deren Andenken schriftliche Nachrichten erhalten haben, wird sich in Beziehung auf Kunstgeschichte kaum ein bedeutenderes finden als der Kasten des Cypselus von Cedernholz, reich mit erhobenen Arbeiten aus Elfenbein und Gold geschmückt. Dieses Werk, so noch gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts Christlicher Zeitrechnung im Tempel der Juno zu Olympia bewahrt wurde, ([20]) mochte entstanden seyn als Cypselus über Corinth geherrschet, also zwischen Ol. 30 — 36. Die naive Einfalt in den Darstellungen, das Eigenthümliche was von verschiedenen Figuren insbesondere angemerkt ist, ferner die Inschriften zur Erklärung der Bilder, theils

q) Pausan. Lib. III. Cap. 10.

r) Lib. V. Cap. 25.

auf gewöhnliche Art von der Linken zur Rechten, theils auf uralte Weise hin und her (Bustrophedon) geschrieben, sind schätzenswerthe Beiträge zur nähern Kenntniß des Kunstgeschmacks jener Zeit; vielleicht befähigen sie uns gar in noch vorhandenen Denkmalen Abbildungen der auf dem Kasten befindlich gewesenen Schnitzwerke zu erkennen, wie denn wahrscheinlich ist, daß ein altes Vasengemälde, Menelaus darstellend welcher die Helena verfolgt, s) einem der Reliefs an diesem im Alterthum so berühmten Kasten nachgebildet sey.

Der Name des Meisters, der solchen geschnitzet, hat sich nicht erhalten; doch von einem andern nicht weniger geachteten und an Bilderschmuck eben so reichen Werk, dem sogenannten Thron des oben schon erwähnten colossalen Apollo zu Amyclä in Laconien, von welchem wir nun handeln wollen, weiß man zuverläßig, daß Bathycles aus Magnesia in Klein-Asien ihn verfertigt. Besagter Thron scheinet aus Steinen erbaut gewesen zu seyn, (21) die Bilder an demselben bestunden vielleicht aus Marmor, größtentheils erhobene Arbeiten; einige Statuen waren jedoch unten als Träger der Armlehnen, einige andere ganz oben auf der höchsten Stelle der Rückwand angebracht, und hier fiel vornehmlich ein Chor tanzender Figuren in die Augen. (22)

Ueber das Alter des Bathycles haben wir keine bestimmten Nachrichten; inzwischen giebt es von andern be-

s) Homer nach Antiken gez. v. W. Tischbein, Menelaus. V und unsere Kupfert. N. III.

reits angeführte und geprüfte Gründe, nach welchen derselbe etwa um die fünfzigste Olymp. gelebt haben möchte.[23] Vergleicht man ferner die Beschreibungen vom Amyclåischen Thron und vom Kasten des Cypselus, so gewinnt jene Vermuthung über die Lebzeit des Bathycles noch etwas mehr Wahrscheinlichkeit. Der Kasten nemlich war mit Bildwerk nicht sowohl verziert als überdeckt; am Throne gab es freilich auch fast überschwenglichen Schmuck von Bildern, allein sie entbehrten der erklårenden Inschriften, welches schon auf weiter vorgerückte Kunst und mehrere Selbstständigkeit derselben deutet; sodann scheinen die dargestellten Gegenstände heroischer gedacht und künden, wie das colossale Ganze, ein ideales Streben nach Großheit, nach Würde, also den Styl an, welcher sich bald in mächtigen Formen äußern sollte, und dessen Eigenschaften wir in der Folge zum Gegenstand unserer Betrachtungen machen werden.

Vorberührter Chor tanzender Figuren oben auf dem Amyclåischen Thron bestund aus Bildern der Landsleute des Bathycles, welche ihm bei der großen Arbeit Gehülfen waren. Wir kommen auf diesen Umstand absichtlich zurück, indem er für die Geschichte von Bedeutung ist und zeigt: daß die Kunst unter den Asiatischen Griechen eben sobald Fortschritte gemacht, und nicht geringere als im eigentlichen Griechenland, oder in den Italischen und Sizilischen Pflanzstädten; ja gar ließe sich muthmaßen, die Künstler aus Asien hätten zu dieser Zeit im Rufe der Vorzüglichkeit gestanden, weil dem Bathycles und seinen Gehülfen ein so wichtiges Werk in Laconien aufgetragen worden,

wo gerade damals auch mehrere einheimische Künstler blüheten; denn muthmaßlich gehören Dorycliðas, Medon und Theocles dieser Zeit an. Auch Dontas könnte damals oder wenig später gelebt haben; ferner Syadras und Chartas, deren Schüler ein Corinther Namens Euchir gewesen, welcher den Clearchus aus Rhegium und dieser den berühmten Pythagoras, Myrons Zeitgenoßen, in der Kunst unterrichtet hatte. t)

Zum fernern Erweis des schon frühe Statt gehabten Kunstbetriebs in Kleinasien und in den Jonischen Inseln läßt sich aus glaubwürdigen Nachrichten gar manches anführen. Am ersten wäre des Gemäldes vom Bularchus u) zu gedenken, welches Candaules König in Lydien um die 16te Olympiade kaufte; doch wir werden am gelegnern Ort uns desselben erinnern. Wenig später, nemlich zwischen Olymp. 17 und 25, sendete des Candaules Nachfolger Gyges, kostbare Weihgeschenke dem Apollo nach Delphi; w) meist aus Silber gearbeitet, einige aus Gold, unter welchen letztern 6 große Schalen zusammen 30 Talente wogen. ([24]) Ungleich bedeutender als Kunstwerk scheint aber eine sehr große bronzene Schale gewesen zu seyn, welche Ol. 35 oder 36. die Samier vom Gewinn einer Handelsunternehmung nach Tarteßus verfertigen und im Tempel der Juno aufstellen ließen. Die Schale selbst zierten rund umher Greifenköpfe, und sie wurde von 3 auf die Kniee gestützten, ebenfalls bronzenen Coloßen emporgehalten, jeder sieben Ellenbogen hoch. ([25])

t) Pausan. Lib. VI. Cap. 4. u) Plinius. Lib. XXXV. Cap. 8. § 34. w) Herodot. Lib. I. Cap. 14.

Alyattes und Croesus, Könige in Lydien, ehrten gleich ihrem Ahnherrn Gyges den Apollo zu Delphi mit Geschenken; Alyattes gab einen großen silbernen Becher und eine (wahrscheinlich eiserne) Schale mit silbernen Figuren und Zierrathen ausgelegt, ein Werk des Glaucus aus Chios ([26]), Erfinder dieser Art von Arbeit. Des Croesus Geschenke waren von außerordentlich großem Werth und mehrere derselben auch in Beziehung auf Kunst merkwürdig. x) Ein Löwe von feinem Golde wog zehn Talente und eine gleichfalls goldne weibliche Statue hatte drei Cubitus Höhe. ([27]) Ein ganz ungeheurer silberner Mischbecher, sechshundert Amphoren haltend, sollte vom Theodorus dem Samier verfertigt seyn, und Herodot, dem wir diese Nachrichten schuldig sind, fand das Vorgeben glaublich indem die Arbeit von vorzüglicher Beschaffenheit war.

Dem so eben genannten berühmten Künstler, wurde noch eine andere aber eherne Schale dreyhundert Amphoren Flüßigkeit faßend zugeschrieben, mit allerley Thierfiguren reich verziert und von den Lacedämoniern dem Crösus zum Geschenk bestimmt; sie gelangte jedoch nicht an den König, der gerade damals im Kriege wider den Cyrus Krone und Freyheit einbüßte, sondern blieb zu Samos. y) Auch sein eignes Bildniß goß Theodorus aus Erz, in der einen Hand eine Feile haltend, mit drei Fingern der andern aber ein äußerst fein gearbeitetes kleines Viergespann. ([28]) Ferner wurde geglaubt, er habe die berühmte Gemme des Polycrates geschnitten, z) als Bau-

x) Herodot. Lib. I Cap. 50 et 51. y) Herodot. Lib. I. Cap. 70.
z) Paus. Lib. VIII. Cap. 14. Plin. Lib. XXXVII. Cap. 1.

meister das Labyrinth zu Samos errichten helfen; zu Lacedämon das Versammlungshaus, die Scia genannt, aufgeführt, und beim Bau des Dianentempels zu Ephesus den Rath gegeben in das Fundament Kohlen zu legen, weil der Ort sumpfig war. Ueber alles dieses will man ihm auch noch die Erfindung des Winkelmaßes, der Bleywage, der Drehbank und der Schlüßel zuschreiben.

Mögen diese verschiedenen Sagen vielleicht nicht alle und im ganzen Umfang begründet seyn; zu bezweifeln ist wenigstens nicht, daß die Kunst dem Theodorus wie auch einem andern Zeitgenoßen und Landsmanne deßelben Namens Rhoecus, sehr wichtige Verbeßerungen des Erzgußes zu danken hat. Vom Rhoecus a) befand sich im Tempel der Diana zu Ephesus eine Statue welche die Nacht vorstellte. (29)

Schon wurden die Gründe mitgetheilt, welche es unwahrscheinlich machen, daß Dipoenus und Scyllis des Dädalus Schüler oder gar Söhne gewesen seyen. Wir folgen daher der glaubwürdigern Nachricht über das Alter dieser Künstler beim Plinius, b) zufolge deren sie um die 50ste Olympiade geblühet haben, womit denn auch die weitläufige von ihnen verfertigte Gruppe wohl übereinstimmet, welche zu Argos aufbewahret wurde, c) Castor und Pollux nebst ihren Frauen Kindern und Pferden darstellend, alles von Ebenholz außer wenigen Theilen aus Elfenbein. Ferner werden die vorerwähnten Lacedämonier

---

a) Pausan. Lib. X. Cap. 38. b) Plin Lib. XXXVI. Cap. 4 §. 4. num. 1. c) Pausan. Lib. II. Cap. 22.

Dorycledas und Medon zwei Brüder d), welche Figuren aus Elfenbein und Gold verfertigt, ([30]) Schüler des Dipoenus und Scillis genannt; eben so Dontas e) auch Theocles f) des Hegylus Sohn; beide hatten zu Olympia mit Gold gezierte Schnitzbilder aus Cedernholz gemacht; jener, in der Schatzkammer der Megarenser den Streit des Herkules mit dem Achelous, dazu einen Jupiter, die Deianira, Mars und Minerva, dieser, theils im Schatzgebäude der Epidamnier, theils im Tempel der Juno, den Himmeltragenden Atlas, einen Herkules und fünf Hesperiden sammt dem Drachen, welcher, um den Stamm des Baumes mit goldenen Früchten gewunden, solche zu bewachen schien. ([31]) Learchus, g) deßen aus Erz in verschiedenen einzelnen Stücken getriebener Jupiter schon angeführt ist, soll ebenfalls von Dipoenus und Scillis Unterricht genoßen haben; desgleichen Tectäus und Angelion h) welche für die Delier einen Apollo, wahrscheinlich auch eine Diana verfertigt; aber Learchus ist ohne allen Zweifel sehr beträchtlich älter; Tectäus und Angelion hingegen, da sie Lehrer des Callon i) aus Aegina gewesen, eines Künstlers welcher vermuthlich der Zeit des hohen Styls angehörte, für jünger zu achten. ([32])

Wann Pythodorus aus Theben und Laphaes aus Phlius gelebt, läßt sich nicht genau angeben; sie sind jedoch hier zu erwähnen, weil beider Werke im alten Geschmack gearbeitet waren. Vom Pythodorus befand sich im Tempel der Juno zu Coronea in Böotien eine Statue der Göttin, Syrenen

d) Lib. V. Cap. 17. e) Lib. VI. Cap. 19. f) Lib. V. Cap. 17. g) Lib. III. Cap. 17. h) Lib. II. Cap. 32. i) Paus. loc. cit.

auf der Hand tragend; k) Laphaes hatte zu Sicyon einen Herkules verfertigt, und ein sehr großer aus Holz geschnitzter Apollo der zu Egyra in Achaien stund wurde gleichfalls für seine Arbeit gehalten. l)

Zuverläßig haben etwa um die 60ste Olympiade Bupalus und Anthermus, Brüder aus der Insel Chios, sich rühmlich bekannt gemacht; sie waren aus einem alten Künstlerstamme entsproßen, denn ihr Vater Anthermus wie auch dessen Großvater Micciadas und Aeltervater Malas, hatten alle die Kunst getrieben. m) Bupalus, welcher zugleich ein trefflicher Baumeister soll gewesen seyn, war der erste der es unternahm das Glück figürlich darzustellen. Dieses sein Bild befand sich zu Smyrna und eben daselbst auch bekleidete Grazien aus Gold von seiner Hand gearbeitet. Andere ebenfalls bekleidete Grazien welche er verfertigt stunden zu Pergamus. n) (33)

Wohl möchten die Namen von Meistern und Werken des alten Styls noch um einige zu vermehren seyn, doch wäre solches keine Förderung unsers eigentlichen Zwecks, indem das Gesagte hinreicht zu zeigen, wie die Kunst unter den Griechen sich nach und nach erhoben hat und zu mehrerer Ausbildung gelangt ist, wie große Werke von beinahe unermeßlicher Arbeit, zum Theil auch aus kostbarem Material unternommen worden und die Künstler, oder vielmehr die Kunst nach erworbener Fertigkeit allmählich sich zum Hervorbringen des wahrhaft Großen, Edlen und Vortrefflichen geschickt gemacht; wir haben,

k) Lib. IX. Cap. 34. l) Lib. II. Cap. 10. et Lib. VII. Cap. 26.
m) Plin. Lb. XXXVI. Cap. 5. §. 4. num. 2.
n) Pausan. Lib. IX. Cap. 35.

mit einem Wort, die Vorläufer des gewaltigen und hohen Styls, die Vorarbeiten und Bemühungen welche zu demselben geleitet, zur Kenntniß der Leser bringen wollen.

Damit aber der Zweck der Deutlichkeit beßer erreicht, ja so viel möglich alles anschaulich werde, fügen wir noch die nähere Anzeige einiger Denkmale bei, welche sehr wahrscheinlichen Gründen gemäß, dem Zeitraume von Anfang der Olympiaden (777 Jahr vor Christi Geburt) bis gegen die sechzigste derselben (etwa 540 J. vor Chr. Geb.) angehören dürften.

Nach dem Basrelief mit der Erziehung des Bacchus und der Minerven-Statue, beide in der Villa Albani, möchten unter den Denkmalen von einiger Bedeutung wohl das höchste Alterthum haben, die Brunnenmündung im capitolinischen Museum mit zwölf Götterfiguren o) und der große dreiseitige Altar ehemals in der Villa Borghese p) den eine noch beträchtlichere Zahl Götterbilder ziert; beides erhoben gearbeitete Werke von Marmor. Bei ungefähr gleicher Sorgfalt der Ausführung, gleichem Styl und Art der Figuren, scheint in dem capitolinischen Denkmal ein heitererer Sinn und wenn man so sagen darf mehr Anmuth, in dem ehemals Borghesischen Werk aber überhaupt ein ernsterer Geist zu herrschen; zwar haben deßen Figuren etwas mehr Steifigkeit, verrathen hingegen beßere Kenntniß des menschlichen Körpers.

---

o) Mus. Capitol. Tom. IV. tav. 22. und unsere Abbild. Kupfert. n III. p) abgebildet, im Mus. Pio-Clement. Tom IV. tav. agg. B. wie auch auf den Kupfert. VII. et VIII. zum 3ten Band der neuen Ausg. v. W's. Schriften.

Die unterscheidenden Merkmale der gedachten beiden und noch anderer Denkmale dieser alten Zeit bestehen in Folgenden: fleißige Ausführung aller Theile, angestrengte Geberden der Figuren, steife Stellungen, symmetrisch angelegte, flache, gradlinige, wenig abwechselnde, wie gestärkt u. geplättet aussehende Falten. Die Figuren sind von schmächtiger schlanker Gestalt, ihre Gliederformen etwas hager, gleichwohl stehen die Köpfe in keinem angemeßenen Verhältniß zu dem übrigen Ganzen, sondern sind zu groß gehalten; denn an der capitolinischen Brunnenmündung meßen die Götterfiguren meistens nur sechs und eine halbe Kopfslänge, einige derselben weniges mehr. Regelmäßigere Proportionen dürften sich auch am Borghesischen dreiseitigen Altar nicht finden. Gewöhnlich haben die Köpfe am Hinterhaupt zu geringe Ausrundung und erscheinen daher in Profilansicht zu schmal; die Augen blinzeln, senken sich gegen die Nase, liegen unter dem Stirnknochen zu wenig vertieft und sind in erhobenen Arbeiten an Profilköpfen beinahe immer wie von vorn in voller Ansicht gezeichnet; der Mund etwas weit, die Winkel deßelben aufwärts gezogen, die steif behandelten Haare gleichen Drähten, oder nebeneinander liegenden Bindfaden; und diese Weise Haare darzustellen, war, obwohl mit verbeßertem Geschmack, selbst zur Zeit des hohen Styls noch üblich. Gar häufig, ja in erhobenen Arbeiten beständig, werden an geöffneten Händen steif ausgestreckte Finger, die Spitzen derselben sogar noch etwas übergebogen wahrgenommen.

Sind die angeführten unterscheidenden Eigenschaften der Werke des alten Styls, fast ohne Ausnahme nur widerwärtige Mängel, so erwirbt hingegen der inwohnende Ernst, das fromme Bemühen welches sich in diesen Werken äußert, ihnen unsere Achtung und Zuneigung. Nie findet sich irgend etwas Vernachläßigtes; vielmehr haben die Künstler in allen Stücken redlich geleistet was sie vermochten; mit dem Bau des menschlichen Körpers waren sie bereits hinlänglich bekannt, und indem sie sich der erworbenen Kenntniße bedienten, sind Muskeln und Knochen von ihnen gewöhnlich nur gar zu strenge und deutlich angegeben worden.

Von diesen allgemeinen Betrachtungen über die Denkmale des alten Styls in der Kunst, kommen wir nun wieder auf die vorerwähnten erhobenen Arbeiten aus dem Capitol und aus der Villa Borghese zurück, wo geringe Verschiedenheiten im Geschmack, theils der Individualität der respektiven Künstler, theils auch dem Einfluß der Schule in welcher sie ihre Kunst erlernet, beizumeßen seyn dürften und darum läßt sich füglich kein bestimmtes Urtheil fällen, ob die Brunnenmündung oder der Altar ein höheres Alter habe. Uebersehen darf nicht werden, daß in jenen frühen Zeiten Kunstregel und Wissen von den Künstlern in gleichem Maaß beseßen, gleichförmiger angewendet worden sind; das Eigenthümliche also im Geschmack eines jeden weniger vortreten konnte, als gegenwärtig geschieht. Wenn nun im Borghesischen Denkmal gründlicheres Wissen bemerkt wird, so wäre solches den angegebenen Gründen zufolge als ein Fortschritt der

Kunst zu betrachten und deßwegen das Werk allenfalls für etwas jünger als die capitolinische Brunnenmündung zu halten.

Der Barberinische, sogenannte Genius, eine jugendliche Figur von Erz beinahe Lebensgroß, scheint nicht nur die Aelteste aller größern Bronzen sondern auch den vorerwähnten marmornen Denkmalen in Zeit und Geschmack verwandt. Man gewahret zwar auch hier unangenehme steife Strenge in der Stellung so wie in der ganzen Gestalt, aber die Formen haben mehr Fülle als an den Bildern der kapitolinischen Brunnenmündung, und die jugendliche Gestalt ist beßer ausgedrückt als es dem Künstler des Borghesischen Altars gelang; die Haare gleichen wie in allen Denkmalen des alten Styls neben einander liegenden Bindfaden; sie sind kleinlich behandelt, minder zierlich gelegt und weniger unterbrochen als die ebenfalls etwas steif gearbeiteten Haare an Werken des hohen Styls. (34)

Auf diesen sogenannten Genius scheint im Alter der ungefähr Lebensgroße Minervenkopf von Marmor in der florentinischen Gallerie zu folgen. Er ist mit äußerstem Fleiß ausgeführt, zeigt aber noch keine Spur von dem bekannten Ideal der Göttin, sondern wenig vertieft liegende Augen, aufgezogene Mundwinkel und eben die flache zwirnartige Manier in den Haaren. (35)

Das Museum Pio-Clementinum zu Rom bewahrt zwei weibliche sitzende Figuren aus Marmor, vielleicht Musen, kaum lebensgroß, an denen sich ebenfalls der Altgriechische Styl mit seinen gewöhnlichen Kennzeichen offenbart:

platte anliegende Falten, einige Steifigkeit in den Stellungen, etwas Viereckiges in den Formen überhaupt, Gesichtszüge und Haare wie alle solche Werke haben, geben diesen beiden Figuren rechtmäßige Ansprüche hier unter den Denkmalen des alt-griechischen Styls erwähnt zu werden. ([36])

An der einen von den gedachten Musen läßt sich im Gesicht eine leise Spur oder Annäherung gegen die spätere schöne Idealgestalt bemerken, woraus zu schließen ist, das Werk sey zu der Zeit verfertiget als die Künstler von der alten Bildung abzugehen anfingen, wohlgestaltetere Züge und paßendere Charaktere suchten. Zu gleichen Betrachtungen veranlaßt auch eine Castor und Pollux darstellende Gruppe von Lebensgroßen Figuren, ehemals in der Villa Borghese q) jetzt in Frankreich befindlich. ([37]) Nicht weniger deutlich offenbaret sich dieses Bestreben nach beßern Formen, edlern, schönern Zügen, in den erhoben gearbeiteten Figuren des alten dreiseitigen Altars im Museum zu Dresden, r) welche obschon überhaupt noch schmächtige Gestalten mit dem manierirten Gest der Hände und auf den Fußzehen einherschreitend, doch bereits zierlichere Glieder auch wohl gebildetere Köpfe haben; (Kupfertaf. Nro. IV. enthält die Abbild. d. Denkmale.) zumal ist Herkules dem Apollo den Dreifuß raubend beachtenswerth, indem der Held hier schon mit Gesichtszügen erscheint, welche für den Entwurf seines nachher ausgebildeten Ideals gelten können.

---

q) S. d. Abbild. Scult. della Villa Borghese Tom. 2. Stanza 8. nr. 6. u. unsere Kupfert. N. IV. r) Becker's Augusteum. Tab. 5. 6. 7.

Mit dem Sturz einer Minerva ebenfalls in der Dresdner Sammlung *) dürfte es ungefähr ähnliche Beschaffenheit haben. Ihre Stellung ist gewaltsam angestrengt, als ob sie kämpfend eben den Speer werfen wolle; der Faltenschlag von der conventionellen steifen Art, flache kleine Fältchen in regelmäßiger Lage, aber bei näherer Betrachtung wird es nicht unwahrscheinlich, daß der Künstler, hätte er solches redlich erachtet, sich mit mehrerer Freiheit zu benehmen wußte, denn auf einem schmalen, reich mit flacherhobener Arbeit gezierten Streifen des Gewandes, von der Brust bis auf die Füße, haben kleine Titanen, gegen welche die Göttin siegreich kämpfend dargestellt ist, kühn gewählte Stellungen und kräftige Formen; auch sind diese kleinen Bilder meisterhaft behandelt. (Kupfert. Nro. V. stellt das Monum. im Ganzen und ein Paar d. Basreliefs vom Streif dar.)

Wem von unsern Lesern aus dem Herkulanischen Museum eine etwas größere noch wohl erhaltene Minerva von Marmor bekannt ist, in ähnlicher ausschreitender und kämpfender Geberde, dem kann es nicht schwer fallen sich den Dresdner Sturz vollständig zu denken; nur hat das herkulanische Monument keinen solchen mit Bildern gezierten Streifen am Gewand.

Die vor wenigen Jahren, durch eine Gesellschaft Reisender auf der Insel Aegina unter den Ruinen eines alten dem Jupiter Panhellenius geweihten Tempels aufgefundenen, jetzt dem Kronprinzen von Bayern gehörigen sieb-

*) Ebendaselbst. Tab. 9 u. 10.

zehn Statuen, nebst Fragmenten von beinahe noch eben so vielen sind merkwürdige Denkmale des alten schon so weit herangebildeten Styls der griechischen Kunst, daß nunmehr bald Mächtiges und Großartiges in Gestalten sich entwickeln konnte. Fünfzehn der aufgefundenen Statuen, wenig unter Lebensgröße, haben vermuthlich des Tempels Giebelfelder, zwei, um die Hälfte Kleinere aber deßen Acroterien geziert. Als Hauptfigur und etwas größer als die andern, zeichnet sich eine Minerva aus, welche wie es scheinet in der Mitte des einen Giebels, zwischen feindlich einander bekämpfenden Kriegern, gestanden. Sie ist im Fleiß der Ausführung und im Styl überhaupt dem gedachten Dresdner alten Sturz der Minerva einigermaßen ähnlich, auch ungefähr eben so groß, nur schreitet die Göttin aus Aegina nicht so weit fechtend aus und ihr Gewand ist mit keinen Bilderstreifen geziert. Kundige Forscher werden besonders dem wohlerhaltenen Kopf dieser Statue ihre Aufmerksamkeit zuwenden; noch erscheint an demselben die Proportion der verschiedenen Theile des Gesichts mangelhaft; die Nase kurz, der Mund nah an der Nase, das Kinn, oder eigentlich der Theil unter den Lippen verhältnißmäßig zu groß; hingegen die Rundung des Gesichts, von vorn angesehen sehr wohl gestaltet. Die Augen senken sich etwas gegen die Nase, sind übrigens ziemlich wohl gezeichnet, nicht sehr offen und liegen, obwohl wenig vertieft, doch tiefer als an dem obenerwähnten florentinischen Minerven Kopf vom alten Styl. Die Haare haben, wie gewöhnlich an solchen Monumenten, viel Drahtartiges und Steifes.

Die übrigen vierzehn vermuthlich aus den Giebelfeldern herrührende Statuen sind sämtlich Krieger; einige im Kampf begriffen, andere verwundet oder todt dargestellt. Ueberhaupt gedrungene etwas kurze Gestalten, von welchen als allgemeine Bemerkung wohl gelten kann, was vom Kopf der Minerva im besondern ist gemeldet worden; nehmlich, daß die Verhältniße der Theile zum Ganzen noch mangelhaft, die Behandlung strenge, die Geberden steif und ohne Anmuth, der Geschmack einigermaßen roh, aber die einzelnen Glieder wohlgestalt mit guten Kenntnißen, Ernst, Fleiß und praktischem Vermögen der Natur nachgebildet sind. Diese Eigenschaften walten ohne Ausnahme in allen den erwähnten Figuren. Am Lobwürdigsten äußert sich die Kunst an einem der liegenden Krieger, deßen Beine wir kein Bedenken tragen Meisterstücke zu nennen.

Bekleidet, gerade aufrecht stehend, mit einer Hand das Gewand faßend, sind die beiden kleinern weiblichen Figuren, welche die Acroterien des Tempels mögen geziert haben. Das Steife, Manierirte des alten Styls spricht sich an ihnen entschiedener aus als an den übrigen vom Aeginetischen Fund herrührenden Bildwerken; denn obgleich sie mit jenen von gleichem Alter seyn werden und die Arbeit an ihren Gewändern eben so sorgfältig und fleißig ist als an den Bildern aus den Giebelfeldern, so boten sie dem Künstler weniger Gelegenheit dar, sein beßeres Vermögen in einzelnen, wohlgebildeter Natur treu nachgeahmten Gliedern zu zeigen. Beiden Figuren fehlen die ursprüng-

lichen Köpfe und ihre Gestalt im Ganzen erscheint etwas schwerfällig. (38)

Noch ein anderes Denkmal aus der Uebergangs-Periode der Kunst vom alten Styl zum gebildetern Geschmack müssen wir hier in Erinnerung bringen; nehmlich eine Statue des Apollo in Lebengröße, welche sonst zu Florenz im Pallast Pitti gestanden und vielleicht noch jetzt daselbst zu finden seyn dürfte. Der Gott steht gerade aufgerichtet mit kaum ausgedeuteter Bewegung, den linken Fuß etwas vorgesetzt; seine Leyer ist von der größern Art (Barbiton) wie wir solche am Apollo Musagetes und an der sogenannten Muse im Pallast Barberini sehen. Die Stirne ist sehr kurz; gescheitelte nach beiden Seiten hin gleich vertheilte Haare, drahtartig behandelt, fallen von einem Bande gehalten hinter den Ohren in langen Locken auf die Schultern der Figur herab; die Augen sind von guter Form, jedoch gegen die Nase etwas gesenkt, auch springen die obern Augenlieder nur wenig vor, also daß keine belebenden Schatten entstehen können; solches ist auch mit dem wohlgebildeten aber geschloßenen Lippen des Mundes der Fall. Das Kinn erscheint etwas zu lang und zu vortretend, der Hals möchte über Erfordern lang und stark seyn. Betrachtet man den ganzen Bau der Figur, so ist er wohl verstanden, der Körper, besonders die Brust und die Gegend der Ribben mögen sogar vortrefflich genannt werden; Schenkel, Kniee und Beine stehen dem Körper kaum nach, nur sind an diesen letztern die Muskeln, die Knochen und Sehnen zu empfindlich angegeben. Die künstlerische Behandlung des Werks hat zwar einen strengen Charakter,

Härte kann man ihr jedoch nicht schuld geben: manches ist mit ungemeiner Wahrheit ausgeführt, es fehlt auch nicht an Kräftigem, nicht an Fülle. ([39])

Eben so weit vorgeschritten als in den Aeginetischen Statuen oder am florentinischen Apollo, finden wir die Kunst in einer erhobenen Arbeit der capitolinischen Antiken-Sammlung, mit dem Namen des Künstlers Callimachus bezeichnet, drei bekleidete weibliche Figuren und einen unbekleideten denselben nachtretenden jungen Faun darstellend. t) Erwähnte drei weibliche Figuren haben noch die in häufige kleine Falten gelegten etwas steifen Gewänder ([40]) und alle vier gezwungene Stellungen; noch gehen sie auf den Fußzehen, halten die Finger steif ausgestreckt zusammen wie in den ältesten Werken, vorn sogar etwas übergebogen, sind aber beßer bewegt, mit mehrerer Einsicht und Geist behandelt, zierlicher gestaltet, die Gesichtszüge hübscher, schon meldet sich sowohl im Kopf des Fauns als in der Bildung seiner Glieder das Ideal an welches für Wesen solcher Art die Künstler auch in späterer Zeit sich noch zu halten pflegten. ([41])

Die sogenannte Giustinianische Vestalin endlich, stellt uns den wirklichen Uebergang der griechischen Kunst vom alten Styl zum Gewaltigen und Strengen vor Augen. u) Noch ist die Haltung dieser Figur steif und gerade, aber ihr Gewand nicht mehr so häufig, so flach und kleinlich

---

t) S. d. Abbild. Mus. Capit. Tom IV. tav. 43. und eine richtigere vom Faun allein in Winckelmanns Werken. 5ter Bd. Taf. V. Das Ganze auch in unserer Kupfert. Nro. V.

u) Gal. Giustiniani Tom. I. tav. 17.

gefaltet als in frühern Werken, sondern nach der Natur gearbeitet mit tiefern Brüchen und Aushohlungen; die Falten des Unterkleides fallen ganz gerade ohne viel Abwechslung neben einander nieder; die Formen überhaupt haben mehr Fülle, mehr Kräftiges erhalten; alle Magerkeit des alten Styls ist nun verschwunden, dem Kopf zur Figur eine kleinere Proportion gegeben, und starre Strenge, wohl möchte man sagen etwas Pfeilerhaftes, im Ganzen herrschend; die Gesichtszüge sind zwar noch nicht reitzend, allein sie nähern sich der regelmäßigen Form oder enthalten vielmehr dieselbe bereits in einem zu noch weiterer Vervollkommnung geeigneten Zustande. (42)

Diese Monumente gehören unter die zuverläßigsten des alt-griechischen Styls und Geschmacks, wir möchten sie jedoch keineswegs als die einzig ächten betrachtet wissen, sondern nur als diejenigen aus den Aechten, von denen der Verfaßer gegenwärtiger Blätter am besten Rechenschaft zu geben vermag. Durch sie können und sollen kunstliebende Leser sich die oben aus alten Nachrichten angeführten Werke beßer vergegenwärtigen und zu einer deutlichern Vorstellung derselben gelangen. An der capitolinischen Brunnenmündung und am borghesischen Altar, möchte Zeichnung, Geschmack und Kunst mit den Reliefs am Kasten des Cypselus übereinkommen; der sogenannte Genius aus Bronze im Pallast Barberini, ließe sich mit den Arbeiten des Rhöcus und Theodorus; der alte Minervenkopf in der florentinischen Galerie, die Musen im Vatican, Castor und Pollux aus der Villa Borghese, deßgleichen der Apollo vom Pallaste Pitti, mit den Wer-

ken des Dipoenus und Scyllis, des Bupalus und Anthermus vergleichen. Wenig verschieden von den flach erhobenen Figuren des dreiseitigen Altars zu Dresden, hat man sich etwa die Arbeiten am Thron des Apollo zu Amyclä zu denken; dem Minerven-Sturz zu Dresden so wie der Statue dieser Göttin im Herkulanischen Museum dürften die Arbeiten des Dorycldas und Medon, des Dontas und Theocles vielleicht geglichen haben, woferne dieselben Schüler des Dipoenus und Scyllis gewesen sind. Die Giustinianische Vestalin endlich wäre den Werken des Tectaeus und Angelion, des Laphaes und Pythodorus ähnlich zu vermuthen, weil diese Meister wie es scheint, bereits mit erweiterter Freiheit und höherer Würde der Kunst, große Figuren zu arbeiten unternommen, auch Geist und Behandlung an besagter Giustinianischen Statue sich recht wohl für coloßale Werke zu schicken scheint.

Verfolgen wir den Gang der Kunst in dem abgehandelten Zeitraume, so war derselbe ungefähr folgender: Sie überwindet allmählich die Rohheit und Unförmlichkeit der Gestalten, welche wir noch in den ältesten athenischen Münzen, dem uralten Basrelief in der Villa Albani und in dem Stoschischen Carniol mit den fünf gegen Theben gezogenen Helden, wahrnehmen; die Proportionen verbeßern sich indem die Köpfe kleiner gemacht werden. Die Künstler erwerben sich beßere anatomische Kenntniße und gelangen durch beharrlichen Fleiß zur Herrschaft über die Stoffe welche sie bearbeiten; an die Stelle der älteren starren Steifigkeit treten nun angestrengte übertriebene Bewegungen, welche indeßen gar wohl einen an

sich löblichen Grund in dem Bestreben nach Ausdruck haben mochten, da die Kunst noch unvermögend war den rechten, natürlichen und wahren Ausdruck darzustellen und sich daher theils zu Uebertreibungen, theils zu Zeichen genöthigt sah, ihre Absichten deutlich zu machen. Leichtes zierliches Auftreten, vielleicht Tanz, ist durch den Stand auf den Fußzehen angedeutet; eilfertiges Wandeln, Fliehen und Verfolgen, durch weite Schritte. Die gezwungene, manierirte Stellung der Hände und Finger, scheint bloße Carrikatur vom leichten zierlichen Zugreifen und Anfaßen. Bei den kleinlichen, platten Falten der Gewänder gedachten die Künstler wahrscheinlich an feine Stoffe; das Regelmäßige, sorgfältig gelegt, gleichsam gepreßt und geplättet scheinende, sollte den Figuren das festliche Ansehen frischen Putzes geben.

Und weil die Kunst, zumal anfänglich, noch nicht vermochte in die Gestalt einen durchherrschenden, übereinstimmenden, zweckmäßigen Charakter zu legen, die Würde und Hoheit eines ruhigen Daseyns zu faßen, schöne Züge nachzubilden und nach höhern Begriffen zusammenzustellen; so bediente sie sich, die Eigenschaften der Gottheiten auszudrücken, allegorischer Zeichen; darum waren in der ältern Zeit die meisten Gottheiten mit Flügeln dargestellt, auf ihre Schnelle anspielend. Amor und Nemesis, Genien, Aurora und Victoria, haben solche noch in spätern Bildungen beibehalten; Merkur ist ebenfalls als geflügelt anzusehen. Minerva war als Göttin der Künste zu Erythrä in Kleinasien mit einem Spinnrocken in den Händen vorgestellet. ([43]) Auf dem Kasten des Cyp-

selus waren Schlaf und Tod durch weiße und braune Farben unterschieden und beide hatten mißgestaltete Füße, w) vermuthlich den bewegungslosen Zustand anzudeuten. Boreas hat Schlangenbeine, vermuthlich weil man den scharfziehenden unfreundlichen Hauch des Nordwindes und sein Heulen, mit dem Schleichen und Zischen der Schlangen verglich. Fortuna war mit einer Kugel oder Scheibe auf dem Haupt gebildet, x) um, wie es scheint ihr allgemeines Walten anzudeuten; auch der Scheffel auf dem Haupt des Serapis und anderer Gottheiten mag aus früheren Zeiten herkommen, in der Bedeutung von Fruchtbarkeit und Erndteseegen.

Als später die Kunst bei den Griechen aus dem Zustande der Kindheit heraustrat und sich ihrer Mittel besser bedienen lernte, war sie solcher Zeichen weniger benöthigt, schuf Charactere und fing an sich würdiger auszudrücken, wie an dem alten dreiseitigen Altar zu Dresden, desgleichen an dem Faun im Basrelief des Callimachus nachgewiesen worden; auch an der Minerven-Statue aus der Insel Aegina, so wie an jener andern im herkulanischen Museum und am Tronk in der Sammlung zu Dresden, läßt sich ein ähnliches Bemühen wahrnehmen.

Bei weitern Vorschritten begann die Kunst eine Idee von übermenschlicher Hoheit, Kraft, Größe und Gewalt, zumal in Figuren der Götter, sich anzueignen oder beßer gesagt, verkörpert darzustellen. Wahre Hoheit und Wür-

---

w) Pausan. L. V. Cap. 18. x) L. IV. Cap. 30.

de sind mit jenen theils steifen theils gewaltsamen und übertriebenen Gebärden der Bilder alten Styls unvereinbar; das hagere, schmächtige in ihrer Gestalt, die empfindliche Andeutung vieler Knochen und Muskeln, dem Ernst, der Würde, so wie dem Begriff von außerordentlicher Macht und Kraft, welchen man erregen wollte, entgegen; darum erhielten die Glieder mehr Fülle, auch wurden ruhigere minder angestrengte Stellungen gewählt. Minerva drohet nicht mehr mit ihrer Lanze noch deckt sie sich mit dem Schilde, sie schreckt aber fast durch den herben Ernst ihres Antlitzes, durch die unerschütterliche Festigkeit und Ruhe in welcher sie da steht; nicht weniger droht unbiegsamer herrischer Stolz von den Bildern der Juno herab, und so sind auch alle übrigen Gottheiten herb und strenge gebildet, obwohl unter Berücksichtigung des einer jeden derselben zukommenden eigenthümlichen Charakters.

Auf diese Weise trat die Kunst bei den Griechen allmählich über aus dem alten hagern Styl und dem kleinlichen Geschmack, zum Gewaltigen, Mächtigen, deßen Betrachtung der nächste Abschnitt gewidmet sein soll. Vorher aber müßen wir noch des Zustandes der Malerei in dem abgehandelten Zeitraume mit wenigem gedenken.

Der erste Anfang dieses Zweigs der Kunst verliert sich eben so wie der Anfang der Sculptur im Dunkel des hohen Alterthums. Gerade die ältesten der von uns angeführten Denkmale, geschnittene Steine nämlich und Münzen, setzen die Fertigkeit im Zeichnen, das heißt, Umriße von allerlei Gestalten auf ebenen Flächen zu entwerfen, schon voraus, und die gleichfalls uralten einge-

stochenen Figuren auf Opferschalen, sind in der That nichts anders als auf Erz ausgeführte Zeichnungen. Um vieles jünger als die ersten Versuche im Zeichnen dürfen wir auch die ersten Versuche zu malen nicht halten, weil es äußerst nahe lag, ja die geringsten Fortschritte nothwendig darauf führen mußten, gezeichnete Umriße mit Farbe auszufüllen. Daß übrigens Wahrnehmung der Schattenbilder y) an der Wand, zuerst Anlaß gegeben, Umriße zu zeichnen, und daß ferner durch Umriße, mit einer mehr oder weniger dem darzustellenden Gegenstande angemeßenen Farbe ausgefüllt, die Malerei ihren Anfang genommen z), bedarf als in sich selbst gegründet keiner weitern Erörterung.

Hingegen wäre es ein vergebliches Bemühen ausfindig machen zu wollen, durch wen und in welcher Zeit jene ersten der Malerey zugewendeten Schritte bey den Griechen geschehen seyen. Plinius, a) führt zwar eine Sage an, nach welcher das Zeichnen der Umriße entweder von einem Aegypter, Philocles, oder von einem Corinther, Cleanthes, (44) erfunden seyn soll. Ardices und Telephanes, dieser aus Sicyon jener von Corinth, hätten zuerst diese Kunstart mit einiger Fertigkeit ausgeübt, auch die innerhalb dem Umriß befindlichen Theile durch Linien angedeutet. Cleophantus aber, ein anderer Corinther, sey der erste gewesen, welcher, vermittelst Farbe aus zerriebenen Topfscherben bereitet, die gezeichneten Figuren anzumalen unternommen, und somit das Colorit begründet.

---

y) Plin. L. XXXV. Cap. 3. §. 5. z) Loc. cit. a) Loc. cit.

Dieses alles verdient nun eben als bloße Tradition ohne Zeitangabe kein großes Zutrauen, indeßen geht für unsern Zweck doch allemal soviel daraus hervor, daß Corinth und Sicyon der Malerei früheste Sitze in Griechenland gewesen sind.

Hygiemon, Dinias und Charmadas werden genannt als Maler, welche sich schon in frühen Zeiten im Fache der Monochromen hervorgethan b), das heißt, mit solchen Gemälden wo nach vorerwähnter Weise der gezeichnete Umriß nur mit einer Farbe ausgefüllt war. Dem Charmadas soll es zuerst gelungen seyn, in seinen Werken männliche und weibliche Figuren zu unterscheiden, c) aus welchem Umstand man auf ein sehr hohes Alter der Malerei zu schließen berechtigt ist, zumal wenn solche Nachricht wie billig auf die Gestalt nicht auf das Colorit bezogen wird. Die Bemühungen des Eumarus eines Atheniensers und des Cimon von Cleone d) brachten für die Malerei besonders von Seite der Zeichnung große Vortheile hervor; denn durch gedachte Meister wurden Stellungen und Gesichtszüge der Figuren mannigfaltiger, die Bewegungen beßer angegeben, Gelenke und Sehnen richtiger ausgedrückt, deßgleichen die Falten und Brüche der Gewänder. Aber auch von diesen Künstlern ist die Zeit, in welcher sie gelebt haben, unbekannt. e)

---

b) Plin. Lib. XXXV. Cap. 8. § 34. c) Plin. Lib. XXXV. Cap. 8. § 34. d) Pl. loc. cit. e) Pl. loc. cit.

Der älteste Maler, deßen Zeitalter sich einigermaßen bestimmen läßt, war Bularchus. f) Candaules König in Lydien kaufte ein Gemälde von ihm, die Niederlage der Magneten, oder vielleicht die Zerstörung der Stadt Magnesia darstellend, g) um hohen Preiß, und sonach muß Bularchus vor Olymp. XVI. gelebt haben. Daß dieser Maler bereits von mehreren Farben Gebrauch gemacht habe, dürfte zwar schwer ja unmöglich seyn zu beweisen; gleichwohl ist solches keineswegs unwahrscheinlich, vielmehr dem natürlichen Gange und Fortschreiten der Kunst angemeßen. Aus dem Angeführten ergiebt sich ferner, daß die asiatischen Griechen, wie in Gußwerken und Arbeiten aus Stein, also auch hinsichtlich auf Malerei mit dem eigentlichen Griechenland zum wenigsten Schritt gehalten, wo nicht gar demselben vorangegangen waren.

Was nur eben vom Gebrauch mehrerer Farben muthmaßlich geäußert worden, ist um so mehr wahrscheinlich, als zuverläßig nicht lange nach der Zeit des Bularchus, Anwendung verschiedener Farben selbst in Werken der Bildhauerei, Sitte gewesen. Denn die Schnitzbilder am Kasten des Cypselus bestunden aus Holz, Elfenbein und Gold h) und der Künstler hatte die verschiedenen Farben dieser Stoffe nicht allein zur Zierde, sondern selbst zur Bedeutung zu benutzen verstanden, wie z. B. in den Figuren des Schlafs und des Todes, von denen jener weiß, also aus Elfenbein, dieser von Farbe dunkel und folglich aus Holz geschnitzet war. i)

f) Plin. ibid.
g) Heyne antiq. Aufsätze St. I. p. 114.
h) Paus. Lib. V. cap. 17
i) Paus. Lib. V. Cap. 18.

Noch ist einer Stelle des Herodot zu gedenken, welche auf die Malerei des alten Styls der Kunst Bezug hat. Dieser Geschichtsschreiber meldet nemlich: k) als Harpagus, des Cyrus Feldherr, die Stadt Phocaea in Jonien belagerte, hätten die Einwohner ihre Weiber, Kinder, Geräthe, auch Götterbilder und Weihgeschenke in den Tempeln, mit Ausnahme sowohl der Gemälde als der Statuen von Erz und von Stein, zu Schiffe gebracht und seyen damit nach Chios gefahren; dieses geschah im ersten Jahr der neun und vierzigsten Olympiade. Gemälde wurden also zu derselben Zeit schon nicht mehr unter die vorzüglichsten Seltenheiten gerechnet, weil die flüchtenden Phocäer solche nebst den Statuen zurückließen.

Wir wenden uns nun von den Nachrichten der Schriftsteller über die Anfänge der Malerei bei den Griechen, zu einigen noch übrig gebliebenen Denkmalen derselben, welche im alten Styl gearbeitet sind.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl bemalter Gefäße von gebrannter Erde, scheinen den alten Styl anzudeuten. Einige geben durch die rohe Naivität ihrer Figuren, durch gewaltsame Bewegungen und steifes hölzernes Wesen derselben, ein hohes Alter und den noch unmündigen Zustand der Kunst zu erkennen, welches auch ferner noch aus dem Geschmack der Darstellungsart, z. B. Centauren mit menschlich gebildeten Vorderfüßen, sonderbarem Kostüme und altpelasgischen Schriftzügen, hervorgeht.

---

k) Herodot. Lib. I. Cap. 164.

Die meisten dieser Art Vasengemälde, sind noch im eigentlichen Sinne Schattenbilder; nemlich, auf der natürlichen gelblichen Grundfarbe des Thons, schwarze Gestalten mit einiger Andeutung der Theile innerhalb dem Umriß durch einfache Striche. Die zu den ältesten Vasengemälden gebrauchte Farbe, war ein unreines schwarz oder dunkelbraun, und die gedachten zeichnenden Striche sind blos mit einer Spitze auf den Thon eingeritzt. An Vasengemälden, welche für etwas jünger geachtet werden dürfen, erscheint die Farbe reiner schwarz, und bald nachher lernte man auch braunrothe und weiße Schmelzfarben kennen; sie finden sich auf mehreren im alten Styl bemalten Gefäßen angewendet, und eines derselben ist überdem noch merkwürdig, weil der Maler seinen Namen beigeschrieben hat; er hieß Taleides und Sicilien war vermuthlich sein Vaterland, wo das erwähnte, gegenwärtig in England sich befindende Gefäß, entdeckt worden. 1)

So höchst schätzbar die bemalten Gefäße der angezeigten Art uns seyn müssen, weil aus denselben doch wenigstens einiger anschauliche Begriff zu schöpfen ist von der Malerei bei den Griechen, als noch der ältere Styl in der Kunst waltete, und wir außerdem uns blos an schwankenden, unzureichenden, keine deutlichen Vorstellungen gewährenden Nachrichten müßten begnügen lassen; so ist es doch nothwendig, unsere Leser über die wahre Beschaffenheit der Malereien auf Gefäßen zu verständigen, und das von Winckelmann, d'Hancarville und

1) Millin, Monum. ant. ined. tom. 2. pl. 4.

Hamilton etwas hoch angeschlagene Kunstverdienst derselben nach seinem wirklichen Werth zu schätzen. Es ist ganz unwidersprechlich gewiß und aus der Uebersicht der größten und vorzüglichsten Sammlungen zu entnehmen, daß diese Gefäße, wenige, ja sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, von keinen guten, noch weniger von den vorzüglichsten Künstlern bemalt worden, sondern zur eigentlichen Malerei der Alten jederzeit in ungefähr dem Verhältniß gestanden, wie etwa die Malerei auf Majolica Schüßeln und Tellern, zu den Werken der besten Maler des 16ten Jahrhunderts, oder, wie gegenwärtig die Porzellanmalerei zu den Arbeiten der beßern und besten Maler in Oel und al fresco sich verhält. Wie nun auf den Majolica Gefäßen und auf Porzellan Tassen und Tellern vieles vortrefflich gedachte, den Werken großer Meister nachgebildete sich vorfindet, welches, wenn schon mit nicht bedeutendem Kunst-Vermögen ausgeführt, doch in Betracht der Erfindung, der Anordnung und des Geschmacks zu schätzen ist; also läßt sich auch mit Gewißheit voraussetzen: in den alten Vasengemälden sey noch ein reicher übrig gebliebener Schatz schöner und geistreicher Erfindungen der großen Maler des Alterthums enthalten; um so schätzbarer, als die Original-Werke sämmtlich verloren gegangen. Dieses gilt aber hauptsächlich von denjenigen Malereien auf Vasen, welche aus spätern Zeiten herrühren, zierlichern Styl und Geschmack verrathen, wo der Grund schwarz, die Figuren gelbroth sind, oder auch, wiewohl nur selten, mit verschiedenen Farben bunt ausgemalt. Die Gefäße mit schwarzen Bildern, welche wahr-

haftig dem alten Styl angehören (denn wie es marmorne und bronzene den alten Styl nachahmende Bildwerke aus späterer Zeit giebt, so giebt es auch spätere Vasen mit schwarzen Figuren auf gelbrothem Grunde) zeigen uns den damals in der Malerei ja in der gesammten Kunst herrschenden Geschmack: Figuren in steifen Stellungen, einfach angeordnet oder vielmehr wie der Zufall es fügte, neben einander hingestellt, (zierliches Verschränken der Glieder zum regelmäßigen wohlgefälligen Bau der Gruppen kannte man damals noch nicht) und Köpfe ohne alle Anmuth in den Zügen, fast fratzenhaft gebildet. Bei weiterm Fortschritt der Zeit und der Kunst, wurden die geraden steifen Stellungen der Figuren gegen angestrengte heftige Gebärden vertauscht, alles wie wir es auch an Denkmalen von Marmor und Erz, Münzen und geschnittenen Steinen wahrnehmen; doch sind diese Monumente fast immer mit beßerer Wißenschaft, mehr Fleiß und Kunst gearbeitet, als die Vasengemälde. In der spätern Zeit als der alte Styl zu Ende ging und alles in der Kunst sich freier regte, scheint es, habe auch die Malerei auf Vasen ihre alte Weise, mit schwarzen Figuren gleichsam Schattenbilder an der Wand nachahmend, allmählich verlaßen und angefangen den Schein der Wirklichkeit zu bezielen, indem sie den Grund dunkel anstrich und die Figuren hell ausſparte, da dann die natürliche Farbe des gebrannten Thons schon einigermaßen als Carnation gelten konnte, zumal an männlichen Körpern. Daß man aber damals auch schon andere Farben kannte und anwendete, ist mit jener oben angeführten vom Taleides bemalten Vase völlig außer Zweifel gesetzt.

Dieser Uebergang von schwarzen Figuren oder Schattenbildern zu hellen und zur Anwendung einiger Farben, oder, zum Bemühen sich der Wirklichkeit anzunähern, war ein großer entscheidender Schritt, den die Malerei bei den Alten gethan, und womit wir also diesen Abschnitt schicklich schließen.

III.

Gewaltiger Styl der Griechischen Kunst

oder

Geschichte derselben etwa von der 60sten Olympiade bis auf den Phidias.

Nehmen wir, ohne auf genaue Bestimmung der Zeit Anspruch machen zu wollen, nur überhaupt an, die im vorigen Abschnitt erwähnten Denkmale und Nachrichten reichten etwa bis an die 60ste Olympiade oder wenig weiter, so bleiben von da bis auf die Befreiungskriege der Griechen wider die Perser noch ungefähr fünfzig Jahre übrig, welcher kurze Zeitraum indeßen zur besondern Betrachtung sich eignet, da während deßelben ein von dem alten gänzlich unterschiedener Styl in der Kunst eingeführt worden, welchen wir den Gewaltigen und Mächtigen genannt haben, obwohl diese Benennung seine Eigenschaften nur zum Theil ausdrückt. Er ist großartig in Idealbildung der Gottheiten; treu an die Natur sich haltend wo es um Darstellung wirklicher Menschen zu thun war.

Doch sind jene nicht bis zum Erhabenen gesteigert, auch nicht mit dem Glanz ausgezeichneter Schönheit geschmückt, an diesen vermißt man das leichte freie Spiel der Kunst, die feinere Bildung des Geschmacks, alles hat eine herbe, nach jetzt geltenden Ansichten wenig genießbare Strenge.

Im griechischen Volk regte sich damals ein jugendlich kräftiger zu Thaten sich anschickender, nach dem Großen, Denkwürdigen begehrender Geist, alle Künste waren im Steigen; die Bildende, vorzüglich geliebt, in Tempeln und öffentlichen Orten würdige, zu begeistertem Aufflug erhebende Anwendung findend, schritt auf gerader Bahn dem Herrlichsten entgegen. Als nachher der glücklich bestandene schwere Kampf und die errungenen Siege über die Perser den griechischen Namen, vornehmlich aber Athen mit Ruhm krönten, war auch die Kunst fähig, Theil an der Glorie zu nehmen und ewig preiswürdige Werke zur Bewunderung für die gesammte Nachwelt zu erschaffen.

Ueber die Dauer des nun zu betrachtenden Mächtigen, den Hohen anbahnenden Styl, läßt sich angedeutetermaßen nicht füglich bestimmte Rechenschaft ablegen; Nachrichten von Künstlern, welche denselben bildeten und mit vorzüglichem Ruhm ausübten, haben sich nur wenige erhalten, und eben so gering ist die Zahl noch vorhandener diesem Styl angehöriger Denkmale.

Unter den Künstlern möchte zuerst Anthenor zu nennen seyn, welcher die vom Xerxes aus Athen entführten und von Alexander d. Gr. wieder zurück gesendeten Statuen des Harmodius und Aristogiton gearbeitet hatte. (45)

Nach ihm Ageladas aus Argos, Lehrer des Polyclets und des Myron; m) ja woferne er, wie sehr wahrscheinlich, mit dem Eladas eine Person ist, so war auch Phidias sein Schüler. Ageladas hat viele zum Theil weitläufige Werke verfertigt, Wagen und Pferde, Olympische Sieger und Götterbilder, nach Gewohnheit der damaligen Zeit meist aus Erz. (46) Ungefähr gleiches Alter mit den genannten Künstlern können wir auch dem Thebaner Ascarus n) zuschreiben, von deßen Arbeit zu Olympia ein Jupiter gestanden, mit dem Bliz in der Hand und einem Blumenkranz auf dem Haupt. (47) Hegias von Athen gehört auch hierher, weil Plinius und Pausanias o) ihn als Zeitverwandten des Ageladas anführen; eine Minerva und Pyrrhus, des Achilles Sohn, waren geschäzte Werke von ihm. Wir nennen ferner Glaucias, Simon und Anaxagoras, alle drei aus Aegina gebürtig; Anaxagoras hatte den ehernen, zehn Cubitus hohen Jupiter verfertigt, welchen die Griechen, so bei Platäa wider den Mardonius und sein Heer gefochten, nach Olympia weiheten; p) von Simon gearbeitet stund ebenfalls zu Olympia ein von seinem Reuter am Zügel gehaltenes Pferd aus Erz gegoßen, (48) und von Glaucias befanden sich an gleichem Ort die Statuen der Athleten Philon, Glaucus und Theagenes, nebst einem großen Werk, Gelon, Beherrscher von Syracusä, mit Wagen und Pferden darstellend. (49)

m) Plinius Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. num. 2 et 3.
n) Paus. Lib. V. Cap. 24. o) Plin. Lib. XXXIV. cap. 8. §. 19. Pausan. Lib. VIII. Cap. 42. p) Herodot. Lib. IX. c. 80. Pausan. Lib. V. Cap. 23.

Endlich bleiben uns zu erwehnen noch übrig: Aristomedon aus Argos, wie auch Dionysius und Glaucus von ebendaher. Aristomedon hatte die Statuen verfertigt, welche Phocis Bewohner, nach schwerem Krieg und Sieg über die Thessalier, dem Apollo zu Delphi widmeten; (50) Dionysius und Glaucus aber waren die Meister vieler andern Weihgeschenke des Smicythus, zu mehrgedachtem Olympia. (51) Alle diese Bildner sind, wie es scheint, dem gewaltigen Styl zugethan gewesen, denn obgleich die ihrer gedenkenden Nachrichten von Werken reden, die zum Theil erst nach dem persischen Kriege aufgestellt worden, so ist nichts desto weniger wahrscheinlich, daß von den Verbeßerungen, welche die Kunst zu jener Zeit durch den Phidias erfuhr, Männer, deren Bildung schon vollendet war, keinen entschiedenen Vortheil gezogen, sondern im Wesentlichen bei dem Style verharret, deßen Hauptzüge wir oben anzugeben uns bemühet haben.

Gelehrten Forschern bleibt überlaßen, das Verzeichniß von Künstlern, welche uns entgangen seyn, und hieher gehören möchten, noch zu vermehren. Die Beschaffenheit des eben Mitgetheilten läßt sich, wie wir hoffen, damit entschuldigen, daß gerade die Hauptquellen der Nachrichten über Künstler und Kunstwerke des Alterthums: Plinius und Pausanias, nur selten so genaue, mit allen andern Umständen übereintreffende Bestimmungen enthalten, als für den hier beabsichtigten Zweck erforderlich wären.

Denkmale, welche, wahrscheinlicher Vermuthung zufolge, dieser Zeit und Styl angehören dürften, sind nur in geringer Zahl noch vorhanden. Das bereits Erinnerte

berücksichtigend, hat man in denselben Ideal-Gestalten göttlicher Figuren, und solche die nach der Natur Bildniß-mäßig gearbeitet scheinen, zu unterscheiden.

Das bedeutendste Stück unter jenen ist der colossale, des Kopfs und der Arme beraubte Sturz einer Minerva in der Villa Medici; q) gewaltig im Bau der Glieder trägt alles noch Uebrige durchaus den Charakter herber Großheit und gleichsam drückender Macht. Unerschütterlich fest steht die Figur da, ein gebildeter Pfeiler, und obgleich jeder Theil mit großem Fleiß vollendet ist, bemerkt man doch überall etwas viereckiges und kantiges. Die Bekleidung ist nachlässig geworfen, als bekümmere die Göttin sich wenig um ihren Anzug, aber der Brustharnisch war, vermöge der Spur vieler Nägel, reich mit metallenen Zierrathen geschmückt.

Die beinahe eben so große barberinische Muse, r) oder wie andere wollen, Apollo Citharödus, ist dem eben gedachten Sturz im Geschmack und in der Arbeit ungefähr ähnlich, doch scheint sie etwas mehr Geschmeidigkeit und Leichtes zu haben, wie solches auch ihrem Charakter zukömmt. Der Kopf, welcher sich an diesem für die Geschichte der Kunst merkwürdigen Denkmale noch erhalten, verläugnet zwar nicht die solchem Styl eigene Strenge, hat aber edle, ja schön zu nennende Züge.

Das dritte hierher gehörige Monument befindet sich im capitolinischen Museum und ist ein vierseitiger Al-

q) Siehe die Abbild. Winckelmanns Werke Band V. Kupfertaf. n. IV. Lit. C. r) Abgebildet in Bracci, Memorie degli antichi Incisori. tom. I. tav. agg. n. 24. und in Winckelmanns Werken Band VII. Kupfert. V. Lit. A.

tar mit den Arbeiten des Herkules *) in erhobenen Figuren geziert, deren Formen sehr voll und kräftig sind, man möchte hinzusetzen etwas vierschrötig; in mehreren noch wohl erhaltenen Köpfen dieser Figuren ist der Charakter des Alciden trefflich dargestellt. Es scheint, die Kunst sey zu der Zeit, da die angeführten Denkmale entstanden sind, besonders thätig gewesen, ihre Ideale auszubilden, und habe sich vornehmlich um diejenigen bemühet, welche zum herrschenden Geschmack und Styl im nächsten Verhältniß gestanden; so begegnete uns schon die Anlage zum Fauns-Ideal, als der alte Styl noch herrschte, in dem Basrelief des Callimachus; der leichte schwebende Gang, die schlanken Glieder mit deutlich angegebenen Knochen und Sehnen, war jener Art von Figuren zunächst verwandt. Als aber der Geist in der Kunst einen höheren Flug nahm, das Mächtige suchte und nach dem Großen strebte, verschwand das Gehen auf den Fußspitzen, die ausgestreckten zusammen gehaltenen Finger und angestrengten Stellungen; die Figuren erhielten mit größerer Gliederfülle festeren Stand und ruhigere Geberden, wie einem zwar strengen und furchterregenden aber würdigen und großen über die Menschheit erhabenen Daseyn geziemte. Dieser Sinnes- und Geschmacksweise nun, waren die Ideale der Minerva und des Herkules am angemessensten; in jener waltet zwar noch immer der Begriff

*) S. die Abbild. Mus. Capitol. Tom. IV. Tab. 61. und Mus. Pio-Clement. tom. IV. tav. agg. B. auch auf unserer Kupfertaf. n. VI.

einer Kriegsgöttin vor, aber sie kämpft nicht mehr, sondern steht ruhig sinnend, ihrer Furchtbarkeit und Macht sich bewußt; im Herkules hingegen, ist die thätige Kraft dargestellt, der unermüdliche Held sinnt nicht, sondern handelt und verrichtet jene Arbeiten, die ihm den Sitz im Olymp erwerben sollen.

Zu der andern Art dieser Zeit und Styl angehöriger Monumente, solcher nämlich, welche, treu der Natur nachgeahmt, wirkliche Menschen oder Bildniße darstellen sollen, rechnen wir unbedenklich die Statue eines jungen Mannes, vielleicht eines Ringers im capitolinischen Museum. Sie ist mit ausnehmendem Fleiß, Treue und gründlichen Kenntnißen von der menschlichen Gestalt gearbeitet. Die Haare zwar sind noch drahtartig, doch biegsamer als ehemals dargestellt; Gesicht und Körper mit ernster Strenge behandelt; die ganze Figur ohne Zweifel ein Bildniß und alle Glieder derselben einem Individuum genau nachgebildet. Vortheilhaft unterscheidet sich diese Statue von den ältern Denkmalen durch vertiefter liegende Augen, mehrern Vorsprung der obern Augenlieder und daher entstehenden lebhaftern Blick; die Glieder überhaupt sind freier entwickelt, die Proportionen im Ganzen bereits gut, bei näherer Prüfung jedoch und Beurtheilung, nach den später erfundenen Regeln, in mehrern einzelnen Theilen noch mangelhaft; z. B. die Partie von der Brust bis auf den äußerst sorgfältig ausgearbeiteten Nabel ist etwas zu lang, der Unterleib hingegen zu kurz; die Brust selbst über Erforderniß groß und gewölbt. (52)

Geschnittene Steine, welche dieser Zeit, diesem Styl mit rechter Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben wären, mag es geben, doch sieht der Verfasser sich nicht im Stande, vorzüglich bedeutende Stücke solcher Art namhaft zu machen. Vielleicht hatten die Künstler, damals vornemlich auf das Gewaltige, Große bedacht, Neigung und Lust zu Ausarbeitungen im Kleinen verlohren; noch wahrscheinlicher ist es, daß, weil die älteren geschnittenen Steine fast durchgängig Käfersteine sind, und zu Amuleten gedient haben, solche Käfersteine aber von späterm Schnitt selten vorkommen, die Sitte, Amulete zu tragen, folglich auch das Verfertigen derselben, außer Uebung gerathen und die Steinschneidekunst überhaupt weniger getrieben worden.

Liefert das Fach der geschnittenen Steine dem Forscher nur wenige Denkmale von gewaltigem Styl,(53) so entdeckt er hingegen mehrere derselben wenn er sich unter den Münzen umsieht. Vollkommen deutlich spricht sich diese Kunstart aus in einer Münze der sicilianischen Stadt Gela, deren Avers das Vordertheil eines Stieres mit menschlichem Gesicht darstellt, wißenschaftlich gezeichnet und ungemein fleißig ausgeführt; noch aber ist das Ganze sehr streng und etwas steif, wie zur Zeit des alten Styls behandelt, die Haare manierirt ohne alle Leichtigkeit, das Auge des Profilkopfs nach der Vornansicht gezeichnet und wenig vertieft. Bei allem Geradlinigen und Herben, werden wir gleichwohl angezogen vom Ganzen, durch inwohnenden Ernst, alterthümliche Einfalt und edle Großartigkeit in den Formen.

Eine Münze der Stadt Acanthus in Macedonien scheinet bei noch mehr Herbem und Strengem in der Behandlung doch eben denselben Styl und Zeit anzukünden. Ihr Avers enthält, gleich mehreren andern acanthischen Münzen, deren künftig zu gedenken seyn wird, die Gruppe eines vom Löwen angefallnen und niedergeworfenen Stieres. In der künstlerischen Behandlung dieses Werks herrscht eherne Strenge, wie in keinem andern Denkmal, und einige einzelne Theile, z. B. die Locken der Löwenmähne, wie auch die Hautfalten am Halse des Stieres, zeigen monotone, keineswegs angenehme Symmetrie; übrigens dürfen wir die Arbeit gut, sogar geistreich nennen, die Formen sind kräftig und mächtig.

In demselben Sinne und großartigen Geschmack der Formen, ist auch der Kopf des wilden Ebers gehalten, auf einer Münze der Stadt Lyttus in Creta; die Behandlung hat jedoch weniger unangenehm Herbes. Und, von gleichmäßiger Beschaffenheit, ja gar noch etwas milder, finden wir auch einen andern wilden Eber in ganzer Figur, auf einer Münze der lesbischen Stadt Methymna, wo, auf der Kehrseite, das behelmte Haupt der Minerva zu sehen ist, noch mit Zügen des alten Styls.

Ein für attisch ausgegebenes Gepräge möchten wir ansehen, als zur spätesten Zeit des mächtigen Styls entstanden, und wollen darum hier zuletzt an dasselbe erinnern. Auf dem Avers steht das Gorgonenhaupt, mit rollenden Augen und weit aufgerißenem Mund, zungenreckend; (Abbild. aller der genannten Münzen enthält die Kupfert. Nro. VI.) auf der Kehrseite Kopf und Tatzen

eines Löwen, Vornansicht. Die Arbeit ist gerundeter, als an den vorerwähnten Münzen, die Haare in der drahtartigen Manier gearbeitet, die Züge freilich etwas fratzenhaft, wie der Gegenstand solches erforderte, allein man erkennt darin ohne Mühe den Uebergang zum hohen Styl und deßen Anfang. (54)

Von der Malerei dieser Zeit schweigen die Nachrichten fast gänzlich. Herodot t) nur erzählt: dem Darius, als er gegen die Scythen zog, (Olymp. 68. 1.) habe Mandrocles, der Samier, eine Schiffbrücke über den Bosporus erbaut, und dafür viele Geschenke erhalten, weswegen derselbe ein Gemälde verfertigen lassen, und der Juno zu Samos geweihet, die Brücke darstellend, das über dieselbe ziehende Heer, wie auch den zuschauenden König Darius auf seinem Throne sitzend.

Hieraus läßt sich nun schließen, die Maler seyen damals schon bedeutender Kunstfertigkeit in reichen Compositionen mächtig gewesen, und weil die Kunst überhaupt rasch empor strebte, so mochten auch von Seiten des Styls in der Zeichnung, naturgemäßeren Darstellung u. s. w. merkliche Verbeßerungen statt gefunden haben; wir finden indeßen keine Namen damals lebender verdienstvoller Maler aufgezeichnet, Aglaophon, den Thasier allein ausgenommen, Vater und zugleich Lehrer von zwei würdigen Künstlern; nämlich des hochberühmten Polygnotus und deßen jüngern Bruders, welcher von einigen der alten Schriftsteller Aristophon, von andern aber auch Aglao-

t) Herodot. Lib. IV. Cap. 88.

phon genannt worden. Daher ist Aglaophon, der Vater, von dem wir hier reden, wohl zu unterscheiden von jenem berühmtern jüngern bei Plinius u) und Quinctilianus w) eben also genannten Maler, indem die Zeit ihres Flors allerwenigstens ein halbes Jahrhundert auseinander liegt, wie wir am gehörigen Ort umständlicher darzuthun gedenken.

Mangeln die Nachrichten über vorzügliche Maler und ihre Werke, so haben wir uns noch weit weniger übriggebliebener Gemälde zu erfreuen, welche den mächtigen Styl verkünden; zwar könnte man sagen, es seyen ganz zuverläßig noch bemalte Vasen vorhanden, die aus der Zeit herrühren, von welcher gegenwärtig gehandelt wird; allein wir haben oben schon angemerkt, daß die Vasengemälde, im Ganzen genommen, von keinen vorzüglichen Künstlern verfertigt sind, und also möchten die hieher gehörigen, theils mit völliger Sicherheit kaum zu erkennen seyn, theils zum beßern Unterricht über die Beschaffenheit des mächtigen Styls in der griechischen Kunst nur wenig beitragen, weil das richtige Maaß der geschehenen Fortschritte doch nur aus den beßern und besten Werken jedes Zeitalters mag entnommen werden.

Will der Leser noch einen allgemeinen Rückblick auf diesen Abschnitt werfen, so wird ihm nicht entgehen, daß, zugegeben, in den Sammlungen seyen noch einige hier unberührt gebliebene Denkmale des eben abgehandelten gewaltigen und großen, aber dabei herben Styls

u) Plin. L. XXXV. Cap. 9 §. 36. n. 1. w) Quinctil. Lib. 12. Cap. 10.

vorhanden, sich doch überhaupt nur eine geringe Zahl derselben erhalten hat. Ihre Seltenheit ist aber erklärlich, weil besagter Styl nur kurze Zeit dauerte, und weil die Kunst, nachdem sie das Gewaltige, Großartige für ihre Bilder erworben, bis zum höchsten, wahrhaft Erhabenen wenige Schritte noch zu thun hatte. Sodann mag die drohende Gefahr der persischen Kriege, wenn sie auch den Flug des Geistes bei den Griechen nicht hemmete, doch dem Betrieb der Kunst hinderlich gewesen seyn, so daß weniger Werke unternommen wurden. In späterer Zeit konnte der herbe Ernst derselben die üppigen Römer eben nicht mächtig anreitzen, solche nach Italien zu versetzen, und aus eben der Ursache scheint es, sey von der geringern Zahl übrig gebliebener noch in neuern Zeiten manches vernachläßigt worden.

IV.

Hoher und auf denselben folgender schöner Styl der griechischen Kunst, d. i. Zeitraum von Phidias bis auf Lysippus und Apelles.

Den Sieg bei Marathon hatten die Athener für sich allein erfochten, zum Gewinn der entscheidenden großen Seeschlacht bei Salamis das meiste, zur Niederlage der persischen Landmacht bei Platäa viel beigetragen (55) und nicht weniger geleistet bei Mycale in Klein-Asien, wo die feindliche Flotte zerstört, das Heer in die Flucht getrieben wurde. Stolz auf diese Thaten und wohlhabend aus der Beute, stieg die vom Xerxes verwüstete Stadt, einem Phönix gleich, verjüngt und schöner aus ihrer Asche wieder hervor. Das Meer beherrschend und im Besitz eines blühenden Handels, hatte Athen sich (Olympiade 75. 4.) die Oberstelle unter den griechischen Staaten erworben. Höhere Cultur und veredelte Künste, welche nun ihren vornehmsten Sitz daselbst nahmen, grün-

deten, mit stiller nie angefochtener Gewalt, ein bleibendes geistiges Reich, deßen Gesetze noch gegenwärtig in Kraft bestehen.

Als Cimon und Pericles die Angelegenheiten des Staats lenkten, etwa um Ol. 78., begann die Verherrlichung Athens durch die bildende Kunst. Cimon verschönerte den Marktplatz nebst der anliegenden berühmten Halle, ihrer Malereien wegen Poecile (die bunte) genannt, und ließ ferner den Theseus-Tempel, jetzt Kirche des heiligen Georg, erbauen; (56) Pericles ungefähr zur gleichen Zeit das Odeon, ein rundes, innwendig mit Säulen geziertes Gebäude. Auch der bis vor wenigen Jahren noch ganz erhalten gewesene kleine Tempel am Ilissus und ein größerer auf dem Vorgebirge Sunium, von dem noch einige Trümmer übrig sind, wurden damals errichtet. (57) Diese Gebäude waren jedoch nur Vorläufer von herrlichern Werken, an denen die Künste ihre äußersten Kräfte aufbieten sollten. Denn als nach Cimons Ableben, Ol. 82. 4., Pericles, seinen Mitbewerbern an Geist übermächtig, den Staat allein regierte, so lies er, in bis dahin noch nie geschauter Pracht und Schönheit, den großen Minerven-Tempel, die Propyläen (58) und andere Gebäude aufführen; Ictinus war Baumeister des Tempels, Mnesicles der Propyläen; den reichen Schmuck von Bildwerk verfertigte Phidias theils selbst, theils leitete er die Ausführung derselben, und es scheint, dieser größte Künstler jener großen Zeit sey die Seele aller Unternehmungen gewesen, durch welche,

vermittelst der bildenden Kunst, Pericles Athen und sich selbst ehren wollte. (59)

Indem wir, unserer Aufgabe gemäß, den jetzt eingetretenen hohen Styl, sowohl geschichtlich aus Nachrichten, als nach seiner wesentlichen Beschaffenheit, aus den noch übrigen Denkmalen desselben betrachten wollen, ist es nöthig, vom Phidias, dem eigentlichen Begründer dieses Styls, ausführlicher zu handeln.

An zwei verschiedenen Stellen meldet Plinius, x) daß Phidias, Olymp. 83, geblühet habe; womit, wenn solches nicht blos für eine allgemeine Zeitbestimmung soll angesehen werden, auf die großen Arbeiten gezielt seyn mag, welche derselbe zu Athen eben damals angefangen; weil seine Meisterschaft durch frühere Werke schon offenbar, sein Ruhm bereits festgestellt war.

Phidias kann später nicht als etwa um Ol. 70. gebohren seyn und ist, wie aus Nachfolgendem wahrscheinlich werden wird, bereits um Ol. 76 als Verfertiger großer öffentlicher Werke aufgetreten. Die coloßale Minerva Area, im Tempel derselben bei Platäa, und eine noch größere auf der Burg zu Athen, sind ohne Zweifel solche frühere Arbeiten gewesen. Jene bestand aus vergoldetem Holz, Kopf, Hände und Füße von pentelischem Marmor, y) und war, nebst dem Tempel, von den achtzig Talenten z) errichtet, welche die Platäer aus der Beute des Sieges über den Mardonius und sein Heer erhalten hatten. Die-

---

x) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. et Lib. XXXVI. Cap. 5. §. 3. y) Pausan. Lib. IX. Cap. 3. z) Plutarchus in Aristide.

se, in Erz gegoßen, galt für Beutezehenden von Marathon. (60) Noch ein anderes, und zwar aus Elfenbein und Gold gearbeitetes Minervenbild, stand in einem Tempel bei Pellene in Achaja, a) welches Phidias früher sogar, als die beiden vorerwähnten, sollte verfertigt haben. Mehrere von deßen Werken, welche Plinius und Pausanias, als zu ihrer Zeit in Rom und Athen befindlich, anführen, dürften kurz nach gedachten coloßalen Minerven und vor Ol. 81. entstanden seyn, in deren erstem Jahre, wahrscheinlicher Vermuthung zufolge, die Arbeit am olympischen Jupiter begann; b) unsers Künstlers größtes Meisterstück, der Stolz des Alterthums und das Erhabenste, so die Kunst der Griechen je hervorgebracht. (61) Kaum ist zu begreifen, wie acht Jahre zureichen mochten, ein so sehr großes, reich geschmücktes und vollendetes Werk zu Stande zu bringen; (62) gleichwohl kann keine längere Zeit auf daßelbe verwendet worden seyn, weil Ol. 83. 1. die vom Pericles eingeleiteten Bauunternehmungen zu Athen ihren Anfang nahmen, wobei Phidias über die Bilderverzierung im Allgemeinen Aufsicht führte, c) und bis Ol. 85. 2. sein zweites großes Werk von Elfenbein und Gold, das coloßale Tempelbild der Minerva, in ihrem Tempel auf der Burg, ausarbeitete. (63)

Nach Vollendung dieses Tempels und Götterbildes wurde der Bau der Propyläen angefangen, und dauerte bis Ol. 86. 4., in welcher Zeit man die Verfertigung der bronzenen sogenannten lemnischen Minerva, unter allen

---

a) Pausan. Lib. VII. Cap. 27. b) Heine antiquar. Aufsätze St. 1. S. 203. c) Plutarch. in Pericle.

Schöpfungen des Künstlers die schönste, zu setzen hat. [64] Eine Amazone von Bronze, die er, mit vier andern Meistern wetteifernd, für den Tempel der Diana zu Ephesus gemacht, [65] mag ebenfalls hieher gerechnet werden, und endlich der noch vorhandene, wie der Augenschein lehret nicht ganz fertig gewordene, Coloß von Marmor auf dem Monte Cavallo zu Rom. Denn kurz nach der angegebenen Zeit wurde Phidias, bei schon gesunkenem Ansehen des Pericles, angeklagt; erstlich, wegen Veruntreuung eines Theils des zum Gewand vorerwehnter großer Minerva bestimmten Goldes, aber, weil er das Gewand zum Abnehmen eingerichtet hatte und sich also durch Vorwiegen des Goldes rechtfertigen konnte, losgesprochen; sodann, zum zweitenmale angeklagt, er habe, lästerlicher Weise, sein eignes Bildniß wie auch das des Pericles auf den Schild der Göttin gesetzt, und wegen dieser zweiten Klage soll er verhaftet worden und im Kerker gestorben seyn. [66]

So viel ungefähr läßt sich, wenn nicht mit vollkommener Gewißheit, doch mit vieler Wahrscheinlichkeit, aus den vorhandenen Nachrichten über des Phidias Leben und Schicksale, auch über die Zeitfolge, nach welcher er seine vorzüglichsten Arbeiten verfertigt, entnehmen.

Durch ihn erhob sich die Kunst der Griechen auf die höchste Höhe. Das wahrhaft Große, Erhabene im Styl, kam nun in seinen Werken vollkommen geläutert, und jede Schlacke ausgeschieden, zur Erscheinung.

Die Meister, welche dem Phidias zunächst vorhergingen, hatten ihren Götterbildern den Charakter über-

menschlicher Kraft und Riesengroßheit gegeben, den Ausdruck furchtbarer Gewalt und Strenge; unser Künstler aber hob und veredelte den Styl in seinen Werken dadurch, daß er jenes Große, Mächtige, Kraftvolle beibehielt; aber den unlieblichen Ernst, das Starre, mehr Furcht als Zuneigung erweckende, durch schönere Formen, angemeßnere Verhältniße und etwas freyere Bewegungen milderte. Er dachte sich die Gottheiten zuerst in der wahren, ihnen zukommenden Würde, und sein olympischer Jupiter war, zufolge der Nachrichten, eine Verkörperung des reinsten Begriffs von göttlicher Majestät und milder väterlicher Herrschaft; Symbol der alles mit Güte regierenden höchsten Macht.

Unwahrscheinlich ist keineswegs, was Strabo d) und Andere berichten: jene Verse der Ilias:

Also sprach und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambrosischen Locken des Königes wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des Olympos. e)

hätten zuerst in des Künstlers Seele den zündenden Funken geworfen, der Idee, welche ihm in Gold und Elfenbein aufzuführen so herrlich glückte, Form, Gestalt und Umriß ertheilt. (67)

Bekannt ist, und eben darum kaum nöthig noch in Erinnerung zu bringen, daß die Bildung und Züge, wel-

d) Strabo, Lib. VIII. e) Iliad. I. v. 528.

che Phidias für seinen Jupiter ausgedacht, gleichsam gesetzlich wurden, und den Künstlern der folgenden Zeiten zur Richtschnur dienten. Besitzen wir, wie sehr wahrscheinlich ist, keine eigentlichen Abbildungen der Statue zu Olympia, so sind hingegen alle noch vorhandenen, den Jupiter darstellenden Bilder, wie verschieden auch ihr Kunstwerth und Art seyn mag, für Nachahmungen derselben, Abschatten könnte man vielleicht am füglichsten sagen, zu betrachten.

Außerordentlich war die Achtung, welche das ganze Alterthum diesem Meisterstücke zollte, selbst die raubgierigen Römer wagten nicht, Hand an dasselbe zu legen; erst spät, als das Christenthum schon allgemein herrschte, wurde es nach Constantinopel gebracht und verging alsdann in den Flammen des Lausischen Pallastes. (68)

Das Ideal der Minerva war, unter der Hand des Phidias, nicht weniger als Jupiter zur Vollkommenheit gediehen, auch für eben so unübertrefflich anerkannt worden. Gegen ältere Minervenbilder gehalten, erschienen die vom Phidias gearbeiteten edler in einem höhern, würdigern und zugleich mildern Sinne gedacht. Die Göttin war jetzt nicht mehr dargestellt als Vorstreiterin, kriegslustig und kämpfend, oder furchterregend, zu zermalmendem Zorne geneigt; sondern in stiller Ruhe sinnend, ein allgemeines Symbol der Vernunftkräfte und Geistes-Thätigkeit. Dem großen Standbild aus Elfenbein und Gold auf der Burg zu Athen, stund der Schild bei den Füßen, als habe die Göttin, ausruhend, nun den Arbeiten des Krieges entsagt, und in der Hand hielt sie, gleich dem

olympischen Jupiter, eine Victoria, dort auf die unüberwindliche Macht des Gottes anspielend, hier in der noch schönern Bedeutung, daß Einsicht, Geist und Klugheit gewissen Sieg erwerben. Sehr wahrscheinlich hatten die große eherne Minerva zu Athen wie die zu Platäa, beide einen etwas strengern Ausdruck als die mehr erwähnte aus Elfenbein und Gold, denn sie waren theils aus Beute errichtet, also gewissermaßen Siegeszeichen, theils vom Künstler in früherer Zeit verfertigt. Die vor allen bewunderte, ohne Zweifel weit kleinere, sogenannte Lemnische Minerva aus Erz, scheint am spätesten entstanden, am herrlichsten vollendet, der Form nach die schönste, dem Geist nach die mildeste gewesen zu seyn.

Auch von einem Apollo des Phidias haben wir Nachricht, deßgleichen von einer Rhea, einem Merkur, mehrern Bildern der Venus, der Minerva und noch andern. (69) Eines der Venusbilder befand sich zu Elis, war aus Gold und Elfenbein gearbeitet und besonders hoch geachtet wegen des Attributs der Schildkröte, worauf die Figur ihren Fuß setzte; f) der Künstler wollte damit auf geräuschlose stille Häuslichkeit, als schönste Tugend des weiblichen Geschlechts, zielen; auch läßt sich nicht läugnen, daß dieses allegorische Zeichen sehr geistreich erfunden und in so ferne seiner vollkommen würdig war. Es entsprachen jedoch überhaupt die Ideale des Apollo, des Merkur und der Venus, weder der eigenthümlichen Richtung seines Talents nach dem hohen Styl, noch der damaligen Zeit in solchem Maße wie Jupiter oder Miner-

f) Pausan. Lib. VI. Cap. 25.

va, und konnten folglich durch den Phidias ihre letzte Vollendung nicht erhalten. Höher sich zu erheben, als jetzt und durch ihn geschehen war, vermochte zwar die Kunst nicht, allein verschönen sollte sich dieselbe, der Geschmack zu noch feinerer Ausbildung gelangen. Dem schönen, gefälligen Styl späterer Zeit war es vorbehalten, in denjenigen Idealbildungen zu glänzen, deren Grundzüge vornehmlich weich und zart sind, als: Venus, Amor, Bacchus, Apollo, Diana, Musen und Grazien, wie im Verfolg dieser Geschichte soll dargethan werden.

Vom Phidias urtheilte man im Alterthum: Bilder der Götter seyen ihm beßer als menschliche gelungen. g) Dieses Urtheil scheinet sich vornehmlich auf das Verhältniß seiner Werke zu denen des Polycletus und Myron zu beziehen.

Kein anderer Bildner des hohen Styls ist an Ruhm dem Phidias so nahe gekommen, als Polycletus von Sicyon; Viele haben ihm sogar die Palme zuerkannt. h) Seine Blüthe wird vom Plinius i) um Olymp. 87. gesetzt. Nach dem Schönen strebend, dem Gefälligen und Zarten geneigt, bemühte sich dieser Künstler vorzüglich jugendliche Figuren zu bilden, die bis dahin noch bestandene Strenge im Styl allmählich zu erweichen. Menschliche Gestalt erhöhete und veredelte er zwar auch, allein die Würde und Majestät der Götter auszudrücken, gelang ihm weniger als dem Phidias.

Für die Verhältniße des menschlichen Körpers ist Polyclet vom ganzen Alterthum einstimmig als Gesetzgeber

g) Quintil. Lib. 12. Cap. 10. h) Id. Loc. cit. i) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19.

angesehen worden, und mußte gleich in späterer Zeit mit Veränderung des Charakters im Styl der Kunst, nothwendig auch Abänderung in den Verhältnißen eintreten, so betrachtete man doch seine Lehre als Grundgesetz bei Eintheilung der menschlichen Gestalt. Er hatte solche aber nicht in Worten ausgesprochen, oder durch Schrift, sondern gleich erprobt vor Augen gestellt in der Figur eines rüstigen Jünglings, (viriliter puer) einen Spieß in der Hand haltend und daher Doryphorus genannt. Bezüglich auf die Eigenschaft eines Musters reiner Proportion, hatten die Alten dieser Statue noch ferner den Beinamen des Canon gegeben. (70)

In gleicher oder noch höherer Achtung als der Canon, stand das Bild eines zarten dem Knabenalter kaum entwachsenen Jünglings (molliter juvenis) welcher Diadumenus genannt wurde, weil der Künstler ihn dargestellt hatte als ob er sich ein Band um den Kopf binden wollte. Sonst befand sich eine antike Copie dieses Werks in der Villa Farnese auf dem Palatinischen Berge zu Rom und dürfte nun in Neapel zu suchen seyn. (71)

Aber das gepriesenste unter allen Werken des Polycletus war deßen coloßale Juno, im Tempel dieser Göttin bei Argos, aus Elfenbein und Gold gearbeitet; ein würdiges Gegenstück zum Olympischen Jupiter, an Verdienst demselben kaum nachstehend; und, wie Phidias in gedachtem Jupiter sowohl als in der Minerva, die unübertrefflich geachteten Ideale dieser beiden Gottheiten aufgestellt, Muster allen folgenden Künstlern; so erhielten sie durch den Polyclet, die neben Zeus herrschende Götterkönigin, das allgemeine Symbol sich selbst fühlender

Frauenwürde. Wohl mag man glauben, ja für gewiß annehmen, die herrische kräftige Gestalt und Gebärde, der gebietende Blick hochgewölbter Augen, der stolze Zug des Mundes, das mächtig gezeichnete Kinn, der volle Umriß der Wangen und die freie, kühnes Wollen, festes Beharren ankündigende Stirne, welches alle Junobilder aus guter Zeit gewahr werden laßen, seyen ursprünglich diesem großen Meisterstück abgesehen. Eigentliche Copien nach demselben sind nicht vorhanden, wir wißen aber nachrichtlich, k) daß die Göttin in ungemein großer Figur und auf dem Throne sitzend dargestellt war, das Haupt mit einer Krone (Diadem) geziert, an welcher der Künstler die Horen und die Grazien ausgearbeitet hatte, in der einen Hand hielt sie einen Granatapfel, in der andern den Scepter, worauf ein Kukuk saß. (72) Hinsichtlich auf die Bekleidung, ist mit höchster Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, außer den Füßen, den Vorderarmen und wenigem von der Brust seyen alle Glieder vom Gewand bedeckt gewesen, denn ein altes Epigramm drückt sich darüber ungefähr folgendermaßen aus:

Polyclet, der allein von den Menschen die Iuno gesehen hat
Und so wie er sie sah nachgeahmet im Bild,
Zeigte den Sterblichen ihre Shönheit so viel es erlaubt war,
Was er bedeckte das bleibt aufbewahret für Zeus.

---

k) Pausan. Lib. II. Cap. 17.

Für den Tempel der Diana zu Ephesus verfertigte Polyclet eine Amazone, und sein Werk, von welchem sich noch mehrere Copien in Marmor erhalten haben, wurde selbst der Arbeit des Phidias und drei anderer mit ihnen wetteifernden Künstler vorgezogen. (73)

Ferner waren von Polyclets Werken im Alterthum vorzüglich berühmt: Zwei Canephoren, oder Mädchen welche Körbe trugen; zwei nackte mit Würfeln spielende Knaben, eine männliche Figur, die mit dem Schabeisen sich zu reinigen schien, und eine andere Waffen umgürtend; endlich ein Merkur, und, Herkules im Kampf mit der Hydra. (74) Mehrere dieser Bilder, vornehmlich aber das zuletzt erwähnte, mögen darthun, daß, wenn Quintilian sagt: Polyclets Kunst habe den Ernst des reifern Alters darzustellen vermieden und über glatte Wangen sich nie hinausgewagt, solches nur überhaupt und mit einigen Ausnahmen der Fall gewesen seyn müße.

Die angegebene Zeit des Flors unsers Künstlers, Ol. 87. läßt sich nicht füglich auf Verfertigung seiner großen Juno beziehen, weil der Tempel, welchen dieselbe schmückte, erst während der 90sten Olympiade erbaut worden, (75) es ist also höchst wahrscheinlich, Polyclets Künstlerruhm sey durch frühere Arbeiten damals schon begründet gewesen und er habe sein größtes, und in der Folge berühmtestes Werk, in bereits reifem Alter unternommen. Derselbe dürfte sonach kurz nach den persischen Kriegen in Griechenland, d. h. um Ol. 77. oder 78. zur Welt gekommen seyn. Ueber die Schicksale, welche diesen großen Mann betreffen, sind

wir durchaus ohne Nachrichten, und eben so wenig ist bekannt, zu welcher Zeit ihn der Tod ereilet.

Auf die Frage, ob Polyclet eben so wie Phidias auch in Marmor gearbeitet habe, ist schwer zu antworten, am wenigsten bejahend, denn alle Werke, welche ganz bestimmt ihm, dem Sicyonier, zugeschrieben sind, waren, die große Juno allein abgerechnet, aus Erz verfertigt. Plinius meldet überdem noch, daß er sich vorzüglich der in Aegina bereiteten Bronzemischung, Myron hingegen der Delischen zu bedienen pflegte. l)

Außer dem, was Polyclet für die Proportionen gethan hatte, war ihm die Kunst noch eine von den tiefgreifenden, ihr Wesen gestaltenden Maximen schuldig; nemlich, die Figuren immer nur auf dem einen Beine ruhen zu laßen, m) woraus sich bei weiterer Entwickelung die Lehre vom Zusammenziehen der einen Seite und Ausdehnen der andern ergeben hat, welche wir ohne Bedenken eins der Grund-Geheimniße der antiken Kunst zur Zeit des besten Styls nennen möchten, weil in demselben die Anmuth der Bewegungen, der gefällige Contrast der Glieder enthalten ist, die Eintheilung des Ganzen in entschiedene Massen dadurch bequem gemacht wird. Auf beiden Füßen ruhende Figuren erscheinen immer statuenhaft, unbeweglich oder in angestrengter Thätigkeit; die nur auf einem Bein oder Fuß ruhenden hingegen, leichter, bewegter, wie im Gehen begriffen oder sich zum Gehen an-

---

l) Plinius, Lib. XXXIV. Cap. 2. §. 5. m) Idem Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. u. 2.

schickend; ihre Mittellinie hat mehr und zierlichern Schwung. So sind also für den schönen Styl die allererheblichsten Vortheile daraus erwachsen, ja man kann mit Recht behaupten: Polyclets Erfindung habe den aller ersten Grund zu demselben gelegt. Beiläufig sey hier noch angemerkt, daß, eben weil unser Künstler der Leichtigkeit, zierlichen Bewegung und Anmuth nachstrebte und solchen Zweck begünstigende Regeln erfand, ihm sonach jugendliche Gestalten für die Darstellung am geeignetesten scheinen mußten; bedingungsweise konnte daher wohl gesagt werden: seine Kunst habe sich über glatte Wangen selten hinausgewagt, n) und eben so lag es im Wesen dieses Geschmacks und Strebens des Polyclets, daß der Ernst, die Majestät der vom Phidias gebildeten Göttergestalten, von ihm nicht ganz erreicht werden mochte. o)

Wenn wir ferner lesen, Polyclets Figuren seyen fast alle nach einem Muster gebildet, und hätten etwas geviert oder viereckig (quadratus) geschienen, p) so kann beides nur in Beziehung auf Werke von schönem Styl und in Vergleich mit den besten derselben gesagt seyn; denn weil Polyclet jugendliche Figuren darzustellen liebte, für solche besonders die schicklichsten Proportionen ersonnen und im Diadumenus wie auch im Canon zwei große Musterbilder für dergleichen aufstellete, so wird er freilich vom Charakter derselben nicht weit abgewichen seyn, ohne jedoch in das nach jetzigen Kunstbegriffen Manierirte und

---

n) Quintil. Lib. XII. Cap. 10. o) Id. Loc. cit. p) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 2.

Einförmige zu verfallen. Verglich man aber vor Alters seine Figuren mit denen des Praxiteles und des Lysippus, dann fand sichs, daß diese spätern großen Meister weit mehr Mannigfaltigkeit in jugendliche Gestalten zu legen wußten, als durch den Polyclet geschehen war, deßen Bilder auch, den Bildern genannter Meister gegenüber, geviert, ja, wenn wir uns mit einem etwas plumpen Wort helfen dürften, vierschrötig aussehen mußten; weil, so wie der schöne Styl sich nach und nach ausbildete, leichtere und noch leichtere Proportionen eingeführt wurden.

Auch als Baumeister hat Polyclet sich vielen Ruhm erworben. Ein von ihm ausgeführtes Theater zu Epidaurus, und ein rundes Gebäude, der Tholus genannt, eben daselbst, waren beide, vorzüglich das Theater, ihrer schönen Verhältniße wegen, hochgepriesene Werke. (76)

Die dritte Stelle unter den größten plastischen Künstlern des hohen Styls, behauptet Myron von Eleutherä, der wahrscheinlich ohngefähr mit dem Polyclet von gleichem Alter gewesen; denn auch er hatte vom Ageladas die Kunst erlernet und wird, gleich jenem, unter die Meister gerechnet, welche um Ol. 87. blüheten. q) Der größte Theil seiner Werke bestand aus Erz, doch geschieht auch einer von Holz geschnitzten Hecate Meldung, r) und eine betrunkene Alte, vermuthlich Bacchantin, war aus Marmor gearbeitet. s)

---

q) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. et §. 19. n. 3.
r) Pausan. Lib. II. Cap. 30. s) Plin. Lib. XXXVI. Cap. 5. §. 4. n. 10.

Mit ungemeiner Fertigkeit begabt, scheint Myron durch Bearbeitung mannigfaltiger Gegenstände und Figuren vom verschiedensten Charakter, seiner Wirksamkeit fast das ganze Gebiet der Plastik unterworfen, die Kunst um Vieles erweitert zu haben. (77) Wir finden daher von ihm Werke aller Art, Größe und Abstufungen angeführt, von colossalen Götterbildern bis zu kleinen scherzhaften Stücken, dergleichen wahrscheinlich das Grabmal einer Cicade gewesen seyn mag. t) Eigenthümlich waren ihm, und wie wir glauben, zuvor noch nie versucht, Darstellungen von heiterer, unschuldiger Naivität, wie z. B. ein seine Flöte bewundernder Satyr u); sie deuten, nebst jenem kleinen Grabmal, das erste Nachlassen der Kunst an, von dem bisherigen hohen und strengen Ernst, ihr Fortschreiten und allmähliges Nähern gegen den schönen, gefälligen, zum Gemüth sprechenden Styl. Beweise von Myrons Meisterschaft waren indessen vor allem andern athletische Figuren; den Herkules stellte er zweimal dar (78) und wohl mag man glauben, das Ideal deßelben sey durch ihn, wo nicht vollendet, doch der Vollendung nahe gebracht worden. Seinen Discuswerfer schätzte das gesammte Alterthum, und glücklicherweise ist uns noch aus einigen übrig gebliebenen Copien nähere Kenntniß von der Gestalt dieses Werks gegönnt, welches allerdings unter die gelehrtesten Produkte der Kunst gezählt werden darf. (79) Die Statüe des Wettläufers Ladas wird in einem schönen Sinngedicht gepriesen. (80)

---

t) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 3. u) Id. Loc. cit.

Auch die Thierfiguren unsers Künstlers wurden sehr hoch geachtet, und seine Kuh ist wohl unter allen Kunstwerken des Alterthums am häufigsten besungen worden, indem noch sechs und dreißig Sinngedichte auf dieselbe vorhanden sind. Freilich wäre zu wünschen, sie möchten uns mit dem Werke selbst, Stellung und Ausdruck desselben näher bekannt machen. Unterdessen geht aus drei solcher Gedichte ganz deutlich hervor, daß es keine einzelne Kuh vorgestellt, sondern eine ihr Kalb säugende, also eine Gruppe gewesen. Mit vieler Wahrscheinlichkeit mag man daher vermuthen, jene bewundernswürdig erfundene und nicht weniger kunstreich angeordnete Gruppe einer Kuh mit säugendem Kalbe auf Münzen von Dyrrachium und Carystus, sey Myrons Bronze nachgebildet. (81)

Unter des Künstlers berühmten Werken wird ferner ein Hund angeführt w), als dessen Copie der mehrmals in Marmor vorkommende große sitzende Hund anzusehen ist; wenigstens begünstigen sowohl der kräftige Styl, als die großartigen Formen an diesen Monumenten eine solche Meinung.

In Mannigfaltigkeit der bearbeiteten Gegenstände und dargestellten Charaktere also, hat Myron sich vorzüglich ausgezeichnet. Weniger war er geneigt, als Phidias oder Polyclet (welche auch an hohen Ideen, Schwung und Adel der Gestalten von ihm nicht erreicht worden sind) zur symbolischen Art darzustellen, mehr hingegen zur dramatischen, oder, damit wir uns über diesen wesentlichen

---

w) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19 n. 3.

Punkt deutlicher ausdrücken; Myron, so will es scheinen, habe durch treffendern wahren Ausdruck der Gemüthsbewegungen (82), durch geschickte Wahl des Moments der Handlung, durch glückliches Bemühen, das Bewegte, das Leben aufzufaßen, das Vorübergehende festzuhalten, seine Bilder naturähnlicher gemacht, ihnen für den Beschauer mehr Anziehendes ertheilt.

Unverbürgter Sage zufolge hat Myron ein hohes Alter erreicht und ist in dürftigen Umständen gestorben.

Hier muß unsere Geschichte sich einigen Rückschritt erlauben, um verschiedener Künstler zu gedenken, welche vielleicht noch früher als Myron gelebt haben. Dieses gilt besonders von dem athenienssischen Maler und Bildhauer Micon, wie auch von dem aus Aegina gebürtigen, ebenfalls beyder Künste mächtigen Onatas. Micon, der nach Olympia die Statüe des Pancratiasten Callias verfertigt x), muß dem Phidias zeitverwandt, oder gar noch älter als derselbe gewesen seyn, weil er in dem von Cimon erbauten Tempel des Theseus allein, neben Panaenus und Polygnotus in der Poecile, und neben dem letztern auch im Tempel der Dioscuren Gemälde verfertigt. Onatas könnte noch etwas älter vermuthet werden, indem er mit dem Hegias und Ageladas zugleich gelebt haben soll. y) Gewiß wissen wir, daß auch er dem Polygnotus gegenüber, im Tempel der Minerva Area bei Plataä seine Kunst als Maler bewiesen z), woselbst, wie oben schon gemeldet ist, das coloßale Bild der Göttin vom

---

x) Pausan. Lib. VI. cap. 6. y) Id. L. VIII. cap. 42. z) Id. Lib. IX. cap. 4.

Phidias gearbeitet war, und dieses geschah wahrscheinlich um Ol. 76—77. Aus Erz gegoßene Bilder haben indessen dem Onatas vornehmlich großen Ruhm zu wege gebracht. Ein solcher Apollo, welcher zu Pergamus stand, wurde sehr hochgeachtet a), und Olympia rühmte sich eines coloßalen Herkules, mit Bogen und Keule dargestellt; auch zehn Statüen griechischer Helden, Bilder derjenigen Neune, die sich erboten hatten, den Hector zu bekämpfen, nebst dem Nestor, welcher die Kampfloose mischte. (83) Ferner sah man daselbst den Hiero auf einen Wagen steigend, nebst zweien Laufern an seiner Seite; das Paar vorgespannte Pferde aber, mit auf denselben sitzenden Knaben, hatte nicht Onatas, sondern Calamis verfertigt, und Hierons Sohn, Dinomenes, das Ehrenmal aufstellen lassen b), vermuthlich etwa um die 80ste Olympiade. Auch zu Delphi befanden sich mehrere, zum Theil Ritterstatüen, Weihgeschenke der Tarentiner, welche Arbeiten des Onatas waren, und eines weiter nicht bekannten Künstlers, Namens Calynthus. c)

Calamis, den wir so eben als Mitarbeiter des Onatas am Wagen des Hiero erwehnten, hatte mehrere Knaben aus Erz verfertigt, in bittender Stellung die Rechte gen Himmel aufhebend d), Weihgeschenke der Agrigentiner an den Gott zu Olympia, als die Stadt Metya von ihnen erobert wurde. (Ol. 75. 1.) Hingegen konnte der Apollo Alexicacus, den er für die Athener gemacht, als die große Pest aufhörte (84), frühestens Ol. 88. entstanden

a) Pausan. L. VIII. cap. 42. b) Id. Lib. VI. cap. 12. c) Id. Lib. X, cap. 13. d) Id. Lib. V. cap. 25.

seyn; also umfaßt die Thätigkeit dieses Künstlers, deßen Lehrer und Vaterland nicht bekannt sind, einen Zeitraum von beinahe funfzig Jahren.

Nach Maßgabe deßen, was die Alten über den Calamis berichten, glauben wir, seine Kunst der des Myron beinahe gleich schätzen zu dürfen; sollte die Zahl seiner Werke vielleicht weniger ansehnlich gewesen seyn, so wären sie doch fast eben so mannigfaltiger Art. Pferde, urtheilte man, habe kein anderer Künstler so vollkommen dargestellt (85); auch mit Bildern verzierte Becher von seiner Hand, wahrscheinlich aus Silber getrieben, waren sehr hochgeschätzt. (86) Sodann hat er Statüen aus Gold und Elfenbein gearbeitet, auch marmorne; die meisten Werke des Calamis scheinen indeßen ehern, und das gelungenste von allen eine Sosandra gewesen zu seyn. Wer diese Frau eigentlich war, ist unbekannt; allein man darf sich von der Schönheit ebengenannter Statüe den allervortheilhaftesten Begriff machen, da Lucianus von derselben, zum Bilde seiner Panthea, den Ausdruck holder Scham, das leise verborgene Lächeln, nebst der Anständigkeit und ungesuchten Zierde im Wurf des Gewandes, entlehnt hat. (87)

Schwieriger noch, als beim Calamis, ist es, bestimmt zu erörtern, in welcher Zeit Callon aus Aegina und Hegesias lebten. Beider Werke werden in einer oft citirten Stelle des Quintilianus e) der Härte beschuldigt; die des Calamis weniger strenge, und die des Myron weicher als diese befunden, woraus man theils einige Aufklärung

e) Quintil. Lib. 12, cap. 10.

über den Styl dieser Meister und das wechselseitige Verhältniß ihrer Arbeiten erhält, theils schließen kann, alle vier Künstler seyen sich zeitverwandt gewesen. Damit wäre denn auch die Angabe des Plinius vereinbar, welcher den Callon jenen Künstlern zugesellt, die Olymp. 87. geblühet haben sollen. f) Vom Hegesias verfertigt, stunden ehemals in Rom vor dem Tempel des donnernden Jupiters, Castor und Pollux, wahrscheinlich colossale Figuren aus Erz. g) Vom Callon sahe man zu Amyclä in Laconien einen gleichfalls ehernen Dreifuß mit dem Standbilde der Proserpina geziert h), und zu Troezen die Minerva aus Holz geschnitzt. (88)

Noch soll es einen andern Callon gegeben haben, aus Elis gebürtig, von welchem zu Olympia ein sehr weitläufiges bronzenes Werk aufgestellt war, nämlich Statüen von 35 Knaben nebst ihrem Lehrmeister, und einem Flötenspieler, die sämmtlich auf der Ueberfahrt von Messina nach Rhegium ertranken. i) Ferner hatte dieser Künstler einen ebenfalls zu Olympia gestandenen Merkur verfertigt. k) Umständlichere Nachrichten sind von ihm nicht übrig, und sonach bleibt es ungewiß, ob er oder der äginetische Callon berühmter und derjenige war, den Quintilian und Plinius in den oben angeführten Stellen meinen, oder, ob gar Pausanias einen Irrthum begangen und beide Callon nur eine Person sind; auf alle Fälle ist man berechtigt, sie im Alter für nicht weit von einander unterschieden zu halten. (89)

---

f) Plinius Lib. XXXIV. cap. 8. §. 19. g) Id. Loco cit. n. 16.
h) Pausan. Lib. III. cap. 18. i) Id. Lib. V. cap. 25.
k) Id. L. V. cap. 27.

Pythagoras aus Rhegium, des Clearchus Schüler von daselbst, (90) wird auch in Gesellschaft der Künstler aufgeführt, welche in der 89. Ol. blüheten. Die Richtigkeit dieser Zeitbestimmung könnte zwar in Zweifel gezogen werden vermöge der Nachricht von zwei durch ihn verfertigten Statuen olympischer Sieger, nemlich des Faustkämpfers Euthymus, l) welcher Ol. 76. und des Astylus, m) der Ol. 75. den Preiß erhalten. Doch, wie es auch hiermit beschaffen sein mag, des Pythagoras Zeitverwandtschaft mit Myron bleibt nichts desto weniger gewiß, weil sie beide in Verfertigung der Statue eines Pancratiasten gewetteifert und das Werk des Pythagoras den Vorzug erlangt haben soll. Ferner wird von diesem Künstler gemeldet, er habe zuerst Sehnen und Adern ausgedrückt, auch größern Fleiß auf die Haare verwendet. (91) Wir aber müßen aufrichtig unser Unvermögen gestehen, den Sinn dieser Stelle ganz zu faßen. Wird angenommen, Pythagoras sey jünger als Myron gewesen, so erklärt sich's freilich aus dem natürlichen Fortschreiten der Kunst und ihrem Uebergehen vom Strengen zum Gefälligen leicht genug, wie es kam, daß eine Statue des Myron einer ungefähr ähnlichen des Pythagoras nachgesetzt worden; eben so begreift man auch, daß der Letztere mehr Fleiß auf die Haare verwendet, das will sagen, solche zierlicher, mit mehr Freiheit behandelt und ihnen ein leichteres Ansehen ertheilt; daß er aber zuerst Sehnen und Adern angegeben, ist sicherlich unrichtig, weil solches schon in frühern Werken geschah, und, wollte man

l) Pausan. L. VI. Cap. 6.   m) Idem L. VI. Cap. 13.

es dahin auslegen: Sehnen und Adern seyen vom Pythagoras zuerst deutlicher, mit mehrerer Wahrheit, größerer Sorgfalt angegeben worden, so wäre das ein unbedeutendes, ja sogar ein zweideutiges Lob.

Unter den Werken dieses Künstlers wurde besonders hochgeschätzt, ein verwundet Hinkender, deßen Schmerz dergestalt lebhaft ausgedrückt war, daß der Beschauer solchen zu empfinden glaubte. (92) Ein Apollo, Dicaeus zubenannt, war ebenfalls berühmt; desgleichen Europa auf dem Stiere reitend und der wechselseitige Brudermord des Eteocles und Polynikes. (93)

Pythagoras hatte seiner Schwester Sohn, den Sostratus, in der Kunst unterrichtet, n) welcher ein trefflicher Bildner scheint gewesen zu seyn, wiewohl keine Nachrichten über seine Werke, Verdienst und Bedeutung derselben, sich erhalten haben. (94)

Die vorhin berühmte Nachricht über jene Statue des Schmerzen erduldenden Hinkenden vom Pythagoras berechtigt uns, diesem edlen Meister das Verdienst der Einführung des pathetischen Ausdrucks der Leidenschaft in der Kunst zuzuschreiben, und wir geben ihm in solcher Eigenschaft zum Genoßen und Mithelfer den Ctesilaus, welcher sich vornehmlich berühmt gemacht, durch die Figur eines sterbenden Verwundeten, von solch treffendem Ausdruck, daß man wahrnehmen konnte, wie viel Leben derselbe noch übrig hatte. (95) Wir möchten auf keine Weise die Meinung aufstellen oder vertheidigen helfen, als wäre der sogenannte sterbende Fechter im capitolini-

n) Plinius, Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 5.

schen Museum o) dem Werke des Ctesilaus nachgebildet, glauben vielmehr mit Winckelmann: dieses sey von weit erhabenerm Charakter gewesen, weil des Meisters Kunst, wie Plinius berichtet, edle Menschen noch edler darzustellen pflegte; (96) aber, das capitolinische Denkmal kann, obwohl von späterer Arbeit und minder edlem Styl, doch einigermassen auf jene berühmte Bronze in Ausdruck und Stellung hindeuten, da der Gegenstand ein durchaus ähnlicher ist, der Künstler ohne Zweifel das Meisterstück des Ctesilaus vor Augen gehabt und für seinen Zweck benutzt haben wird.

Als, wie oben erwähnt, fünf berühmte Künstler, mit einander wetteifernd, für den Tempel der Diana zu Ephesus Amazonen-Bilder verfertigt hatten, wurde die Statue des Ctesilaus zwar denen beiden, welche Polycletus und Phidias gearbeitet, nachgesetzt, erhielt aber den Vorzug über die Bilder des Phradmon und Cydon. Nun sind wir benachrichtigt, daß die Amazone des Ctesilaus verwundet dargestellt war, (97) können also mehrere noch vorhandene Statuen einer Amazone, welche mit schmerzhaftem Ausdruck im Gesicht ihr Gewand von einer unter der Brust empfangenen Wunde weghebt, aller Wahrscheinlichkeit gemäß, für Nachbildungen derselben ansehen und uns folglich einen deutlichen Begriff von der Kunst und Styl des Ctesilaus machen. (98)

Welche Gebärden die Amazonen des Phradmon und Cydon gehabt, ist unbekannt, und so lassen sich

o) Mus. Capit. Tom. III. tav. 67. 68. auch in Winckelmanns Schrift. Band VII. Kupft. IV.

vorläufig auch keine Vermuthungen wagen, ob Nachbildungen derselben vorhanden und welche es sind. Künstler von großen Verdiensten mögen wohl beide gewesen seyn, da sie gewagt, sich mit den ersten ihres Zeitalters in Wettstreit einzulassen; (99) um so viel mehr hat man die geringe Erheblichkeit der sie betreffenden Nachrichten zu bedauern; von Cydon wißen wir überhaupt nichts weiter, und vom Phradmon berichtet Pausanias p) bloß, daß Argos deßen Vaterland war und er eine zu Olympia gestandene Statue des jungen Amertes, welcher im Ringen den Sieg davon getragen, verfertigt habe. Noch enthält ein altes Sinngedicht das Lob einer von ihm gearbeiteten Statue des Priapus. q)

Uns zu den Schülern des Phidias wendend, begegnen wir zuerst dem Colotes, welcher, obwohl nicht der berühmteste, doch vor den andern zu nennen ist, weil er seinen Meister nach Olympia begleitet und demselben bei der Arbeit an dem Jupiter geholfen. r) Für sich selbst verfertigte er zu Cyllene, dem Hafen der Eleer, eine geschätzte Statue des Aesculapius aus Elfenbein, s) und zu Elis die Minerva, deren Schild Panänus, des Phidias Schwestersohn oder Bruder, inwendig ausmalete. (100)

Größeren Ruhm erlangte Alcamenes aus Athen t) deßen Flor, wie der seines Lehrers, in die 83ste Olympiade gesetzt wird, womit aber nicht auf ungefähr gleiches Alter der Beiden gedeutet seyn mag, sondern auf

p) Paus. Lib. VI. Cap. 8. q) Columella Lib. 10. de hort. cult. r) Plinius Lib. XXXIV. Cap. 8 §. 19. n. 27. et Lib. XXXV. Cap. 8. §. 34. s) Strabo Lib. VIII. t) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19.

des Alcamenes Thätigkeit bei den eben damals begonnenen großen Bauunternehmungen in Athen; denn daß ein so vorzügliches Talent unter jenen Umständen zur Verherrlichung seiner Vaterstadt mit benutzt worden, läßt sich kaum bezweifeln.

Er hat, wie wir lesen, zuerst die Hekate dreiförmig, nehmlich drei Statuen in Eins vereint dargestellt. (101) Ueberhaupt zeichneten sich seine Bilder durch zartere Schönheit, wahrscheinlich auch durch größere Anmuth aus, als frühere Meister den Ihrigen zu ertheilen pflegten. An einem Bilde des Vulkanus gelang ihm besonders, das Hinken des Gottes höchst würdig und zierlich anzudeuten; es schien mehr die Figur zu zieren als ein Gebrechen zu seyn. u) Aber für das Meisterstück unsers Künstlers und eins der edelsten Kunstwerke, welche Athen schmückten, hielt man eine Venus, von dem Ort wo sie stund, Venus in den Gärten genannt. w) Phidias sollte diesem seinem Zögling an derselben geholfen haben, folglich müßte sie nicht gar lange nach der vorhin angegebenen Blüthezeit des Alcamenes entstanden seyn, weil Phidias noch vor dem, Ol. 87. 1. ausgebrochenen peloponesischen Kriege starb. Zwar verlangen wir weder für diese Sage, noch für jene andere vom Wettstreit mit dem Agoracritus, deren bald ausführlicher zu gedenken seyn wird, mehr als bedingten Glauben; wahrscheinlicher ist hingegen, ja für bezeugt zu achten, daß an dem Werke des Alcamenes die Brust, die Wangen unter den Augen,

u) Cicero de Deorum nat. Lib. I. et Valer. Max. Lib. VIII. Cap. 2. w) Paus. Lib. I. Cap. 19.

Hände und Füße von ganz besonderer Schönheit, und allgemeiner Bewunderung werth waren, x) keine Nachricht aber meldet, in welcher Gebärde die Göttin vom Künstler dargestellt war, eben so wenig ob sie ganz oder halb bekleidet gewesen, und also blieben die vielleicht noch übrigen Nachbildungen derselben bisher unbekannt. Wollen indeßen Kundige der Kunst und des Alterthums alles ernstlich erwägen, den von der ältern Schule und mächtigen Style her noch herrschenden Ernst der Bilder, das Fortschreiten des Geschmacks gegen den Schönen und Gefälligen, auch des Alcamenes eigenthümliche Neigung für das Zierliche und Sanfte, welcher eben darum, daß er einst wetteifernd mit seinem Lehrer eine Minerva glatter ausgearbeitet, von diesem überwunden worden, y) so liegt sicherlich für sie nichts Unwahrscheinliches in der Vermuthung, die Venus in den Gärten möchte der sogenannten Venus von Arles, im Königl. französischen Museum, ähnlich gewesen seyn. z)

Zu Olympia zierte Alcamenes am Tempel des Jupiter das hintere Giebelfeld mit hocherhobener Arbeit, oder wahrscheinlicher mit Statuen, den Kampf der Lapithen und Centauren darstellend. (102)

Noch finden sich von einigen andern seiner Werke Nachrichten. Ein von ihm verfertigter Mars stund im Tempel dieses Gottes zu Athen, und in eben der Stadt Bacchus,

---

x) Luciani Imagines. y) Tzetzes Chil. VIII. hist. 139. z) Die beste Abbild. befindet sich im Mus. François Tom. IV. Auch enthält unsere Kupft. n. VII. einen Umriß dieser Statue.

aus Gold und Elfenbein, in einem nahe am Theater gelegenen Tempel. a) Auf dem Wege, der vom phalereischen Hafen nach Athen führt, sahe man eine für Arbeit unsers Künstlers ausgegebene Statue der Juno; b) zu Mantinea einen Aesculapius, c) und zu Theben im Tempel des Herkules colossale Bilder des Herkules und der Minerva, d) welche Thrasybulus und die mit ihm ausgewanderten Athener, nachdem sie ihre Vaterstadt von der Herrschaft der 30 Tyrannen befreit hatten, den Schutzgöttern Thebens weiheten.

Diese Nachricht ist, bezüglich auf das Alter des Alcamenes, von einiger Wichtigkeit; denn woferne wir auch annehmen, gedachte Statuen zu Theben seyen seine letzten Arbeiten gewesen, so muß er doch bis Ol. 95. gelebt, folglich ein hohes Alter erreicht haben, wenn er auch, was allerdings wahrscheinlich ist, um die angegebene Zeit seiner Blüthe, Ol. 83, noch ein ganz junger Mann war.

Zunächst auf den Alcamenes mag nun Agoracritus folgen, aus der Insel Paros gebürtig, des Phidias Liebling, welcher diesem seinem Schüler nicht allein oft nachgeholfen, sondern sogar eigenen Werken den Namen desselben untergesetzt haben soll. Agoracritus wetteiferte mit dem Alcamenes in Verfertigung einer Venusstatue, und weil dieser, von den Athenern als einheimisch gegen den Fremden begünstigt, mit vorgedachter Venus in den Gärten den Preis erhielt, so verkaufte Agoracritus seine Sta-

a) Paus. Lib. I. Cap. 8. vom Mars et Cap. 20. vom Bacchus. b) Id. L. I. Cap. 1. c) Id. L. VIII. Cap. 9. d) Id. L. IX. Cap. 11.

tue nach Rhamnus, einem Flecken im attischen Gebiet, unter der Bedingung, sie sollte nie in Athen aufgestellt werden, und nannte sie Nemesis. e) In der Folge hat dieses, unter die edelsten Erzeugniße der Kunst gehörige Werk, den Ort Rhamnus berühmt gemacht, galt aber nicht allgemein für Arbeit des Agoracritus, sondern wurde, wie Strabo berichtet, von Einigen dem Diodotus zugeschrieben; f) mehrere vermeinten, Phidias selbst habe die Göttin verfertigt, und zwar aus einem Block Marmor, welchen die bei Marathon sich zu früh den Sieg versprechenden Perser mitgebracht und zur Trophäe bestimmt hatten. g) So verschiedene Angaben erregen zwar allerdings einigen Zweifel; doch bleiben wir, alles reiflich erwogen, noch immer der Meinung geneigt, welche den Agoracritus für den Meister der rhamnusischen Nemesis giebt, und möchten in solcher Voraussetzung uns vorstellen, er sey von dem großen ernsten Styl seines Lehrers weniger abgewichen, als Alcamenes, der sich in seinen Werken mehr dem Weichen und Lieblichen zugewendet; alsdann aber wären die Athener, wofern man der Sage vom Wettstreit der beiden Künstler Glaubwürdigkeit beimessen will, keines eigentlich partheiischen Urtheils zu beschuldigen, sondern sie hätten nur dem gefälligern, wahrscheinlich auch schöner geformten Werke, vor dem ernstern, im erhabenern Style gebildeten, den Vorzug zugestanden. (103)

---

e) Plinius Lib. XXXVI. Cap. 4. §. 4. n. 3 et 4. f) Strabo L. IX.
g) Paus. L. I. cap. 33.

Von andern Arbeiten des Agoracritus sind wenige Nachrichten auf uns gekommen; nur meldet Plinius, h) es befinde sich ebenfalls zu Rhamnus noch ein Werk desselben im Tempel der Cybele, und Pausanias gedenkt eines Jupiters und einer Minerva, beide von Erz, die im Tempel der Minerva Ithonia bei Alalcomene in Böotien zu sehen waren. i) Hieraus läßt sich nun schließen, dieses Künstlers Werke seyen schon im Alterthum Seltenheiten gewesen, und, er habe sich keines langen Lebens zu erfreuen gehabt.

Theocosmus, aus Megara gebürtig, unternahm in seiner Vaterstadt eine große Statüe des olympischen Jupiters aus Gold und Elfenbein; allein da die Megarenser durch den peloponesischen Krieg in mancherlei Noth geriethen, stockte die Arbeit, und es kam blos das Haupt des Gottes, mit Figuren der Horen und Grazien geziert, zu Stande, woran denn abermals Phidias das Beste sollte gethan haben (104); die nicht fertig gewordenen Theile des Götterbildes bestunden aus Thon und Gyps. k)

Theocosmus hatte einen Sohn, Namens Callicles, ebenfalls Bildhauer und Verfertiger der Bildsäulen des Diagoras aus Rhodus, wie auch des jungen Gnathon aus dem Gebiet von Menale, beide Sieger im Faustkampf zu Olympia. l)

---

h) Plin. Loc. cit. i) Paus. L. IX. cap. 34. k) Id. L. I. cap. 41.
l) Id. L. VI. cap. 7.

Von Schülern des Polycletus haben sich zwar manche Namen erhalten m), doch fehlen über Alexis, Argius, Asopodorus, Dinon und Phrynon alle weitere Nachrichten. Aristides wird gerühmt wegen trefflich gearbeiteter Zwei- und Viergespanne n), auch scheint er, gleich seinem Lehrer, der Baukunst mächtig und eben derselbe Aristides gewesen zu seyn, welcher der olympischen Rennbahn eine verbesserte Einrichtung gegeben. o) Athenodorus und Damias oder Dameas waren gute Bildner aus Clitor in Arcadien, deren Werke anzuführen uns die Gelegenheit nicht fehlen wird. (105)

Doch der berühmteste von allen in Polyclets Schule gebildeten Meistern ist unstreitig Naucydes, Mothons Sohn aus Argos. Derselbe soll nach dem Plinius um die 95ste Olympiade geblüht haben p), welche Zeitangabe wir indeßen für etwas zu späte halten möchten. Er verfertigte hochgeschätzte Statüen olympischer Sieger, vornehmlich einen Discobulus, deßen Copie man in dem einigemale wiederholt vorhandenen ruhig stehenden Discobulus noch zu besitzen glaubt. (106) Auch von einem Mercurius dieses Künstlers geschicht Meldung q), und eine Hebe von ihm aus Elfenbein und Gold gearbeitet, war neben der großen Juno seines großen Lehrers aufgestellt. r) Im Tempel der Hecate zu Argos befanden sich zwei bronzene, die Göttin darstellende Bilder; eines

m) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19.
n) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 12.
o) Pausan. L. VI. cap. 20.
p) Plin. L. XXXIV. c. 8. §. 19.
q) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 19.
r) Paus. L. II. cap. 17.

hatte Naucydes selbst([107]), das andere aber sein Bruder und zugleich Schüler, Polycletus, verfertigt. s) Dieser jüngere Polycletus von Argos, den man sich hüten muß, mit dem ältern berühmtern aus Sicyon zu verwechseln, war auch der Meister eines der zwei großen ehernen Dreifüße, welche die Lacedämonier wegen des Sieges bei Aägos-Potamos (Ol. 93. 4.) nach Amiclä weiheten, und hatte denselben mit einer Statüe der Venus geziert; den andern Dreifuß mit dem personificirt dargestellten Sparta machte der außerdem uns nicht bekannte Aristander von Paros t); beide Künstler müssen sonach etwa um Ol. 94. in gegründetem Ruhm der Meisterschaft gestanden haben, folglich der Flor des Naucydes in frühere Zeit fallen, als wie vorerwähnt Plinius angiebt. Es findet hiergegen kein Zweifel statt, weil eben damals Canachus aus Sicyon, des argivischen Polyclets Schüler u), sich schon dergestalt ausgebildet hatte, daß auch er an großen öffentlichen Werken als Mitarbeiter auftreten konnte; denn von den vielen, durch Lisander dem Gott zu Delphi geweiheten bronzenen Statüen der Befehlshaber, welche unter ihm, dem obersten Heerführer, jenen entscheidenden Sieg bei Argos-Potamos über die atheniensische Flotte erfochten([108]), hatte Canachus mit Patrocles zusammen zehn verfertigt, eilfe Tisander und sieben Alypus der Sicyonier, Naucydes Schüler. Die zu eben dieser Gesellschaft von Statüen gehörigen Dioscuren

s) Paus. Lib. II. cap. 22. t) Id. Lib. III. cap. 18. u) Id. Lib. VI. cap. 13.

waren vom **Antiphanes** aus Argos gearbeitet, der seine Kunst in der Schule des Pericletes w), oder wahrscheinlicher Polycletes, des Naucydes Bruder, erlernt. (109) Die oben schon erwähnten Damias und Athenodorus aus Clitor in Arkadien machten, Ersterer den Neptun, Lysandern krönend, auch eine Diana; Letzterer den Apollo und den Jupiter. Die Statüe, welche den Abas, Wahrsager des Heeres darstellte, war vom **Pison** aus Calaurea; und Hermon, Lysanders Pilote, von dem unsern Lesern bereits bekannten Megarenser Theocosmus. x)

Mit noch einigen zu eben dieser Zeit lebenden Künstlern bringt uns ein anderes Weihgeschenk an den Apollo zu Delphi in Bekanntschaft. Daßelbe war veranlaßt durch einen Sieg der Tegeaten über die Lacedämonier, und bestand aus neun bronzenen Statüen von Göttern und Helden; drei derselben waren von der Hand des vorerwähnten Antiphanes aus Argos, zwei von dem Arcadier Samolas, zwei vom Pausanias aus Apollonien und zwei vom Dädalus aus Sicyon. y)

Samolas, Pausanias, der oben genannte Tisander, auch Damias und Athenodorus, sind nur aus den erwähnten Nachrichten bekannt; doch führt die beiden letztern auch Plinius unter den Schülern des sicyonischen Polycletes namentlich an. z) — Alypus hat außer den vorhin berührten sieben Statüen zu Delphi auch noch die Bildsäulen des Symmachus, des Neolaidas, des Archidamus und des Euthymenes, alle vier Kämpfer und Sie-

w) Paus. Lib. II. cap. 22. x) Id. L. X. cap. 9. y) Id. Loc. cit.
z) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19.

ger in den olymphischen Spielen, verfertigt. a) Von dem obengenannten und wiedergenannten Antiphanes schmückte den delphischen Tempel noch ein bedeutendes bronzenes Werk, das trojanische Pferd, vermuthlich auch die aus demselben hervorsteigenden Helden darstellend b), und man darf glauben, die Abbildung deßelben habe sich auf einem geschnittenen Steine erhalten c); es war ein Weihgeschenk der Argolier an den Apollo. Pison, der Calaureer, leitete seine Kunst von Critias aus Athen ab; denn dieser unterrichtete den Ptolychus von Corcyra, welcher den Amphion erzogen, Amphion aber war Pisons Lehrer gewesen. (110) Patrocles wird unter den Meistern angeführt, welche Athleten, bewaffnete Jäger und Opfernde verfertigt. d) Er war Vater und zugleich Lehrer des Dädalus aus Sicyon (111), welcher sich durch mehrere geschätzte Statüen olympischer Sieger hervorthat, wie auch durch zwei Figuren von Jünglingen in der Gebärde dargestellt, als wollten sie sich mit dem Schabeeisen reinigen. e) Man erhält hierdurch über die Richtung des Geschmacks und Talents dieses spätern Dädalus einige Aufklärung. (112) Von den Genannten reichte jedoch keiner mit Künstlerruhm und Verdienst an den Canachus; außer seinen oben schon erwähnten Werken zu Delphi, finden wir noch einige andere angeführt. Ein sitzendes Venusbild aus Gold und Elfenbein war zu Sicyon (113), und zwei völlig ähnliche nackte Statüen des

---

a) Paus. L. VI. cap. 1. et c. 8. b) Id. L. X. cap. 9. c) Monum. ant. inediti. n. 140. d) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 34.
e) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 15.

Apollo bewunderte man, die eine aus Cedernholz geschnitzt zu Theben, die andere im didymäischen Orakel des Gottes bei Miletus in Kleinasien ([114]); diese war aus äginetischem Erz gegoßen und ein sehr berühmtes Werk, welches man sich jugendlich anmuthig dargestellt denken mag, indem es den Beinamen Philesius, d. i., der Liebenswürdige, erhalten hatte. f)

Ferner schätzte man seine Celetizonten oder pferdebändigenden Jünglinge, und in einem alten Sinngedicht geschieht Erwähnung einer von ihm gearbeiteten Muse, welche zwei Flöten hielt; eine andere Muse, die Leier haltend, war nach eben diesem Sinngedicht vom Aristocles, des Canachus Bruder, verfertigt, der, wie uns Pausanias berichtet, ein nicht weniger trefflicher Meister als Canachus war. g)

Zwar haben die Kunstrichter im Alterthume den Canachus unter die sehr vorzüglichen Meister gerechnet, und seine Werke in hoher Achtung gehalten; fanden aber doch an denselben einiges Steife zu tadeln, selbst die Bilder vom Calamis schienen etwas weicher. Myron soll der Wahrheit näher gekommen, und Polyclet im Auffaßen des Schönen glücklicher gewesen seyn. h)

Dinomenes wird auch als einer der Künstler genannt, welche um die 95ste Ol. blüheten. i) Eine Statüe des Protesilaus, von ihm gearbeitet, war geschätzt; eben so die des Ringers Pythodemus k), auch der Jo und Calli-

---

f) Pausan. Lib. II. cap. 10. L. IX. cap. 10. Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 14. g) Id. L. VI. cap. 9. h) Cicero de clar. Orat. cap. 18. i) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. k) Plin. L. cap. et §. cit. n. 15.

sto. l) Ein altes Sinngedicht preißt ferner das von diesem Meister verfertigte Bild des Priapus. (115)

Menächmus und Soidas, berühmte Bildner aus Naupactus, möchten ebenfalls als wahrscheinlich dieser Zeit Angehörige betrachtet werden. Beide hatten gemeinschaftlich nach Calydon eine Diana mit dem Beinamen Laphria, aus Gold und Elfenbein gemacht; Menächmus aber allein ein berühmtes Kalb (116) aus Erz verfertigt, auch Schriften über die Kunst nachgelaßen. m)

Socrates ist als Philosoph zu berühmt, als daß er, der früher ein Bildhauer war, ganz von uns übergangen werden dürfte; ja es hätte seiner schon eher gedacht werden sollen, denn da er Ol. 95. 1. den Tod erlitten, und Ol. 77. 3. geboren war, so konnte, was er in der Kunst leistete, etwa um die 84ste und nächstfolgende Olympiade entstehen. Die bekleideten Grazien am Eingange in die Burg zu Athen gab man für Werke seiner Hand aus n); indeßen giebt es keine nähern Nachrichten weder über das eigentliche Kunstverdienst derselben, noch ob sie aus Erz oder von Marmor gewesen sind; letzteres ist jedoch wahrscheinlicher.

Myrons Sohn und Schüler Lycius muß um eben diese Zeit gelebt und gearbeitet haben, da Naucydes, Canachus, Dinomenes und Patrokles blüheten. Seine Argonauten o) waren vermuthlich eine ganze Gesellschaft abgesonderter Statüen, und es wird behauptet, der in

l) Paus. Lib. I. cap. 25. m) Pl. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. num. 18.
n) Paus. L. I. cap. 22. Plin. Lib. XXXVI. cap. 5. §. 4. num. 10.
o) Id. L. XXXIV. c. 8. § 19. n. 17.

mehreren Wiederholungen vorhandene Jason, sonst Cincinnatus genannt, sey einer zu jener Gesellschaft gehörigen Statue nachgebildet. p) Zu Olympia befand sich ein anderes großes Werk des Lycius, den Kampf des Achilles mit Memnon, Jupiter, Aurora, Thetis und verschiedene Helden darstellend. ([117]) Man findet ferner einen Knaben erwähnt, der ein Gefäß trug, und einen andern, welcher Feuer anzublasen schien; ([118]) alles Werke von Erz. Ueber das Eigenthümliche im Geschmack dieses Meisters schweigen die alten Schriftsteller und sonach mögen wir glauben: Lycius habe mit einiger vom allgemeinen Gange der Kunst bedungenen Milderung sich der Art seines Vaters beflißen.

Hier ist noch, und vielleicht etwas später als hätte geschehen sollen, an den Athenienser Praxias, Schüler des Calamis, zu erinnern, welcher das Giebelfeld am Tempel des Apollo zu Delphi mit Bildern geschmücket; ([119]) an den ebenfalls aus Athen gebürtigen Timarchides; desgleichen an den Sicyonier Cleon, beide dieser Zeit sicherlich angehörig. Denn Letzterer war vom Antiphanes in der Kunst unterrichtet, q) hatte nach Olympia mehrere Bilder von Siegern verfertigt, eine Venus und zwei den Jupiter darstellende Statuen. Die Jupiter-Statuen wurden in der 98sten Olympiade gesetzt von Strafgeldern der Athleten, welche ihre Gegner bestochen oder sich hatten bestechen laßen. ([120]) Vom Timarchides schätzte man

---

p) Visconti, Mus. Pio-Clement. Tom. III. p. 56. q) Paus. Lib. V. Cap. 17.

besonders einen die Leyer haltenden Apollo von Marmor, r) auch hatte dieser Künstler mit dem weiter nicht bekannten Bildhauer Timocles den Aesculapius gearbeitet, welcher im Tempel dieses Gottes zu Elatea sich befand. s) Zwei berühmte Meister, auf welche wir bald kommen werden, Polycles und Dionysius, waren Söhne des Timarchides.

Auch des Callimachus zu erwähnen dürfen wir nicht vergeßen; indeßen ist es schwer, sowohl über die Zeit, da dieser berühmte Mann lebte, als über den Charakter seiner Kunst ganz Zuverläßiges auszumitteln. Sicher ist derjenige Callimachus, welcher das bekannte Basrelief von altem Styl im capitolinischen Museum verfertigte, ein ganz anderer und älterer Meister, als der, von welchem hier soll gehandelt werden, deßen Plinius und Pausanias, wie auch Vitruvius mit vielem Lob gedenken. t) Ob nun dieser jüngere Callimachus Cacizotechnos beigenannt worden, wie die beiden zuerst angeführten Schriftsteller berichten, oder Catatechnos, wie Vitruvius will, ist an sich von geringer Wichtigkeit, da weder das eine noch das andere den übrigen ihn betreffenden Nachrichten zuwider ist, sondern vielmehr es wahrscheinlicher macht, er habe eine sehr würdige Meinung von der Kunst, von dem zur Ausübung derselben erforderlichen ernsten Bemühen gehabt, und seine Werke äußerst glatt, mit nicht zu ermüdendem Fleiß vollendet; welche sorgfältige Ausarbeitung so-

r) Plin. L. XXXVI. Cap. 5. §. 4. n. 10. s) Paus. Lib. X. Cap. 34. t) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. num. 34. Pausan. Lib. I. Cap. 26. Vitruv. Lib. IV. Cap. 1.

gar übertrieben geschienen haben muß, indem Plinius, da er tanzende Lacedämonierinnen von ihm anführt, die beiläufige Bemerkung macht, daß der vom Künstler auf dieses Werk verwendete große Fleiß, der Anmuth desselben nachtheilig geworden sey. u) Hierauf nun Rücksicht nehmend, will es uns wahrscheinlich dünken, Callimachus Cacizotechnos habe in den Zeiten des schönen Styls, nicht früher als Scopas und Praxiteles, gelebt, da man das Gefällige schon zum höchsten schätzte und suchte, das Leichte, lebhaft Bewegte; als die Kunstrichter selbst auf meisterhaft freie Behandlung einen bedeutenden Werth legten. Räumt man uns dieses ein, so wird auch die weitere Vermuthung nicht zu kühn erscheinen, daß die sogenannten tanzenden Stunden ehemals in der Villa Borghese bei Rom, jetzt im Königl. französischen Museum, dem erwähnten bronzenen Werke des Callimachus nachgebildet seyn könnten. (Man sehe die Abbild. ders. auf unserer Kupfert. Nr. VIII.). Unser Künstler muß indeßen nicht blos in Erz, sondern auch in Marmor gearbeitet haben, weil Pausanias, da wo er einer großen goldenen Lampe und ehernen Palmbaums auf der Burg zu Athen gedenkt, beides Werke des Callimachus, demselben auch die Erfindung, den Marmor zu bohren, beilegen will. w) Von ihm gearbeitet befand sich ein sitzendes Bild der Juno im Tempel dieser Göttin zu Platäa x) und vielleicht war dasselbe ein marmornes. (121)

---

u) Plin. Loc. cit. w) Paus. Loc. cit. x) Id. Lib. IX. Cap. 2.

Mys, vortrefflich in kleinen Arbeiten aus Metall, schmückte den Schild der großen ehernen Minerva des Phidias mit dem Streit der Centauren und Lapithen auch andern Bildern, alle in erhobener Arbeit nach Zeichnungen des Malers Parrhasius; y) woraus klar hervorgeht, diese Schildverzierung sey erst nach dem Ableben des Phidias verfertigt worden, und Mys, dem Parrhasius Zeitverwandt, habe gegen die 96ste Olympiade sein Bestes gethan. Im Tempel des Bacchus auf der Insel Rhodus bewahrte man Becher von Silber, an denen Mys, künstlich getrieben, den Silenus und Liebesgötter dargestellt hatte. z)

Schon der Ort, wo die eben gedachten in Silber getriebenen Werke aufbewahret waren, deutet an, daß dieselben und andere ähnliche Arbeiten keine bloßen Pracht- und Schaustücke waren, sondern heilige, den Göttern geweihete Geräthschaften, und deswegen haben auch, in der Kunst blühenden Zeiten, selbst die größten Meister nicht verschmäht, dergleichen zu verfertigen. Vom Calamis, wie auch von dem bald vorzuführenden Euphranor wißen wir solches gewiß, und vom Myron ist es höchst wahrscheinlich; auch Agoracritus könnte hieher gerechnet werden, da die Schale in der Hand der rhamnusischen Nemesis ohne Zweifel von Metall und die Figuren der Aethiopier an derselben erhoben gearbeitet waren. Mehrerer Meister aber, die aus dergleichen Arbeiten ihr Hauptgeschäft machten, müßen wir wegen der zu befolgenden

y) Paus. Lib. 1. Cap. 28. z) Plin. Lib. XXXIII. Cap. 11. §. 55.

Ordnung künftig erst gedenken, da sie alle wahrscheinlich in spätern Zeiten als Mys lebten. Mentor allein, der berühmteste Meister in solchem Fach, mag hier noch Platz finden; denn wiewohl auch er für jünger als Mys zu halten ist, blühete er doch wahrscheinlich noch vor Alexander des Großen Zeit, indem Plinius meldet, seine in Silber getriebenen Werke (deren er überhaupt nur viere soll verfertigt haben) seyen im Brande des Dianentempels zu Ephesus und in dem des capitolinischen Jupiters zu Rom von den Flammen zerstört worden. Mentor hat, außer den in Silber getriebenen Arbeiten, auch größere Bilder gemacht; man findet eine eherne Statue erwähnt von seiner Hand, welche Varro beseßen. (122)

Die Meister, welche nun zunächst unsere Aufmerksamkeit fordern: Polycles, Cephissodotus, Leochares und Hypatodorus sollen, nach Angabe des Plinius, ungefähr um die 102te Olympiade geblühet haben. a)

Polycles, der mit einem spätern Bildhauer gleiches Namens b) nicht zu verwechseln ist, war des oben gedachten Timarchides Sohn, hatte aber die Kunst nicht vom Vater erlernet, sondern vom Stadieus, c) einem vermuthlich noch beßern und damals berühmtern Meister. Unter den Arbeiten dieses Polycles zeichnete sich vornehmlich ein edel dargestellter Hermaphrodit aus, d) und es läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der bekannte, in Marmor mehreremal wiederholt vorhandene, liegende

---

a) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. b) Id. L. XXXVI. Cap. 5. §. 4. n. 10. c) Paus. L. VI. Cap. 4. d) Pl. L. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 20.

Hermaphrodit jener Bronze des Polycles nachgebildet sey; (S. uns. Kupft. n. IX.) denn die Idee, welche der ursprüngliche Meister dieser Figur darzustellen bemüht war, ist allerdings edel. Freilich könnte das im Ganzen herrschende Weichliche, der sanfte Schwung der Linien, als auf eine spätere Zeit deutend angesehen werden; aber man muß hingegen auch bedenken, daß unser Meister nur wenige Jahre dem Praxiteles vorher ging, welcher die Kunst bis auf den Gipfel des Schönen und Gefälligen erhob; indeßen gestehen wir gerne, es halte schwer, aus Copien verschiedenen Werths über die zart ausgesprochenen Eigenthümlichkeiten des Styls am verloren gegangenen Original, so wie über die Zeit, welcher dasselbe angehören mag, zu urtheilen.

Erwähnter Polycles hatte nach Olympia die Statue des Pancratiasten Amyntas verfertigt, e) und zu Rom befand sich am Porticus der Octavia, im Tempel der Juno, eine Statue dieser Göttin aus Marmor von seiner Hand, eine andere solche Juno, ebendaselbst, hatte sein Bruder Dionysius gearbeitet und beide gemeinschaftlich den Jupiter, der noch in einem andern am besagten Portikus liegenden Gebäude stand. f)

Des Polycles Söhne, deren Namen uns nicht überliefert sind, machten das Bild der Minerva im Tempel derselben bei Elatea in Phocis; sie hatten die Göttin dargestellt als ob sie zum Kampfe ginge und ihren Schild dem Schilde der Minerva des Phidias zu Athen nachgebildet. (123)

e) Pausan. Loc. cit. f) Plin. L. XXXVI. Cap. 5. §. 4. n. 10.

Cephissodotus, aus Athen gebürtig, ist von einem spätern, der Schule des Lysippus angehörigen Künstler gleiches Namens, wie auch von einem frühern, der ein Maler war, zu unterscheiden. Ein Hauptwerk des hier gemeinten Cephissodotus war die Friedensgöttin, dem jungen Plutus die Brust reichend, g) welche sinnreiche Allegorie der Verfasser dieser Blätter einst auf einem alten geschnittenen Steine, vermuthlich dieser Statue nachgebildet, sich erinnert gesehen zu haben. Ferner hatte unser Künstler drei Musen verfertigt, die neben andern dreien vom Stronggylion und dreien vom Olympiosthenes in dem ihnen geheiligten Hayne auf dem Helicon stunden. h) Zu Megalopolis in Arcadien sahe man im Tempel des Jupiter die Diana Sospita und das personificirte Megalopolis, Statuen, welche Cephissodotus mit einem andern athenischen Bildhauer, Namens Xenophon, gemeinschaftlich aus Marmor verfertigte. i) Beide einander behilflichen Künstler müßen aber nicht allein Zeitverwandte, sondern auch verwandt im Geist gewesen seyn; denn zu Theben im Tempel der Fortuna hatte Xenophon mit eben so lobenswürdiger Erfindung die Göttin dargestellt mit dem Plutus als Kind auf ihren Armen, jedoch nur den Kopf und die Hände selbst ausgeführt, die übrigen Theile aber Callistonicus, ein Thebaner, k) und, wie es scheint, Künstler von untergeordneten Verdiensten.

Des Stronggylion ist beiläufig schon gedacht worden, wir holen also über denselben nun weiter nach: daß außer

g) Paus. L. IX. Cap. 16. h) Id. Lib. IX. Cap. 30.
i) Id. Lib. VIII. Cap. 30. k) Paus. L. IX. Cap. 16.

der Nachricht von den erwähnten drei Musen auf dem Helicon keine andere Stelle bei irgend einem alten Schriftsteller bekannt ist, welche auf gegründete Muthmaßungen von der Zeit, da dieser Künstler gelebt hat, leiten könnte. Doch gewährt glücklicher Weise jene Nachricht sehr viele Wahrscheinlichkeit dafür, daß er mit dem Cephissodotus zugleich lebte und arbeitete; indeßen kann er ein jüngerer Zeitgenoße deßelben gewesen seyn. Plinius redet von zwei bronzenen Werken des Strongylion, welche wohl zu seinen besten gehören mochten; von einer Amazone nemlich, die Nero überall mit zu führen pflegte, Eucnemos oder Schönschenkelich zugenannt, und von der Figur eines Knaben, welche der jüngere Brutus hochgeschätzet, l) vermuthlich also deßen Eigenthum war. — Ferner gedenkt Pausanias einer, zu Megara neben Werken vom Praxiteles aufgestellten Diana, m) von der Hand des Strongylion, und bemerkt an einer andern Stelle, derselbe sey unter allen Bildnern derjenige gewesen, dem Figuren von Pferden und Stieren am besten gelangen. (124)

Zuverläßig sind noch antike Copien von erwähnter Amazone mit den schönen Schenkeln vorhanden, und Nachforschungen in der Absicht unternommen, dieselben auszumitteln, versprechen dem, der bei günstiger Gelegenheit solche anstellen will, einen fast sichern Erfolg. Die Thierfiguren betreffend, finden wir uns geneigt zu vermuthen, der in den Sammlungen antiker Bronzen mehrmals vorkommende Stier, (abgebildet Kupfert. Nr. IX) mit er-

l) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 21. m) Pausan. Lib. I. Cap. 40.

hobenem Haupt rasch dahin schreitend, den Schweif von der Seite auf den Rücken gekrümmt, möchte einer vielleicht größerern Bronze des Strongylion nachgebildet seyn.

Leochares erwarb sich wohlverdienten Ruhm durch die Statue des jungen Autolycus, zu deßen Lob Xenophon schrieb, wie auch durch einen Ganymedes, vom Adler geraubt; der Vogel schien seiner Beute Werth zu fühlen und sorgfältig vermittelst des Gewandes die Schärfe der Klauen mildern zu wollen. n) Noch jetzt ist die Base übrig, auf welcher diese Bronze vor Alters gestanden; ihre Inschrift nennt unsern Künstler einen Athenienser; auch haben sich von dem Bilde selbst noch Copien aus Marmor erhalten, die, wenn sie schon dem Originale hinsichtlich auf schöne Form und geistreiche Ausführung beträchtlich nachstehen mögen, gleichwohl die weitgediehene Vollendung der Kunst und des Geschmacks zur damaligen Zeit andeuten. Man muß die Sorgfalt und Zierlichkeit in der Anordnung bewundern; bewundern, wie edel gedacht, wie zart empfunden das Ganze, wie lieblich, scheinbar der Natur gemäß aber den Kunstzwecken dienend, die Glieder bewegt, die Nebenwerke angebracht sind. (125)

Geachtet als treffliche Werke des Leochares waren ferner: ein Apollo zu Athen, dem Apollo Alexicacus des Calamis gegenüber aufgestellt, o) und Jupiter Poliäus auf der Burg ebendaselbst. p) Im Flecken am Piraeus Ju-

n) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 17. o) Pausan. Lib. I. Cap. 3. p) Id. Lib. I. Cap. 24.

piter und der athenische Demos. q) Zu Olympia die Bildniß-Statuen des Amyntas, Philippus und Alexander, wie auch der Olympias und der Eurydice, alle aus Gold und Elfenbein gearbeitet. r) Philippus weihete solche nach der Schlacht bei Chäronea (Ol. 110. 3.), und also muß Leochares die angegebene Zeit seiner Blüthe um 8 bis 9 Olympiaden überlebt haben, welches auch noch aus andern Umständen hervorgeht; so finden wir ihn unter den Künstlern genannt, denen die Verzierung des Mausoleums aufgetragen war, s) t) und ferner als Meister einer ehernen Statue des Isocrates, welche Timotheus, Conons Sohn, zu Eleusis in der Halle des Tempels hatte aufstellen lassen. u)

Von Hypatodorus stand zu Aliphera in Arkadien eine große sehenswürdige Statue der Minerva und zu Delphi die wider Theben gezogenen Helden, theils von ihm, theils vom Aristogiton gearbeitet, welcher Letztere folglich ein Zeitgenoße des Hypatodorus muß gewesen seyn. (126)

Beim Leochares geschah so eben die Erwehnung, daß er am Grabmale des Königs Mausolus (St. Ol. 106. 2. od. 4.), zu Halycarnaßus in Carien, mitgearbeitet habe. Dieses berühmte Werk, obwohl gänzlich vergangen, ist nichts desto weniger noch von Bedeutung für die Kunstgeschichte, denn es hatten an demselben mehrere

q) Idem Lib. I. Cap. 1. r) Idem Lib. V. Cap. 20 s) Plin. Lib. XXXVI. Cap. 5. §. 4. u. 9. t) Vitruv. L. VII. in präfatione. u) Plutarch. in Vit. X. Rhetor. Isocrates.

Männer von ausgezeichneten Talenten zusammen gewirkt, und eben als die Kunst im höchsten Glanze strahlete, alles was sie vermochten aufgeboten, ein Werk zu Stande zu bringen, welches zwar an Umfang und Pracht, an Kunst und Geschmack hingegen nie, übertroffen worden und mit allem Recht für ein Wunder gegolten. Des Leochares Mitgehülfen an gedachtem Grabmal waren Scopas, Bryaxis und Timotheus; jeder hatte eine Seite desselben verziert, Pythis aber auf die Spitze einen mit vier Pferden bespannten Wagen gesetzt. (127)

Scopas, gebohren auf der Insel Paros, arbeitete meistens in Marmor und behauptet einen der ehrenvollsten Plätze unter den größten Künstlern jener Zeit; ja, man kann zu seinem noch höhern Lobe sagen, er habe allein dem Praxiteles nachgestanden; denn wahrscheinlich sind Leochares, Bryaxis und Timotheus von ihm übertroffen worden. Nennt gleich Plinius dieselben Mitgenossen seines Ruhmes, x) so scheint solches doch blos auf die obenberührte Arbeit am Mausoleum bezüglich und eine rednerische Wendung zu seyn, wie wenn er an einer andern Stelle diesem widersprechend sagt: eine nackte Venus vom Scopas, welche zu Rom stand, sey selbst der Cnidischen des Praxiteles vorgezogen worden. y)

Ueberflüßig wäre es, hier auseinander zu setzen, wie veranlaßt und mit welchen Gründen die Alterthumsforscher vielfältig über die Frage stritten: ob Scopas in der 87sten Olympiade geblüht oder später, um die Zeit, da

x) Plin. loc. cit. y) Id. Lib. Cap. et §. cit. n. 7.

wir seiner Meldung thun? Weil gegenwärtig fast allgemein an die spätere Zeitbestimmung geglaubt wird, deren große Wahrscheinlichkeit aus folgendem hervorgeht. Unser Künstler bauete nämlich den, Ol. 96. 2. abgebrannten Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Arcadien wieder auf, und schmückte denselben mit Bildwerken. ([128]) Betrachtet man diese nun als frühe Arbeiten des Scopas und nimmt zugleich an, Bau und Verzierung des Mausoleums haben von Ol. 107. bis Ol. 110. gedauert, welches für ein so großes reichgeschmücktes Werk gewiß nicht zu viel ist, so entsteht, wenn diese Arbeit auch des Künstlers allerletzte gewesen seyn sollte, doch für seine Kunstthätigkeit ein Zeitraum von etwa funfzig Jahren, und es bedurfte in der That weniger nicht, jene Menge von Bildern aller Art auszuführen, welche wir bei den Alten ihm zugeschrieben finden.

Das Verzeichniß derselben dürfte lang werden, und so scheint es zweckmäßiger, wenn wir uns auf diejenigen beschränken, von denen sich, wahrscheinlicher Vermuthung zufolge, Nachbildungen noch vorfinden, welche zu einigen nähern Kenntnißen über des Meisters Eigenthümlichkeit in Art und Styl führen können.

Eins der am höchsten geachteten und figurenreichsten Werke des Scopas stellte den Neptunus, die Thetis, den Achilles, Nereiden, Tritonen und den Chor des Phorcus dar. z) Wahrscheinlich ist die auf einem Seepferde reitende junge Nereide von Marmor, ungefähr

z) Plin. loc. cit.

lebensgroß, in der Galerie zu Florenz, nach einer Gruppe dieses weitläufigen Werks copirt (s. den Umriß von dies. Gruppe Kupfert. n. X.); auch wären wir keineswegs abgeneigt, das in der Villa Medici zu Rom vielleicht noch befindliche Fragment eines Tritons, der, wie gedachte Nereide, auf einem Seethiere sitzt, für ein übergebliebenes originales Stück zu halten.

Als einzelne Figur vielleicht von noch höherm Werthe war die Bacchantin, eine in mehreren Sinngedichten der Anthologie gepriesene Statüe, deren umständlichere Beschreibung wir indeßen doch nur dem Sophisten Callistratus zu verdanken haben. (129) Weil nun jene Beschreibung auf verschiedene einander ähnliche Figuren in erhobener Arbeit paßt, so unterliegt es keinem gegründeten Zweifel, daß dieselben dem so eben angeführten Meisterstücke nachgebildet seyen; zumal ist eine der genannten erhobenen Arbeiten, sonst in der Villa Borghese bei Rom a), jetzt zu Paris befindlich, überaus vortrefflich und das wichtigste der Denkmale, aus denen wir über die Kunst des Scopas uns unterrichten können. Die lebendigste Bewegung, geistreicher, kräftiger, wahrer Ausdruck, der alle Glieder und Gliedesglieder der ganzen Figur durchdrungen hat; feiner Geschmack im Wurf des leichten Gewandes und große Kunst in der Anordnung des Ganzen sind Verdienste, wodurch sich dieses Werk vortheilhaft auszeichnet, und es ist zu glauben, dem vom Scopas gearbeiteten

a) Scult. del Palazzo della Villa Borghese, Tom. I. Stanza II. n. 14.

Urbild seyen eben diese Eigenschaften in noch höherm Grade zugetheilt gewesen.

Den am höchsten geschätzten Arbeiten unsers Künstlers zählten die Alten ferner noch bei: Einen vom Augustus nach der Schlacht bei Actium in den prächtigen, von ihm neu erbauten Tempel auf dem Palatinus versetzten Apollo, welcher darum der Palatinische zubenannt worden; mehrere auf Münzen des Augustus, des Antoninus-Pius, wie auch des Commodus vorkommende Abbildungen stellen denselben dar mit langem Gewand, in der Linken die Leier, mit der Rechten das Plectrum haltend; Gebärde, Bewegung und Faltenwurf gleichen jener vormals im Garten des päpstlichen Palastes auf dem Quirinal, jetzt im Museo Pio-Clementino stehenden Muse, die Winckelmann als das lebendigste Bild der Liebe erweckenden und bezaubernden Grazie pries; Visconti aber erkannte aus dem Gliederbau und der Haltung dieser Statüe in ihr den Apollo Citharödus, und schloß weiter nach Anleitung der gedachten Münzen, sie sey eine zwar nicht sehr vorzüglich gearbeitete, doch schätzbare Copie des berühmten Werks von Scopas. b) Und wirklich scheinen uns die zum Behuf solcher Vermuthung beigebrachten Gründe Berücksichtigung, ja sogar Beifall zu verdienen.

Bryaxis, ein Athener, der, obschon Mitarbeiter des Leochares und des Scopas am Mausoleum, doch sonder Zweifel jünger als sie beide gewesen ist, denn

b) Mus. Pio-Clement. Tom. I. p. 44. et 45., wo auch tav. 23. die Abbild. zu finden. Vergl. unsere Kupfertafel n. X.

man findet einen von ihm aus Erz verfertigten Seleucus angeführt, welches Werk erst geraume Zeit nach Vollendung der großen Arbeit in Carien entstanden seyn kann. Sodann geschieht noch eines ehernen Aesculapius rühmlich Erwehnung c), wie auch eines marmornen Bildes des Liberpater, welches zu Cnidus stand. d) — Aesculapius und Hygea von seiner Hand, befanden sich auf der Burg zu Megara e), ein hochgeschätzter Apollo zu Daphne bei Antiochia f) und fünf coloßale Götterbilder zu Rhodus. g)

Ueber den Timotheus, vierten Mitarbeiter am Mausoleum, laßen sich keine näheren Nachrichten ertheilen; wir wißen weder seinen Geburtsort, noch wie lange er gelebt hat. Ein Aesculapius, oder wie Andere wollten, Hippolytus, zu Troezen h), war von ihm gearbeitet, und zu Rom im Tempel des Apollo auf dem Palatinus eine Diana. (130)

Pythis ist uns alleine bekannt durch vorerwähnte Nachricht von dem Wagen mit vier Pferden bespannt, welchen er, die Spitze des Mausoleums zu verzieren, gemacht. Diese Quadriga war, wie ausdrücklich gesagt ist, in Marmor gearbeitet, woher denn die Wahrscheinlichkeit entsteht, alle jenes große Monument schmückende Bilder seyen marmorne gewesen.

An dieser Stelle dürfte, keineswegs unschicklich, auch der Bildhauer Damophon seinen Platz einnehmen. Er

---

c) Plinius L. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 13. d) Id. L. XXXVI. cap. 5. §. 4 n. 5. e) Pausan. L. I. cap. 40. f) Cedren. p. 360. g) Plin. L. XXXIV. cap. 7. §. 18. h) Pausan. Lib. II. cap. 32.

war ein Messenier von Geburt und hatte in der Stadt Messene, deren Wiedererbauung kurz nach der Schlacht bei Leuctra, Ol. 102. 2., Epaminondas veranlaßte, eine Göttermutter von parischem Marmor und eine Diana Laphria, nebst noch andern Statüen verfertigt. i) Ferner, in dem zu gleicher Zeit und auf gleiche Veranlaßung erbauten Megalopolis in Arkadien, coloßale Bilder der Ceres und der Proserpina, nebst zwei kleinern Figuren junger Mädchen, Blumenkörbe auf den Häuptern tragend (131); zu Aegium in Achaja, Statüen des Aesculapius und der Hygiea, auch eine aus Holz geschnitzte Lucina mit äußern Theilen von pentelischem Marmor. k) Aber das gültigste Zeugniß für Damophons Verdienste und herrschenden guten Meinung von seiner Geschicklichkeit ergiebt sich daraus, daß die Eleer ihm vor allen andern vertrauten, den olympischen Jupiter des Phidias auszubeßern, an welchem die Fugen des Elfenbeins sich geöffnet hatten. l)

Euphranor, vom corinthischen Isthmus, war auch einer der großen, ja der größten Meister jener schönen Zeit. Er beherrschte fast das ganze Gebiet der Kunst, hat in Erz und Marmor gearbeitet, Coloße gegoßen und Becher gegraben, auch als Maler sich berühmt gemacht, wovön in der Folge noch zu reden seyn wird.

Unter den Bildern des Euphranor war eins der geschätztesten sein Paris aus Bronze, in welchem der Beschauer auf einen Blick den Richter über Göttinnen, den

---

i) Pausan. Lib. IV. cap. 31. k) Id. L. VII. cap. 23. l) Id. Lib. IV. cap. 31.

Liebhaber der Helena und den Ueberwinder des Achilles soll haben erkennen können. m) Vermuthlich ist der schöne sitzende Paris, ehemals im Pallast Altemps zu Rom, nun aber im Museo Pio-Clementino, nach diesem Werk copirt. n) Ueberdem finden wir noch als vorzüglich angeführt: eine Minerva, eine betende Matrone, das Bild des Bonus Eventus, oder wohl eher des Triptolemus, weil daßelbe in der Rechten eine Schale, in der Linken Aehren und Mohnköpfe hielt. Latona mit ihren Kindern auf den Armen. Virtus und Graecia, coloßale Figuren, welche man sich allenfalls zur Gruppe vereint denken mag. o) Euphranor soll um Ol. 104. geblühet haben, der Umstand aber, daß Bildniße des Philippus und des Alexanders von Macedonien auf vierspännigen Wagen unter seinen vorzüglichsten Werken mit erwehnt sind p), beweißt hinreichend, er habe über die angegebene Zeit hinaus noch lange gelebt, und seine Thätigkeit wenigstens bis gegen Ol. 111., da Alexander M. seinem Vater in der Regierung folgte, sich erstreckt.

Wenn alte Kunstrichter an Euphranors Figuren überhaupt Kopf und Gelenke etwas zu groß gehalten, den Leib hingegen zu schmächtig fanden q), so ist solches im mildesten Sinne zu verstehen; nicht, als wären sie in den genannten Stücken fehlerhaft gewesen, sondern sie schienen, in Hinsicht auf die Verhältniße dieser Theile,

m) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 16. n) Mus. Pio-Clement. tom. II. tav. 33., und unsere Kupfertaf. n. X. o) Plin. Loco cit. p) Id. Loc. cit. q) Id. Lib. XXXV. cap. 11. §. 40. n. 25.

weniger vollkommen schön und zierlich, als etwa die Werke des Praxiteles oder des Lysippus.

Nun war die Zeit gekommen, da die Kunst bei den Griechen ihre letzte Vollendung erhalten sollte; oder, damit wir uns deutlicher ausdrücken, der schon seit Phidias vorbereitete, und von Stufe zu Stufe allmälig weiter ausgebildete schöne Styl erschien jetzt in höchster Glorie. Die Lösung der letzten schwersten Aufgabe, welche an den Künstler gemacht werden kann, das Auge wie den Geist in gleichem Maaße und sogar überschwenglich zu befriedigen, war den Bemühungen des Praxiteles vorbehalten. Ob er jünger gewesen, als Euphranor, oder vielleicht gar etwas älter, läßt sich füglich nicht entscheiden, weil sein Flor eben so, wie wir von jenem bereits meldeten, um Ol. 104. gesetzt wird. r) Wahrscheinlich war Andros (132) sein Geburtsort; unbekannt, von wem er die Kunst erlernet, zuverläßig hingegen, daß er in Athen gelebt und daselbst die meisten seiner gepriesenen Werke verfertigt hat. Viele derselben bestanden aus Erz, noch mehrere aus Marmor, und wegen der letztern ist er vornehmlich berühmt geworden, obgleich auch die ehernen durch große Schönheiten sich vortheilhaft auszeichneten. s)

Nachrichten von einer beträchtlichen Menge Arbeiten dieses Künstlers sind uns erhalten, woraus also zu schließen seyn dürfte, er habe ein ziemlich hohes Alter erreicht; doch zweifelt man billig, ob sein Leben bis auf die Zeit der Regierung Alexanders des Großen gedauert, weil

r) Plin. Lib. XXXIV. cap. 8. §. 19. s) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 10.

nirgends Anzeige geschieht, daß er diesen Eroberer abgebildet, oder sonst Arbeiten für denselben verfertigt. Einen so vorzüglichen, mit Ruhm gekrönten Künstler aber würde Alexander schwerlich ganz übergangen, schwerlich auch die Schriftsteller unterlaßen haben, ihres gegenseitigen Verhältnißes zu gedenken.

Mit Beachtung unsers Zwecks, den Charakter und das Eigenthümliche der Kunst des Praxiteles so viel möglich zu erforschen, wollen wir die von den Alten am meisten bewunderten Stücke deßelben einer näher prüfenden Betrachtung unterwerfen.

Vor allen berühmt und des Vorzugs würdig, war die unbekleidet dargestellte cnidische Venus, gefeiert in mehreren noch vorhandenen Gedichten und an vielen andern Stellen bei den Alten, überall als letzte Gränze der Kunst, welche niemand überschritten habe, noch je überschreiten werde, angeführt.(133) Praxiteles vollendete in diesem Bilde das Ideal der Göttin der Liebe für alle folgenden Zeiten, und erzielte nicht weniger das Höchste, das Möglichste, als es dem Phidias, etwa achtzig oder neunzig Jahre früher, in einem verschiedenen Geschmack und Sinn am Jupiter und an der Minerva zu erzielen gelungen war.

Man hat zwar niemals gezweifelt, daß von dem cnidischen so allgemein berühmten Meisterstücke noch Copien übrig geblieben seyen, doch es war streitig, welche der noch vorhandenen Venusbilder für solche Copien anzusehen wären; die gültigern, die weit wahrscheinlichern Gründe aber sind auf Seiten derer, welche der Meinung bei-

pflichten, die sogenannte mediceische Venus und alle ihr an Gebärde ähnlichen Statüen seyen mit mehr oder weniger Abänderung nach dem Muster der cnidischen Venus des Praxiteles gebildet. (134)

Ein anderes hochberühmtes Werk, der junge Apollo, welcher einer Eidexe nachzustellen scheint und daher Sauroctonos genannt, hat sich in verschiedenen wirklichen Copien erhalten. Eine derselben, in der Villa Albani, ist, wie vermuthlich das Original auch war, aus Erz, jedoch kleiner, nur ungefähr halb lebensgroß; mehrere dergleichen Figuren aus Marmor haben hingegen völlige Lebensgröße, übertreffen auch wohl jene Bronze noch an Verdienst der Ausführung. Eine der schätzbarsten und zugleich der am wenigsten beschädigten hat sonst in der Villa Borghese gestanden, und ist nun in das königl. französische Museum übergegangen. (135)

Nicht weniger als der Sauroctonos war geschätzt ein junger Satyr oder, nach jetzigem Sprachgebrauch, Faun, welchen auch der Meister selbst für eine seiner besten Arbeiten soll gehalten haben, und vermuthlich ist eben dadurch der Beiname des Werks Periboetos oder der Weitgepriesene veranlaßt worden. (136)

Gar oft wiederholt findet sich unter den antiken Denkmalen der Kunst ein junger schöner Faun mit nachläßig umgeworfener Nebris, ruhig stehend an einen Baumstamm gelehnt, die linke Hand in die Seite gestützt und in der Rechten seine Flöte haltend. Der edle Styl, welcher in dieser Figur herrscht, die elegante Simplicität derselben, verbunden mit dem Umstand ihres öftern Vorkommens,

begründeten die Meinung, ein im Alterthum hochberühmtes Werk, und am wahrscheinlichsten das erwähnte des Praxiteles, habe darbei zum Vorbild gedient. Diese Meinung wird ferner noch durch eines berühmten Forschers t) eben so richtige als scharfsinnige Bemerkung unterstützt, es zeige die Unterarbeitung der Nebris an einer vortrefflichen Figur dieser Art im capitolinischen Museum, daß dieselbe einem bronzenen Werke nachgebildet sey, auch könne man in der Stellung der Füße, so wie in der Aehnlichkeit des Geschmacks und Styls, eine gewiße Verwandschaft mit dem Apollo Sauroctonos wahrnehmen. (137)

Den Amor hatte Praxiteles zweimal in vorzüglich gelungenen Bildern dargestellt. Eines, aus pentelischem Marmor gearbeitet, schenkte er der von ihm geliebten Phryne, diese aber nach Thespiä, ihrem Geburtsorte u); das andere, nicht weniger geachtete, war gleichfalls aus Marmor gearbeitet und stand zu Parium am Propontis. w) Ueber die spätern Schicksale der thespischen Statüe haben sich nur ungewiße Nachrichten erhalten, und wie es der von Parium ergangen, ist völlig unbekannt. (138)

Als gewiß läßt sich indeßen annehmen, daß von den beiden genannten Bildern des Amor noch Copien vorhanden seyen, und man hat vermuthen wollen, der sogenannte Genius im Museo Pio-Clementino zu Rom x), nebst andern ihm ähnlichen Figuren in verschiedenen

---

t) Visconti Mus. Pio-Clement. tom. II. p. 60. u) Paus. Lib. IX. cap 27. w) Plin. L. XXXVI. cap. 5. §. 4. n. 5. x) Mus. Pio-Clement. Tom. I. tav. XII. p. 20.

Sammlungen, könnten dem thespischen Amor, der schöne sogenannte Genius in der Villa Borghese y), jetzt zu Paris, hingegen dem Amor zu Parium nachgebildet seyn. Nun berechtigen zwar ihre schönen Formen, das Hohe, Edle und gleichwohl reizend Anmuthige in Gestalt und Zügen, auf Urbilder von ausgezeichneten Verdiensten zu schließen, indeßen walten doch, wenigstens in Hinsicht auf die erwehnten angeblichen Copien vom thespischen Amor, nicht leicht zu widerlegende Gegengründe; und daß der ehemals borghesische sogenannte Genius dem Amor von Parium nachgebildet sey, kann eben so wenig befriedigend dargethan werden.

Solche bedeutende Schwierigkeiten, als bei Aufsuchung der Copien von den beiden Amorbildern des Praxiteles sich entgegenstellen, veranlaßen uns zu noch anderweitigen Betrachtungen über diese Werke und ihr Verhältniß zur Kunst im Allgemeinen.

Wie jene vom Phidias geschaffenen herrlichen Darstellungen des Jupiter und der Minerva so zu sagen verkörperte Begriffe waren, Symbole der alles gütig beherrschenden höchsten Macht, sinnender Klugheit, Erfindung und Rath, so war die cnidische Venus des Praxiteles allgemeines Symbol schöner Weiblichkeit und holden Liebreizes; oder im weitern Sinne genommen, der edle Meister hatte in ihr bedeutet und dargestellt: die alles in der Natur bewegende, alles durchdringende, mächtige, beglückende Liebe. — Vielleicht liegt im ganzen Gebiet der

---

y) Scult. della Villa Borghese Tom. II. Stanza IX. n. 11.

bildenden Kunst kein anderer so fruchtbarer, vielumfassender Stoff, aber auch schwerlich einer, welcher so das gesammte Kunstvermögen in Anspruch nimmt.

Mit dem Bilde Amors hat es eine etwas andere Bewandniß, und diese Form, den Begriff von der Liebe darzustellen, ist dem Künstler sehr viel weniger günstig; denn welchen Kunstaufwand er auch machen mag, das Flügelkind, mit Pfeil und Bogen gerüstet, wird immer mehr zu den Allegorien gehören, als zu den Symbolen. Niemand zweifelt, daß Praxiteles an seinen Amor zu Thespiä, wie auch an den zu Parium, allen möglichen Fleiß und Kunst verwendet; jene Statüe erklärte er selbst für eins der gelungensten seiner Werke z), und von der zu Parium sagt Plinius a), sie habe an Vollkommenheit der Ausführung selbst der cnidischen Venus nicht nachgestanden. Warum aber sind die nun als alte Copien von beiden ausgegebenen Figuren sonst gar nicht für Bilder des Gottes der Liebe gehalten worden? Wir meinen eben darum, weil die Aufgabe auf diese Weise von der bildenden Kunst nicht zur vollkommenen Klarheit werden kann.

Die Idealbildungen der Diana und des Bacchus haben durch den Praxiteles ihre Vollendung, das heißt, solche Gestalt und Züge erhalten, wie wir an den schätzbarsten, jetzt noch vorhandenen Köpfen und Statüen beider Gottheiten allermeist wahrnehmen. Zwar gedenken die Nachrichten keiner Diana und keines Bacchus von unserm Künstler mit solchem großen ausgezeichneten Lob,

z) Paus. Lib. I. cap. 20. a) Plin. Loc. cit.

als der cnidischen Venus; allein wir glauben den Grund hiervon in dem Umstand zu finden, daß der Venus durch ihn eine Um- oder Andersgestaltung widerfahren war, indem er zuerst sich erkühnet, sie völlig entkleidet darzustellen. Er gab ihr die zarte gewählte Schönheit der Gliederformen, schmückte Gebärde und Antlitz mit überschwenglicher Fülle holden Liebreizes, dergleichen früher noch kein Auge gesehen, und an welchem alle Welt huldigend sich erfreute. Die Bilder des Bacchus und der Diana von ältern berühmten Meistern, auch solchen, welche dem Praxiteles zeitverwandt waren, erlaubten vermuthlich keine so wesentlichen und auffallenden Abänderungen; es geschieht indeßen zweier von ihm gearbeiteter Dianen rühmliche Meldung: eine, die brauronische genannt, stand auf der Burg zu Athen; die andere, über Lebensgröße, zu Anticyra in Phocis. (139) Ein Bacchus war in der Stadt Elis zu sehen b), einen andern, aus Erz gegoßen, beschreibt der Sophist Callistratus (140), auch redet Plinius von einem solchen, oder vielmehr von einer Gruppe des Bacchus und der Trunkenheit c), welche Gruppe vielleicht dem in mehreren Wiederholungen noch vorhandenen, von einem Faun unterstützten Bacchus ähnlich gewesen seyn dürfte. (141)

Bezog sich das Vorige besonders nur auf die Kunst des Praxiteles und seine berühmtesten Werke, so seyen die nun folgenden Betrachtungen mehr auf die allgemeine Beschaffenheit und den Styl in der Kunst gerichtet.

---

b) Paus. L. VI. cap. 26. c) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 10.

Geist und Sitten der Griechen hatten sich seit den Befreiungskriegen immer weiter ausgebildet, immer mehr verfeinert, und in den Tagen, da Philipp und Alexander d. Gr. regierten, war die Blume des schönen Geschmacks in allen Künsten zum Herrlichsten entwickelt aufgegangen, aber die Fortschritte in der Kultur hatten auch mehrere Ueppigkeit der Lebens- und Sinnesweise, in Verlangen und Genießen zur Folge gehabt, und alles dieses hatte besonders auf den Gang der bildenden Kunst eingewirkt, ja derselben die Richtung nach dem Schönen und Gefälligen hin mitgetheilt. Denn wollen unsere Leser noch einmal den ihnen abgelegten Bericht im Ganzen überblicken, so wird sichs klar darstellen, daß von der Zeit an, da Phidias seine großen Götter erschaffen und die mannigfaltigen Arbeiten in Athen leitete, die Kunst von Meister zu Meister immer mehr die alte Strenge, den großen Ernst ablegte, milder, freundlicher und gefälliger zu werden sich bemühete; aber in eben dem Maaße, als der Geschmack sich feiner ausbildete, das zartere Schöne gesucht, gewählt und dem Gefälligen nachgetrachtet wurde, offenbart sich merkliche Einbuße am unbedingt Großen und Erhabenen, ein allmähliges stufenweises Niedersteigen. Dieses gehörig erwogen, wird man den Praxiteles nicht eigentlich für den Urheber des schönen und gefälligen Styls ansehen dürfen, wohl aber als deßelben größten Meister und Vollender. Er hat, so scheint es, in seinen Werken den zarten Punkt getroffen, wo Schönheit, Charakter und Ausdruck mit einander im Gleichgewicht stehen, keine dieser Eigenschaften vorwaltet, keine zu Gunsten

der andern beeinträchtigt ist. In der Venus, wie auch im Amor, hilft die sorgfältigste Wahl schöner Formen den Charakter desto beßer aussprechen, die höchste Anmuth ist der für beide Gottheiten erforderlichen Würde nicht nachtheilig, und das Zarte, das Weiche und Fließende in der Behandlung thut dem Ausdruck keinen Schaden. Rücksichtlich auf alles dieses müßen wir uns des Praxiteles Arbeiten, vornehmlich die marmornen, höchlich bevorzugt, vollkommen sogar und unübertrefflich vorstellen, denn dafür hat das gesammte Alterthum sie willig gelten laßen, und neuere Kunstverständige werden dieser Meinung ebenfalls beistimmen, in soferne ihnen aus den noch vorhandenen Copien ein Urtheil über die Originale gestattet ist. —

Jetzt bleibt noch in Betrachtung zu ziehen, wie eben um die Zeit, da unser Meister gelebt und wahrscheinlich durch ihn, die Sculptur, selbst vom Gebiet der Malerei, zum Zweck gefälliger Wirkung wichtige Vortheile sich erworben.

Ihre Arbeiten mit Farben zu schmücken, fanden sich die plastischen Künstler von den ältesten Zeiten her vielfältig angereizt, und Beispiele von bemalten Statüen und erhobenen Werken sind in solcher Menge vorhanden, daß es nicht nöthig ist, einige derselben besonders anzuführen. Anwendung der Farben aber auf Bildwerke, geschehe solches durch Anstreichen oder mit Schmelz, oder durch Verschiedenheit der Stoffe, bleibt immer Mißbrauch, und vermag den Kunstwerth der Werke auf keine Weise zu erhöhen. Als ungefähr um Ol. 95. der Athenienser

Apollodorus durch richtigere Kenntniß und treueres Nachbilden der Erscheinung von Licht und Schatten an den Gegenständen, die Malerei mächtig förderte; als zugleich der Kunstgeschmack überhaupt sich allmählich mehr läuterte, da entlud sich die Sculptur des ihr nicht zusagenden Farbenprunkes; mit weisem Bedacht benutzte sie hingegen Licht und Schatten, um größere Weichheit, Ruhe, Deutlichkeit und Wohlgefälliges für das Auge des Beschauers zu erzielen. Den Namen des Meisters, welcher zuerst das Princip von den reinen ungestörten Massen erfunden und dadurch eine Hauptepoche in der Kunst gründete, wißen wir nicht; vermuthlich war derselbe ein Maler, weil eine solche Erfindung der Malerei näher, als der Bildhauerkunst zu liegen scheint; man kann indessen aus antiken Denkmalen auf das Unzweideutigste nachweisen, daß in der Bildhauerei zur Zeit des Praxiteles und kurz nachher das erwehnte Prinzip von den Massen wirklich beachtet, auch noch weitere Rücksichten auf Licht und Schatten genommen worden. (Die Figur der Kupfertafel n. XII. enthält Beispiele.)

Wahrscheinlich hat Praxiteles als Bildhauer vor allen andern sorgfältig auf Licht und Schatten geachtet, die Massen am reinsten gehalten und den schicklichsten Gebrauch von denselben gemacht; denn eben dadurch erhielten seine Werke noch außerdem, daß ihre Form so schön war, den sie auszeichnenden stillen Reiz und sanfte Würde, welche selbst in den Nachbildungen des Eidechsentödters und des jungen Fauns nicht zu verkennen sind, und solche für uns so anziehend wie lehrreich machen; der

Venus hier nicht einmal zu gedenken. Geläufiger mochte übrigens den Malern alles, was in die Kunst der Beleuchtung einschlägt, immer seyn als den Bildnern; daher sind wir keineswegs abgeneigt zu glauben, ja es dünkt uns sogar wahrscheinlich: Nicias, der berühmte Maler und vorzüglich verdiente Meister im kunstmäßigen Gebrauch von Licht und Schatten, habe den Praxiteles, in soferne derselbe dem eben gedachten Theile der Kunst seine Bemühungen zugewendet, mit Rath unterstützt, ihm auch wohl gelegentlich thätige Hülfe geleistet. Denn obgleich jene bekannte Stelle beim Plinius: d) Praxiteles habe unter seinen marmornen Statuen diejenigen für die gelungensten erklärt, an welchen Nicias behülfliche Hand angelegt, von den meisten Gelehrten auf Anstreichen, Bemalen und Firnissen bezogen worden, so ist doch für Sachverständige diese Auslegung nimmermehr befriedigend, und sehr schwer dürfte es werden, auf andere Weise vernünftigen, der Kunst und gutem Geschmack angemeßenen Sinn zu ermitteln, als wenn vorerwehnte Nachricht beim Plinius auf Licht, Schatten und richtige Anordnung der Massen gedeutet wird. Erinnern müßen wir indeßen noch, daß an besagter Stelle ausschließlich nur von Marmorbildern die Rede ist, als wäre die vom Nicias geleistete Hülfe diesen besonders zu gute gekommen; welches man auch desto williger glauben mag, weil das Spiel vom Hell und Dunkel in seinen zarten Abstuffungen deutlicher an Marmorarbeiten erschien, als an bronzenen Werken.

---

d) Plin. L. XXXV. cap. 11. §. 4. n. 28.

Dem an Künstlern fruchtbaren und von dieser Seite mit Athen selbst wetteifernden Sicyon, war Lysippus, der vortrefflichste aller Erzgießer des Alterthums, entsprossen. Seine Blühte setzt Plinius in die 114te Olymp. e), welche Angabe indeßen weniger auf die frischen Jahre des Künstlers, als auf deßen höheres Alter Bezug haben mag, denn aus erheblichen guten Gründen läßt sich seines Lebens Anfang etwa um Ol. 100. vermuthen; (142) hiernächst müßen wir uns dasselbe lang und sehr arbeitsam vorstellen, weil selbst nach der mäßigsten Angabe, sich die Zahl seiner Werke auf weniger nicht als Sechshundert und zehn soll belaufen haben. f) Freilich waren darunter kleine Figuren, kaum einen Fuß hoch; hingegen aber auch ungeheure Coloßen von vierzig Cubitus Höhe.

Selbstkräftig, ohne Meister, scheint Lysippus die von der Natur ihm verliehenen Kunstanlagen ausgebildet zu haben. Sey sie gegründet die Sage, daß auf seine Anfrage: an welches Muster er sich halten soll? Eupompus, der Maler, ihm eine Menge Menschen weisend, antwortete: die Natur muß man nachahmen, nicht einen Künstler! g) so berechtigt solches noch keineswegs zu dem Schluß: Lysippus sey des Eupompus Schüler gewesen; im Gegentheil erkennen wir darin Andeutung eigenen Bemühens, augenblicklicher Ungewißheit, welcher Weg am nächsten zum Ziele führe. Jenes gehaltvolle vom Eupompus gesprochene Wort aber war bei unserm Künstler als

e) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. f) Id. L. XXXIV. cap. 7. §. 17. g) Id. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. u. 6.

ein edles in fruchtbare Erde gefallenes Samenkorn herrlich aufgegangen, denn zuverläßig bestund das Eigenthümliche seiner Kunst, das, wodurch seine Werke sich von denen der besten frühern Meister unterschieden, im Scheine treuerer Nachahmung und mehrerer Annäherung an die Natur. Von ihm selbst hat man die tief gedachte, den Charakter seiner Kunst klar andeutende Aeußerung aufgezeichnet: die Vorfahren hätten die Menschen dargestellt wie sie wirklich wären, Er, wie sie ihm zu seyn schienen. b) Vergleichen wir nun seine Leistungen mit denen des Praxiteles, so haben zwar beide Meister vornehmlich der Schönheit und der Grazie nachgetrachtet, Praxiteles jedoch hielt mit höherm Geistesaufschwung fester an dem reinen, wahrhaftigen Schönen, dahingegen der Styl, oder das allgemeine Kunstbestreben, unläugbar durch den Lysippus etwas niedergezogen, aber auch faßlicher und populärer geworden ist, weil derselbe in seinen Bildern weniger die allerschönste Form neben der nothwendigen Bedingung des Charakters und des Ausdrucks bezweckte, als gefällige Wohlgestalt, wie sie ihm in der Natur wirklich erschien, veredelt durch geistreiches Auffaßen. Seine Kunst, sein Schaffen eignete sich eben darum auch vorzüglich für Bildniße, und Alexander der Große hat allerdings richtigen Geschmack beurkundet, daß er von keinem andern Künstler wollte in Erz abgebildet seyn. Zufolge dieses Umstandes, deßen mehrere der alten Schriftsteller gedenken, dürften wohl die meisten noch vorhandenen Köp-

b) Plin. Loc. cit.

se und Statuen, an denen sich Alexanders Züge offenbaren, für Copien nach solchen Erzbildern angesehen werden.

Wir sind ferner berichtet: des Helden von Natur fehlerhafte Gewohnheit, den Kopf etwas nach der rechten Schulter geneigt zu tragen, sey von unserm Künstler zum würdigen Ausdruck benutzt worden; i) auch habe derselbe auf die Arbeit an den Haaren besondere Kunst verwendet; k) darum also möchte kaum noch einiger Zweifel übrig bleiben, ob der unter dem Namen des capitolinischen Alexander bekannte Kopf über Lebensgröße von Marmor l) eine solche Copie sey. Vorerwehnte Neigung nach der rechten Seite wird an demselben deutlich wahrgenommen, und vermittelst des leichten Wurfs schöngelockter Haare ist ein rasches, Alexanders Gemüths-Charakter entsprechendes Herumwenden des Haupts unübertrefflich kunst- und geistreich angedeutet. Flache, den Blick belebende Vertiefungen an der Stelle der Augensterne zeugen von beßerm Geschmack und thun mildere Wirkung als die eingegrabenen Kreise und tiefen Aushohlungen, welche, gleiches bezweckend, sich an den meisten Bildnißen römischer Kaiser finden. Stark unterarbeitete, beinahe freistehende Locken endlich geben zu erkennen, das hier in Marmor nachgebildete Werk sey ein bronzenes gewesen.

Im sogenannten gabinischen Museum, vormals in der Villa Borghese bei Rom, nun zu Paris, befindet sich eine, den Alexander mit erhobenem Haupt und gen

---

i) Siehe d. Anmerkung n. 143. k) Plin. Loc. cit. n. 9.
l) Siehe die Abbild. Mon. Ant. ined. n. 175. und unsere Kupfert. n. XIII.

Himmel gerichtetem Blick, behelmt, zwar übrigens aber nackt, darstellende Figur von Marmor, m) ungefähr lebensgroß, wahrscheinlich zur Zeit des Caracalla, welcher Alexanders Bildniße häufig vervielfältigen und aufstellen ließ, nach einer ehernen Statue des Lysippus gearbeitet. Von einer andern, der erwähnten gabinischen ungefähr ähnlich gewesenen Statue, ist der Kopf noch übrig und wird im Museum zu St. Ildefonso in Spanien aufbewahret. (143)

Den Nachrichten zufolge hat unser Meister viele Bildniße vom Alexander verfertigt, welche den Helden von deßen Kinderjahren an, bis da er seine fernen Eroberungszüge unternahm, an Alter, Gebärde und Handlung auf mannigfaltige Weise verschieden darstelleten. n) Wahrscheinlich ist also auch der kleine im herkulanischen Museum befindliche Alexander aus Bronze, zu Pferde, gerüstet und in kämpfender Stellung, o) einem solchen Werke nachgebildet, indeßen scheint weder auf vorgedachte gabinische Statue, noch auf diese Bronze die edle Kunst und Zierlichkeit der Originale in dem reichen Maße übergegangen zu seyn, daß wir aus ihnen die großen Verdienste des Lysippus genügend zu erkennen vermöchten; kaum laßen sie uns den Geist seiner Erfindung wahrnehmen, gewähren einige Kunde von der Anordnung, besonders aber von der lebhaften Bewegung, welche er seinen Gebilden mitzutheilen wußte.

m) Monum. Gab. n. 23. und unsere Kupfert. n. XIII. n) Plin. Loc. cit. o) Mus. d'Ercolano, Bronzi Tom. II. tav. 41 et 42. desgl. unsere Kupfert. n. XIII.

Von einer Hauptstatue, Bildniß des Alexander mit einer Lanze in der Hand, sind wir benachrichtigt. ([144]) Eine andere, ebenfalls hochgeschätzte, ließ Nero vergolden, allein sie verlohr dadurch an ursprünglicher Schönheit, und man fand räthlich, das Gold, wiewohl nicht ohne Beschädigung des Werks, wieder abzukratzen. p) Die Jagd Alexanders, als Weihgeschenk zu Delphi aufgestellt, q) enthielt wahrscheinlich des Herrschers Bildniß zu Pferde neben vielen andern menschlichen und Thierfiguren; es haben sich aber von den jetzt genannten Werken keine Copien erhalten, wenigstens sind keine bekannt. Hingegen möchten in Hinsicht auf Styl und Geschmack der vom Lysippus gearbeiteten Bildniße, die beßern der in Sammlungen nicht selten vorkommenden Köpfe des Socrates, Beachtung verdienen, weil aus dem Diogenes Laertius bekannt ist, daß die Athenienser, bereuend was sie am Socrates gethan, das Bild deßelben vom Lysippus in Erz gießen und im Pompeion aufstellen liessen, r) welchem Werk also wahrscheinlich die nach Maßgabe der Arbeit sämmtlich später entstandenen Socrateskövpfe und Hermen werden nachgeahmt seyn. Von den sieben Weisen Griechenlands verfertigte Lysippus ebenfalls für die Athener, nach damals vorhandenen Ueberlieferungen, Bildniße, die man als Muster betrachten mag, zu den im Museo Pio-Clementino befindlichen Hermen des Bias und Periander. s) Auch der Aesopus in der

p) Plin. Loc. cit. q) Idem eod. Loco. r) Diog. Laert. Lib. II. Cap. 23. Socrates. s) Mus. Pio-Clement. tom. VI. tav. 23 et 25.

Villa Albani kann von einem Bild ähnlicher Art abstammen, deßen ein altes Sinngedicht mit vielem Lobe gedenkt.

Zu den vorigen Erörterungen fanden wir uns durch Alexanders Bildniße aus Erz veranlaßt. Soll aber der Leser eine so viel möglich umfaßende Uebersicht vom gesammten Kunstvermögen des Lysippus gewinnen, so ist erforderlich, noch von einigen der vorzüglichsten Meisterstücke deßelben kurze Meldung zu thun.

Vortrefflicher und berühmter war keines als der kaum Fußhohe sitzende Herkules, welcher als Tafelaufsatz gebraucht und daher Epitrapezius genannt wurde; das kleine Gebilde jedoch, drückte die ganze Majestät des mächtigen, vergötterten Helden aus. (145) Nicht minder schätzte man die allegorische Darstellung der Gelegenheit, in Gestalt eines zarten Jünglings, mit Flügeln an den Füßen, in der Rechten einen Dolch, in der Linken eine Wage haltend. (146) Hochgeachtet waren ferner: der Apoxyomenos, oder, sich mit dem Schabeisen Reinigende, und eine vom Bacchischen Taumel ergriffene Flötenspielerin. Herrlich hatte der Meister auch seine Kunst bewiesen an dem für die Rhodier verfertigten Sonnengott, auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen fahrend. An dem Bildniß des Hephästion, vermuthlich auch zu Pferde, besonders aber an der macedonischen Reuterschaar, dem weitläufigsten Werk so je von bildender Kunst unternommen worden, indem daßelbe aus wenigstens fünf und zwanzig Ritter-Statuen bestund, Bildniße derjenigen, welche beim Uebergang über den Granicus, kämpfend gegen die Perser um-

gekommen waren, denen Alexander auch sein eigenes beigesellen ließ. (147)

Schon ist Meldung geschehen, daß Lysippus auch colossale Bilder verfertigt. Ein Jupiter dieser Art auf dem Marktplatze zu Tarent, war nicht weniger als vierzig Cubitus (etwa 60 Fuß) hoch t) und, wie Strabo sagt: nach dem Rhodischen der größte unter allen Coloßen. u) Ein anderer, den Herkules darstellend, vermuthlich etwas kleiner, ebenfalls eine Zierde der Stadt Tarent, wurde von Fabius Maximus daselbst weggenommen und zu Rom im Capitolium aufgerichtet. w)

Mit Stillschweigen dürfen wir nicht übergehen eine im Pallaste Pitti zu Florenz befindliche Herkules-Statue von Marmor, an welcher die Worte zu lesen sind: ΛΥΣΙΠΠΟΥ ΕΡΓΟΝ. (ein Werk des Lysippus) Sie ist eben so groß als der berühmte farnesische Herkules, demselben auch in der Stellung völlig ähnlich, und die Inschrift ohne allen Zweifel vor Alters schon eingegraben worden. Da nun Herkules auf eben die Weise dargestellt, jedoch von verschiedener Größe und Kunstwerth, noch mehrere Male vorkömmt, so läßt sich mit Grund vermuthen, alle dergleichen Figuren seyen, mehr und weniger genau, irgend einer Bronze des Lysippus nachgebidet. (148) Das erwehnte florentinische Denkmal kann indeßen, ungeachtet seiner Inschrift, auf keinen

t) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 7. §. 18. u) Strabo L. VI. Cap. 8. §. 3. w) Plin. Loc. cit.

Fall für Arbeit eines so großen Meisters gelten, ja es ist allem Ansehen nach mehrere Jahrhunderte später erst entstanden.

Auch den oft wiederholten bogenprüfenden Amor, will man für Nachbildung eines ehernen Werks von unserm Künstler halten. x) Es befand sich nämlich zu Thespiä ein von ihm verfertigter Amor, y) der, obgleich weniger gefeyert als das Meisterstück des Praxiteles, doch eine geachtete Statue war und vielfältig theils im Allgemeinen nachgebildet, theils wirklich copirt worden seyn mag. Die beste unter den noch vorhandenen bogenprüfenden Figuren des Liebesgottes, vortrefflich gearbeitet und sonach für eine mit Sorgfalt verfertigte wirkliche Copie eines höchst ehrenwerthen Originals zu halten, bewahrt das capitolinische Museum. z) Ihre sehr schöne Gesichtsbildung, schlanken Verhältnisse, gefällig runden Glieder, fließenden Umriße und lebhafte Bewegung scheinen dem Styl des Lysippus vollkommen angemeßen. Selbst die Stellung, für eine Statue von Marmor etwas zu gewagt, rechtfertigt den Schluß, das ursprüngliche Werk müsse ein bronzenes gewesen seyn.

Pferde wußte Lysippus, wie aus den oben schon angeführten Meisterstücken, dem Sonnenwagen, der Reuterschaar u. a. m. erhellet, vortrefflich zu bilden, und nicht geringere Verdienste hat man auch seinen Hunden einge-

---

x) Mus. Pio-Clem. tom. VII. pag. 93. y) Pausan. Lib. IX. Cap. 27. z) Mus. Capitol. Tom. III. tav. 24. und ein Umriß v. ders. Kupfert. zum 6ten Band d. n. Ausg. v. Ws. Werken.

räumt. (149) Hochgeachtet war ferner ein gefallener Löwe, welchen Agrippa zu Lampsacus am Propontis wegnahm und nach Rom versetzte. a)

Hören wir die Meinung der Alten über den Lysippus, so erweiterte derselbe die Kunst, indem er die Haare besser arbeitete und ihnen mehr Ausdruck lieh; sorgfältig die Symmetrie beobachtend an seinen Statuen die Köpfe kleiner machte, die Körper schlanker und feiner, wodurch sie denn ein höheres, zierlicheres Ansehen gewannen. Weiter wird noch gemeldet: er habe auf eine neue ihm eigene Weise das Viereckige, Kantige der ältern Bildwerke vermieden; auch die vollendete Ausführung an seinen Werken erhält großes Lob, die sinnige, bedeutsame, selbst den geringsten Theilen zugewendete Pflege. b)

Daß dieser edle Meister die Haare in leichte Locken gelegt, sie natürlich dargestellt und geistreich für die Bedeutung zu benutzen gewußt, haben wir mit dem Beispiel des capitolinischen Alexander dargethan, und ein anderes Beispiel, von leichtem Charakter sowohl als von sinniger Bedeutung der Haare, ist in den Nachrichten über die Statue der Gelegenheit enthalten.

Genaues Ausmessen sowohl des vorerwähnten capitolinischen Amors, als auch des zum gabinischen Museum gehörigen Alexander, und eine Vergleichung ihrer Verhältniße mit den Verhältnißen der besten Denkmale des

---

a) Strabo Lib. XII. b) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 6.

hohen Styls würden über die Leistungen des Lysippus, hinsichtlich auf Symmetrie, oder wie neuere Kunstsprache sich auszudrücken pflegt, über die Lehre von den Proportionen, schwerlich zu ganz klaren Aufschlüßen verhelfen, obgleich sie in anderm Betracht sehr wünschenswerth seyn und nützliche Erörterungen veranlaßen könnten. Denn unser Künstler hat ohne allen Zweifel dieser wichtigen Sache das ernstlichste Bemühen zugewendet, weil noch ausser dem Zeugniß, welches wir aus dem Plinius anführten, auch eine Stelle des Cicero c) dahin deutet, wo es heißt: Lysippus habe eingestanden, der Doryphorus des Polycletes sey sein Lehrer in der Kunst gewesen. Sonach war ihm jenes berühmte Werk ein Gegenstand langer und sorgfältiger Studien. Nehmen wir ferner noch an, was wohl niemand läugnen dürfte: das Wesen und der Zweck des schönen Styls wie auch das Eigenthümliche in demselben, wornach unser Künstler trachtete, seyen deutlich von ihm begriffen worden, so erfuhr er eben durch das Studium nach Polyclets Meisterwerk gar bald, wie dieses Meisters System von den Verhältnißen der menschlichen Gestalt, unbedingte Anwendung auf Werke jenes Styls nicht gestatte, sondern zweckgemäße Abweichungen durchaus erforderlich seyen. Auch hatten gründlich forschende Kunstgenoßen schon früher nothwendig erachtet, zu Gunsten des zarten und gefälligen Schönen von Polyclets gegebenen Regeln etwas abzuweichen, wie wir z. B. vom Euphranor bestimmt wissen, daß er den Leibern eine

c) Cicero in Brut.

schmächtige Proportion gegeben; Köpfe und Gelenke aber behielten noch immer etwas mehr als die zweckdienliche Größe. d) Dem Lysippus also wird auf alle Fälle das Verdienst zukommen, die Verhältniße, welche dem schönen Styl die angemeßensten sind, am bestimmtesten ausgemittelt zu haben.

In der Absicht, das eben Gesagte noch näher zu erläutern, fügen wir folgendes bei:

Mit der Verschiedenheit des Styls in der Bildnerei, dem Hohen, dem rein Schönen und dem der gefälligen Wahrheit, zu welch letzterem die Kunst des Lysippus sich hinneigte, hat es, hinsichtlich auf das Verhältniß der einzelnen Theile, ungefähr gleiche Beschaffenheit wie bei den drei verschiedenen Ordnungen in der Architektur. Wunderlich fürwahr müßte sich ein corinthisches Gebäude ausnehmen, wenn seine Säulen und Glieder nach den Verhältnißen der dorischen Ordnung abgemessen wären, und nicht weniger sonderbar ein dorisches mit Proportionen der corinthischen Ordnung. Aber, ein ähnlich ungereimtes Wesen entstünde, wenn man sich die Venus- und Dianenbilder des Praxiteles, oder die Bacchantin des Scopas, mit eben den Verhältnißen denken wollte, deren sich Phidias und Polycletus für ihre Amazonen-Statuen bedient haben. (150)

Was im Vorigen schon beigebracht ist; nemlich, daß unser Meister das Viereckige, Kantige der ältern Statuen

d) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 25.

in den seinen zu vermeiden wußte, war eine nothwendige Bedingung des Styls in dem er arbeitete; denn das Gewichtige, welches schon Polyclets Werken einigermaßen abgehen sollte, e) oder das Nachdrückliche, so in denen des Myron anzutreffen war, hätten Statuen von der Art, wie etwa jene der Gelegenheit seyn mochte, wenig geziert, vielmehr wäre daraus eine für den Charakter des Ganzen nachtheilige, so wie dem Geist der Erfindung widersprechende Wirkung entstanden.

Das Lob fleißiger Vollendung, bedeutsamer über alles, auch das Geringste sich verbreitenden Ausführlichkeit, ist nach dem Buchstaben zu verstehen und bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Daß jeder Zug, Strich oder Meißelhieb des Künstlers, vollendend, bedeutend, darstellend sey, wird mit hochgestellter, weit gediehener Meisterschaft allemal vereint sich finden, und diese Meisterschaft, indem sie die Arbeit wundersam abkürzt, erleichtert und fördert, kann uns auch die ausserdem nicht zu fassenden Nachrichten über die große Zahl der Werke des Lysippus und sorgfältige Ausführung derselben begreiflich, ja wahrscheinlich machen.

Mit dem Lysippus gleichzeitig haben gelebt und sind folglich noch zu erwehnen: Lysistratus, deßen Bruder, Euphronides, Jon, Stehnis, Sostratus, Silanion; f) auch Cephissodorus, der Sohn und würdige Kunsterbe des Praxiteles. Ihnen wird noch Demetrius beizuzählen seyn.

---

e) Quintilianus Lib. XII. Cap. 10. f) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19.

Vom Jon und Euphronides sind uns nur die Namen überliefert worden, als zu ihrer Zeit hochgeachteter Meister; sonst findet man weder ihr Vaterland angegeben, noch einige Nachricht vom Verdienst und Inhalt ihrer Werke.

Sostratus soll zu Chios geboren seyn und muß nach unserer Meynung von dem ältern Künstler gleiches Namens, Schwestersohn und Schüler des Pythagoras aus Rhegium, unterschieden werden, indem der Abstand im Alter zu groß ist, als daß er sich auf eben dieselbe Person zurückführen ließe, auch möchte man den alten Sostratus wegen seiner Verwandtschaft mit dem Pythagoras schwerlich für einen Chier halten dürfen. ([151]) Von welchem dieser beiden Künstler aber Polybius redet, g) wenn er anzeigt, eine durch Schönheit und Größe sich auszeichnende eherne Statue der Pallas zu Aliphera in Arkadien sey vom Sostratus und vom Hecatodorus gemeinschaftlich verfertigt worden, ist schwer, vielleicht gar unmöglich zu ermitteln. Darum haben wir uns in Hinsicht auf die gedachte Statue lieber an die Nachricht des Pausanias gehalten, der solche dem Hypatodorus zuschreibt und ihrer ist also bereits am gehörigen Ort, als eines Werks dieses Meisters, Erwähnung geschehen.

Aus Olynth war Stehnis gebürtig. ([152]) Es stunden zu Rom im Tempel der Concordia, Ceres, Jupiter und Minerva, drei treffliche Statuen von seiner Arbeit; h) doch höher noch war geschätzt das Bild des Autolycus, ei-

g) Polyb. L. IV. Cap. 78. h) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 32.

nes Gefährten des Jason und Erbauers der Stadt Sinope am schwarzen Meere, welches Lucullus daselbst erbeutet hatte. ([153])

Durch lebhaften Ausdruck that Silanion, der Athenienser, sich hervor, er hatte den Apollodorus, einen damals lebenden Bildner, als zürnend dargestellt, so vorzüglich gelungen, daß die Beschauer nicht eines Menschen Bildniß, vielmehr das Bild des Zornes selbst zu erblicken glaubten. i) Ein anderes berühmtes Werk von seiner Hand war die Jocasta; um derselben mehr das natürliche Ansehen einer Sterbenden zu geben, soll er unter das zum Gesicht erforderliche Erz etwas Silber gemischt haben. ([154]) Ferner bewunderte man seinen Achilles; eben so den Theseus, der, wie aus dem Plutarch mag vermuthet werden, zu Athen sich befand, wo auch in der Akademie die von unserm Künstler gearbeitete Bildsäule des Plato aufgestellt war, und zu Olympia die des Satyrus, eines Eleers, der mehrere Male im Faustkampf obgesieget hatte. Bilder der Sappho und der Corinna, vom Silanion gearbeitet, finden sich ebenfalls bei den Alten erwähnt. ([155])

Genau die Zeit zu bestimmen, wann Demetrius lebte, sind wir nicht vermögend, indeßen wird er in einer oft angeführten Stelle beim Quintilian mit dem Praxiteles und Lysippus zugleich genannt. Diese beiden, heißt es, hätten sich der Wahrheit am besten genähert, Demetrius aber Aehnlichkeit der Schönheit vorgezogen. k) Dar-

i) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 21. k) Quintil. Lib. XII. Cap. 10.

aus kann also geschloßen werden, er sey der Zeitgenoße jener beiden großen Meister gewesen, habe die Natur zwar getreu und sorgfältig, jedoch bedungen vom Zufälligen in derselben, mit weniger Erhebung, weiser Wahl und geläutertem Geschmack nachgeahmt. Vorzüglich geschätzte Werke des Demetrius waren: eine Minerva mit dem Zunamen die musikalische, weil die Schlangen ihrer Aegis jedesmal erklangen, wenn in der Nähe eine Leier gerührt wurde; die Statüe der Lysimache, Priesterin der Minerva, und eine andere iconische Statue, den Bereiter Simon darstellend, welcher ein Werk über die Reitkunst geschrieben. 1)

Hier müßen wir einen Augenblick verweilen und unsere Leser zu der Betrachtung einladen, daß die Kunst, gleichsam ein beseeltes, lebendiges Wesen, nie still stehen kann, sondern in immerwährender Bewegung fortschreitend, steigen oder sinken muß. Kaum einen Moment vermochte sie bei dem wahrhaft Hohen, Göttlichen zu verharren, denn schon in des Phidias eigenen spätern Werken nehmen wir eine Milderung wahr; nach ihm tritt sogleich Neigung zum Zartern und Naiven ein, der Ernst schwindet, mehr und mehr waltet das Schöne, das Gefällige vor. Als nun beides in Praxiteles Werken vollkommen gereinigt erschienen war, folgte sogleich Lysippus nach, etwas mehr als sein Vorgänger zur realen Darstellung der Natur gewendet; Silanion bediente sich schon mit nicht ganz zu billigender Künstlichkeit der Farbe seines Erzes, um das Erblaßen einer sterbenden Person

---

1) Plin. L. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 15.

desto natürlicher auszudrücken. Vom Demetrius brachten wir ein glaubwürdiges Zeugniß bei, er habe die Aehnlichkeit der Schönheit vorgezogen; das will sagen, die Natur ohne ideales Hinzuthun auf das Getreueste nachgeahmt. Lysistratus, der Bruder des Lysippus, bemühte sich noch mehr um Naturähnlichkeit, und pflegte, diesen Zweck suchend, das Gesicht der Personen, welche er abbilden wollte, in Gyps zu formen, und sodann Ausgüße in Wachs zu machen m), die an erforderlichen Stellen werden nachgearbeitet worden seyn. Ein bronzenes Werk dieses Künstlers ist vermuthlich das Bildniß der weisen Menalippe, deßen Tatianus gedenkt. n)

Cephissodorus, Sohn des Praxiteles, war gleich seinem Vater vorzüglich durch Arbeiten in Marmor berühmt, und ein Symplegma oder eine verschränkte Gruppe von seiner Hand, welche zu Pergamus stand, hochgeachtet wegen äußerst reicher und natürlicher Behandlung; es schien, als wären die Finger nicht Marmor, sondern einem wirklichen Körper eingedrückt. o) Hieraus ergiebt sich nun, daß Cephissodorus, gleich mehreren der vorher genannten Meister, fest an bedingter Naturnachahmung gehalten; dem Weichen, Aehnlichen mehr, als dem wahren Schönen nachgetrachtet hat. Außer dem genannten, für das Schönste seiner Werke geltende Symplegma, werden vom Plinius noch angeführt: Latona, Venus, Diana und ein Aesculapius, alle vier Stücke damals in

---

m) Plin. L. XXXV. c. 12. §. 44. n) Tatianus Orat. adv. graec.
o) Plin. L. XXXVI. cap. 5. §. 4. n. 6.

Rom, und die beiden letztern im Junotempel am Porticus der Octavia aufgestellt. p)

Es dünkt uns keineswegs unwahrscheinlich, die Gruppe der beiden Ringer in Florenz sey, mit Ausnahme der ursprünglich nicht dazugehörigen Köpfe und einiger anderer neu hinzugefügten äußern Theile, jenes berühmte Werk des Cephissodorus, welches einst zu Pergamus gestanden, und wir erhalten durch daßelbe einen anschaulichen Begriff von dem, was die alten Schriftsteller andeuten wollten, wenn sie sagen, Demetrius habe Aehnlichkeit der Schönheit vorgezogen q); oder, Lysistratus gab den Werken Aehnlichkeit, da man vorher allein bedacht war, sie so schön als möglich zu machen. r) Das Streben also nach dem Weichen, Fließenden, richtiger Ausdruck des darzustellenden Stoffs, wie eben an den Ringern das Linde, Nachgiebige der fleischigen Theile ist, wurde Aehnlichkeit genannt. Zugleich aber unterrichtet uns dieses edle Denkmal auch, daß dabei nicht an schlechte niedrige Wahrheit zu denken sey, oder an jenes fast ekele Weiche, zu dem sich in neuerer Zeit Bernini verirret; denn mehrerwähnte Ringer stellen nichts weniger als gemeine Natur gemein wahrhaft dar, sondern sind jugendliche, wohlgebildete Gestalten voll Regung und Leben, aber in den Formen äußerst weich und fließend gehalten. Das Werk erscheint uns vortrefflich, und ist allerdings ein Meisterstück; gleichwohl steht es nicht mehr auf jener glanzvollen Geisteshöhe und dem Gipfel reiner

p) Plin. Loc. cit. q) Quintil. Loc. cit. r) Plin. Lib. XXXV. cap. 12. §. 44.

geläuterter Schönheit, wo nach Maasgabe der alten Copien die herrlichen Werke des Praxiteles, des Lysippus und Scopas gestanden haben. (156)

Wie Lysippus das Vorrecht beseßen, Alexander des Großen Bildniß in Erz zu gießen, und Apelles, daßelbe zu malen, so war es dem Pyrgoteles allein vergönnt, solches in edle Steine zu schneiden s); wir können diesen Meister sonach als den ersten und vortrefflichsten des Fachs, in dem er arbeitete, betrachten. Ob Werke von ihm noch übrig sind, ist zwar wahrscheinlich, doch nicht gewiß, denn die Unächtheit zweier, auf denen sein Name geschrieben steht, wurde von Kunstverständigen (157) dargethan, und wahrhaft beglaubigte Stücke von ihm sind bis jetzt noch keine bekannt.

Da indeßen geschnittene Steine ihrer Natur nach beinahe unverwüstlich sind, ihnen auch die Barbarei der mittlern Zeiten weniger als andern Kunstdenkmalen gefährlich war, weil sie als Stoff zu nichts benutzt werden konnten, so läßt sich auf Entdeckung ächter Arbeiten des Pyrgoteles noch hoffen; ja es können, zwar ohne deßen Namensaufschrift, in den Sammlungen bereits dergleichen vorhanden seyn. Wirklich gerieth man auf solche Vermuthung in Hinsicht des erhoben geschnittenen Fragments eines Alexander-Kopfes, welches d'Azarra beseßen, und an die weiland französische Kaiserin Josephine geschenkt; Visconti wenigstens hat es für annehmlich ge-

s) Plin. Lib. XXXVII. cap. 1. §. 4.

halten, daß es nach des Pyrgoteles Original copirt sey. t) Und so mögen nun Forscher, welche Gelegenheit haben, erwehntes, ohne Zweifel mit den übrigen Kunstschätzen aus Malmaison in die rußisch-kaiserliche Sammlung übergegangene Fragment zu sehen, aus dem Verdienste des Werks urtheilen, ob daßelbe mit größerer Wahrscheinlichkeit für ein Original, oder für eine Copie zu nehmen sey. Daß übrigens Pyrgoteles nicht blos Cameen verfertigt, sondern auch vertieft in edle Steine geschnitten, kann als ausgemacht gelten, denn Augustus pflegte mit einem Bildniß Alexanders zu siegeln, wie Plinius anmerkt. u) Dieser Schriftsteller meldet ferner, nach dem Pyrgoteles hätten sich Apollonides und Cronius berühmt gemacht; beide haben, wie man glauben mag, in nicht viel spätern Zeiten gelebt, von ihren Werken sind indeßen keine bekannt, auch keine weitern Nachrichten über sie vorhanden. (158)

Als nahe verwandt mit den geschnittenen Steinen, sogar als Arbeiten deßelben Fachs, können die Münzen betrachtet werden. In ihnen erkennt man jede Stufenfolge des Styls, des Geschmacks allmählige Ausbildung vom alten steifen Wesen zum Großen, Erhabenen, und weiter zum Gefälligen und Schönen. Daß vor Alters die Kunst, Münzstempel zu schneiden, mit ganz vorzüglicher Meisterschaft geübt worden, bewahrheitet sich unwiderlegbar durch die Münzen selbst, und so wird auch die Vermuthung wahrscheinlich, es seyen die Stempel

---

t) Iconographie ancienne Tom. 2. p. 41. u) Plin. Loc. cit.

zu den alten Münzen gewöhnlich durch Steinschneider gegraben, und zwischen vertiefter Arbeit, mochte dieselbe nun in Stein oder in Stahl geschehen, weiter kein Unterschied gemacht worden. Fast entscheidendes Gewicht muß hier der Umstand haben, daß man in den alten Nachrichten keinen einzigen Stempelschneider erwehnt findet, ungeachtet manche Münzen ein eben so großes Kunstvermögen wahrnehmen laßen, als wir an geschnittenen Steinen bewundern. Auf einer Münze der Stadt Cydonia in Creta hat sich zwar ein Stempelschneider genannt, er hieß ΝΕΥΑΝΤΟΣ, der, obgleich er nicht unter die Häupter des Fachs gehört, doch ein Künstler von Verdiensten war und eine gute Schule zeigt; indeßen ist hier keine weitere Rücksicht auf ihn zu nehmen, weil aus dem Styl seiner Arbeit klar hervorgeht, daß er in späterer Zeit lebte als die ist, von welcher wir gegenwärtig handeln.

Sind unsere Leser nun mit den besten Meistern bekannt gemacht, die während der höchsten Verklärung der Kunst sich durch Bildwerke oder andere mit Bildnerei zunächst verwandte Arbeiten hervorgethan, und überall Preiswürdiges, Wundervolles, ja, wohl kann man sagen, Göttliches geleistet, so liegt uns jetzt ob, auch von den Malern und von dem Zustande der Malerei in eben dem Zeitraume zu reden. Im Anfange deßelben hatte sie kaum erst ihre Kindheit zurück gelegt, wuchs aber und gedieh und reifte im Laufe von etwa hundert und funfzig Jahren durch das Bemühen hochbegabter Männer zur herrlichsten Vollendung, so daß, wenn schon der ältern Schwe-

sterkunst unstreitige Vorzüge verblieben, mehr Ernst, Hoheit und religiöse Würde; die jüngere hingegen an ihrem Orte mit dem Reiz der Leichtigkeit, Zauber der Farben und der Beleuchtung verbindend, allgemeinere Gunst sich erwarb und im Besitz derselben sich erhalten hat. Letzteres kann zwar erst aus dem spätern Verfolg unserer Geschichte wirklich offenbar werden; wie aber, wann und durch welche Meister die Ausbildung der Malerei statt gefunden, sind wir bereit zu melden.

Im Alterthum geschah, was sich in der neuern Zeit ebenfalls begeben; daß große Meister der Kunst in mehreren Fächern derselben gearbeitet, und, wie Leonardo da Vinci und Rafael, gelegentlich als Bildhauer aufgetreten, Michel Angelo aber gleich hohen Ruhm in der Malerei und in der Bildhauerkunst erlanget; so erfahren wir auch, daß unter den alten Meistern selbst Phidias Gemälde verfertigt. w) Sein Zeitgenoße, der aeginetische Bildgießer Onatas, hatte im Tempel der Minerva-Area bei Platäa, wo Phidias das coloßale Götterbild aus Marmor und vergoldetem Holz gearbeitet, auf die eine Wand den ersten Kriegszug der Argolier wider Theben gemalt x), und zwar einem Werke des Polygnotus gegenüber, welches von der Kunst des Onatas als Maler den vortheilhaftesten Begriff erwecken muß. Micon der Athenienser hingegen, deßen oben schon unter den Bildhauern gedacht worden, scheint aus der Malerei sein Hauptgeschäft gemacht zu haben, denn wir sind benachrichtigt, er und

w) Plin. L. XXXV. cap. 8. §. 34. x) Paus. L. IX. cap. 4.

Polygnotus hätten sich zuerst des schönen lichten Ochers aus Attica, den die Alten „Sil" nannten, in ihren Gemälden bedient y), auch einer schwarzen Farbe aus Weintrestern gebrannt. z) Micon's Malereien schmückten in seiner Vaterstadt, neben Werken der andern damals berühmten Meister, die Poecile, desgleichen den gegenwärtig noch stehenden, in eine Kirche verwandelten Tempel des Theseus, und einen in eben derselben Gegend gelegenen Tempel der Dioscuren. (159)

Nicht weniger Kunstverdienst besaß Panaenus, der Schwestersohn oder Bruder des Phidias, welcher aber der Malerei allein oblag. Drei Seiten der Brustmauer um die Statüe des olympischen Jupiter enthielten Gemälde von ihm, und in der Poecile zu Athen hatte er die Schlacht bei Marathon dargestellt, worin die Figuren der persischen sowohl, als der griechischen Heerführer für wahre Bildniße derselben gehalten wurden. (160)

Polygnotus, ein Thasier, Sohn und Schüler des Aglaophon, übertraf den Panaenus wie den Micon, und ist unter die vornehmsten Meister und Förderer der Malerkunst zu rechnen. Die Zeichnung in seinen Werken mag man sich gelehrt, kraftvoll, großartig denken, weil dieselben außerdem in der Nachbarschaft von Statüen des Phidias und der noch vorhandenen erhobenen Arbeiten vom Parthenon unmöglich hätten gefallen können. Da überdem Polygnotus selbst eherne Bilder verfertigt a) und sich damit den Bildhauern zugesellt, so wäre jegliches

---

y) Plin. L. XXXIII. cap. 13. §. 56. z) Id. Lib. XXXV. cap. 6. §. 25. a) Id. Lib. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 25.

zweifelnde Bedenken, ob Styl und Geschmack der Formen in seinen Gemälden den Bildwerken aus damaliger Zeit geglichen haben, sehr überflüßig. Von der Poesie seiner Erfindungen, dem alterthümlich Einfachen, wir möchten sagen Epischen in der Darstellungsweise, deren er sich zu bedienen pflegte, geben umständliche Berichte des Pausanias über zwei figurenreiche, die Lesche zu Delphi (161) zierende Gemälde, hinreichende Auskunft; in einem derselben war die Eroberung von Troja dargestellt, im andern aber Ulysses Besuch im Schattenreich.

Auf die Vorzüge hinweisend, welche ihm, dem Polygnot, als Maler eigenthümlich waren, finden wir bemerkt, er habe zuerst den weiblichen Figuren helle verschiedenfarbige Gewänder und Kopfschmuck gegeben, den Gesichtern mehr Mannigfaltigkeit und lieblichere Züge. b) Seines Colorits ungesuchte Wahrheit und anziehende Simplicität wurde nach mehreren Jahrhunderten, als die Kunst in jeder Art ihr Herrlichstes lange schon geleistet hatte, noch hochgeschätzt und bewundert. c)

Ehe wir weiter vorrücken, wird es angemeßen seyn, zwei für die Kunstgeschichte wichtige Fragen wo nicht zu erörtern, doch wenigstens in Betracht zu ziehen; nämlich: ob Polygnotus, Onatas, Micon und Panaenus bei Verfertigung ihrer Gemälde sich des Pinsels bedienten? Und: ob durch sie bereits Andeutung des Schattens versucht worden? Da es an bestimmten Nachrichten mangelt, so wagen wir nicht, auf diese Fragen aburtheilend zu antworten; wollen indeßen bezüglich auf

b) Plin. L. XXXV. cap. 9. §. 35. c) Quintil. L. XII. cap. 10.

die erste Frage, jene oben schon berührte, von Polygnot und von Micon geschehene Benutzung des attischen hellen Ochers, wie auch der aus Weintrestern gebrannten schwarzen Farbe, in Erinnerung bringen; ihre Aufmerksamkeit aber wird nicht weniger auf bequemere Einrichtung der eigentlichen Werkzeuge zum Malen, als auf Vermehrung und Verbeßerung des Farbematerials gerichtet gewesen seyn. (162)

Die zweite Frage betreffend, fällt es uns schwer anzunehmen, eine so tief in das Wesen der Malerei eingreifende Erfindung, als Licht und Schatten ist, sey auf einmal gemacht und in Ausübung gebracht worden, sondern wir halten lieber dafür, Polygnotus, die neben ihm genannten und vielleicht noch andere Meister, welche früher gelebt, hätten bereits Hell und Dunkel an den Gegenständen wahrgenommen, auch mit wachsender Kunstfertigkeit in ihren Gemälden angedeutet, doch immer noch sehr unzulänglich. Aber das vollständigere Erkennen des mannigfaltigen Spiels von Licht und Schatten, die Kunst mildernder Uebergänge, Brechung der Farben, Widerscheine u. s. w., blieb für spätere Meister aufgespart.

Soll die Zeit ausgemittelt werden, in welcher Polygnotus lebte, so stoßen wir abermals auf einige Schwierigkeiten. Des Plinius Angabe, er habe noch vor der 90sten Olympiade geblüht, ist unbestimmt, und scheint überdem auf eine beträchtlich spätere Zeit als die wahrscheinliche zu deuten. Wir suchten solches schon an einem andern Orte darzuthun aus dem Grunde, weil Polygno-

tus, da er seine Darstellung vom eroberten Troja durch die Griechen noch einmal in der Poecile zu Athen wiederholt, das Bildniß der von ihm geliebten Elpinice, Cimons Schwester, mit angebracht hatte. Als weiterer Grund wäre auch die Erbauung, oder wenigstens Ausschmückung der Poecile durch den Cimon und deßen schon Olympiade 82. 4. erfolgter Tod anzuführen gewesen; ja, die oben berührte Nachricht, daß Polygnotus nebst Onatas, den aus einem Theil der persischen Beute bei Platäa errichteten Minerven-Tempel ([163]) mit Malereien geziert, läßt uns den Anfang seiner Meisterschaft und seines Ruhms bereits um Olympiade 76. vermuthen, also wird er im Alter dem Phidias gleich, oder doch nur um sehr Weniges jünger zu schätzen seyn, auch ungefähr eben so lange als dieser gelebt haben, weil sich in den Propyläen der Burg zu Athen ein mit Gemälden von ihm geschmückter Saal befand. ([164])

Zur Zeit der eben genannten Künstler lebte auch Timagoras aus Chalcis, Maler und Dichter zugleich. Panaenus ist, wie wir lesen, im Wettstreit der Maler zu Delphi von ihm überwunden worden, und er selbst soll dieses Sieges in einem Gedicht Meldung gethan haben. d) Demophilus von Himera und Neseas der Thasier, werden in die 89ste Olympiade e), Cephissodorus, Phrylus, Aglaophon und Evenor aber in die 90ste gesetzt. f) Ueber die Beschaffenheit der Werke des Timagoras sind wir

d) Plin. L. XXXV. cap. 8 §. 35. e) Id. Lib. cap. cit. §. 36. n. 2. f) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 4.

gänzlich ohne Nachrichten; eben so wenig ist bekannt, auf welche Art oder durch was für Werke sich Cephissodorus und Phrylus hervorthaten; daßelbe ist auch der Fall mit Demophilus und Neseas, indeßen wurde dafür gehalten, einer von diesen letztern, (es war unbestimmt, welcher) habe den Zeuxis in der Kunst unterrichtet. Hieraus ergiebt sich ihre Zeitgenoßenschaft mit Evenor, dem Vater und Lehrer des Parrhasius, und sonach kann obige Bestimmung ihres Flors um die 89ste Olympiade als richtig angesehen werden. Aglaophon, den wir neben Cephissodorus, Phrylus und Evenor erwehnt finden, muß nothwendig von dem eben also benannten Vater des Polygnotus verschieden und ein jüngerer Meister seyn; denn Polygnotus selbst, wofern er ja um die 90ste Olympiade noch lebte, stand zufolge deßen, was wir oben über ihn anführten, damals bereits in hohem Alter; weil es aber gewiß ist, daß er einen wahrscheinlich nachgebornen Bruder hatte, Namens Aristophon, ebenfalls vom Vater unterrichtet und ein berühmter Meister g); weil ferner der Maler eines geschätzten Bildes, welches Alcibiades zu Athen aufstellte, worin er selbst abgebildet war, mit allegorischer Beziehung auf erhaltene Siege in den nemeischen Spielen, der Nemea im Schooße sitzend (165), beym Plutarchus, Aristophon, beym Athenäus hingegen Aglaophon heißt; so ist wohl wenig gewagt, wenn man beide Namen auf einen Künstler überträgt, ihn für Polygnots Bruder hält und für eben denjenigen, welchen Quintilian dem Polygnot an die Seite setzt und in der

g) Plato, in Gorgia.

oben schon citirten Stelle von beiden sagt: „Ihre ein-„fache Farbengebung (simplex color) findet noch eifrige „Liebhaber, welche dergleichen rohe Arbeiten einer sich „entwickelnden Kunst den größten Meisterwerken der „folgenden Zeit vorziehen.“ Hieraus und aus andern schon eröffneten Gründen schließen wir über die Beschaffenheit der Kunst des jüngern Aglaophon oder Aristophon, die des Polygnotus mit dazu genommen, Folgendes: Beide verstanden Gestalten wißenschaftlich richtig und in einem edeln Style zu zeichnen, die Farbe eines jeden Gegenstandes, nach gewöhnlicher Kunstsprache Localtinte, genau der Wahrheit gemäß anzugeben; jedoch hatten ihre Gemälde noch keine Rundung, keinen Farbenschmelz, kein Theil war hervorgehoben, keiner gedämpft, weder Herannäherung noch Zurückweichen war gehörig ausgedrückt. —

Des Agatharchus zu gedenken ist hier wohl die schicklichste Gelegenheit. Er war aus der Insel Samos gebürtig, ein Sohn des Eudemus, und vornehmlich merkwürdig, weil die Nachrichten über ihn auch zugleich die frühesten Andeutungen von Verzierungsmalerei in Privatwohnungen, und perspectivischer oder Scenen-Malerei zum Behuf des Theaters enthalten. Vitruvius behauptet, Agatharchus habe zur Zeit des Aeschylus gelebt, und zu deßen Tragödien die Scenen gemalt, auch einen Traktat darüber geschrieben. h) Wir folgen aber lieber der Angabe des Plutarchus, welcher unsern Künstler zum

---

h) Vitruvius L. VII. in Praefat.

Zeitgenoßen des Zeuxis und Alcibiades macht. i) Von dem Letztern nämlich wurde er einst eingeschloßen gehalten, und erst nachdem er das Haus ausgemalt, mit Geschenken wieder entlaßen. Zeuxis, gegen den sich Agatharchus großer Geschwindigkeit im Malen berühmte, gab ihm die demüthigende Antwort zurück: „Ich aber brau„che viele Zeit dazu." (166)

Dem Bemühen des Apollodorus aus Athen, welcher um die 94ste Olympiade geblühet k), verdankt die Malerei der Alten einen der bedeutendsten Schritte zu ihrer Ausbildung. Denn dieser treffliche Künstler war, unverdächtigen Zeugnißen zufolge, der Erste, welcher Licht und Schatten an den Gegenständen richtig beobachtet und in seinen Bildern nachgeahmt hat. (167) Wenn wir des Plinius Anmerkung, vor der Zeit des Apollodorus habe kein Gemälde das Auge des Beschauers angezogen und festzuhalten vermocht l), ernstlich bedenken, finden wir uns geneigt, solche dahin auszulegen, daß vom Apollodorus die sanften wohlgefälligen Uebergänge, kunstmäßiges Anwenden von Licht und Schatten zum Zweck malerischer Wirkung erfunden worden. Zwar mochte man Hell und Dunkel an den Gegenständen früher schon wahrgenommen, auch wohl anzudeuten versucht haben; aber die Hauptverbeßerung, welche jetzt von dieser Seite zu Stande kam, gestaltete die Malerkunst neu und eröffnete derselben eine Laufbahn, worauf sie zum herrlichen Ziele gelangen sollte. Ihre Werke nahmen einen von den Ar-

i) Plutarchus in Alcibiade et in Pericle. k) Plin. Lib. cap. et. §. cit. n. 1. l) Plin. Loco cit.

beiten der ältern Meister ganz verschiedenen Charakter an. Hatte sie sich bisher begnügt, allegorisch und symbolisch zu bedeuten, so ging nun ihre Absicht dahin, Begebenheiten und Handlungen wirklich darzustellen. Reiche Compositionen enthielten sonst, wie aus der Beschreibung von den Gemälden des Polygnotus in der Lesche zu Delphi und einigen auf ähnliche Weise angeordneten Basreliefen hervorgeht, mehrere Reihen übereinander gestellter Figuren und Gruppen, jede für sich zu betrachten und nur durch Verstandesbeziehungen mit einander verbunden. Das Auge also fand in dergleichen Werken keine Ruhe, wurde von denselben wenig angezogen, nicht festgehalten und vergnügte sich allenfalls blos an den edlen Formen der Zeichnung. Des Apollodorus Bilder hingegen, stellten sich als ein leicht zu überschauendes Ganze dar; frei gleitete der Blick durch sanfte Mitteltinten aus dem Hellen ins Dunkle hinüber, kehrte wieder und weilte mit Vergnügen; auch erhielten ohne Zweifel die Gründe jetzt einen angemeßenen Ton, damit die Figuren sich gefälliger abhüben. In natürlicher Folge dieser Erweiterung der Kunst durch Licht und Schatten, mußte sich nun auch das Colorit anders gestalten, es erhielt größere Mannigfaltigkeit der Tinten, und wegen der kräftigern Gegensätze lebhaftern Farbenwechsel.

Die Nachrichten gedenken zweier Gemälde des Apollodorus, von denen eins einen bedeutenden Priester, das andere den vom Blitz getroffenen Ajax darstellte m); beide geeignet, obige Vermuthungen in sofern zu unterstützen,

m) Plin. Loco cit.

als es einzelne Figuren waren, gleichsam Versuche in der noch neuen eigentlichen Malerkunst. Der Künstler, so scheint es, habe noch nicht größere Compositionen wagen wollen, wo die Figuren durch Beleuchtung und Handlung mit einander verbunden sind.

Solches unternahm und leistete Zeuxis aus Heraclea, welcher gegen den Ablauf der 95sten Olympiade hohen Ruhm erworben. n) Ein herrliches, wahrscheinlich großes Gemälde von ihm, stellte den thronenden Jupiter mit umstehenden Göttern dar. Auf einer andern Tafel war der junge schlangenwürgende Herkules gebildet, Alcmene, Amphytryo und eine erschrockene Wärterin. (168) Eben so schätzenswerth scheint die Centauren-Familie gewesen zu seyn, deren Beschreibung wir beim Lucianus finden. (169)

Müßen wir gleich dem Plinius nachsagen, er finde sich etwas kurz, ja zu kurz mit uns ab durch die beiden halbdunkeln Nachrichten, Zeuxis habe dem Pinsel zu größerer Glorie verholfen, und Apollodorus in Versen sich beklagt, dieser sein Nebenbuhler entwende ihm die Kunst o), so geben sie doch hinreichende Gewährschaft, daß Zeuxis, mit den Ansichten des Apollodorus über das Wesen und Bezielen der Malerei völlig einverstanden, auf dem Wege, den derselbe angebahnt, weitere Fortschritte gemacht. (170)

Die Sonderung der Malerei von der Sculptur war jetzt eingeleitet, doch blieben beide Künste noch immerfort in naher Berührung. Es scheint sogar, die Bildhauer

---

n) Plin. Lib. cap. et §. cit. n. 2. o) Plin. Loc. cit.

seyen den Malern mit sehr reichen Compositionen voran-gegangen, denn zur damaligen Zeit würde schwerlich von der letztern einer sich zu einem solchen Figuren-Gedränge entschloßen haben, wie früher schon am großen Fries des Parthenon, einem in Hinsicht auf dramatische Folge, Entwickelung und Darstellung nie übertroffenen Werk, desgleichen an dem vor wenig Jahren wieder aufgefundenen Fries des Apollotempels bei Phigalia in Arkadien, wirklich in Marmor ausgeführt worden. Mehrere Hauptgemälde vom Zeuxis enthielten darum blos einzelne Figuren, wahrscheinlich streng, ernst und erhaben, im Sinne colorirter Statüen: Alcmena, Penelope, Helena, Pan,(171) den gebundenen Marsyas u. s. w. Schon die Wahl solcher Gegenstände offenbart des Künstlers Bestreben, ideale Charaktere darzustellen, und wie trefflich er seinen Zweck erreicht, geht aus der Nachricht hervor, daß in der Penelope (172) die Sitte selbst gemalt gewesen. Alcmena (173) wird vollkommen kräftige Gediegenheit weiblicher Gestaltung, Helena (174) die geläutertste Schönheit der Formen gehabt haben, wie es dort des Herkules Mutter, hier dem Ausbund schöner Frauen zukam, und die bekannte Geschichte, die Bürger zu Croton hätten dem Zeuxis, als er ihnen dieses Bild malen sollte, Gelegenheit verschafft, ihre Jungfrauen entkleidet zu beschauen, worauf er aus der ganzen schönen Schaar fünfe der schönsten erlesen, um von jeder die allerschönsten Theile nachzubilden, klingt uns freilich mährchenhaft, ist es aber in der That nicht, wenn man die damals noch bestehende religiöse Würde der Kunst nebst dem hohen Werth, den die

Alten auf körperliche Schönheit legten, in Anschlag bringen auch nicht vergeßen will, daß ein so ausgezeichnet vortreffliches Werk nur unter glücklichem Zusammentreffen von hohem Geist, Kunstgewalt und seltenen Hülfsmitteln entstehen kann.

Gelehrte, sehr bestimmte, mit großer Sorgfalt abgewogene Umriße, Formen mehr zum Großen, Edeln, als zum Gefälligen und Zarten geneigt, kaum angedeutete Gemüthsregungen, ein ernstes einfaches, nur nach Erforderniß des darzustellenden Charakters abwechselndes Colorit, mögen wir uns als Eigenschaften der Kunst des Zeuxis denken; solches stimmt vollkommen mit dem Gange der Kunst, mit dem zu jener Zeit herrschenden Styl und verschiedenen, seine Gemälde betreffenden Nachrichten überein. Diese Ansicht wird ebenfalls von jener berühmten Antwort begünstigt, welche der Maler Nicomachus einem ertheilte, dem die vorhin angeführte Helena nicht gefallen wollte: Nimm meine Augen, sagte er, und sie wird dir eine Göttin scheinen. (175)

Auch Monochromen oder Bilder aus einer und zwar der weißen Farbe, wir würden sagen Grau in Grau, soll Zeuxis gemalt haben. p) Diese Nachricht ist von Wichtigkeit, indem sie es höchst wahrscheinlich macht, der Meister habe dergleichen Stücke zum Zweck näherer Erforschung von Licht und Schatten verfertigt, denn ähnliches geschah in neuerer Zeit, ungefähr unter ähnlichen Umständen und in gleicher Absicht, von Leonardo da Vinci.

---

p) Plin. loc. cit.

Das Vorhergehende regt uns zu noch anderen Betrachtungen an.

Die alte Malerei unterschied sich, wie die besten noch vorhandenen Stücke zeigen, von der Malerei der Neueren vornehmlich durch Vorherrschen des Lichts; daher ist mit Rücksicht auf jene die Monochromen des Zeuxis betreffende Stelle zu vermuthen: Er und andere große Maler des Alterthums hätten, indem sie Licht und Schatten der Natur nachahmten, eine von den Neuern ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Anschauungsweise befolgt. Wir, Grau in Grau malend, oder mit einer Farbe zeichnend, pflegen immer nur den Schatten, deßen Verminderung oder Abnehmen gegen den hellsten Punkt des Gegenstandes hin zu beobachten und nachzubilden, das Licht wird nicht als thätig, sondern als leidend betrachtet, als durch die Abstuffungen des Schattens, mehr oder weniger überwältigt und verschlungen. Hingegen haben die Alten nach unserer Ueberzeugung dem Licht aktiven Werth zugestanden; nachahmend waren sie bemüht wahrzunehmen, wie sich daßelbe mit größerer und geringerer Macht über die Gegenstände verbreitet, daher mag angenommen werden, jene Monochromen des Zeuxis und ähnliche Werke anderer alten Meister, seyen mit hellen, auf dunkeln Grund aufgetragenen Farbenmitteln verfertigt gewesen, oder doch wenigstens so, daß der Maler von Beobachtung der Lichtmaße ausging, die helle Farbe mehr und mehr dämpfend, nach dem Schatten hin arbeitete, dahingegen die Neuern, zumal in Zeichnungen mit schwarz auf weiß Papier, vornehmlich den Schatten beobachten, und indem sie solchen

immer mehr schwächen, endlich zum Lichte gelangen, dieses auf weißen Grund aussparend, oder zuletzt auf den leichtesten Schattenton aufsetzend. Kundige werden zugeben, ein solcher Unterschied in den Ansichten müße nothwendig auch einen durchaus verschiedenen Charakter der Beleuchtung in der alten und neuern Malerei herbeigeführt haben, und hieraus ist sodann das fröhliche, heitere Wesen erklärlich, wodurch die antiken Gemälde sich allemahl vortheilhaft auszeichnen, wie mäßig sonst übrigens ihre Verdienste seyn mögen.

Zu Ambracia in Epirus wurden Figuren aus Thon aufbewahret, welche Zeuxis verfertigt haben sollte. q) In allen seinen Werken fanden die Kunstrichter Köpfe und Gelenke etwas zu groß gehalten; r) man machte eben diesen Vorwurf, wie unsere Leser sich noch erinnern werden, auch dem Euphranor. Beides scheint aber eine spätere Kritik, welche die Verschiedenheit der Zeit und des Styls nicht beachtete, sondern mit allgemeinem, von Werken eines mehr verfeinten zierlichen Geschmacks hergenommenen Maaßstab, auch frühere Kunsterzeugniße messen zu können vermeinte.

Parrhasius, aus Ephesus gebürtig, scheint frühe schon zu großem Ruf gelanget, sodann in Athen aufgetreten zu seyn, mit dem Zeuxis um den Vorzug in der Kunst glücklich streitend. Ihm verdankt die Malerei mehrere der wichtigsten Verbeßerungen, über welche die Nachrichten

---

q) Plin. Lib. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 4. r) Id. Lib. Cap. et §. cit. n. 2.

zum Theil räthselhaft sind. Indeßen wollen wir versuchen, ob ihre Erklärung uns gelingen mag.

Plinius a) ertheilt folgende Nachrichten, den Parrhasius betreffend. Er habe zuerst Symmetrie in der Malerei eingeführt; (primus symmetriam picturae dedit.) Zuerst die Gesichtszüge feiner, belebter, gefälliger gemacht; (primus argutias vultus) den Haaren leichte Zierlichkeit, den Lippen Anmuth verliehen, (elegantiam capilli, venustatem oris) und, in künstlicher Behandlung der äußern Umriße gebühre ihm, nach dem Urtheile Sachverständiger, der Preiß vor allen. (confessione artificum in lineis extremis palmam adeptus.) Bezieht man das Wort Symmetrie auf das Ebenmaaß der Gliederformen, so vermied Parrhasius jene um etwas zu großen Köpfe und etwas zu stark angedeuteten Gelenke, die, oben erwähnter Maßen, an des Zeuxis Figuren getadelt wurden und führte leichtere Proportionen ein. Vielleicht läßt sich aber die betreffende Stelle in engerem Bezug auf das Malen auslegen und soll heißen: Parrhasius sey der erste gewesen, welcher Uebereinstimmung in die Gemälde zu bringen gewußt; zumal da der Kunst natürliches Fortschreiten ihn ungefähr dahin führen mußte. Nachdem Apollodorus zuerst dem Colorit mehr Abwechselung und Kraft gegeben, weil er, Licht und Schatten erkennend, ihren Schein nachzubilden strebte, und Zeuxis auf eben diesem Wege noch weitere Fortschritte gemacht, so war nun zunächst an beßere Befriedigung des Auges durch zweckmäßiges Austheilen und Verabstu-

a) Plin. Lib. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 5.

fen des Lichts sowohl als der Farben zu denken; das dadurch bewirkte Gleichgewicht aller Theile im Raume des Gemäldes kann, wie uns dünkt, gar füglich Symmetrie genannt werden. Ueberdem läßt sich nicht läugnen, daß dergleichen dem Charakter der Kunst des Parrhasius zusagt, dahingegen sehr schwer ein vernünftiger Sinn mit erwähnter Stelle zu verbinden ist, wenn aus derselben soll verstanden werden, unser Künstler habe gemalten Figuren zuerst Proportionen der Glieder und daher entspringende Wohlgestalt gegeben, indem schon früher Polyclet den Canon, wahrscheinlich auch Zeuxis seine berühmte Helena verfertigt. Jener enthielt die Regeln für Proportion und diese konnte nur mit Hülfe gründlicher Wissenschaft von den Verhältnißen aus den schönsten Theilen verschiedener schönen Personen so zusammengesetzt werden, daß ein schönes und übereinstimmendes Ganze entstund. Die Worte argutias vultus, laßen schwerlich eine andere Bedeutung zu, als die, worauf wir oben schon hingewiesen; Parrhasius nemlich, wenn man seine Figuren mit denen früherer Maler verglich, legte mehr Abwechselung, Feinheit und Anmuth in die Gesichtszüge, sie erschienen belebter, alles war mit anscheinend geringerer Mühe, und, nach heutiger Weise zu reden, geistreicher ausgeführt. Sicherlich waren bei ihm weder edlere Bilder anzutreffen noch erhabenere Gedanken, als in den Werken des Zeuxis; aber die Darstellung kam der Wahrheit näher, die Behandlung war leichter und freier; welches denn auch mit den Haaren der Fall gewesen seyn mochte, denen unser Meister mehr Leichtes, Zierliches, Malerisches zu er-

theilen wußte. In Folge von diesem läßt sich nun die Venustas oris in lineis extremis wohl begreifen. Parrhasius, die Natur studirend, fand in den Gemälden seiner Vorgänger die Umriße zu hart, zu schneidend; er vermied also unangenehme Strenge, gab ihnen mehr Leichtes, machte sie sanfter, in- und auseinander fließend, milder in den Grund verschmolzen. Die Körper schienen in seinen Bildern wie mit Luft umgeben, ja die Alten waren der Meinung, er habe von dieser Seite Vollkommenes geliefert und nannten ihn daher den Gesetzgeber. t) Weil aber die so eben gedachten Eigenschaften theils von einem eigenthümlichen gerade dafür besonders empfänglichen Sinn, theils von der Gabe einer vorzüglich leichten und dabei höchst geübten Hand abhängig sind, so konnte Plinius oder ein anderer Schriftsteller, aus welchem er, was Parrhasius betrifft, entlehnt hat, füglich anmerken: Viele hätten Ruhm erworben, weil sie die Theile inner den Umrißen wohl darzustellen verstanden, doch die äußerste Begränzung einer Figur nach rechter Weise zu machen, sey nur Wenigen gelungen, selbst nachdem die Kunst weitere Fortschritte gethan.

Das Colorit in den Werken des Parrhasius, sind wir berechtigt uns als heiter, blühend und zart vorzustellen, sogar will es scheinen, er habe blühende Farbenmischung zu sehr geliebt, weil von seinem Theseus gesagt werden konnte: derselbe sey mit Rosen genährt. u) Eine andere

---

t) Quintilianus Loc. cit. u) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 25. et Plutarch bell. an pace clar. fuer. Athen.

Nachricht indeßen, welche eines Bewaffneten gedenkt, der laufend dargestellt war und zu schwitzen schien, w) gestattet keinen weitern Zweifel an dem wirklich großen Verdienst seiner Werke im Colorit. (176)

Jene berühmte Darstellung unsers Künstlers, vom atheniensischen Demos, x) an welchem er die verschiedenen guten und bösen Eigenschaften der Athener auszudrücken versuchte: zornmüthig, ungerecht, unbeständig, aber auch erbittlich, gütig und mitleidig; hochgesinnt uud ruhmbegierig, doch zugleich niederträchtig, frech und verzagt, können wir uns durchaus nicht als im Bilde deutlich vor Augen gebracht denken, und bloßes Zielen auf die erwähnten Eigenschaften vermittelst allegorischer Zeichen, lag keineswegs in dem ernst-kräftigen Sinne, welcher damals noch in der Kunst herrschte. Wahrscheinlich ist das Mancherlei, so man an dem Werk des Parrhasius, oder vielmehr aus demselben heraus sehen wollte, blos eitle Phrase irgend eines Sophisten, der solches damit zu ehren vermeinte, ohne Berücksichtigung der Kunst und ihrer Gränzen. Gerne bekennen wir uns übrigens der Annahme geneigt: diese Darstellung vom atheniensischen Demos, deren es mehrere von berühmten Meistern, Bildnern sowohl als Malern gab, sey unter allen die vorzüglichste gewesen; wie denn überhaupt die Kunst des Parrhasius für Gestaltung von Genien und Heroen sich wohl eignete; beßer sogar, möchten wir denken, als für Götterfiguren, weil von diesen Letztern unter des Meisters geschätzte-

w) Plin. L. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 5. x) Id. Loc. cit.

sten Werken nur eines Bacchus, von Helden hingegen, des Theseus, Meleager, Herkules, Perseus, Aeneas, Castor und Pollux, Telephus, Achilles, Agamemnon und Ulyßes (177) Meldung geschieht. y) Zur Kunst des Zeuxis verhielt sich demnach die des Parrhasius, ungefähr wie jene des Polyclets gegen die des Phidias.

Der so eben angeführte Herkules, welcher zu Lindus aufbewahret wurde, ist für unsere Betrachtungen besonders merkwürdig, weil er sich über die andern damals vorhandenen Darstellungen dieses Helden erhebend, wenigstens in den Zügen einigermaßen verschieden muß gewesen seyn, denn eine Inschrift, welche der Künstler selbst auf das Werk gesetzt, meldete: der Alcide sey so dargestellt, wie ihm derselbe träumend erschienen. (178) Es ist daher keineswegs unwahrscheinlich, daß die Idealbildung des Herkules durch den Parrhasius zu mehrerer Vollkommenheit gelangt sey. Auch im Ausdruck der Leidenschaften muß unser Künstler großes Verdienst beseßen, ja in solcher Eigenschaft den berühmten Bildnern Pythagoras und Ctesilaus nicht nachgestanden haben, wie ein Epigramm der Anthologie z) auf den von ihm gemalten Philoktetes zu erkennen giebt. (179)

---

y) Idem Loc. cit.

z) Hast Parrhasius du, den schmerzenvollsten der Helden
Den Philoktetes gesehn und ihn im Bilde gezeigt?
Eine stumme Thräne erfüllt die vertrockneten Augen
Und sein Inneres verzehrt grausam der wüthende Schmerz.
Bester der Maler! du bist vortrefflich, aber laß endlich,
Endlich ruhen den Held, welcher so lange schon litt.

Auf den Parrhasius folgt nun billig Timanthes. (180) Beide hatten zu Samos mit einander wetteifernd den Streit des Ajax und Ulyßes um Achilles Waffen gemalt, und Timanthes den Preiß davon getragen. Es ist keine leichte Sache, auszumitteln, wodurch sich das vorgezogene Bild über das andere ausgezeichnet habe. Der Umstand, daß Parrhasius sagen konnte, es kränke ihn, im Namen des Helden abermals von einem Unwürdigen überwunden zu seyn a) läßt fast vermuthen, des Timanthes Ajax sey in einem weniger edlen großartigen Styl dargestellt gewesen. Sonach muß das Werk sich durch andere vorzügliche Eigenschaften empfohlen haben, denn wie wäre außerdem das Urtheil der samischen Kunstrichter zu rechtfertigen? — Beachten wir die wenigen vorhandenen Nachrichten, den Timanthes betreffend, so war es hauptsächlich sinnreiche Erfindung, wegen welcher seine Bilder von den Alten bewundert wurden, und, weil er aus mehreren Figuren bestehende Darstellungen liebte, mochte auch wohl die Anordnung der Gruppen und des Ganzen vorzüglich seyn. Die Ausführung seiner Werke dürfen wir uns vollkommener denken, als in denen des Parrhasius; es geschieht eines von ihm gemalten Heroen Erwähnung, welcher durchaus vortrefflich soll gewesen seyn, ein Inhalt der gesammten Kunst in Darstellung männlicher Gestalt. (181) Dieses Lob kann sowohl auf beßeres Colorit als auf gelungener ausgedrückte Musculatur bezogen werden, und ist vielleicht von allen beiden zu verstehen.

---

a) Plin. Lib. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 5.

Das gepriesenste aber unter den Werken des Timanthes war die Opferung der Iphigenia. Man bewunderte daran vornehmlich, wie der Künstler in den verschiedenen um den Altar und das Opfer herstehenden Figuren Betrübniß und Schmerz mit weiser Steigerung ausgedrückt hatte. Calchas schien traurig, (tristem) Ulyßes noch mehr betrübt, (tristiorem) Ajax laut klagend, (clamantem) Menelaus voll Jammer Thränen vergießend (lamentantem) Agamemnon endlich war verhüllten Haupts dargestellt. (182) Im Alterthum ging die Sage, Timanthes habe dieses Auskunftsmittel darum gewählt, weil an den erstgenannten Personen seines Gemäldes alle Züge trauriger Gemüthsstimmung erschöpft waren, und er sich nicht getraute, den unermeßlichen, gränzenlosen Schmerz des Vaters der Iphigenia würdig darzustellen; einige vermeinten gar, solches liege außer dem Vermögen der Kunst.

Neuere Kunstrichter haben behaupten wollen, die Maler des Alterthums hätten den gewaltigen höchst kraftvollen Ausdruck der Leidenschaften, als der Schönheit nachtheilig, vermieden. Es scheint aber weder nothwendig, den Timanthes verzagen zu laßen, oder das Vermögen der Kunst zu bezweifeln, oder um Bewahrung der Schönheit in Sorgen zu seyn, weil sich alles genügend erklären läßt aus der Sitte des Verhüllens bei ganz trostlosem überwältigendem Schmerz, bei völligem Hingeben dem Schicksal. Also verhüllete sich Cäsar, da seine Mörder ihn umringet hatten; also Timoleon bei dem Tod seines Bruders; den Admetus hat ein alter Künstler, Cleomenes, auf einer schönen erhobenen Arbeit, die Todesweihe

der Alceste darstellend, ebenfalls verhüllt gebildet, (183) und Euripides ließ ungefähr zu eben der Zeit, als Timanthes malte, den Agamemnon beim Opfer der Iphigenia verhüllt auf dem Theater erscheinen.

Noch geschieht mit Lob eines sinnreich erfundenen kleinen Bildes von unserm Künstler Erwehnung; es war auf demselben ein schlafender Cyclope dargestellt und um dessen Riesengröße anzudeuten, Satyren beschäftigt, mit einem Thyrsusstabe seinen Daumen zu meßen. (184)

Als berühmte Zeitgenoßen des Parrhasius und des Timanthes werden noch Androcydes und Eupompus genannt, desgleichen Euxenidas. b).

Des Androcydes Vaterland war Cyzicus in Mysien. Er malte um Ol. 100. für die Thebaner eine Schlacht, welches Gemälde aber wegen dem eben damals ausgebrochenen Krieg wider Sparta nicht ganz fertig geworden, jedoch zu Theben blieb. (185) Auch geschieht Meldung von einer Scylla dieses Meisters, wo schwimmende Fische sich durch Kunst und Wahrheit der Darstellung auszeichneten. Es scheint indeßen, die allzugroße auf diese Nebenwerke verwendete Sorgfalt habe der Hauptfigur einigen Schaden gethan. Denn die Griechen, obgleich sie jene Fische an sich vortrefflich fanden, tadelten doch den Androcydes wegen dem dadurch entstandenen Mißverhältniß, und, weil er gerne Fische aß, sagten sie scherzhaft, er habe mehr nach seinem Appetit als nach der Kunst gemalt. (186) Wir führen diese Nach-

b) Plin. Lib. Cap. et §. cit. n. 3. et n. 7.

richt blos an, um zu zeigen, wie ausgebildet der Geschmack war und wie sehr hoch die Forderungen desselben an den Künstler, zumal an den Maler, damals schon gegangen sind.

Euxenidas unterrichtete den berühmten Aristides in der Kunst, c) von welchem wir in der Folge handeln werden; übrigens ist nicht bekannt, woher er gebürtig war, noch was für Werke er verfertigt.

Hingegen finden wir vom Eupompus als deßen Haupt- und Meisterwerk angeführt: Einen (Jüngling ohne Zweifel) der in gymnastischen Uebungen den Sieg davon getragen, den Palmzweig als Zeichen deßelben in der Hand haltend. d) Man erfährt aber nicht, welche Kunsteigenschaften der Meister in vorzüglichem Grade beseßen; eben so wenig wodurch er sich von anderen Künstlern seiner Zeit unterschieden habe, welches doch zuverlässig der Fall muß gewesen seyn, weil, durch ihn veranlaßt, die Malerei der Alten nun in drei Schulen abgetheilt wurde, e) nehmlich die sicyonische, attische und ionische, da man sonst blos zwischen der helladischen und asiatischen unterschied. (187) Diese Nachrichten machen es wahrscheinlich, daß Eupompus zu Sicyon gebohren war, wenigstens hat er daselbst gelebt und gearbeitet. Jünger als Parrhasius, ja gar etwas jünger als Timanthes, mag er gewesen seyn, und seine größte Wirksamkeit kann um die hundertste Olympiade gesetzt werden, weil er den

---

c) Plin. Loc. cit. d) Pl. Lib. Cap. et §. cit. n. 7.
e) Pl. Loc. cit.

Pamphilus in der Kunst unterrichtet und dieser nachher den Apelles. f)

Pamphilus war ein Macedonier von Geburt, und, wie Plinius meldet, der erste in allen Wissenschaften erfahrene Maler; g) wodurch aber wohl nicht mehr bedeutet werden will, als Pamphilus habe mancherlei wissenschaftliche Kenntniße beseßen, auch solche die zwar nützlich, aber in keinem unmittelbaren Bezug zur Malerei stehen, denn daß frühere Maler, Polygnotus, Zeuxis, Parrhasius u. a. die ihnen erforderlichen Hülfswissenschaften verstanden, läßt sich nicht bezweifeln. Vernehmen wir ferner: Pamphilus sey der Arithmetik und Geometrie vorzüglich kundig gewesen, habe auch behauptet, ohne dieselben könne der Maler unmöglich zur Vortrefflichkeit in seiner Kunst gelangen, h) so möchten wir fast zweifeln, ob der richtige Sinn dieser Stelle je zu errathen ist, indem sich irgend eine wesentliche Beziehung der Arithmetik auf die Malerei durchaus nicht denken läßt, woferne nemlich die Alten unter Arithmetik eben das verstanden haben, was wir darunter verstehen.

Die Forderungen von Kenntnißen in der Geometrie an den Maler sind nur auf den Fall zu deuten, wenn angenommen wird, den Alten seyen bereits einige Hauptregeln der Perspective bekannt gewesen, und sie hätten die Geometrie als Grundlage derselben betrachtet; auch sind wir aus erheblichen Gründen geneigt, sie in diesem Stück für

---

f) Plinius Loc. cit. g) Idem Lib. Cap. et §. cit. n. 8.
h) Id. Loc. cit.

beßer unterrichtet zu halten als gewöhnlich geschieht. Freilich dürfte es kaum gelingen, solches aus den gegenwärtig bekannten Ueberbleibseln antiker Malerei augenscheinlich darzuthun, welche uns indeßen belehren, daß man im Alterthum die Gemälde nur mit einfachen, mehr andeutenden als darstellenden Gründen ausstattete und von perspectivischen Künsten bei weitem weniger Gebrauch zu machen für gut befunden, als die Neueren pflegen.

Als vorzüglich sich auszeichnende Werke des Pamphilus werden genannt: ein auf dem Floß schiffender Ulyßes, das Treffen bei Phlius, ([188]) und, die vertriebenen, bei den Atheniensern um Hülfe bittenden Heracliden. ([189]) Die Nachricht, Apelles sey von ihm in der Kunst unterwiesen worden, ist völlig ausreichend, seinen Flor mit Wahrscheinlichkeit etwa um die 104te Olympiade und kurz nach derselben zu bestimmen. Schüler pflegte Pamphilus nur auf die Zeit von zehn Jahren und gegen Entrichtung eines Talents Lehrgeld anzunehmen, auch bewirkte er, daß in Sicyon alle freigebohrenen Knaben im Zeichnen Unterricht erhielten, welche Sitte sodann durch ganz Griechenland sich ausbreitete. i)

Der oben schon als Bildner in Erz mit Ruhm erwehnte Corinther Euphranor war ein eben so trefflicher Maler. Seiner Kunst gelangen vorzüglich siegende Feldherren, Kämpfer und Heroen. Das vom ihm gemalte Reutergefecht der Schlacht bei Mantinea war eins der berühmtesten Kunstwerke des Alterthums, nicht weniger

i) Plin. Loc. cit.

wurde sein Theseus, die Demokratie und das atheniensische Volk oder Demos geschätzt; wie auch die Bilder von zwölf Gottheiten, ferner bewunderte man einen sich wahnsinnig anstellenden Ulyßes. (190)

Daß Euphranor als Maler votrefflich gewesen, beweißt zwar die Hochschätzung, welche seinen Werken widerfuhr, aber es ist schwer zu sagen, durch was für besondere Eigenschaften er sich ausgezeichnet. Wir lesen: von ihm sey der Helden Würdigkeit zuerst wohl ausgedrückt worden, auch habe er sich die Symmetrie zu eigen gemacht. k) Doch, welchen Sinn soll man diesen Angaben beilegen? Haben nicht frühere Bildhauer schon Heldengestalten in größter Vollkommenheit dargestellt? Wird unter den Malern nicht Polygnotus gerühmt, daß er die Charaktere wohl ausgedrückt, und war nicht jener Held vom Timanthes als eins der vollkommensten Kunstwerke anerkannt? Sonach dürfte die Würde, welche Euphranor den Heldenfiguren mitgetheilt, schwerlich ihre Züge oder Gestalt angehen, sondern allenfalls eher von der Farbe zu verstehen seyn, und die berührte Stelle nur etwa so viel heißen, als, Er sey der Erste gewesen, der den rechten, Heldenfiguren zukommenden, ernsten, kräftigen Farbenton getroffen, welches auch mit dem Urtheil über seinen Theseus, der mit Fleisch, der Theseus des Parrhasius hingegen mit Rosen genährt scheine, (191) wohl zusammenstimmt; die fernere Nachricht, daß Euphranor auch Bücher über die Farben geschrieben, leiht der Vermuthung, er habe

k) Plin. L. XXXV. cap. 11. §. 40. n. 25.

dem Colorit besondere Sorgfalt gewidmet und solches in vorzüglichem Grade beseßen, noch mehrere Wahrscheinlichkeit. Von der Symmetrie, woferne wir Proportionslehre darunter verstehen wollen, und, wie zu bedingen sey, wenn man an des Euphranors Figuren den Leib zu schmächtig, Kopf und Gelenke hingegen etwas zu groß befinden wollte, ist oben schon geredet und unsere Meinung geäußert worden.

Cydias, deßen Argonauten berühmt waren, (192) soll mit dem Euphranor zu gleicher Zeit gelebt haben. Antidotus aber wird für dieses Letztern Schüler gehalten; er besaß ein ernstes Colorit, verfertigte nur wenige doch mit vielem Fleiß vollendete Werke, und hat, was ihm eben so sehr zur Ehre gereichte, des Nicomedes Sohn, Nicias aus Athen, einen der größten Maler des Alterthums, in der Kunst unterrichtet. Das Letztere verursacht indeßen einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Zeitrechnung, weil Nicias, laut eben diesen Nachrichten, des Praxiteles Freund, ja sogar an seinen Marmorarbeiten behülflich gewesen. Allein der Flor des Praxiteles wird bekanntlich, so wie der Flor des Euphranor, in die 104te Olymp. gesetzt; waren sie nun Zeitgenoßen, so begreift man kaum, wie der Schüler des Schülers vom Euphranor mit dem Praxiteles in die Verhältniße eines Meisters zum Meister habe treten können.

Schöne Beleuchtung, richtiges Vordringen und Zurückweichen der Theile, oder, was wir in der Kunstsprache Rundung und Haltung nennen, waren die Eigenschaften, wodurch gedachter Nicias als Maler sich beson-

ders auszeichnete, l) und es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Kunst durch ihn von dieser Seite zu mehrerer Vollkommenheit gelangte. Da wir überdem angemerkt finden, er habe auf weibliche Figuren, deren Darstellung ihm vorzüglich zu gelingen pflegte, vielen Fleiß verwendet, m) so läßt sich schließen, sein Bestreben sey nicht auf große Kraft und gewaltige Wirkung durch Gegensätze von Hell und Dunkel gegangen, sondern auf die Zauberei der Mitteltinten, den gefälligen Effekt, welcher aus der Anwendung reiner ruhiger Maßen hervorgeht. Selbst die für mehrere seiner berühmtern Bilder gewählten Gegenstände: Diana, Bacchus, Hyacinthus, Nemea, Kalypso, Andromeda, Jo, Alexander (Paris), scheinen alle die erwähnten Vermuthungen zu begünstigen, und umsonst würde man das Geschätzteste unter allen, die sogenannte Necromantia oder Ulyßes Besuch in der Unterwelt, entgegen anführen wollen; denn Homer beschreibt das Schattenreich keineswegs als finstere Kluft, erhellet von einzelnen Lichtstrahlen, sondern dämmrig, Wolkenbedeckt und also beßer für sanfte Schattirung als für sehr auffallendes Hell und Dunkel geeignet. (193)

Nach dem Zeugniß des Pausanias war Nicias auch in Darstellung von Thieren der vorzüglichste Maler seiner Zeit, n) und Plinius meldet, daß Hunde ihm vorzüglich gelungen seyen. o)

Nicias hatte den Omphalion, der anfänglich sein Sclave soll gewesen seyn, in der Kunst unterrichtet, und mehre-

l) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 28. m) Id. Loc. cit.
n) Paus. L. I. Cap. 29. o) Plin. Loc. cit.

re Gemälde von diesem Meister, meßenische Könige und Helden darstellend, werden vom Pausanias als würdige Zierden eines Tempels in der Stadt Meßene angeführt. (194)

Dem **Athenion** von Maronea in Thracien schrieb man ungefähr eben so viele Verdienste zu, als dem Nicias, deßen Geschmack er wahrscheinlich gefolgt ist, und daher für etwas jünger als derselbe gehalten werden mag. In seinen Bildern waltete zwar ein ernstes Colorit, aber neben Ernst und Gründlichkeit viel Anmuth. Eins der geschätztesten Werke dieses Künstlers stellte den jungen Achilles in Frauenkleidern unter den Töchtern des Lycomedes dar. (195) In der Kunst hatte ihn der Corinther **Glaucion** unterrichtet p), ein Meister, von welchem keine weitere Nachricht auf uns gekommen.

Echion und **Therimachus** blüheten um die 107te Olympiade. q) Der zuerst Genannte muß ungemeine Verdienste, besonders auch im Colorit, beseßen haben, weil wir ihn unter jenen vier großen Meistern genannt finden, welche der Unsterblichkeit würdige Werke nur mit vier Farben gemalt r), das will sagen, sie bedienten sich einfacher, bei richtiger Anwendung jedoch ausreichender Farbenmittel, und als vortreffliche Coloristen verschmäheten sie den gleißenden Farbenprunk, welchen die Maler späterer Zeit einführten. Unter den Werken des Echion waren vorzüglich berühmt: Bacchus, die Tragödie und Comödie, Semiramis, eine alte Frau, die Lampe in

p) Plin. Lib. cap. et §. cit. n. 29. q) Id. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 9. r) Id. Lib. cit. cap. 7. §. 32.

der Hand haltend, und eine Neuvermählte im Brautgemach, an welcher man besonders den Ausdruck holder Schaam bewunderte; sonach scheint dieses letztere Gemälde einige Aehnlichkeit mit der noch vorhandenen sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit gehabt zu haben. (196)

Die eigenthümliche Beschaffenheit der Kunst des Therimachus, welcher dem Echion vermuthlich wenig wird nachgestanden haben, ist durchaus unbekannt, auch fehlt es an Nachrichten von dem Inhalt seiner Werke.

Unsere Leser sind im Vorigen nun berichtet worden, wie durch redliches Streben außerordentlich begabter Männer die Malerei sich fortgebildet. Ursprünglich von der Sculptur ausgegangen, folgte sie geraume Zeit den Fußtapfen derselben. Als aber Apollodorus und Parrhasius ihr zur Mündigkeit verholfen hatten, regte sie sich freier, selbstständiger, mit vorzüglicher Sorgfalt das Colorit und die Beleuchtung pflegend. Als nun die Sculptur nach der Zeit des Phidias, des Polycletus und Myron bis auf den Praxiteles nicht mehr eigentlich zunahm, sondern blos das Hohe, Erhabene gegen Reiz und Zierlichkeit umtauschte, ging die Malerei auf eigener Bahn ihrem Ziele rasch entgegen, und war jetzt eben der Vollendung, ja so weit wir es faßen können, selbst der Vollkommenheit nahe gekommen, durch Melanthius, Aristides, Nicomachus, Amphion, Asclepiodorus, vornehmlich aber durch Apelles und Protogenes; diesen größten Meistern ist man berechtigt, auch noch den Theon und den Pausias beizuzählen. Alle lebten zur Zeit Philipps, Alexander des Großen und seiner nächsten Nachfolger, folglich

mag auch der Malerei herrlichste Blüthe, so wie jene der Bildhauerkunst, etwa zwischen Ol. 104. und Ol. 120. gesetzt werden.

Daß gedachte Künstler alle dem nur ebengenannten Zeitalter angehören, ist keinem Zweifel unterworfen, welche von ihnen aber älter, welche jünger waren, geht nicht mit völliger Gewißheit aus den Nachrichten hervor. Wir wollen uns indeßen zuerst mit dem Melanthius beschäftigen, der ein Schüler des Pamphilus und vermuthlich aus Sicyon gebürtig war, wenigstens daselbst gelebt und gearbeitet hat. Eine merkwürdige Stelle beim Quintilian (197) läßt muthmaßen, Melanthius habe die Kunst nicht weniger gründlich inne gehabt, und mit eben so vielem Ernst ausgeübt als sein Lehrer, welchen er indeßen im Colorit noch übertroffen haben muß. Denn wir finden ihn mit Echion, Apelles und Nicomachus genannt, als die am vollkommensten gemalt, und sich zu ihrer Arbeit nur vier verschiedener Farben bedient, da hingegen das Alterthum dem Pamphilus die Ehre dieser Gesellschaft nicht einräumte.

Ueber die Gegenstände, welche Melanthius in seinen Gemälden dargestellt hatte, sind wir ohne Nachrichten, aber auf einem berühmten Werke, von seinen sämmtlichen Schülern verfertigt, war Aristratus, Tyrann von Sycion, abgebildet, neben der Victoria auf einem Wagen stehend, und es wurde geglaubt, auch Apelles habe mit daran gearbeitet (198), woraus gefolgert werden mag, dieser große Meister sey nicht allein vom Pamphilus,

sondern auch vom Melanthius unterrichtet worden, und also wahrscheinlich jünger als derselbe gewesen.

Aus dem Diogenes Laertius erfahren wir ferner, daß Melanthius auch Bücher über die Malerei geschrieben, und eine bedeutende Stelle wird beigebracht s), welche sagt, beym Maler sey Vertrauen auf sich selbst erforderlich; man müße sogar einigermaßen Herbes in die Werke bringen, Naturähnlichkeit und Charakter. So nämlich faßen wir den Sinn des schwer zu übertragenden, vielleicht auch mangelhaften Texts, der es wahrscheinlich macht, daß zu jener Zeit manche Maler schon mehr, als billig schien, dem Weichen nachgetrachtet, vielleicht zu einigem Nachtheil ausdrucksvoller und charakteristischer Darstellung, wogegen Melanthius warnen wollte. Der Schriften des Melanthius hat sich auch Plinius zu dem, in diesen Blättern so oft angeführten fünf und dreißigsten Buche seiner Naturgeschichte bedient.

Vom Asclepiodorus, der ebenfalls dieser Zeit angehört, wäre es wünschenswerth, mehr als uns gegönnt ist zu wißen; Plutarchus nennt ihn unter den großen Meistern und Erweiterern der Kunst, auf welche ihre Vaterstadt Athen stolz zu seyn befugt war. t) Plinius aber, deßen Kunstverdienst etwas näher bezeichnend, sagt, Apelles habe ihm in der Haltung (Mensura) den Vorzug zugestanden. u) Folglich dürfte anzunehmen seyn, durch den Asclepiodorus sey dieser wichtige Theil der Malerei zur Vollkommenheit gebracht, oder wenigstens am vortrefflichsten ausgeübt

s) Diog. Laert. Lib. IV. in Polemone. t) Plutarch. Bell. an pace clar. fuer. Athen. u) Plin. L. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 10.

worden. Nach einer andern Stelle soll Apelles ihn wegen der Symmetrie in seinen Werken bewundert haben w), welches der oben schon geäußerten Vermuthung, unter Symmetrie hätten die Alten nicht immer nur die Proportion der Glieder verstanden, mehrere Wahrscheinlichkeit giebt. (199)

Hohe idealische Gegenstände scheinen vom Asklepiodorus vornehmlich zur Darstellung gewählt worden zu seyn, denn die einzige hierauf sich beziehende Nachricht redet von zwölf Götterfiguren, welche er verfertigt, und der Tyrann Mnason um eine ansehnliche Summe erstanden.(200)

Einen andern großen Maler dieser Zeit, den Amphion, kennt man blos aus der Nachricht, daß Apelles denselben in der Disposition, das will sagen, in der Kunst der Anordnung, für einen größern Meister, als er selbst war, gehalten habe x); und wenn wir erwägen, wie so manches antike Kunstwerk gerade von Seiten der Anordnung bewundernswürdig sich darstellt, so enthielten Amphions Werke ohne Zweifel vollkommen Musterhaftes in dieser Art.

Den Gemüthszustand sowohl in Ruhe, als von Leidenschaften bewegt, kräftig und wahrhaftig, ja das Leben, die Seele selbst darzustellen, gelang vor allen dem Thebaner Aristides, des oben erwehnten Euxenidas Schüler. Sein Meisterstück war die Trauerscene einer eroberten Stadt, und die Hauptgruppe in diesem Werk,

---

w) Plin. Lib. cap. et §. cit. n. 21. x) Id. L. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 10.

eine an empfangener Wunde sterbende Mutter, deren Säugling die Brust sucht, sie aber die letzte Kraft zu sammeln scheint, ihn abzuhalten, daß er nicht statt der Milch Blut trinke. y) Gern möchten wir glauben, der Künstler sey zu diesem Werk durch die zu seiner Zeit vorgefallene Eroberung und Zerstörung der eignen Vaterstadt veranlaßt worden, vielleicht gar Zeuge von dem rührenden Auftritt gewesen, welchen er mit so herrlichem Erfolg darstellte; nur ist solches nicht füglich mit der Nachricht vereinbar, Alexander M. habe besagtes Gemälde nach Pella bringen laßen, weil dadurch angedeutet zu werden scheint, daßelbe sey ein Stück der thebanischen Beute gewesen, und also schon früher verfertigt. Leider fehlte es in Griechenland niemals an wilden Kriegsereignißen, an Städte-Eroberungen mit Blut, Mord und Jammer, welche dem Aristides den tragischen Stoff zu seinem Werk liefern konnten. Zu den allervorzüglichsten Meistern im Colorit muß dieser übrigens so große Künstler nicht gehört haben, denn es wird von seiner Farbengebung ausdrücklich gemeldet, sie erscheine den Werken des Apelles gegenüber etwas hart z), welches zwar freilich noch nicht als ein eigentlicher Vorwurf und Tadel angesehen werden darf, sondern nur bedeuten kann, er habe in diesem Theil der Malerei die allerhöchste Stufe nicht erreicht. Also könnten wir zum vergleichenden Beispiele auch vom Raphael sagen, sein Colorit sey weniger der Wahrheit gemäß, als Tizians, weniger weich und zartblühend, als die Farbengebung des Correggio, ob-

y) Plinius L. cap. et §. cit. n. 19. z) Id. Loc. cit.

wohl nicht zu läugnen ist, daß Manches in Raphaels Werken seine Meisterschaft auch von dieser Seite hinlänglich beurkundet.

Außer vorerwehntem Gemälde, worauf Aristides die Eroberung einer Stadt vorgestellt hatte, geschieht noch anderer Meisterstücke deßelben und ihres Inhalts Meldung. Ein Gefecht der Griechen wider Perser enthielt nicht weniger als hundert Figuren, und kam in Besitz des schon einmal genannten kunstliebenden Mnason, Tyrannen von Elatea. Ein Betender war so ausdrucksvoll dargestellt, daß man glaubte, deßen Stimme zu vernehmen. Jäger mit ihrer Beute, vierspännige Wagen wettrennend, das Bildniß des Malers Leontion und eine Biblis. Zu Rom sah man im Tempel der Ceres aufgestellt, den Bacchus und die Ariadne; im Tempel des Apollo daselbst, einen Tragoeden mit einem Knaben; im Tempel der Fides auf dem Capitolium aber, ein von jenem vermuthlich nicht viel verschiedenes Stück oder Gegenbild, worauf ein alter Mann, die Leier in der Hand, einem Knaben Unterricht zu ertheilen schien, und von diesem letztern Werk hat sich, wie wir zu vermuthen geneigt sind, noch die Abbildung, in flüchtigen Umrißen entworfen, auf einer bemalten Vase erhalten. a) Endlich war unter den berühmten Werken des Aristides ganz vorzüglich berühmt, die Darstellung eines Kranken. (201) Eine Iris blieb unvollendet, wurde aber doch eben

a) S. Hamiltons 2te Sammlung, herausgeg. v. W. Tischbein und unter den Kupfertafeln zu Ws. Werken, Bd. VI. Taf. 8. A.

so sehr bewundert, als die vollkommen ausgeführten Stücke. b)

Das ist das Merkwürdigste, so wir von dem Künstler selbst, von den Eigenschaften seiner Kunst und von dem Inhalt seiner Werke noch wißen.

Außerordentliche Leichtigkeit und Meisterschaft des Pinsels besaß allen Nachrichten zufolge Nicomachus, Zeitgenoße der vorerwehnten großen Meister, Sohn und Schüler des Aristodemus, eines außerdem nicht bekannten Malers. c) Von ihm soll Ulysses zuerst mit hoher Schiffermütze, in Anspielung auf deßen Seereisen, dargestellt worden seyn d), so wie der Held auf mehreren antiken Denkmalen erscheint, welche darum wohl sämmtlich eine spätere Entstehung haben mögen. Die geschätztesten Werke des Nicomachus waren: Der Raub der Proserpina, die Siegesgöttin, einen vierspännigen Wagen lenkend, Apollo und Diana, Cybele auf dem Löwen sitzend, Scylla, von Satyren beschlichene Bacchantinnen e) und die Tyndariden, welches letztere Gemälde der Meister unvollendet nachgelaßen. f)

Die Alten hielten ihn für einen der größten Coloristen, vergleichbar dem Echion, Melanthius und Apelles; er soll auch wie dieselben nur mit vier Farben gemalt g), hinsichtlich auf das Bequeme, Natürliche, die verdeckte Kunst in der Ausführung, oder was wir das Machen nennen möchten, vielleicht gar den Vorzug behauptet

---

b) Plin. Lib. XXXV. cap. 11. §. 40. n. 41. c) Id. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 22. d) Id. Loc. cit. e) Id. Loc. cit. f) Id. L. cit. cap. 11. §. 40. n. 41. g) Id. Lib. XXXV. cap. 7. §. 32.

haben, indem Plutarchus h) es wagt, seine Arbeiten mit Homers Gedichten zu vergleichen, sagend, sie schienen, so wie diese, bei großem Gehalt und Anmuth ohne Mühe verfertigt. (202)

Von den angezeigten edeln Meistern waren mehrere in verschiedenen einzelnen Theilen der Kunst bereits zur möglichsten Vollkommenheit gelangt; nun aber wollen wir auch denjenigen vorführen, welcher, die meisten Vorzüge in sich vereinigend, wirklich die Blume gebrochen; wir meinen hiermit den vom ganzen Alterthum als Großmeister der Maler angesehenen und gepriesenen Apelles. Von ihm sagt Plinius, er habe nicht nur alle frühern Maler übertroffen, sondern auch die, so noch möchten geboren werden i), und wohl bewahrheitete die Zeit diesen kühnen Ausspruch. — Nach des erwehnten Schriftstellers Angabe war unser Künstler aus Cos, nach dem Strabo k) aber aus Ephesus gebürtig; Suidas verdient indeßen den meisten Glauben, welcher umständlicher meldet, er sey zu Colophon geboren, und die Epheser hätten ihm das Bürgerrecht ertheilt. Dort soll er auch den ersten Unterricht von einem Maler, Namens Ephorus, erhalten haben, später zu Sicyon des Pamphilus Schüler gewesen seyn; unter den Schülern des Melanthius wird er ebenfalls genannt, und wohl ist es möglich, daß er dieses Meisters Lehren oder Werke für das Colorit benutzt, ungefähr wie in der neuern Zeit Titian mit denen des Giorgione gethan. Wollen wir der Sage glauben, so

---

h) Plutarchus in Timoleon. i) Plin. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 10. k) Strabo L. XIV.

verweilte Apelles die geraume Zeit von zehn Jahren in der Schule des Pamphilus l), muß aber damals schon zum Ruhm eines ausgezeichneten Künstlers gelangt seyn, und bald nachher für den vorzüglichsten Maler gegolten haben, denn wir finden, daß er mehrere Bildniße des Philippus verfertigt m), und bekannt genug ist, wie Alexander der Große nur allein von ihm gemalt seyn wollte. n) Plinius mag vielleicht, indem er den Flor unsers Künstlers in die 112te Olympiade setzt, eben die Zeit von Alexanders Gunst bezielen, welcher sich damals auf der glänzenden Laufbahn seiner Eroberungen noch in Kleinasien befand, bis wohin ihm wahrscheinlich Apelles gefolgt war, und mehrere berühmte Meisterstücke verfertigt hatte, als den Alexander mit dem Blitz in der Hand, Clitus und Neoptolemus, beide zu Pferde, nebst andern mehr. (203) Auf dem weitern Zug nach Persien scheint jedoch weder Apelles, noch sonst irgend einer der großen Meister der Kunst den Eroberer und sein Heer begleitet zu haben, womit aber nicht gesagt seyn soll, daß gar keine Künstler dahin mitgezogen, vielmehr wißen wir das Gegentheil, indem zu Babylon große und geschmackvolle Werke ausgeführt worden. Allein um bei dem zu bleiben, was unmittelbar den Apelles angeht, so dürfen wir als gewiß annehmen, derselbe habe den Alexander um einige Jahre, vielleicht gar um Olympiaden überlebt, aus dem Grunde, weil er einst, zur See reisend, nach Alexandrien in Aegypten verschlagen wurde, wo bereits Ptole-

---

l) Plin. L. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 8. m) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 16. n) Id. Lib. cap. et §. cit. n. 12.

mäus (Lagi) regierte (²⁰⁴); auch geschieht eines Bildnißes vom König Antigonus Meldung, welches derselbe, da jener einäugig war, im Profil und von der gesunden Seite darstellte, und so mußte dieß Bild auch einige Zeit nach Alexanders Ableben verfertigt seyn. (²⁰⁵) Ihn, den Künstler selbst, ereilte der Tod zu Cos, während er an einer Venus arbeitete, die dem berühmtesten unter allen seinen Werken, der Venus Anadyomene, noch den Rang abgewinnen sollte, aber unvollendet blieb. o) Dieses Unternehmen und der zu demselben erforderliche Muth laßen schließen, Apelles habe kein sehr hohes Alter erreicht, oder wenigstens Kunst und Kräfte bis ans Ende frisch erhalten.

Durch Anmuth zeichneten sich seine Arbeiten vorzüglich aus, und es scheint, als ob diese Eigenschaft nicht blos auf das Allgemeine der Darstellungen sich bezogen, sondern durchdringend in allen Theilen seiner Bilder gewaltet habe. Gefällige, höchst geistreiche Gedanken, liebliche Stellungen, mit größter Sorgfalt gewählte Schönheit der Formen, rechtes Maaß leichter Behandlung, vollkommenes Colorit, mannigfaltig nach Bedarf jedes Gegenstandes abwechselnd, von höchster Blüthe und Zartheit bis zur gewaltigsten Kraft und Tiefe; hierzu noch der Zauber wohlangeordneter Beleuchtung in reinen Massen, endlich die Uebereinstimmung aller Theile zum angenehmen, das Auge ergötzenden Ganzen durch richtige Haltung und angemeßnes Heben oder Dämpfen einzelner Stellen. So beschaffen war die Kunst des Apelles, und

o) Plin. Lib. cap. et §. cit. n. 15.

daß in seinen Werken die ganze Summe der eben aufgezählten Verdienste wirklich enthalten gewesen, ist so glaubhaft, als es in Folge geschriebener Zeugniße nur immer seyn kann.

Das Verdienst der Grazie betreffend, hatte er selbst die Kühnheit, sich darin den Vorzug über alle seine Kunstgenoßen zuzueignen p), und nie hat jemand die Rechtmäßigkeit dieser Ansprüche läugnen mögen. Ohne Zweifel waren die Bilder der Huldgöttinnen, welche er den Smyrnaern malte, mit aller in der Malerei nur möglichen Anmuth ausgestattet. Sie schienen, nach der ihrer gedenkenden Stelle des Pausanias, bekleidet gewesen zu seyn. (206) Vom höchst Gefälligen und Geistreichen in der Erfindung und in den Gebärden seiner Figuren sind wir durch mehrere in Marmor und Bronze übrig gebliebenen Nachbildungen der berühmten Venus Anadyomene einigermaßen unterrichtet. (207) Die Schönheit der Formen in des Apelles Bildern mag man sich als auserlesen, ja vollkommen, alle Theile im Einklange mit dem darzustellenden Charakter denken, weil es ungereimt wäre, dem größten Maler zur Zeit der höchsten Kunstblüthe mangelhaftes Vermögen in diesem wesentlichsten Erforderniße zuzutrauen; und so ist auch die berufene Erzählung von seinem Wettstreit mit dem Protogenes (208) vernünftiger Weise nur dahin auszulegen, daß jener eine Figur oder Theil einer Figur gezeichnet, dieser die Zeichnung verbeßert, worauf der Erste dem Umriß unübertreffliche Vollkommenheit gegeben. Hat dieses Geschicht-

p) Plin. L. cap. et §. cit. n. 10.

chen, so wie es uns überliefert ist, gleich ein etwas fabelhaftes Aussehen, möchten wir solches doch nicht gern für ganz erdichtet halten; denn die Tafel mit den Umrißen war wirklich vorhanden, und zu Rom in Cäsars Hause auf dem Palatinus mit andern herrlichen Kunstwerken aufgestellt, wo sie zur Zeit des Augustus vom Feuer verzehrt worden.

Leichte geistreiche Behandlung, ohne Abbruch am Ausführlichen, oder eigentlich, die meisterhafte Bequemlichkeit das Werkzeug zu handhaben, wird zur Darstellung des Gefälligen erfordert, und daß auch dieses einer der Vorzüge gewesen, wodurch sich Apelles vor den meisten Künstlern seiner Zeit ausgezeichnet, vielleicht darin allein dem Nicomachus und dem Antiphilus weichend, leidet keinen Zweifel; theils weil er eine Menge großer Gemälde verfertigt, theils weil er gelegentlich einmal über den Protogenes geurtheilt haben soll, derselbe wiße die Hand nicht vom Gemälde abzuziehen q), das will sagen, er verwende auf die Ausführung seiner Werke allzuvielen, in die Augen fallenden, die Anmuth benachtheiligenden Fleiß. Wir können uns nicht enthalten, hier abermals die Bemerkung einzuschalten, daß die Alten sowohl in der Plastik, als in der Malerei, auf eine freie, keine Mühe verrathende Behandlung, vielen und nach Verhältniß größern Werth scheinen gelegt zu haben, als gegenwärtig geschieht; denn man wird sich erinnern, daß auch dem Bildner Callimachus der überflüßige Fleiß in Ausarbeitung seiner Werke zum Vorwurf gereichte.

---

q) Plin. Loc. cit.

Unter den Malern, die nur aus vier Farben vortreffliche Werke verfertigt, wird Apelles zuerst genannt, (209) daher man ihm ohne Bedenken mit höchster Kunst verbundene reine Einfalt und Keuschheit im Colorit zugestehen kann; so sind auch die Gegenstände mehrerer seiner berühmtesten Werke, z. B. Diana, umgeben vom Chor ihrer Jungfrauen (210), die schon oben erwehnten Bilder der Grazien u. a. m. auf vollendete Meisterschaft in diesem Theil der Malerei berechnet, und ohne äußerst künstliche, höchst zarte Abwechslung der Farbentöne und blühende Fröhlichkeit derselben, wären genannte Bilder mangelhaft gewesen. Ein Gleiches war der Fall mit der Venus Anadyomene, wie auch mit der später unternommenen, aber nicht fertig gewordenen Venus zu Cos. Kein Künstler der folgenden Zeiten erkühnte sich, den untern beschädigten Theil an jener wieder auszubeßern, oder diese, woran der Meister nur den Kopf nebst dem obern Theil der Brust fertig gemalt r), zu vollenden, und zwar, wie es scheint, hauptsächlich aus dem Grunde, weil das Colorit für unnachahmbar vortrefflich galt, wiewohl auch die schönen Formen, die Meisterschaft des Pinsels und zarte Ausführung abschreckend genug mögen gewesen seyn.

Seiner Kunst, Licht und Schatten zweckmäßig zu vertheilen, geschieht zwar nicht ausdrückliche Erwehnung. Weil aber dieser Theil der Malerei behufs der Anmuth und gefälligen Wirkung für das Auge des Beschauers unentbehrlich ist, wie denn, obengeschehener Anmerkung

r) Cicero de offic. Lib. 3. c. 10. et Lib. 1. epist. Famil. 9.

zufolge, selbst die Sculptur nicht verschmähte, sich deßelben für eben diesen Zweck zu bedienen, mögen wir darum wohl glauben, die Beleuchtung in des Apelles Gemälden sey jedesmal dem Charakter der Darstellung angemeßen gewesen; meist offenes mildes Licht und reine klare Schattenmassen, wie heitere Gegenstände es verlangen. Wenn wir aber lesen, er habe auch Unmalbares, nämlich Donner, Blitz und Wettereinschlag darzustellen unternommen s), so ist dabei an mächtige Effektstücke zu denken. Vernünftig ausgelegt, möchte der angebliche Donner etwa dunkel gehaltener Grund von Gewitterwolken zur kräftigern Hervorhebung der Figuren bedeuten, das Blitzen aber, wie auch Einschlagen der Wetterstrahlen, konnte wirklich dargestellt seyn, ja als Motiv der Beleuchtung gedient haben. Denn weßen sich neuere Künstler erkühnten, steht von den Alten ebenfalls zu erwarten, und daß unser Meister verstanden habe, auf Erfordern gewaltige Schattenmassen, Schlaglichter und Widerscheine zum Behuf überraschender Wirkung anzubringen, ist gar nicht zweifelhaft. Ein Werk dieser Art scheint vornehmlich das oben schon erwähnte, im Tempel zu Ephesus aufbewahrte Bildniß Alexanders des Großen gewesen zu seyn, wo der Held Blitze schleudernd dargestellt war, und von dem man zu sagen pflegte, des Philippus Alexander sey unüberwindlich, der vom Apelles aber unnachahmlich. t)

Kundige bewunderten an gedachtem Bildniße vornehmlich die den Donnerkeil haltende Hand, welche aus der

---

s) Plin. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36, n. 17. t) Plutarch in der 2. Abhandl. vom Glück u. von d. Tapferkeit Alexander d. Gr.

Tafel hervor zu ragen schien. Ueberhaupt war Haltung, künstliche Mäßigung des Lichts, der Farben und dadurch bewirkte Harmonie des Ganzen, einer von den großen Vorzügen, wodurch sich die Werke des Apelles auszeichneten; eine höchst merkwürdige Nachricht belehrt uns hierüber deutlich. Er habe, heißt es u), die fertigen Gemälde noch mit feiner Schwärze (Atramentum) überzogen, damit alle Farben mehr Durchscheinendes, Klares, die zu hell blühenden mehreren Ernst erhielten, und ihr Schimmer das Auge nicht unangenehm rührte, welches sie wie in einiger Entfernung und durch einen Spiegelstein erblicken sollte; auch bewahrte dieser Ueberzug die Gemälde gegen Staub und Unreinigkeit. —

Hiernach ist es so gut als gewiß, daß Apelles sich einer die Farben angenehm dämpfenden, verbindenden und größere Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen bewirkenden Laßirung bediente, welche zugleich als Firniß den Werken gehörigen Glanz, jeder Farbe mehr Sättigung, den Schatten besonders größere Tiefe, Saft und gefällige Klarheit ertheilte; mit einem Wort, der Künstler pflegte damit seine Gemälde zu vollenden, ihnen Ton und vollkommene Uebereinstimmung, oder, was man in der Kunstsprache die letzte Hand nennt, zu geben.

Hier entsteht nun die Frage: wie mit dem jeztgemeldeten jene schon oben berührte Nachricht, Apelles habe in Rücksicht auf Haltung (mensura) den Arbeiten des Asklepiodorus den Vorzug über seine eigenen zugestanden, vereinbar sey? Und wir müßen bekennen, daß es schwer

u) Plin. Lib. cap. et §. cit. n. 18.

ist, über diesen Punkt vollkommen Befriedigendes mitzutheilen. Soll gedachter Ausspruch in Kraft bestehen, aber auch den andern Nachrichten Werth gelaßen werden, so bleibt uns kaum ein anderer Behelf übrig, als den Apelles für den Erfinder des Laßirens, oder wenigstens für denjenigen zu halten, welcher zuerst bequemere Mittel versucht und völlig zweckmäßige Anwendung davon gemacht. Dieses vorausgesetzt, konnte Asklepiodorus hinsichtlich auf Haltung, d. i., zartes Abstufen und richtiges Entgegensetzen der Töne im unmittelbaren ersten Farbenauftrag, allenfalls einige Vorzüge vor dem Apelles besessen haben, ohne daß darum dieses Letztern vom gesammten Alterhume anerkannte Obermeisterschaft in der Malerei gefährdet wäre, oder wir fürchten müßten, uns in Widersprüche zu verwickeln.

Apelles hatte auch Schriften über die Kunst nachgelaßen w), welche zwar, wie so viel anderes Köstliche aus dem Alterthum, verloren gingen, indeßen finden wir, daß Plinius von denselben im 35sten Buche seiner Naturgeschichte Gebrauch gemacht x), und so dürfte vielleicht jene vom Laßiren handelnde Stelle, deren Erörterung wir eben versuchten, aus ihnen entlehnt seyn; denn daß gedachte Stelle von einem in die Geheimniße der Kunst eingeweiheten Meister herrühre, mag wohl niemand läugnen.

Der zunächst an den Apelles reichende Maler war **Protogenes**, aus der Stadt Caunus in Carien ge-

---

w) Plin. L. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 10. x) S. das Register zum 35. Buche d. Naturgesch. d. Plinius.

bürtig. (211) Alle schönen Eigenschaften der Kunst besaß er in beinahe gleich hohem Grade wie sein Nebenbuhler, die, aus leichter, geistreicher Behandlung entspringende Anmuth ausgenommen; denn Protogenes pflegte seine Werke mit unsäglichem Fleiß und Sorgfalt auszuarbeiten. Hierauf sich beziehende Nachrichten sagen, er habe über dem für sein Meisterstück geltenden Jalysus sieben volle Jahre zugebracht y), und an demselben vierfach Farbe über Farbe aufgetragen (Huic picturae quater colorem induxit), welches Verfahren aber wohl nicht, wie Plinius meint z), dem Werke längere Dauer verschaffen sollte; sondern, viel wahrscheinlicher von viermaligem Uebermalen zum Behuf der beabsichtigten äußersten Vollendung zu verstehen ist. Diese mühsame und, wie selbst Apelles urtheilte, den Werken keineswegs zum Vortheil gereichende Ausarbeitung, deren sich Protogenes befliß, ist als die Ursache anzusehen, warum er, in Vergleichung mit andern berühmten Meistern seiner Zeit, nur eine geringe Anzahl Bilder verfertigt. Das berühmteste derselben, den Jalysus, haben wir schon erwehnt; ein Satyr, Anapavomenos zubenannt, stund ebenfalls im Rufe großer Vortrefflichkeit. (212) Sodann hatte er gemalt: die Cydippa, den Tlepolemus, den Tragödienschreiber Philiskus, einen Athleten, den König Antigonus und des Aristoteles Mutter. (213) Im Rathhause der Fünfhundert zu Athen waren die Bildniße mehrerer Theßmotheten von ihm gemalt. a) Ein Alexander und ein Pan sollen seine letzten

y) Aelianus Lib. XII. cap. 41. z) Plin. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 20. a) Paus. Lib. I. cap. 3.

Arbeiten gewesen seyn, auch schrieb man ihm einige bronzene Statüen zu. b)

Faßen wir alle den Protogenes betreffende Nachrichten zusammen, so läßt sich, in sofern alte und neuere Kunst vergleichbar sind, Aehnlichkeit zwischen ihm und dem L. da Vinci nicht verkennen. Beide waren Männer von außerordentlichen Talenten, ihre Meisterschaft beschränkte sich nicht auf ein einziges Fach der Kunst, sondern umfaßte das ganze Gebiet derselben. Beide haben plastische Arbeiten geliefert, obwohl ihr hauptsächlichstes Bemühen der Malerei zugewendet blieb, in welcher sie eine höchst sorgfältige, alle Theile mit gleichem Fleiß vollendende Ausführung liebten. Ob Protogenes auch wie da Vinci sich durch Gehalt und tiefen Sinn seiner Erfindungen ausgezeichnet, wird uns zwar nicht berichtet, ist aber auf alle Weise wahrscheinlich, und eben so wahrscheinlich, daß, in Betracht der mühsamen Ausführung, sein Colorit etwas trüber, weniger fröhlich und blühend gewesen, als mancher anderer seiner kunstberühmten Zeitgenoßen.

Die Zeit, da Protogenes lebte und blühete, läßt sich ungefähr aus Folgendem bestimmen. Wir wißen, daß Demetrius Poliorcetes, indem er Rhodus belagerte, unserm Künstler, welcher eben an seinem Satyr malte, Schutz gab, und, den Jalysus nebst andern trefflichen Gemälden zu schonen, die Stadt lieber nicht an der schwächsten Seite, wo dieselben sich befanden, angriff. c) Also kurz vor und während dieser berühmten Belagerung,

b) et c) Plin. Loc. cit.

welche Olymp. 118. 4. 119. 1. oder 303. 302. vor Chr. Geb. statt hatte, entstunden die trefflichsten Werke des Protogenes. Will man der Sage Glauben beimeßen, er habe wegen Armuth anfänglich sich mit geringen Arbeiten befaßt und sey nicht vor seinem fünfzigsten Jahr zum Ruhm eines der vortrefflichsten Meister gelangt, so wäre er etwa um Olympiade 104. oder noch früher gebohren. Anzeigen, wie lange er gelebt und wo er sein Leben geendet habe, sind nicht vorhanden.

Hat gleich Pausias von Sicyon den Apelles und Protogenes in der Kunst nicht erreicht, so war er gleichwohl ihr würdiger Zeitgenosse und der Erste, welcher sich in der Malerei mit Wachsfarben besonders rühmlich auszeichnete. Pamphilus hatte ihn darin unterrichtet, und sehr wahrscheinlich ist diese Art zu malen eben damals wenn nicht erfunden, doch wesentlich verbessert worden. (214) Pausias scheint in der Kunst, das Gefällige, Weiche, Rundliche gesucht und mit Vorliebe Kinder-Figuren dargestellt zu haben; d) es geschieht eines von ihm gemalten Amors Erwehnung, welcher, Bogen und Pfeile abgelegt, in den Händen eine Leyer hielt; e) aus welchem Gemälde wir ungefähr über den Geist seiner Erfindungen uns belehren können. Durch schöne, mit eben so viel Kunst als Geschmack ausgeführte Nebenwerke, trachtete er die Anmuth seiner Gemälde noch zu vermehren, und vorzüglich sollen ihm Blumen gelungen seyn, daher war

d) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. e) Paus. Lib. II. Cap. 27.

das Bildniß der von ihm geliebten Glycera, sitzend mit einem Blumenkranz, eine seiner berühmtesten Arbeiten, (215) und ein anderes bewundertes Stück stellte die Trunkenheit dar, trinkend aus gläserner Schale, welche das Gesicht der Figur durchscheinen ließ. f)

Pausias soll auch der erste gewesen seyn, welcher die Felder der Zimmerdecken (Lacunaria) mit Malerei verzierte g) und ferner in kühnen Verkürzungen sich ganz besonders und über alle frühere Meister ausgezeichnet haben. Hinsichtlich auf diese letztere Eigenschaft wurde ein großes Gemälde von seiner Hand, ein Opfer darstellend, wo der abzuschlachtende Ochse, schwarz von Farbe, ganz von vorne zu sehen war, für musterhaft ja für unnachahmlich gehalten. (216) Verkürzungen zu malen ist zwar sicherlich schon vor dem Pausias unternommen worden, weil jede schön und mit Kunst angeordnete Gruppe Verkürzungen an einzelnen Gliedern unerläßlich macht, und jene schon oben angeführte, scheinbar aus der Tafel heraustretende Hand am Bildniß Alexanders des Großen vom Apelles ist ein berühmtes überweisendes Beispiel. Es mag aber seyn, ja wir sind sogar überzeugt, daß die größten Meister und weniger noch die früheren mit dem hohen Ernst in der Kunst, keine Verkürzungen gesucht, sondern solche nur angebracht, wo sie gerade erfordert wurden. Pausias hingegen scheint am ersten Pomp damit getrieben zu haben, denn eben der angeführte, in Verkürzung gestellte Ochse, war sonder Zweifel absichtlich

---

f) Paus. Loc. cit. g) Plin. Loco cit.

erfunden, um den Beschauer in Verwunderung zu sez-
zen, und die opfernden Figuren erschienen, dem reinen
Geschmack in der Kunst zuwider, als bloße Begleiter des
Thiers; indeßen bedurfte es allerdings großer, ja der
äußersten Kunstfertigkeit, ein so schwieriges Unternehmen
durchzuführen, und Pausias erwies sich damit als ein der
Haltung und zarter Abstuffung der Farbentöne unbedingt
mächtiger Meister.

In Beziehung auf obiges und den Pausias ist noch
zu bemerken nothwendig: daß beides, die gewagte Ver-
kürzung des Opferthiers wie deßen schwarze Farbe, den
bereits zum Ueppigen und Künstelnden übergehenden Ge-
schmack deutlich anzeigt. Wahrscheinlich hatte unser Künst-
ler den abzuschlachtenden Ochsen in der Mitte seines Ge-
mäldes angebracht, wo derselbe, mit um ihn beschäftigten
Figuren als dunkle Maße von hellerm Grunde und Ne-
bengruppen abstechend, auf eine der gewöhnlichen entge-
gengesetzte Weise das Auge der Beschauer anzog. Aehn-
liches hat in neueren Zeiten Paul von Veronese gethan
und in mehreren seiner Werke die Hauptfiguren, auch
wohl ganze Gruppen, in Schatten gesetzt oder dunkel in
Farben gehalten, und solche theils durch den Gegensatz
lichter Gründe, theils durch hellere Nebenfiguren abzu-
heben gewußt.

Auch Theon der Samier verdient hier einen Ehren-
platz, weil Quintilianus ihn den großen Meistern beige-
sellt, welche um die Zeit, da Philippus regierte bis zu
Alexanders Nachfolgern, die Kunst verherrlichten. Theon
zeichnete sich in den auffallenden sonderbaren Erfindungen,

welche die Alten Phantasien nannten, über alle Andern aus. h) Es haben sich von dieses Meisters Werken bloß kärgliche Nachrichten erhalten, und also bleibt die Beschaffenheit solcher Phantasie-Stücke für uns einigermaßen dunkel. Schließen mag man indeßen, daß poetische Erfindungen, welche bei vorzüglichem Gehalt durch Eigenthümlichkeit und Neuheit den Beschauer angenehm überraschten, mit diesem Wort seyen bedeutet worden. Plinius, in der Stelle wo des Theon gedacht ist, führt zwei Gemälde von ihm an; nehmlich Orestes Muttermord und den Sänger Thamyras; i) jenes muß, bei wahrscheinlich reicher Composition, ein hochgeachtetes Werk gewesen seyn, indem auch Plutarchus deßelben ehrenvolle Meldung thut. k) Ueber ein drittes finden sich bei Aelianus etwas umständlichere Nachrichten, l) aus denen wir einige nähere Kunde, den Geschmack und Geist in Theon's Werken betreffend, schöpfen können. Diesen Nachrichten zufolge stellte besagtes Bild einen jungen bewaffneten Krieger (wir würden lieber sagen das Symbol oder den personifizirten Krieg) dar, im Moment des Angriffs. Das Muthvolle des jungen zur Schlacht eilenden Helden war vollkommen ausgedrückt, ja der Kriegsgott selbst schien ihn zu begeistern: seine Augen blitzten, es war als habe er in Eile die Waffen genommen um schnell und plötzlich auf den Feind einzustürzen; den Schild hielt er vorwärts,

---

h) Quinctilianus Lib. XII. Cap. 10. i) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 40. k) Plutarchus, de audiend. Poetis. l) Aelianus, Lib. II. Cap. 44.

schwang das gezogene Schwerdt, seine Miene verrieth Mordlust, die Gebärde war Verderben drohend. Aelianus bemerkt ferner noch: m) der Maler habe unnöthig erachtet, auf diesem seinem Gemälde Nebenwerke anzubringen, sondern die Figur ganz allein habe ihm ausreichend und alles Erforderliche genugsam bedeutend geschienen.

Von den Verdiensten des Theon in der Zeichnung, im Colorit, auch Vertheilung von Licht und Schatten, redet keiner der angeführten Schriftsteller; gleichwohl zweifeln wir nicht, das Kunstvermögen eines so großen Meisters habe alle Theile der Malerei umfaßt, und, er sey der so eben genannten Eigenschaften wenigstens in hinreichendem Grade mächtig gewesen.

Wenn die mitgetheilten Nachrichten über den Theon uns den allgemeinen Begriff von der alten Kunst und insbesondere der alten Malerei ausrundend ergänzen, indem sie diesen Künstler, nach mehreren im Verlauf der geschichtlichen Erzählung vorgekommenen Beispielen gehaltreich poetischer Erfindungen, doch darin als den obersten Meister angeben, so ist auch die weiter noch beigefügte Bemerkung, vom nicht nöthig Erachten der Nebenwerke, schätzenswerth und in doppelter Hinsicht belehrend. Erstlich zeigt sie uns des Meisters mächtiges Vermögen der Darstellung zum Behuf höherer Kunstzwecke, und ist zweitens ein Zeugniß der noch herrschenden lautern Geschmacksreinheit in Alexanders des Gr. Tagen, da wahrscheinlich auch Theon lebte.

m) Aelianus Loc. cit.

Zuletzt ist noch einiger Maler zu gedenken, welche Zeitgenoßen der so eben gedachten größten Meister gewesen sind, und wenn auch denselben nicht durchaus gleichgekommen, doch bei den Alten in wohlverdienter Achtung gestanden.

Der Erste, so uns begegnet, ist Antiphilus. Er besaß, nach Quintilianus vielgeltendem Zeugniß, ungemeine Leichtigkeit der Behandlung u) Das berühmteste seiner Werke war ein Satyr mit umgeworfenem Pantherfell, die Hand über die Augen haltend, als wollte er nach einem fernen Gegenstand schauen und daher Aposcopevon genannt. Hoch schätzte man auch seine Hesione, und einen Feuer anblasenden Knaben, welch letzterer besonders wegen natürlich dargestelltem Schein des erwachenden Feuers an den Lippen des Knaben und der Architektur des Grundes von den Kennern gelobt wurde. Wir finden ferner noch angeführt: einen Liberpater, Hippolytus, vor dem auffahrenden Seethiere erschreckend, Cadmus und Europa; eine Tafel, den Philippus, Alexander und die Minerva darstellend; eine andere mit Alexanders Bildniß im Knabenalter; Ptolemäus auf der Jagd; Wollespinnerinnen, und, eine scherzhaft erfundene Figur, welche den Namen Gryllus erhielt und in der Folge zu einer eignen Art alsogenannter Bilder Anlaß gegeben. (217)

Aus den angezeigten Werken geht hervor, daß Antiphilus um die Zeit des Philippus, Alexanders und Ptolemäus lebte, also mit dem Apelles, deßen Neider und

---

u) Quintilianus Lib. XII. Cap. 10.

Gegner er gewesen sein soll, von ungefähr gleichem Alter zu halten ist. In Aegypten war er gebohren und lernte die Kunst vom Ctesidemus, welcher sonach etwa des Praxiteles, Euphranor, Nicias und Pamphilus Zeitgenoße dürfte gewesen seyn, und sich durch zwei Gemälde, eines die Laodamia, das andere die Belagerung von Oechalia darstellend, berühmt gemacht hatte. o)

Wir sind nicht unterrichtet von den Eigenschaften der Gemälde des Antorides, und eben so wenig über die Gegenstände, so sie darstelleten; doch ist er als ein vorzüglicher, in der Schule des Aristides von Theben gebildeter Meister aufgeführt. p) Aus eben dieser Schule ging auch der jüngere Aristides q) hervor, der aber seinem Lehrer und Vater nicht gleich kam, ja vermuthlich ebenfalls dem dritten Aristides, einem Bruder und Schüler des Nicomachus, nachgestanden. r) Vom Nicomachus haben ferner die Kunst erlernt deßen Sohn Aristocles, auch Corybas s), und der aus Eretria gebürtige Philoxenus; dieser machte seinem Meister vor andern Ehre, indem er Verfertiger zweier berühmten Stücke war, von denen Eines eine Schlacht Alexanders des Großen wider die Perser darstellete, das andere drei frech sich geberdende Silene, t) mit denen ein altes Vasengemälde vielleicht einige Aehnlichkeit haben dürfte. (218) Er arbeitete sehr geschwind und soll deswegen noch kürzere Behandlungs-

o) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 33. p) Plin. L. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 23. q) Plin. Loc. cit. r) Id. Lib. Cap. et §. cit. n. 22. s) Id. Lib. cit. Cap. 11. §. 40. n. 42. t) Plin. Lib. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 22.

weisen ausgedacht haben als die waren, deren Nicomachus sich bediente. u)

Carmanides war ein guter, wiewohl nicht unter den Ersten glänzender Maler und ein Schüler des Euphranor. w) Bedeutender zeichnete sich, von eben diesem großen Meister gebildet, Antidotus aus, deßen oben schon einmal vorübergehend gedacht worden. Von ihm ist berichtet: sein Colorit sey ernst gewesen und er habe sich einer sehr sorgfältigen Ausarbeitung beflißen, eben darum auch nicht viele Stücke verfertigt. Ganz vorzüglich schätzte man einen Flötenspieler; ein Ringer war ebenfalls geachtet, desgleichen auch eine zu Athen befindliche Tafel, welche fechtende mit dem Schilde bewaffnete Männer darstellte. x)

Mit den eben genannten Meistern muß auch Alcimachus y) gelebt haben, weil wir wißen, daß er den Pankratiasten Dioxippus abgebildet, jenen, der in Alexanders Gegenwart nackend mit einem völlig gerüsteten Macedonier kämpfte und denselben überwand. (219)

Des Dionysius von Colophon haben Aristoteles, Aelianus und Plutarchus gedacht. Alle reden von ihm als von einem Maler, der ausgezeichnete Verdienste beseßen. Welcher Meister ihn unterrichtet, ist nicht bekannt, und eben so wenig wißen wir vom Inhalt seiner Werke; die Zeit aber, in welcher er gelebt, dürfte kaum eine andere seyn als die, an vortrefflichen Künstlern so fruchtbare, Alexanders des Großen. (220) Aristoteles sagt in der betreffen-

u) Plin. Loc. cit. w) Id. Lib. cit. Cap. 11. §. 40. n. 42. x) Id. L. cap. et §. cit. n. 27. y) Id. Lib. Cap. et §. cit. n. 32.

den Stelle, Polygnotus habe die Menschen edler, (als sie wirklich sind) Pauson schlechter, Dionysius ähnlich gemalt. (221) Aelianus z) setzt unsern Künstler, hinsichtlich auf richtige Darstellung des Charakters und der Leidenschaften, wie auch zart ausgeführter Gewänder, dem Polygnotus an die Seite. Plutarchus a) rühmt das Kräftige, das Belebte in seinen Gemälden, findet aber die Ausarbeitung etwas mühsam und gezwungen. Vermöge dieser Nachrichten dürfen wir den Dionysius unbedenklich den vorzüglichsten Malern des Alterthums beizählen. Von dem Eigenthümlichen seines Geschmacks giebt die berührte Stelle des Aristoteles zu erkennen: er habe sich mit bestem Erfolg treuer Naturnachahmung beflißen. Denn was Plutarchus von Mühsamkeit und Gezwungenem in der Ausführung sagt, muß im mildesten Sinne ausgelegt werden, indem er die Arbeiten des Dionysius nach dem leichtern Geschmack der Behandlungsweise beurtheilt, welche zu seiner Zeit für die Rechte gegolten.

Schließend wollen wir an den Ctesilochus erinnern, welcher, nach einer Ueberlieferung, b) des Apelles Schüler, und, nach einer andern, zugleich auch deßen Bruder gewesen. c) Wahrscheinlich hat er erst unter Alexanders nächsten Nachfolgern geblüht und würde darum vielleicht beßer später zu erwähnen seyn, weil wir hier nur vom höchsten Flor der Kunst bis zum Anfang ihres Sinkens zu handeln uns vorgesetzt. Allein es

z) Aelianus Lib. IV. Cap. 3. a) Plutarchus in Timoleonte.
b) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 33. c) Suidas.

ist schwer, den eigentlichen Neigepunkt auszumitteln, indem so mancherlei Verdienste, so mancherlei Bemühungen durcheinander laufen, der Künstler Thätigkeit und Anstrengung aber noch ungebrochen fortdauerte. Daß die Kunst an Schönheit, Adel, Trefflichkeit weiter zunähme, war nicht möglich, ja es vermochte niemand den bereits von der Bühne abgetretenen größten Meistern gleichzukommen, darum äusserte sich ein lebhaftes mannigfaltiges Bestreben nach dem Neuen. Haben wir an seinem Ort Demetrius den Bildner recht beurtheilt, so entsagte schon er den Idealbildungen und suchte durch treue Naturnachahmung zu gefallen; auf demselben Weg ging auch Dionysius, von dem so eben gehandelt worden. Den Pausias sieht man bemüht, seine Gemälde durch Blumen und andere schön ausgeführte Nebenwerke zu schmücken, und vermittelst kühner Verkürzungen und auffallender Gegensätze dunkler Massen gegen helle, den Beschauer in Verwunderung zu setzen. Philoxenus übertrieb, wie es scheint, flüchtige Leichtigkeit der Behandlung, vielleicht um eine größere Zahl Werke zu liefern, vermuthlicher aber um mit dem Schein übermächtiger Meisterschaft zu glänzen. Antiphilus mag etwas weniger weit und nur bis zur äussersten erlaubten Leichtigkeit in der Ausführung gegangen seyn, doch wollte er ebenfalls durch Neues sich auszeichnen und erdachte deswegen jene scherzhaften Carrikatur-Figuren, phantastisch aus fremdartigen Theilen zusammengesetzt, ungefähr wie in der neuern Zeit Breughel, Callot und am glücklichsten Teniers in seinen Darstellungen von der Versuchung des heiligen Antonius, verfertigt

haben. Doch kühner als alle griff gedachter Ctesilochus aus, der uns auf diese Betrachtungen leitete. Nicht beachtend die wohlhergebrachte Würde der Kunst und ihre sonstige Frömmigkeit, enthielten seine Bilder, zum wenigsten diejenigen, wodurch er vornemlich berühmt worden, mythologische Gegenstände in's Lächerliche gezogen. Plinius giebt Nachricht von einer Geburt des Bacchus, vermuthlich unsers Künstlers Meisterstück, worin derselbe den Jupiter als Kindbetterin, mit weiblicher Kopfbedekkung, liegend und die Göttinnen um ihn her Hebammendienste verrichtend, dargestellt hatte. d) Von den besondern Eigenschaften der Zeichnung, des Colorits und der Behandlung in den Werken des Ctesilochus fehlt es an Nachrichten; erwägt man aber die Zeit, in welcher er lebte, die Schule aus der er hervorging, so läßt sich nicht zweifeln, sie seyen mit allen Reitzungen der Malerei ausgestattet gewesen. (222)

---

d) Plinius Loc. cit.

Betrachtungen über die griechische Kunst im Allgemeinen.

Nachdem im Vorigen die trefflichsten Künstler des hohen und schönen Styls der Reihe nach vorübergeführt worden, ist nun der allgemeine Zustand der griechischen Kunst während ihres Mittagsglanzes bis dahin wo das erste Wiederabnehmen derselben verspürt wird, zu betrachten. Vor allem gedenken wir, ihre wundervolle Herrlichkeit, so viel möglich, aus noch vorhandenen Denkmalen deutlich zu machen; der bildenden Kunst Zusammenhang mit den übrigen Künsten, wie auch deren mannigfaltiges Eingreifen in das Leben des griechischen Volks, soll uns nicht entgehen, und aus dem Ganzen dieser Betrachtungen endlich, wie wir hoffen, sich ergeben, daß eben die abgehandelte Zeit, ihre Kunst und die ihnen entsprossenen Werke aller Art, eine nie versiegende lautere Quelle sind, an welcher alle Zeiten und Völker geschöpft haben, in soferne sie den Geist anbauen, wahren und guten Geschmack in den Künsten sich erwerben wollten.

Soll jetzt, die gedachte schwere Aufgabe zu lösen, wenigstens versucht werden, so begegnen wir gleich dem schwierigsten Theile derselben, nämlich der Frage: durch welche glücklichen und fördernden Umstände, die Kunst bei den Griechen zu so wundersamer Vollkommenheit gediehen sey? Wohl darf sich der Verfasser eines redlichen, viele Zeit fortgesetzten Forschens über diesen wichtigen Punkt rühmen, ohne jedoch mehr gewonnen zu ha-

ben als die Ueberzeugung, daß alle bisher versuchten Erklärungsweisen nicht ausreichen. Winckelmann, der trefflichste aller neuern Forscher, wollte behaupten: die freie Verfassung der griechischen Staaten, die herrschende Religion und durch dieselbe begünstigten zwanglosen Sitten, ferner, das gemäßigte milde Klima, unter welchem Alt- und Großgriechenland, die Inseln und Klein-Asien liegen, seyen die wahren Hebel der bildenden sowohl als der andern Künste gewesen. e) Freilich wird man eingestehen müßen, daß die erwähnten Umstände gar mancherlei Vortheile mögen herbeigeführt haben, allein die eigentlichen Bedingungen und Ursachen der hohen Entwickelung der Künste bei den Griechen dürfen wir in ihnen nicht suchen. Eine freie Verfassung erhöht allerdings den Muth der Bürger, regt die Theilnahme am gemeinen Wesen lebhafter auf; verrichtet Großthaten, wie jene waren, deren die Griechen, zur Zeit von welcher wir handeln, sich rühmen durften, konnte ihnen ein Gefühl von eignem Werth, von nationaler Geistesüberlegenheit gegeben, sie zu kühnerm Denken angeregt haben, aber den wahren Trieb, den begeisternden bildenden Einfluß erhielten die Künste schwerlich daher. Athen, Sparta, Corinth, Theben und Argos, waren alle frei, und jene erstgenannten stritten um den Vorzug an Macht und an Ruhm, gleichwohl blüheten die Künste in diesen Staaten nicht mit gleicher Fröhlichkeit; Athen wurde ihr Hauptsitz, im reichen üppigen Corinth so wie zu Theben und

e) Winckelm. Gesch. d. K. d. Alterth. Buch 4. Kap. 1. §. 4.

Argos gefielen sie sich weniger, und Sparta, aus welchem die Geschichte der ältern Zeit uns viele Künstler hat kennen lernen, vermag in den Tagen seines höchsten Glanzes, als es Athen gedemüthigt und über ganz Griechenland im eigentlichen Sinne herrschte, keinen einzigen aufzuweisen. — Sicyon hingegen, nie mächtig, bald abhängig, bald von Tyrannen beherrscht, war, nächst Athen, der bildenden Kunst vornehmste Pflegerin, und um die Zeit, da es dem Aristratus gehorchte, für die hohe Schule der Malerei in Griechenland angesehen.

Ungefähr eben damals zeichnete sich Mnason, Tyrann von Elatea, als ein freigebiger Kunstfreund aus; wie früher schon, etwa um die Zeit des Socrates und des Zeuxis, auch der macedonische König Archelaus. Aus diesem und vielem andern, was anzuführen überflüßig wäre, erweißt sich, daß politische Freiheit die ausschließliche Bedingung der Kunstblühte nicht kann gewesen seyn; selbst persönliche Unfreiheit war entschiedenem Kunsttalent kein Hinderniß der Ausbildung; denn der Baumeister Demetrius, Vollender des ersten Tempels der Diana zu Ephesus, war ein Leibeigener der Göttin f), und Omphalion, der Maler, dessen Werke Pausanias unter die besten Sehenswürdigkeiten der Stadt Messene rechnet, g) ein Sclave des Nicias und dessen Schüler. (223) Wir halten uns deswegen für genugsam berechtigt, zu sagen: Es haben Dichter und Künstler jederzeit einer noch hö-

f) Vitruvius, Lib. VII. in Praefat. g) Pausan. Lib. IV. Cap. 31.

hern Freiheit genossen, als die von der Staatsverfassung ausging; nemlich der, so ihnen der Genius selbst verliehen.

Der Griechen heitere Religion und Mythologie, ihr Bilderdienst, die freien Sitten, öffentliches Leben, ihre feierlichen nationalen Spiele und Ringschulen, wo den Künstlern häufige Gelegenheit zu Theil wurde, die schönsten Gestalten, zumal männlicher Jugend, ohne Hülle zu beschauen, mochten der Kunst allerdings günstig seyn; solches aber als Hauptursache ihrer im Alterthum erreichten höhern Vollkommenheit anzusehen, heißt wohl etwas weit gegangen, und es laßen sich hier eben dieselben Einwürfe wiederbringen, welche bereits oben bezüglich auf bürgerlich freie Verfassung gemacht worden.

Der behauptete Einfluß des Clima auf das Gedeihen der Kunst, hat noch weniger haltbaren Grund. Denn woher käme es, falls die Heiterkeit des griechischen und jonischen Himmels wesentlich auf die alte Kunst gewirkt, zumal auf die Malerei, daß nach Wiederbelebung derselben in neuerer Zeit, die nebligen Niederlande so viele gute Maler, vornehmlich treffliche Coloristen hervorgebracht; hingegen das heitere Sicilien wie auch Campaniens lachende Gegenden nur wenige; besonders keinen, welcher durch schöne Farbengebung sich bedeutend ausgezeichnet?

Hat man sich fruchtlos bemüht um Ergründung der äußern, das Gedeihen der griechischen Kunst fördernden Ursachen, so ist das Forschen nach den ihr zum Grunde liegenden allgemeinen Gesetzen und Zwecken von keinem beßeren Erfolge begleitet gewesen.

Wackere Männer, die zunächst auf das Nützliche sahen, verlangten, daß jedes Kunstwerk einen moralischen Zweck habe. Die Kunst aber darf ihre freie Selbstständigkeit nicht aufgeben und hat solche, im Alterthum wie in der neueren Zeit, immer behauptet. Dort, wo alles klarer aufgefaßt war, mit Bewußtseyn; hier, wo man mehr nach Empfindungen handelte, aus richtigem Gefühl von dem Nachtheiligen enger Beschränkung. Wenig später als die vorerwähnten Moralisten, kamen, theils beßer begabt, theils gründlicher von der Kunst unterrichtet, vornemlich aber vertrauter mit den Denkmalen des Alterthums, Mengs und Winckelmann, h) sagend, und sich berufend auf jene hochedlen Reste unter griechischem Meisel entsprungen: Schönheit sey der Kunst oberstes erstes Gesetz, sey das leitende Princip der Künstler des Alterthums gewesen, welchem also auch die Neueren folgen müßten, um auf den rechten Weg der Kunst und des Geschmacks zu gelangen. Gegen diesen Ausspruch möchte sich vielleicht einwenden laßen, daß er zu allgemein gefaßt sey, mehr geistig oder mehr stoffartig kann gedeutet werden und seine Urheber selbst schon der bloßen Wohlgestalt einen zu hohen Werth scheinen eingeräumt zu haben. Nach ihnen ist die Lehre vom Schönen als Kunstprincip immer mehr auf Gliederformen bezogen und beschränkt worden, auch ging das Studium der antiken Denkmale von Bildnern und Malern fast einzig auf dieses

---

h) Mengs Betracht. üb. d. Schönheit u. d. g. Geschm. Winckelm. Gesch. d. K. d. Alterth. Buch 4. Kap. 2. §. 9.

Aeußere, mit weniger Beachtung des geistigen Schönen. Gleichwohl besteht eben das große Verdienst der alten Kunst und ihrer Monumente unstreitig darin, daß ihre schönen Formen, selbst die allerschönsten, nicht vorwaltende, sondern dienende Eigenschaft, schöner Gedanken angemeßener Ausdruck und Einkleidung sind. Ist sonach obiges von Mengs und Winckelmann behauptete Schönheitsgesetz in der Kunst weder ganz anzunehmen, noch vollständig zu verwerfen, so tragen wir kein Bedenken, uns der Meinung günstig zu erklären, welche noch neuerlich ein erleuchteter Kunstrichter aussprach, da sie bestimmend ist und beßer das Räthsel zu lösen scheint: „Der höchste Grundsatz der Alten, heißt es, war das Bedeutende, das höchste Resultat aber einer glücklichen Behandlung, das Schöne. i)

Noch eine Meinung müßen wir anführen, welche schon im Alterthum Anhänger gefunden, und in den neuern Zeiten praktisch sowohl als theoretisch, zu verschiedenen Malen wieder aufgebracht worden. Die nämlich, das Wesen der Kunst bestehe in Nachahmung der Natur; Wahrheit und Treue seyen ihr höchstes Gesetz. Da aber diese von Grund aus unpoetische Ansicht, obschon dem gemeinen Begriffe nahe liegend, allem freien Streben in der Kunst zuwider läuft, so konnte sie nie lange dauern.

Beiläufig sey auch in Erinnerung gebracht, wie ein redlicher Forscher unserer Zeit das Charakteristische

---

i) Göthe, Ueber Kunst und Alterthum. 2. Bandes 1stes Heft, S. 182.

als oberstes Kunstgesetz geltend machen wollen, und später ein Anderer vermeint, im Ideal den Schlüßel zur Kunst der Alten gefunden zu haben. Beide Meinungen sind indeßen spurlos vorübergegangen, und glauben mag man, zum Besten der Kunst: jene erste Meinung hätte wahrscheinlich zum Carrikaturmäßigen, diese zur Unnatur geleitet.

Aus obigem erhellet, welche große Mühe man sich gegeben, sowohl den begünstigenden Umständen nachzuforschen, unter denen die Kunst im Alterthum emporgestiegen, als auch, um zur Kunde ihres innersten Wesens und eigentlichen Grundregeln zu gelangen. Das Hinweisen auf jene nicht mehr vorhandenen äußern Vortheile diente der Gegenwart einigermaßen zur Entschuldigung, und ein tieferes Ergründen sollte theils mit den zu beseitigenden Hindernißen bekannt machen, theils fördernde Anstalten zum höhern Aufschwung, zur lebhaftern Erregung des Kunstvermögens treffen lehren. Einsichtige können sich den gesunkenen und noch weiteres Sinken nur zu sehr befürchten laßenden Zustand der Kunst nicht verbergen, solches aber einem jetzt geringern Maaß an Geisteskräften und Naturanlagen beizumeßen, mag niemand sich gern entschließen. So bedünkt uns auch selbst, die angebornen Gaben für Kunst und mit Geist belebtem Wißen seyen zu jeder Zeit ungefähr gleichmäßig vorhanden, aber die Entwickelung des Talents, wie im Einzelnen, so im Allgemeinen, hänge von Umständen ab, von Fügungen, welche zu ergründen jedes Bemühen vergeblich seyn dürfte; und so sey nun als unsere Meinung in

dieser Sache freimüthig ausgesprochen, daß zwar ohne viel Schwierigkeit kann beurtheilt werden, welche besondern Umstände auf die Kunst der Griechen vortheilhaft mögen eingewirkt haben, doch die Grundursachen ihrer so herrlichen Blüthe müßen vielleicht auf immer unerforscht bleiben, denn wie man der Jahreszeiten geregelten Wechsel gewahr wird, nicht aber die mächtige Kraft zu ermeßen vermag, welche uns der Sonne ab- und zuwendet, eben also scheint auch das Steigen und Sinken der Kunst an ein höheres unbegreifliches Walten gebunden.

Schließe hier die Betrachtung über die Ursachen, welche den Flor der Künste bewirkt haben, mit dem Geständniß vom Unvermögen, Genügendes darüber auszumitteln, und versuchen wir nun zu melden, wann, wie und an welchen Orten die fröhlichste Kunstblühte statt gefunden.

Vor den großen Kriegen der griechischen Staaten wider die Perser, besaßen ihre alten Colonie-Städte in Klein-Asien, desgleichen die Inseln des Archipelagus, laut Nachrichten und wahrscheinlichen Vermuthungen, lebhaftern Kunstbetrieb, mehr Gewerbe und Wohlstand als Griechenland selbst. Die Liebe zur Kunst, das Bemühen nach derselben, setzte sich auch in den folgenden Zeiten ungeschwächt fort. Hatte das Mutterland während des großen und schönen Styls die berühmtesten Bildner hervorgebracht, so konnten im Gegentheil die Pflanzstädte in Asien sich der größten Maler rühmen; Ephesus zählte den Parrhasius und den Apelles unter die Seinen, Rho-

dus den Protogenes. Daß aber auch die Sculptur in diesen Gegenden nicht zurück geblieben, sondern mit der eigentlich griechischen bis auf zarte Verschiedenheiten im Geschmack, deren genauere Kenntniß uns nicht beschieden ist, gleichen Schritt gehalten, obschon unter Meistern von weniger gefeierten Namen, erweißt sich klar aus einem der allerschätzbarsten Denkmale des Alterthums. Wir meinen nämlich damit den sogenannten borghesischen Fechter, vom Ephesier Agasias, dem Sohne des Dositheus, gearbeitet, welches Werk, nach Merkmalen des Styls und der Behandlung, in der Zeit zwischen Myron und Praxiteles, also während der hohe Styl zum Schönen überging, verfertigt worden.

Noch zwei andere der vorzüglichsten alten Denkmale stammen ebenfalls aus diesen Gegenden her: Laokoon und seine Söhne, deren Urheber, Agesander, Athenodorus und Polydorus, Rhodier waren k), und die Bestrafung der Dirce, bekannt unter dem Namen des farnesischen Stiers, von Apollonius und Tauriscus aus Tralles in Lydien. l) Doch von diesen beiden Meisterstücken sey hier nur im Vorbeigehn gesprochen, weil sie wahrscheinlich einer etwas spätern Zeit, als der, von welcher wir handeln, angehören, folglich auch einer andern Abtheilung unserer Geschichte.

Mit edeln Kunstwerken mannigfaltiger Art war das von Griechen bewohnte Asien eben so reich geschmückt, ja

---

k) Plinius Lib. XXXVI. cap. 4. §. 4. n. 11. l) Id. L. cap. et §. cit. n. 10.

man kann sagen angefüllt, als Griechenland selbst; ein lebhafter wechselseitiger Verkehr, der Werke, wie der Meister, muß jederzeit zwischen beiden Ländern statt gefunden haben, und beschränkende Vorliebe für Einheimisches nimmt man wenig wahr, sondern es scheint die Kunst von allen Griechen, die italischen mit eingerechnet, auch die, so Afrika bewohnten, nicht ausgeschloßen, als Gemeingut der ganzen Nation betrachtet worden zu seyn.

Der überschwengliche Reichthum an edeln Kunstwerken mannigfaltiger Art, so in den sämmtlichen griechischen Ländern ehemals vorhanden waren, ist zu entnehmen aus einer Menge bei den alten Schriftstellern zerstreuter Nachrichten, die indeßen bloß, beiläufig gegeben, nur Weniges, ja das Wenigste berühren; da hingegen von unzähligen hochschätzbaren Arbeiten großer Meister und Wundern der Kunst selbst das Andenken erloschen seyn muß.

Das hierauf sich Beziehende sammelnd, halten wir uns zur geographischen Ordnung, und beginnen die zu gebende Uebersicht im griechischen Asien mit dem oben am schwarzen Meere gelegenen Sinope. Diese Stadt, einst blühende Colonie der Milesier, und späterhin Residenz der Könige in Pontus, besaß eine Menge Kunstwerke. Lucullus, als er sie im Kriege wider den Mithridates einnahm, entführte von hier, außer anderer Kunstbeute, die Statüe des Argonauten Autolycus, angeblichen Stifter des Orts, ein berühmtes Werk des Sthenis (224), und Pompejus brachte nach beendigtem Kriege die reiche Dactyliothek des Mithridates, zwei tausend Trinkgeschirre

aus Onyx nebst unzähligen kostbaren Bechern und Schaalen nach Rom, ohne Zweifel meistens ausgezeichnete Arbeiten, theils älterer Künstler. Diese Kunstschätze waren, wenn auch nicht gerade zur Zeit, da sie den siegenden Römern in die Hände fielen, doch früher sicherlich ein Theil der Sammlungen aus Sinope. (225)

Die ebenfalls am schwarzen Meere liegende Stadt Apollonia, einst auch wie Sinope von den Milesiern erbaut, und später zum Reiche des Mithridates gehörig, hatte einen berühmten Tempel des Apollo, mit herrlichen Kunstwerken geziert, aus welchem vorerwehnter Lucullus die vom Calamis gearbeitete coloßale Statüe des Gottes nach Rom versetzte. (226) Daß auch in den Städten Bithyniens schöne Kunstwerke vorhanden gewesen, und die Kunst daselbst fröhlich geblühet habe, ergiebt sich aus vortrefflichen Münzen von Chalzedon m) und von Heraklea, deren besonders eine von letzterm Ort n), das mit der Haut des nemeischen Löwen bedeckte Haupt des Herkules, von hohem Adel und Schönheit, enthält. Der strenge Blick des Helden, so wie die symmetrisch in Reihen geordneten Locken der Löwenmähne geben zu erkennen, das nachgebildete Werk sey eine bewundernswürdige Statüe des hohen Styls gewesen; Schnitt und Kunst des Stempels aber sind wie an den schönsten Münzen Alexander des Großen, folglich auch mit denselben für zeitverwandt zu halten.

Cycicus in Mysien war vor Alters eine blühende, vorzüglich wegen Prachtgebäuden berühmte Stadt; der

---

m) Siehe Mionet's Münzpasten n. 783. n) Ebendas. n. 787.

dortige große Tempel wurde den herrlichsten der alten Welt beigezählt (227), und an einem andern kleinern Tempel waren die Fugen der Marmorquadern mit goldenen Leistchen geziert; in demselben befand sich aus Elfenbein gearbeitet die Statüe des Jupiter, welchem ein marmorner Apollo den Kranz aufsetzte. o) Man findet ferner einer goldenen Bildsäule der Cybele gedacht, deren Gesicht (Hände und Füße wohl ebenfalls) aus Zähnen vom Flußpferde gearbeitet war (228), und eine andere Nachricht meldet, M. Agrippa habe zu Cycicus zwei vorzügliche Gemälde, die Venus und den Ajax darstellend, um die Summe von drei tausend Denarien gekauft. (229) Hier war der berühmte Maler Androcydes geboren, auch Tauriscus p), ein geschätzter Künstler in getriebenen Arbeiten; desgleichen die Bildnißmalerin Lala, welche ihre Kunst gegen das Ende der Republik zu Rom ausübte. q) Suidas rühmt die Münzen (Stateres) von Cycicus, deren Gepräge ein weibliches Haupt, und auf der Kehrseite das Vordertheil eines Löwen zeige. Dergleichen noch jetzt vorhandene Münzen haben auch in der That viele Verdienste. r) Das Ceresbaupt zieht an durch eben so schöne als würdige Züge; ein die Haare der Göttin größtentheils deckender Schleier, ist mit vieler Anmuth wie von gelindem Lufthauch bewegt; der Löwenkopf auf der Kehrseite zeigt wahrhaft großartigen Charakter der Form und wilden grimmigen Ausdruck.

---

o) Plin. Lib. XXXVI. cap. 15. §. 22. p) Id. L. XXXIII. cap. 12. §. 55. q) Id. L. XXXV. cap. 11. §. 40. n. 43. r) Mionet's Münzpasten n. 816. 817.

Parium, am Propontis, wird mit Ruhm genannt wegen des edeln, an Vortrefflichkeit selbst der cnidischen Venus gleichgeschätzten Amor von Praxiteles s); auch wegen eines Herkules, von Isidorus gearbeitet. t) Ferner gehörte zu den Kunstmerkwürdigkeiten dieser Stadt ein sehr großer, schöner und sonder Zweifel reich mit Bildern geschmückter Altar, welchen der Baumeister Hermocreon angegeben hatte. (230)

Zu Chrysa bewunderte man den sminthischen Apollo, ein Meisterstück des Scopas u); und Lampsacus war im Besitz eines Löwen von der Hand des Lysippus. (231)

Gewiß hatte Pergamus schon in frühern Zeiten Bilder von Göttern und Heroen aufzuweisen, ehe noch durch seine Könige die bekannten großen Kunstgebilde und wißenschaftlichen Schätze daselbst versammelt waren. Wie glanzvoll die Kunst wirklich dort geblühet, ergiebt sich aus den nicht genug zu preisenden Münzen mit dem Bildniße des Philetärus, Stifters des pergamenischen Königreichs. w)

Auch die Münzen von Abydus, von Scepsis, von Ilium (232) und andern Städten der troadischen Landschaft zeigen, daß Kunstfertigkeit und guter Geschmack dort einheimisch waren, obgleich wir über die daselbst allenfalls vorhanden gewesenen Statüen und Gemälde keine Nachricht mehr besitzen.

---

s) Plin. Lib. XXXVI. cap. 4. §. 4. n. 5. t) Id. Lib. cap. XXXIV. cap. 8. §. 19. n. 16. u) Strabo Lib. XIII. w) Mionet's Pasten n. 834 — 846.

Den Tenediern raubte Verres das Bild ihres Heroen Tenes, ein sehr schönes Werk, wie Cicero sagt, doch hat er den Meister deßelben nicht genannt (233); auch verkünden den Flor der Kunst auf dieser Insel verschiedene Münzen, unter denen zumal eine im besten Styl trefflich gearbeitet ist. x)

Auf Lesbos wurde die Kunst von alter Zeit her gepflegt, wie ebenfalls aus Münzeu sich ergiebt. y) Die mit der Darstellung einer vom Satyr verfolgten Frau, sind von der ältesten, noch ganz rohen ungebildeten Kunst; andere mit einem Centauren, welcher in seinen Armen eine geraubte Frauensperson hält, gehören zwar alle noch dem alten, steifen und strengen Kunstgeschmack an, zeigen aber denselben in verschiedenen Stufen seiner Ausbildung. Diesen folgt sodann eine bereits oben angeführte Münze der Stadt Methymna, mit dem Pallashaupt auf der vordern, und der Figur eines Ebers auf der Kehrseite z), welches Werk aus der Zeit des gewaltigen mächtigen Styles herzurühren scheint. Eine Münze von Mitylene enthält das Haupt des Apollo mit ausgezeichnet edeln, großartigen Zügen a), und eine von Eresus, einen sehr gefälligen Kopf der Ceres. b)

Getriebene Arbeiten von Lesbos stunden in gutem Rufe bei den Alten, und man hielt dafür, diese Kunstart sey hieselbst erfunden worden.

Jonien dürfen wir uns mit Werken der Kunst vorzüglich reich ausgestattet denken; natürliche Ergiebigkeit

---

x) Mionet. n. 854. y) Id. n. 874—883. z) Id. n. 886.
a) Id. n. 887. b) Id. n. 885.

des Bodens, blühende Städte, in denen alle Künste von Ursprung an einheimisch waren, viele herrliche Tempel, dergleichen, wie Pausanias versichert, kein anderes Land aufzuweisen hatte, c) setzen die Sache außer Zweifel. Unschätzbare Kunstschätze waren versammelt in dem berühmten Dianentempel zu Ephesus, weil fast alle großen Meister zur Verherrlichung deßelben beigetragen. Wir wollen hier nur wieder erinnern an die schon anderwärts umständlich berührten Amazonen-Statüen des Polycletus, des Phidias und des Ctesilaus, an die Statüe Alexanders mit der Lanze in der Hand, das Hauptwerk des Lysippus. Auch Scopas hatte diesen herrlichen Tempel schmücken helfen d), und Praxiteles den Altar der Göttin e) gemacht. — Parrhasius war von hier gebürtig, und so werden Gemälde von ihm schwerlich gefehlt haben; zuverläßiger noch läßt sich solches von mehreren Meisterstücken des Apelles annehmen, unter denen Alexanders Bildniß mit dem Donnerkeil am meisten bewundert, für nie erreicht, ja sogar für unnachahmbar gehalten wurde. Ein edles Gemälde vom Timanthes, den verrathenen und getödteten Palamedes darstellend, war ebenfalls eine Zierde dieser herrlichen Sammlung. f)

Nicht geringere Reichthümer befanden sich in dem alten, vom Theodorus noch auf dorische Weise gebauten Tempel der Juno zu Samos. (234) Strabo sagt, er sey eine wirkliche Bildergallerie, und außer der Menge darin aufbewahrter Gemälde sehe man noch andere Räu-

c) Pausan. Lib. VII. cap. 5. d) Plin. Lib. XXXVI. cap. 14. §. 21. e) Strabo L. XIV. §. 299. f) Tzetzes, chiliad. VIII. Hist. 198.

me und Gebäude mit allerlei alten Kunstwerken ganz angefüllt. (235) Die vom Plinius g) erzählte Geschichte des Wettstreites zwischen dem Parrhasius und Timanthes, deren Gemälde vom Streit des Ajax und Ulyßes um Achilles Waffen vermuthlich in der hiesigen Sammlung sich befanden, läßt glauben, daß zu Samos, wie wir es von Delphi und Corinth bestimmt wißen h), regelmäßig angeordnete Wettkämpfe der Maler statt hatten, und eigens bestellte Richter über die Preisstücke entschieden.

Die Tempel der Minerva zu Priene (236), der Diana Leucophryne zu Magnesia, des Apollo zu Claros bei Colophon, des Bacchus zu Theos, der Minerva und des Herkules zu Erythrä, auch das Panjonium, dem Neptun gewidmet, auf dem Vorgebirge Mycale, deren ehemalige Pracht und Größe sich zum Theil noch aus den Ruinen erkennen läßt, mögen alle mit Kunstwerken reich, ja überflüßig ausgestattet gewesen seyn.

Der Dianentempel zu Magnesia und der des Bacchus zu Teos galten beide an sich für musterhafte Werke der Baukunst, denn Hermogenes, der sie errichtet, hatte daran die jonische Bauordnung zur Vollkommenheit gebracht. (237) Von eben solcher Bauart und eins der größten und prächtigsten Gebäude, ganz aus Marmor bestehend, war der Tempel des Apollo der Branchiden bei Miletus. (238) Das edelste aber von einer Menge herrlicher Bilder, welche ihn schmückten, war die bronzene, jugendlich dargestellte Statüe des Gottes, unter dem Bei-

---

g) Plin. L. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 5. h) Id. Lib. XXXV. cap. 9. §. 35.

namen Philesius bekannt, von der Hand des berühmten sicyonischen Bildners Canachus. Die Abbildung vom Kopf dieses Meisterstücks ist, wie wir glauben, auf milesischen Münzen noch erhalten. (239)

Münzen von Erythrä zeigen einen edlen Kopf des Herkules, der in mehreren Geprägen ungefähr ähnliche Züge hat i), folglich einer vortrefflichen Statüe des Gottes aus deßen Tempel in erwehnter Stadt nachgebildet seyn wird. Die Pallas auf Münzen von Lebedus k) läßt ebenfalls ein dort vorhanden gewesenes Tempelbild vom hohen Style vermuthen.

Smyrna rühmte sich der Fortuna l) und goldner Grazien vom Bupalus gearbeitet; noch höhern Lobes werth mögen die gemalten Grazien des Apelles im Odeum daselbst gewesen seyn. (240) Nach dem Plinius befand sich n dieser Stadt die Statüe einer alten betrunkenen Frau, geschätzte Arbeit von Myron m), und Strabo gedenkt der Bildsäule Homers n), welche in einem dem Dichter zu Ehren erbauten Portikus aufgestellt war, als der vorzüglichsten unter den dortigen Merkwürdigkeiten.

Chios, das Vaterland des Bupalus und des Anthermus, besaß von ihm gearbeitete marmorne Statüen o), und hat zur Zeit des guten Styls in der Kunst zierliche Münzen geprägt mit dem Bilde einer Sphinx. p)

---

i) Mionet n. 895—898. k) Id. n. 899. 900. l) Pausan. L. IV. cap. 30. m) Plin. Lib. XXXIV. cap. 4. §. 4. n. 10. n) Strabo Lib. XIV. §. 313. o) Plin. Lib. XXXVI. cap. 4. §. 4. n. 2. p) Mionet. n. 923.

In Carien befanden sich mehrere durch Kunstwerke verherrlichte Städte. Noch jetzt ist, obgleich bis auf die Trümmern verschwunden, das Mausoleum zu Halicarnaßus in der ganzen Welt berühmt. Denn es war, zur Zeit der höchsten Kunstblüthe, von den Baumeistern Pytheus und Satyrus errichtet, eins der schönsten Stücke eleganter Architektur, und von fünf der größten Bildhauer auf das reichste verziert. Die Burg prangte mit einem Tempel des Mars, in welchen die coloßale Statüe des Gottes Leochares gearbeitet hatte q); auch das königliche Haus oder Pallast war prächtig überkleidet mit Tafeln von proconnesischem Marmor r), und es läßt sich denken, daß der innere Schmuck dem äußern Glanz werde angemeßen gewesen seyn. Cnidus erfreute sich des berühmtesten aller Venusbilder, Praxiteles größtes Meisterstück und herrlichste Blume der Bildhauerei, ja in igewissem Sinne der Kunst überhaupt; ferner zierten preiswürdige Arbeiten des Scopas und des Bryaxis diesen Ort. s)

Gleich Samos und Ephesus war auch Cos ein Sammelplatz köstlicher Werke der Kunst; hier befand sich die bekleidete Venus des Praxiteles, welche zuerst der nackten cnidischen vorgezogen wurde. t) Im Tempel des Aesculapius zeichneten sich unter der Menge daselbst aufbewahrter Kunstwerke vornehmlich einige Gemälde des Apelles aus u): Venus Anadyomene, an welcher das

q) Vitruvius Lib. II. cap. 8. r) Plin. L. XXXVI. cap. 6. §. 6. s) Plin. L. XXXVI. cap. 4. §. 4. n. 5. t) Id. Loc. cit. u) Strabo Lib. XIV. §. 344.

ganze Vermögen der Malerei erschöpft schien, das gepriesene Bildniß des Königs Antigonus, und eine vom Meister unvollendet nachgelaßene Venus, womit er die Anadyomene noch zu übertreffen gedachte. w)

Sehr schöne Münzen von Cos, im allerbesten Geschmack und Styl gearbeitet, haben sich erhalten x); sonst achtete man auch die hier verfertigten thönernen Gefäße, den Purpur und zartgewebte durchsichtige Gewänder, welche die Alten mit Spinneweben zu vergleichen suchten, oder auch coische Nebel nannten.

Rhodus besaß Kunstschätze aller Art in großem Ueberfluß. Plinius, der solches in dieser Hinsicht Athen, Olympia und Delphi gleichachtet, redet von drei tausend Statüen, welche noch zu seiner Zeit daselbst übrig waren; unter solcher Zahl befanden sich hundert große Coloße, von denen fünf der berühmte Bryaxis, Mitarbeiter am Mausoleum, verfertigt hatte. y)

Der Sonnenwagen, ein Meisterstück des Lysippus, gehörte wahrscheinlich auch unter die als coloßal betrachteten Werke. Nach Strabo waren die schauenswerthesten Statüen im Gymnasium und im Tempel des Bacchus aufgestellt z), welch letzterer auch zugleich höchst schätzbare in Silber getriebene Arbeiten von Mys und von Acragas enthielt. a) Im Tempel der Minerva zu Lindus bewahrte man unter andern Merkwürdigkeiten auch in Silber getriebene Arbeiten von Boethus b), einem vorzüglichen,

w) Plin. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 15. x) Mionet n. 970. 971. y) Plin. Lib. XXXIV. cap. 7. §. 17. et §. 18. z) Strabo Lib. XIV. §. 330. a) Plin. L. XXXIII. cap. 12. §. 55. b) Id. Loco cit.

zu Carthago gebornen Künstler in solchem Fach, welcher jedoch erst nach Alexander dem Großen und also in späterer Zeit lebte, als wir strenge genommen hier zu berücksichtigen hatten. (241)

Von ausgezeichnet vortrefflichen Malereien, welche sich zu Rhodus befanden, gedenken die Nachrichten folgender: Herkules, Meleager und Perseus, Arbeiten des Parrhasius, c) Menanders Bildniß, nicht des Comödienschreibers, sondern eines diesen Namen führenden Königs in Craien vom Apelles d) Jalysus und der Satyr Anapavomenos zugenannt, mit höchstem Fleiß und Kunst vollendete Werke des Protogenes e). Auch die Tafel worauf derselbe mit dem Apelles wetteifernd Linien gezeichnet hatte, muß, ehe sie nach Rom wanderte, hier vorhanden gewesen seyn.

In Pamphylien war die ansehnliche Stadt Aspendus, wie Cicero sagt, erfüllt mit trefflichen Kunstwerken, von denen Verres aus Tempeln und öffentlichen Orten viele der vorzüglichsten gewaltthätig sich zueignete; man bewunderte hauptsächlich die Statue eines Citharspielers, wegen ausserordentlicher Wahrheit des Ausdrucks. (242) Münzen von den Städten Perga und Sida haben sehr schönes Gepräge, das edle Dianenhaupt auf jenen und eine nicht minder würdige als gefällige Minerva auf mehreren von diesen, sind unwiderlegbare Zeugniße vom Flor der Kunst in Pamphylien während ihrer besten und nächstfolgenden Zeiten. (243)

c) Plin. Lib. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 5. d) Idem Lib. Cap. et §. cit. n. 16. e) Strabo Loc. cit.

Ungefähr Aehnliches können auch in Beziehung auf Cilicien die Münzen von Soli und Tarsus darthun.(244)

Lydien, Phrygien, Galatien und Cappadocien übergehen wir, weil vom dortigen Kunstbetrieb und vorhanden gewesenen Werken sich nirgends umständliche Nachrichten finden. Vitruvius nur gedenkt einmal beiläufig des Theaters zu Tralles und seiner Scenen, wie auch des Aesculapiustempels daselbst, (245) welcher ein ausgezeichnet schönes Gebäude von ionischer Bauart scheinet gewesen zu seyn, und also wohl auch bedeutendes an Statuen und Gemälden enthalten mochte.

Cypern war für die Kunst kein ganz unfruchtbarer Boden. Stypax, ein wackerer Bildner, der zur Zeit des Pericles in Athen arbeitete und wahrscheinlich zur Schule des Phidias gehörte, ist auf dieser Insel geboren(246) auch kennt man eine Münze der Stadt Salamis mit dem Vordertheil eines Stiers und dem Kopf einer Löwenhaut, von edlem Styl und guter Arbeit. f)

Wie oben schon vom Pergamus bemerkt worden, so pflanzte griechische Cultur in Wissenschaft und Kunst sich auch in Syrien und in Aegypten erst dann an, als Alexanders des Großen Nachfolger ihre Reiche in diesen Ländern gründeten. Damals schon, und in der Folge immer mehr, wanderten so Künstler wie Kunstwerke aus dem durch beständige Spaltungen und Kriege verarmenden Griechenland dahin aus. Wüßten wir es auch nicht geschichtlich, und besäßen wir keine wahrscheinlich von

f) Mionet. n. 1043.

dorther ursprünglich stammende Monumente aus Marmor, Erz und edlen Steinen, so könnten gleichwohl die vortrefflich gearbeiteten Münzen des Seleucus Nicator, Antiochus Soter, Antiochus Theos, Seleucus Callinicus, Antiochus Hierax und Antiochus Magnus g) unwiderleglich die sorgfältige Pflege darthun, welche den Künsten unter den griechischen Herrschern in Syrien eine geraume Zeit widerfahren ist. Das Gleiche gilt auch von Aegypten, zumal von der griechisch-ägyptischen Hauptstadt Alexandrien, welche schnell zu einer der reichsten und größten der damaligen Welt erwachsen. Sie war angefüllt mit Kunstwerken, theils älteren aus Griechenland herbeigezogenen, theils solchen die in den ersten Regierungsjahren des Ptolemäus Soter, Meister noch aus der Kunst goldener Zeit hieselbst verfertigt, wie z. B. Apelles das Gemälde von der Verläumdung, h) wahrscheinlich auch das bewunderte Bildniß des Schauspieler Gorgosthenes. i) Von einheimischen Künstlern entstanden in den nächstfolgenden Zeiten zahlreiche und hochverdienstliche Werke, denn schwerlich sind noch vorhandene Bruchstücke vortrefflicher Ringer-Statuen aus Basalt, so wie das edle Fragment einer bekleideten weiblichen Figur am Aufgang zum Capitol und die sogenannte Juno der Villa Borghese, beide aus Porphyr, andern als alexandrinischen Ursprungs. Dahin sind ferner zu zählen: die bewunderungs-

---

g) Mionet. n. 1121. — 1132. h) S. Lucianus, in der Schrift gegen d. Verläumdung. i) Plin. Lib. XXXV. Cap. 10. §. 36. n. 16.

würdige Statue des Nilstroms, die schlafende Ariadne, sonst Cleopatra genannt, der reitzende Isiskopf im vaticanischen Museum und die in ihrer Art einzige farnesische Schale. (247)

Diesem Flor griechischer Kunst in Aegypten sind auch die Münzen gemäß, übertreffen vielleicht in Hinsicht auf Sauberkeit des Gepräges noch die der Seleuciden, und stehen, was die Kunst betrifft, denselben nicht nach; wir berufen uns hierüber auf mehrere goldne und silberne des Ptolemäus Soter, wie auch des Ptolemäus Philadelphus, desgleichen auf eine ausgezeichnet schöne und große von Silber mit dem Bildniß der Arsinoe, Schwester und Gemahlin des Letztern. (248)

Von Cyrene, einer alten blühend gewordenen und zu einem ansehnlichen Königreich erwachsenen Colonie der Lacedämonier in Lybien, nennt die Geschichte keinen Künstler; eben so wenig haben wir Kunde von den Statuen oder Gemälden, welche sich zu Cyrene allenfalls mögen befunden haben; es blühete daselbst, wie Herodot sagt k), hauptsächlich die Arznei-Wissenschaft, daß man aber auch der bildenden Kunst geneigt war, läßt sich aus den ehernen Statuen schließen, welche die Cyrenäer als Weihgeschenke im Tempel zu Delphi hatten aufstellen lassen l), auch aus dem von ihnen zu Olympia erbauten Schatzhause, worinnen zur Zeit des Pausanias freilich nur noch einige Bildniße römischer Kaiser zu sehen waren, m) frü-

k) Herodotus Lib. VI. Cap. 131. l) Paus. Lib. X. Cap. 13. et 15. m) Id. Lib. VI. Cap. 9.

her aber sicherlich auch andere Bildwerke von vorzüglicher Beschaffenheit. Den einheimischen Kunstbetrieb und guten Geschmack beurkunden mehrere vortrefflich gearbeitete Münzen; (249) so meldet auch Aelianus, dem Comödienschreiber Eupolis nacherzählend: die geringsten Cyrenenser trügen Siegelringe, zehn Minen werth (d. i. ungef. 130 Thlr.), an denen man die Kunst ihrer Steinschneider bewundern mußte. n)

Carthago wird hier anzuführen seyn, weil die Kunst der Griechen daselbst gekannt und geübt war. Ueber die verschwenderische Pracht dortiger Gebäude belehrt uns eine Nachricht beim Appianus, o) wo wir lesen: daß den römischen Eroberern im Tempel des Apollo, neben vielem zu Zierrathen verwendetem Goldblech, auch eine goldene Statue des Gottes in die Hände fiel, welches alles zusammen auf tausend Talente geschätzt wurde. Eine Menge schöner Statuen sendete der römische Feldherr Scipio theils den sicilianischen Städten, denen die Carthaginenser sie früher genommen hatten, wieder zurück, theils lies er solche nach Rom bringen, seinen Triumph zu verherrlichen. p) Plinius gedenkt eines Herkules aus dieser Beute, welchem sonst zu Carthago jährlich Menschenopfer gebracht wurden und zu Rom am Eingange des Porticus ad Nationes hingestellt war. q) Ein silberner Schild, nicht weniger als 138 Pfund an Gewicht, mit dem Brustbilde Asdrubals geziert, hing im Capitol als Weih-

n) Aelianus Lib. XII. Cap. 30. o) Appianus de Bell. punic. p) Id. Loc. cit. q) Plin. Lib. XXXVI. Cap. 4. §. 4. n. 12.

geschenk des Lucius Marcius, welcher denselben in einer den Carthaginensern in Spanien abgewonnenen Schlacht erbeutet hatte. r) Des Boethus eines carthaginensischen berühmten Künstlers in Silber getriebener Arbeit, auch in ehernen Werken, geschah oben schon Erwähnnng; es scheinet derselbe eben um die Zeit der beiden letzten Kriege wider die Römer, die sein Vaterland zu Grunde richteten, gelebt zu haben und war vermuthlich deswegen ausgewandert.

Unsere Betrachtung wendet sich nun dem eigentlichen Griechenland entgegen, und wir begegnen vorerst der großen Insel Creta, wo die Kunst schon in den frühesten Zeiten freundliche Aufnahme gefunden, wie denn die Sagen vom Verweilen des Dädalus bei Minos und seinen damals verfertigten Werken bekannt genug sind. Als nach langsam geschehenen Fortschritten während mehrerer Jahrhunderte, die höhere Ausbildung der Kunst begann, thaten sich Dipoenus und Scyllis, cretensische Bildner, zuerst durch Marmor-Arbeiten rühmlich hervor s) und Amphion aus Gnoßus, Meister eines der vorhin berührten Weihgeschenke der Cyrenäer an den Apollo zu Delphi, lebte um die Zeit des peloponesischen Krieges. (250) So war auch Ctesiphon ein Gnossier, welcher nebst seinem Sohne Metagenes den Bau des Tempels der Diana zu Ephesus unternommen, t) des ersten großen nach ionischer Ordnung errichteten Gebäudes; und beide sind daher als Erfinder oder wenigstens große Verbeßerer der ionischen Ordnung in der Baukunst zu betrachten.

r) Livius Lib. XXV. Cap. 39. s) Plin. Lib. XXXVI. Cap. 4. §. 4. t) Vitruvius Lib. III. et Lib. VII. in Praefat.

Aber nicht allein haben aus Creta gebürtige Künstler in Griechenland und in Asien Rühmliches geleistet, auch einheimisch sind die Künste mit Erfolg betrieben worden, obgleich die Insel weder sehr wohlhabende Städte besaß, noch prächtig geschmückte Tempel aufweisen konnte. Jupiter erscheint auf Münzen von Gnossus und besonders auf denen von Gortyna mit edlen würdigen Zügen; das Cereshaupt und der Stier auf Münzen der Stadt Praesus sind vortrefflich gearbeitet; der weibliche, unbekannte Kopf auf Münzen von Phalana eben so schön, und auf einem ebenfalls schönen Gepräge der Cydonier, kommt der einzige Fall vor, daß der Stempelschneider sich deutlich und bestimmt als Verfertiger des Werks angegeben; er hieß ΝΕΥΑΝΤΟΣ. Der bärtige sitzende Bacchus, halb bekleidet auf einer Münze der Stadt Sybritia, ist hinsichtlich auf Gestalt und Stellung, auch wegen dem edlen Charakter seiner Züge, sehr lobenswürdig und dürfte wohl einer vortrefflichen Tempelstatue nachgebildet seyn. Die Biene und das Vordertheil einer Ziege auf Münzen von Elyrus so wie der Schweinskopf auf Münzen von Lyttus möchten wir ihrer großartigen Formen wegen als Arbeiten aus der Zeit des hohen Styls ansehen. (251)

Ueber Naxos haben sich wenig Nachrichten erhalten; eine so bedeutende fruchtbare Insel aber wird schwerlich arm an Kunstwerken gewesen seyn, auch kann man ihr ohne Bedenken Handel und Wohlstand schon in alten Zeiten beimessen, weil, einer Sage zufolge, hier die ersten Münzen geprägt, u) und vermöge einer andern die Schif-

u) Pollux Lib. IX. Cap. 6.

se mit vieler Kunst gezimmert wurden, w) welches theils auf reichen Besitz an edlen Metallen, theils auf lebhaften Verkehr der Einwohner unter sich und nach aussen deutet.

So sind wir auch unbekannt mit den Werken der Kunst auf der Insel Paros, wo man den schönsten und für nicht große Bildsäulen den tauglichsten Marmor grub; überdem war sie des Agoracritus, des Scopas Vaterland; und, sollten ihr diese beiden großen Meister keine Denkmale ihres Kunstvermögens zugewendet haben?

Delos, im Alterthum ein wichtiger Platz für den Handel. Der daselbst gehaltene Markt wurde von Kaufleuten aus den entferntesten Gegenden besucht, und jene sprichwörtliche, auf Delos sich beziehende Redensart: „Lande Handelsmann! lade aus! alles wirst du verkaufen." x) kann von dem lebhaften hieselbst getriebenen Verkehr keinen andern als vortheilhaften Begriff erwecken. Kauf und Verkauf aber fördern allemal die industrielle Geschicklichkeit, begünstigen sogar in gewisser Hinsicht die Kunst, darum stand auch schon von frühen Zeiten her die zu Delos bereitete Bronze in gutem Ruf. y) Sie wurde theils roh zum Gebrauch auswärtiger Künstler verfahren, theils an Ort und Stelle zu Vasen, Betten und Triclinien z) verarbeitet, welche geachtet waren, also wohl die Vermuthung erlauben, sie hätten sich

---

w) Suidas. x) Strabo, Lib. XIV. §. 371. y) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 2. §. 4. z) Id. Lib. XXXIII. Cap. 11. §. 51.

nicht weniger durch saubere Ausführung und geschmackvolle Formen als durch Güte des Materials empfohlen.

Sonder Zweifel ist auch der altberühmte Tempel des Apollo nnd der Latona auf dieser Insel mit Werken der Kunst aller Art erfüllet gewesen. Einen Apollo, die Grazien auf seiner Hand tragend, hatten Tectäus und Angelion verfertigt, (252) andere Statuen Anthermus, Bildhauer von der Insel Chios, wie auch die berühmten Söhne desselben, Bupalus und Anthermus. a)

Welche und wie viele Kunstwerke Tenos besessen, wo ein sehenswürdiger Neptunustempel war; b) Jos, von dem geglaubt wurde, Homerus liege daselbst begraben, c) auch Andros, wahrscheinlich des Praxiteles Vaterland, ist nicht weiter bekannt; allein das Leben der Kunst auf diesen Inseln geht aus ihren Münzen klar genug hervor. (253)

Große und treffliche Silbermünzen von Siphnus mit einer Chimäre und fliegenden Taube, d) wären, indem sie mehrere vorzügliche und kunstgeübte Meister in diesem Fache voraussetzen, schwer zu lösende Räthsel ohne die Nachricht des Pausanias, e) daß diese Insel einst in blühenden Umständen gewesen durch den Ertrag ihrer Bergwerke, welche aber späterhin das Meer überschwemmt habe. Noch sollen Ruinen von einem Tempel des Pan daselbst übrig seyn, der also auch wohl mit Kunstwerken geschmückt war.

---

a) Plin. Lib. XXXVI. Cap. 5. §. 4. n. 2. b) Strabo Lib. X. Sect. 4. §. 11. c) Id. Lib. X. Sect. 4. §. 1. d) Mionet. n. 728. 729. 731. 732. 733. e) Pausan Lib. X. Cap. 11.

Aegina; die dortige Kunstschule, besonders an Erzbildern fruchtbar, wetteiferte durch viele geachtete Männer selbst mit der atheniensischen und unterschied sich eigenthümlich im Charakter ihres Styls. (254) Kurz vor und in der Zeit der großen Kriege Griechenlands wider die Perser fällt der Aegineten blühendste Epoche; herbeigeführt von Schiffahrt, Handel, Kunst und Gewerbe; damals lebten auch die vorzüglichsten ihrer Bildner, und reichlich mag die Insel mit Werken derselben, vornehmlich aber mit noch etwas ältern geziert gewesen seyn, wie die vor wenigen Jahren daselbst ausgegrabenen Monumente darzuthun scheinen. Während der acht und achtzigsten Olympiade gerieth sie unter die Herrschaft der Athenienser und mit der Selbstständigkeit erlosch auch bald Wohlstand wie Kunstruhm.

Das zu Aegina bereitete statuarische Erz wurde geschätzt, vom delischen jedoch, und mehr noch vom corinthischen übertroffen. f)

Einige auf der Insel Euboea gelegene Städte dürfen wir für Orte halten, wo die Kunst nicht minder fröhlich als im übrigen Griechenland geblühet; denn obgleich über Werke und Sammlungen, welche sich in mehreren berühmten Tempeln daselbst wahrscheinlich befunden haben, keine Nachweisung kann gegeben werden, so gehören doch die Münzen verschiedener euböischen Städte zu den beßern, ja vorzüglichen Denkmalen der Kunst dieser Art. Die Gepräge der Stadt Chalcis, mit dem Kopf des Apollo

---

f) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 2. §. 3. 4. 5.

und einer Lyra sind hochschätzbar, beides von Seiten des guten Styls und meisterhafter Ausführung. Eine Münze von Eretria, mit dem Kopf der Diana und einem liegenden Stier, ist eben so lobenswürdig, und eine von Histiaea, mit dem Kopf einer Bacchantin, hat kaum weniger Verdienst. (255)

Von Thasos, dem Vaterland des Polygnotus und des Aglaophon, gilt ungefähr dasselbe, was wir so eben von Euböa gemeldet; die thasischen Münzen aber sind noch schöner und von der allervorzüglichsten Beschaffenheit, besonders Aeltere mit dem Haupt des bärtigen indischen Bacchus, g) deren, als ausgezeichnet merkwürdiger Monumente, weiterhin noch einmal zu gedenken seyn wird.

Bis über den Ister nach Sarmatien und dem noch weiter entfernten Taurien finden wir griechische Kunst und Geschmacks-Bildung verbreitet. Eine Münze der Stadt Panticapäum, h) mit dem Haupte des Pan und einem trabenden Greifen, ist von vorzüglich wohlgelungener Arbeit; eine Andere von Olbiopolis (256) in Sarmatien zwar weniger verdienstlich, doch von gutem Styl. Hiernach läßt sich nun denken, daß auch Moesien nicht ausgeschloßen war, und in der That findet sich eine Münze der Stadt Calatia, i) oder Callatis, mit dem Haupt des jungen Herkules, einer Keule, Köcher und Aehre, welche Münze in jedem Betracht als ein treffliches Kunstwerk gelten kann.

---

g) Mionet u. 407 — 411. h) Mionet num. 357. i) Id. num. 363.

Zu Byzanz wurden schöne Münzen des Lysimachus geprägt, (257) und auf andern kleinern, die weniger alt scheinen, ist ein hübscher Bacchus zu sehen, auch eine niedliche Diana, k) beide vermuthlich Tempelstatuen nachgebildet. Die Stadt war als eine wohlgebaute bekannt; Pausanias lobt ihre Mauern l) und von den Tempeln der Sonne und des Mondes wird als von sehenswürdigen Gebäuden geredet. m) So kann es also an Kunstwerken jeglicher Art unmöglich gefehlt haben, auch bürgt dafür der Umstand, daß Timomachus, unter den spätern Malern des Alterthums einer der berühmtesten, n) hier geboren war. Ferner gedenkt Vitruvius eines vortrefflichen byzantinischen Bildhauers, Namens Beda, weniger gekannt als seine Kunst es verdient hätte, o) woraus zu schließen ist, derselbe habe bloß in seiner Vaterstadt und für dieselbe gearbeitet.

Vom Kunstbesitz der übrigen thrazischen Städte sind wir noch weniger als von dem in Byzanz unterrichtet; doch zeigen ebenfalls die Münzen aus mehreren derselben, Kunstfertigkeit wie gebildeten Geschmack. Wir nennen in dieser Hinsicht zuerst, die von Aenus mit dem Kopf des Merkurius, auf den frühern im Profil, auf den spätern von vorn dargestellt, p) dann die von Maronea, mit dem noch verdienstlichern Bacchushaupt. q) Letztere Stadt zählte den berühmten Maler Athenion unter ihre

k) Id. n. 383. 384. l) Pausan. Lib. VII. Cap. 31. m) Cedrenus. n) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 30. o) Vitruvius. Lib. III. in Praefat. p) Mionet. n. 372 — 380. q) Id. n. 389. 390.

Bürger, welcher ohne Zweifel seinen Geburtsort mit herrlichen Arbeiten schmückte.

Auch Abdera lieferte Münzen von verschiedenen Stempeln. Sie enthalten immer das Bild eines Greifen auf der Hauptseite, (258) sind vortrefflich gearbeitet und die bündigste Widerlegung dessen, was den Geschmack der Abderiten sonst Ungünstiges nachgesagt worden.

Eben so geeignet, das Ungegründete der Sagen wegen zurückgebliebener Cultur der Macedonier darzuthun, sind mehrere Münzen der Stadt Acanthus, r) indem sie nicht blos einstweiliges Erblühen der Kunst daselbst, sondern ihren ganzen Stufengang vom alten strengen zum großen und schönen Styl vor Augen legen. Man sieht in den verschiedenen Geprägen die Ausführung mehr und mehr Zierlichkeit gewinnen; auch die auf allen vorkommende Gruppe eines vom Löwen angefallenen Stiers wird hinsichtlich auf kunstgerechte Anordnung besser und besser, bis sie endlich ein wahres Meisterstück darf genannt werden. Eine Münze von Philippi stellt das Haupt des jungen Herkules in aller Herrlichkeit des hohen Styls dar. s)

Auch die Münzen von Amphipolis, des Pamphilus Vaterland, sind unserer Aufmerksamkeit würdig, indem sie ein edles vorwärts gekehrtes Haupt des Apollo enthalten. t) Die von Mende, von Amphaxus und von Pydna, verdienen ebenfalls Achtung. (259)

---

r) Mionet. n. 432. — 437. s) Idem. n. 449. t) Mionet, n. 439. 440.

Ergiebt sich nun hieraus Sinn für die Kunst sowohl, als Uebung in derselben und glückliches Gelingen bei dem macedonischen Volk, so ist nicht weniger aus Nachrichten und Denkmalen auch die edle Zuneigung erweißlich, welche die Beherrscher dieses Landes schon von früher Zeit an für die Künste gehegt. Große Silbermünzen werden K. Alexander I. (reg. Ol. 75. 1. — Ol. 86. 1.) zugeschrieben u), und zeigen ganz den alten, zwar innerlich tüchtigen, doch noch rohen Styl der Kunst an, daher zu vermuthen ist, sie seyen mit schon früher gearbeiteten Stempeln ausgeprägt worden.

Archelaus (reg. Ol. 91. 4. — Ol. 95. 2.) war allem Schönen gewogen und ein so leidenschaftlicher Sammler von Kunstwerken, daß er den Vorwurf sich zuzog, mehr Geld als billig auf Gemälde vom Zeuxis verwendet zu haben. w) Seinen Namen lesen wir auf einer sehr schönen Münze, und eine andere ohne Beischrift ist wenigstens ganz dem Styl jener Zeit gemäß. Die Münzen der nächsten Nachfolger des Archelaus, Pausanias, Amyntas II. und Perdiccas III., zeichnen sich alle durch gute Arbeit vortheilhaft aus. (250)

Welchen gereinigten richtigen Geschmack endlich Philipp und sein Sohn Alexander der Große beseßen, wie oft sie beide von den allerberühmtesten Meistern der gerade damals zur vollständigsten Entfaltung gediehenen Kunst abgebildet worden; wie sie Griechenlands verehrteste Tempel mit dergleichen Werken beschenkt und geschmückt, vornehmlich aber ihre eigene Residenzstadt Pella

---

u) Mionet u. 353. 454. w) Aelianus Lib. XIV. cap. 17.

verherrlicht, ist aus den alten Schriftstellern hinlänglich kund. Alexander besonders war den Künsten aufrichtig zugethan, und nächst Pericles der unternehmendste und freigebigste Gönner derselben; ja seine verständige Kunstliebe hat ihn, wie auch andere vor uns schon bemerkt haben, eben sowohl in dem Andenken der Menschen verewigt, als seine Eroberungen.

Macedonien prangte mit einer Menge edler Kunstwerke an mehreren Orten, wie aus dem Umstand hervorgeht, daß etwa 160 Jahre nach Alexander des Großen Ableben, als der römische Feldherr L. Paulus Aemilius den letzten macedonischen König Perseus überwunden, in dem zu Rom gehaltenen Triumphzug zwei hundert Wagen mit erbeuteten Statüen und Gemälden aufgeführt wurden x), vermuthlich großentheils aus der Hauptstadt Pella genommen, aber der daselbst angehäufte Reichthum war hiermit noch keineswegs erschöpft, vielmehr läßt sich glauben, die größten und vorzüglichsten Stücke seyen damals noch zurück geblieben, weil erst späterhin Q. C. Metellus nach dem Krieg wider den Andriscus die berühmte Reuterschaar des Lysippus von dort nach Rom versetzte.

Ueber Kunstbetrieb und Werke in Theßalien haben sich wenige Nachrichten erhalten, es kann indeßen dieses Land als ein Theil von Macedonien betrachtet werden, indem Philipp sich daßelbe unterwarf, aus deßen Zeit und später die trefflich gearbeiteten Münzen verschiedener theßalischen Städte herrühren mögen; eine von Pharsalus

x) Livius, Lib. XXXXV. cap. 39.

deutet sogar noch den ältern Styl an und die Hand eines guten Meisters. (261)

Epirus, Acarnanien und Aetolien, Länder, denen die griechische Cultur nicht in ihrem höchsten Glanz geleuchtet hatte, waren gleichwohl mit Werken der Kunst im Uebermaß angefüllt, dergestalt, daß man sich zu dem Glauben veranlaßt sieht, alle Ueberlieferungen von Schätzen dieser Art im Einzelnen wie im Ganzen, in den geschmücktesten Tempeln, den blühendsten Städten, wie in geringen Ortschaften, seyen bloßes Stückwerk und unvermögend, eine richtige Vorstellung von der zahllosen Menge des wirklich Dagewesenen zu erwecken. Denn eben in Hinsicht auf die gedachten Länder sind geschichtliche Zeugniße vorhanden, es habe M. Fulvius Nobilior, über die Aetolier triumphirend, weniger nicht als zwei hundert und achtzig eherne, wie auch zwei hundert und dreißig marmorne Bildsäulen zu Rom aufgeführt, welche derselbe nebst vielen Gemälden meistens aus Ambracia, der ehemaligen Residenz des Pyrrhus, genommen hatte. (262) Im benachbarten Alycia beraubte derselbe, oder ein anderer römischer Feldherr, den reichgeschmückten Herkulestempel seiner schönsten Kunstwerke. y) So mag auch Vieles zerstört und entführt worden seyn, als Ol. 153. 3., 164 J. vor Chr. Geb., der Consul Paulus Aemilius, beauftragt vom römischen Senat, auf einmal siebenzig in Epirus gelegene Städte plündernd verheerte. Doch war ungeachtet so schweren Verlustes der Vorrath dieser Gegenden immer noch groß, weil in späterer Zeit, da

---

y) Strabo Lib. VIII.

Augustus besonders in Aetolien und Acarnanien Statüen zusammen suchen ließ, das neuerbaute Nicopolis zu zieren, sich deren eine größere Anzahl vorfand, als man deren füglich gebrauchen konnte. Die Patrenser erhielten darum aus dem Ueberschuße, nebst allerlei anderm, eine Diana geschenkt; kein geringes Werk, sondern aus Gold und Elfenbein gearbeitet, von zwei berühmten naupactischen Bildnern, Menächmus und Soidas. z) Nach allem diesem waren, was beinahe wunderbar scheint, zu gedachtem Ambracia doch noch einige merkwürdige Figuren aus gebrannter Erde zu sehen, welche Zeuxis verfertigt hatte. a)

Daß aber die Kunst in diesen Orten auch lebendig und hervorbringend war, erweißt sich aus den vortrefflichen Münzen des Königs Pyrrhus, welche keiner andern aus der damaligen Zeit nachstehen. Acarnanische und aetolische Münzen haben ebenfalls viel Verdienst, und deuten auf gute Zeit. (263)

Mit gleichen, ja vielleicht noch vorzüglichern Eigenschaften empfehlen sich die Gepräge der Locrier (264), von denen unsere Betrachtung nun auf das angränzende Phocis übergeht, wo beim heiligen, altberühmten Tempel und Orakel des Apollo zu Delphi Kunstschätze versammelt waren, welche an Zahl, wie an edler Abkunft von berühmten Meistern, mit denen in Athen und zu Olympia wetteifern konnten. Uebergroß, fürwahr, muß die Menge dort aufgehäufter Bildwerke gewesen seyn,

z) Pausan. Lib. VII. cap. 18. a) Plin. Lib. XXXV. cap. 10. §. 36. n. 4.

als noch alles unangetastet war; allein schon der sogenannte heilige Krieg zehrte unzähliges Kostbare, ohne Zweifel auch sehr vieles durch Kunstverdienst sich Auszeichnende auf, weil derselbe während zehnjähriger Dauer (Ol. 105. 4. — Ol. 108. 1.) von Seiten der Phocäer blos mit Geld und zu Geld gemachten goldnen und silbernen Weihgeschenken, aus diesem Tempel entwandt, geführt wurde. b) Dritthalb Jahrhunderte später kam Sylla und nahm alles, was die Phocäer an Kostbarkeiten noch übrig gelaßen, und was unterdeßen sich wieder gesammelt hatte. (265) Nero endlich, ließ auf einmal nicht weniger als fünf hundert Bildsäulen für sich aussuchen und nach Rom schaffen. (266) Aber ungeachtet dreier so harten Plünderungen und anderer minder bedeutenden Verluste, waren zur Zeit des Pausanias, der etwa hundert Jahre nach dem durch Nero verübten Raube schrieb, solch eine Menge von Kunstwerken aller Art zu Delphi noch übrig, daß besagter Schriftsteller, nur die merkwürdigsten Stücke anzeigend, kaum ein Ende zu finden vermag und in seinem Berichte abkürzend sagt, er wolle von den Athleten sowohl, als von den Musikern, welche in den hier gefeierten pythischen Spielen gesiegt, gar keine Meldung thun. c)

Waren gleich wegen Theilnahme am Tempelraub zu Delphi mehrere von den phocäischen Städten während des erwähnten heiligen Krieges verwüstet, ohne Zweifel auch manches treffliche Kunstwerk darüber beschädigt und vertilgt worden, so blieb doch immer das Meiste ver-

---

b) Paus. Lib. X. cap. 2. c) Id. L. X. cap. 9.

schont, zumal in den Tempeln, wie denn Anticyra nebst andern schönen Statüen, eine mehr als lebensgroße Diana vom Praxiteles besessen d), welche also kurz vor, oder wohl gar während jenes Krieges verfertigt und aufgestellt seyn mußte. Zu Tithorea, Eilea, Aba, vornehmlich zu Cirrha, Hafenstadt der Delphier, befanden sich ebenfalls sehenswürdige Kunstgegenstände, und zu Elatea sammelte der schon mehrere male von uns genannte Beherrscher dieser Stadt, Mnason, eben als alle Zweige der Kunst am schönsten blüheten, mit nicht geringem Aufwande Werke der größten damals lebenden, und wahrscheinlich auch älterer Meister. Ein halbes Jahrtausend später fand Pausanias an besagtem Orte noch mehrere von berühmten Künstlern verfertigte Statüen. e)

Rühmlichen Beweis vom Geschmack und Kunstvermögen der Meister, welche um die beste Zeit in Phocis lebten und wirkten, geben vorzüglich schöne zu Delphi geprägte Münzen. Eine, deren künftig noch einmal zu erwehnen Gelegenheit seyn wird, mit dem Cereshaupt und einem langbekleideten sitzenden Apollo, findet kaum ihres Gleichen. f)

Theben war nie besonders reich und gewerbetreibend, eine kleine Weile nur mächtig, nichts desto weniger genoßen die Künste daselbst der beharrlichsten Liebe und Gunst, wie sich ergiebt aus vielen geschichtlichen Nachrichten, vornehmlich aus der Menge edler Werke, welche noch übrig waren, lange nachdem Alexander der Große

d) Id. Lib. X. cap. 35. e) Id. Lib. X. cap. 34. f) Mionet n. 579.

die Stadt gänzlich bis auf die Tempel zerstört; bald nach ihm Demetrius Poliorcetes und später Metellus, nach harten Belagerungen sie eingenommen hatte.

Thebens größter Flor und Bedeutsamkeit, so in politischer Beziehung, wie in Hinsicht auf Künste, fällt in die Tage des Epaminondas und kurze Zeit nachher. Damals, glauben wir, seyen auch die meisten der noch in beträchtlicher Menge vorhandenen Münzen entstanden, zwar mit verschiedenen Revers, doch allemal mit dem böotischen hoch ausgeprägten Schild auf der Hauptseite. (267)

Nicht weniger sind wir geneigt, für Kunsterzeugniß der damaligen Zeit eine andere böotische Münze zu halten, welche das Haupt Jupiters von nie genug zu preisender Vortrefflichkeit auf der einen, und einen sitzenden würdigen Neptun auf der Gegenseite zeigt. g)

Noch mehrere Städte in Böotien waren ebenfalls im Besitz schöner Kunstwerke. Unter ihnen nennen wir zuerst Thespiä, stolz auf seinen berühmten Amor, Gabe der Liebe des Praxiteles an die Phryne, und gezählt unter die größten Meisterstücke dieses vortrefflichen Künstlers. Vieles Schauenswürdige war außerdem noch daselbst vorhanden, worunter sich wieder ein eherner Amor von der Hand des Lysippus, und Gemälde vom Polygnot auszeichneten. h)

Nicht ferne von Thespiä, lag auf dem Helicon ein den Musen geweiheter Hain, reichlich mit Statüen geziert.

---

g) Id. n. 592. h) Paus. L. IX. cap. 27., et Plin. Lib. XXXV. cap. 11. §. 40.

Man sah daselbst den ganzen schwesterlichen Chor aufgestellt, nebst vielen Götterbildern, auch Bildern der Dichter und Tonkünstler; großentheils Arbeiten sehr vorzüglicher Meister. (268)

Platäa hatte zwei herrliche Tempel; den einen, der Juno geweiht, welcher sich auch durch Größe auszeichnete, schmückten Statüen des Praxiteles und des Callimachus. i) Aus dem andern aber, der zum Gedächtniß des hier vorgefallenen sieghaften Kampfes wider die Perser aufgebaut und der kriegerischen Minerva geheiligt war, bringen wir unsern Lesern das coloßale Bild der Göttin vom Phidias, nebst den Gemälden des Onatas und des Polygnotus noch einmal in Erinnerung. k)

Tanagra, der schönen Corinna Vaterland, welche in der Dichtkunst mit Pindar wetteifernd ihm den Preis abgewonnen, rühmte sich eines marmornen Bacchus und eines Merkur, beide vom Calamis. l)

Alalcomene, nur ein kleines Dorf, besaß in seinem Tempel der Minerva die Statüe der Göttin aus Elfenbein m), und ohne Zweifel von berühmter Meisterhand gearbeitet, indem Sylla es der Mühe werth achtete, solche zu rauben. Im Tempel der Minerva Jthonia bei Coronea stunden zwei vom Agoracritus verfertigte bronzene Götterbilder n), und zu Lebadea außer mehrern andern guten Kunstwerken, die Statüe des Trophonius, dem Aesculapius ähnlich, gebildet vom Praxiteles. o)

---

i) Paus. Lib. IX. cap. 2. k) Id. L. IX. cap. 4. l) Id. L. IX. cap. 20. et 22. m) Id. Lib. IX. cap. 33. n) Id. L. IX cap. 34. o) Id. Lib. IX. cap. 39.

Athen, wo die griechische Kunst geboren und groß gezogen war, hatte auch den herrlichsten, dauerhaftesten Schmuck von derselben erhalten. Nach mehr als zwei tausend Jahren fortwährender Abnahme, Raub und Zerstörung, ist dieser mehr Ruine als Stadt zu nennende Ort immer noch der Kunst heilig, und aus den kläglichen Trümmern der Burg und ihres edeln Tempels ist neuerlich noch die bewundernswürdigste Sammlung alter Kunstdenkmale zusammen gelesen worden. Nachrichten von Athens Kunstschätzen in den Tagen seines strahlenden Glanzes besitzen wir nicht mehr, denn alles, was darüber noch jetzt bekannt ist, rührt aus später Zeit her, als die lebendige Blüthe lange hingewelkt, durch erlittene Unfälle viel Herrliches eingebüßt, manches abhanden gekommen, einiges auch, Gemälde zumal, vom Alter schon halb verzehrt war; und gleichwohl besaß damals noch die Stadt neben ihren wirklichen Bewohnern eine zweite edlere Bürgerschaft von Statüen, die Akropolis aber war ein wahrer Olymp voller Bilder von Göttern und Heroen. Wer möchte alles aufzählen! Und so wollen wir also nur an die drei Minerven-Statüen des Phidias erinnern, von denen die sogenannte Lemnierin für dieses großen Meisters schönste Arbeit galt; an den Erechtheus des Myron, den Perseus deßelben und die vielgepriesene Kuh; an die Sosandra des Calamis, und jene bewunderte Venus in den Gärten von Alcamenes. Auch hatte Praxiteles hier fast alle Wunder seiner vollendeten Kunst geschaffen; die so hoch verehrte cnidische Venus, den nicht weniger schönen Liebesgott zu Parium, den noch

mehr geachteten zu Thespiä, den weitberühmten Satyr und die brauronische Diana; letztere beide waren zu Athen geblieben, und zierten, noch zur Zeit des Pausanias, der Satyr einen Tempel in der Dreifußstraße, die Diana ihre auf der Burg stehende Kapelle. — Mit ähnlichem Eifer und fast eben so großem Erfolg wie die Bildner, hatten sich auch die Maler Athen zu verherrlichen bemüht. Micon, Panänus und Polygnotus, hochgeachtete Meister der ältern, noch ganz einfachen Weise zu malen, hatten in mehreren Tempeln, und besonders in der Halle Poecile, alles, was sie vermochten, geleistet. Ihnen folgte zunächst Apollodorus, welcher, Licht und Schatten erforschend, der Malerei eine von der vorigen ganz verschiedene Richtung gab; denn wie sie zuvor, den Fußstapfen der Sculptur folgend, mehr andeutend und symbolisch, als natürlich darstellend war, mehr dem Verstande, als den Sinnen zu genügen strebte, und sich darum oft mit Beischriften half; so bemühete sie sich jetzt, die Handlung, den Vorgang dem Beschauer vor Augen zu bringen, an deßen Gemüth zu sprechen, bezielte den Schein der Wahrheit und ein gefälliges Aeußere. Zeuxis und Parrhasius, eifrig beflißen, verschiedene Theile dieser neugestalteten Kunst möglichst zu vervollkommnen, hatten zu Athen Werke nachgelaßen, welche auch den folgenden Zeiten hohe Bewunderung abnöthigten. Euphranor, als Bildner vortrefflich, erwarb nicht geringeres Lob als Maler durch sein berühmtes Reutergefecht; eben so Pamphilus durch seine Heracliden, und Nicias mit seinem Meisterstück, den Besuch des Ulysses

im Schattenreich darstellend. Noch hatte, als die Kunst überhaupt, und die Malerei insbesondere ihre letzte Vollendung bereits erhalten, auch Protogenes beigetragen, und mit seinem fleißigen Pinsel das Rathhaus der Fünfhundert schmücken helfen.

Den Umgebungen der Stadt Athen und mehreren Ortschaften ihres Gebiets, waren ebenfalls sehenswürdige Werke der Kunst zu Theil geworden; wir lesen von Grabmälern bei der Stadt, an denen sich vortreffliche Sculpturen befanden p); auf dem Wege vom Hafen Phalerus nach Athen lag ein Tempel der Juno, in welchem die Bildsäule der Göttin dem Alkamenes zugeschrieben wurde, und der Piräus war reich an Statüen und Gemälden vorzüglicher Meister. q) Zu Rhamnus stund die Nemesis des Agoracritus; auf dem Wege nach Eleusis lagen viele Grab- und Denkmale, unter denen jenes der Phythionice, des Harpalus Gemahlin, vom Pausanias für das sehenswürdigste in ganz Griechenland gehalten wurde. r) So befanden sich auch zu Eleusis selbst und in deßen Nähe verschiedene Tempel, alle mit Kunstwerken geziert; aber der herrliche große Cerestempel scheint vor den andern reich an dergleichen gewesen zu seyn, wie aus mehrern einzelnen Nachrichten von daselbst aufbewahrten Statüen und Gemälden zu entnehmen ist.

Unter verwüstenden Kriegen und Unruhen in Griechenland, hatte Megara sich ohne wesentliche Beschädigung zu erhalten gewußt, und war darum nach Beschaf-

---

p) Paus. Lib. I. cap. 2. et 29. q) Id. Lib. I. cap. 1. r) Id. Lib. I. cap. 37.

fenheit seiner Größe und seines Wohlstandes in späterer Zeit noch ein mit Werken der Kunst reich geschmückter Ort. Vom Praxiteles zierten eine ganze Schaar Statüen verschiedene Tempel; drei Liebesgötter hatte Scopas verfertigt, Lysippus aber den Jupiter und die Musen aus Erz gegoßen; auch Werke vom Strongylion und vom Bryaxis wurden vorgezeigt; an einem unvollendet gebliebenen coloßalen Jupiter sollte dem einheimischen Bildner Theocosmus sogar Phidias behülflich gewesen seyn. s)

Corinth, mit seinen beiden an zwei verschiedenen Meeren liegenden Häfen zum Handel vorzüglich geeignet, daher wohlhabend und unter den Städten Griechenlands die üppigste, besaß, als die Römer solches eroberten, plünderten und zerstörten, Ol. 158. 3., Kunstwerke der größten Meister in reichem Ueberfluß. Das Herrlichste mußte den Siegern nach Rom folgen. Vieles wurde verkauft, und so überschwenglich scheint die Beute gewesen zu seyn, daß manches Merkwürdige gleichsam verschmäht zurück blieb, vornehmlich Statüen aus Holz vom ältesten Styl. t)

Die Malerei sowohl, als die Plastik, d. i., die Kunst, aus Thon erhobene Arbeiten und Statüen zu verfertigen, waren der Sage nach beide zu Corinth erfunden u), wenigstens ist glaublich, daß die älteste Malerschule in Griechenland daselbst ihren Sitz gehabt, auch die ersten wesentlichen Verbeßerungen dieser Kunst hier geschehen seyen. Eben so wahrscheinlich, ja gewiß, blüheten daselbst mehrere

s) Paus. Lib. I. cap. 40—44. t) Paus. Lib. II. cap. 2. etc.
u) Plin. L. XXXV. cap. 3. §. 5. et cap. 12. § 43.

Zweige der Bildnerei, vornehmlich der Erzguß, von uralter Zeit her; denn das corinthische Erz war nicht erst bei der Eroberung und Zerstörung der Stadt durch die Römer zufällig entstanden, sondern früher schon hochgeachtet, und corinthische eherne Gefäße überall berühmt. (269)

Aber eben auf Fertigung von Gefäßen und andern Geräthschaften, um damit Handel zu treiben, mehr als auf Kunsterzeugniße höherer Art, ist, wie es scheint, die Thätigkeit der Corinther während ihrem größten Flor, ungefähr um die Zeit des Philippus und Alexanders, gerichtet gewesen, indem die Geschichte nur eines einzigen damals blühenden und zu Corinth einheimischen Künstlers gedenkt, nehmlich des Euphranor, welcher freilich für viele gelten mag, da er als Bildner und als Maler Werke von großer Vollkommenheit geliefert; auch sind aus seiner Schule mehrere treffliche Meister hervorgegangen.

Die Nachrichten über Argos deuten eine stätige Neigung zur Kunst an, und ein stilles fortgesetztes Wirken, doch weniger der Malerei als der Bildhauerei zugewendet. Die Stadt besaß daher, obwohl nie weder vorzüglich mächtig, noch besonders wohlhabend, eine bedeutende Menge trefflicher Statüen. w) Sie konnte sich auch rühmen, den Eladas oder Ageladas hervorgebracht zu haben, in deßen Schule die Stifter des hohen Styls und seine größten Meister gezogen waren. Naucydes, der jüngere Polyclet, auch Antiphanes, thaten sich zwischen der 90sten

w) Paus. Lib. II. cap. 19. etc.

und 100sten Olympiade durch ruhmwürdige Werke her-
vor, und eine vortreffliche kleine Silbermünze der Argi-
ven, mit dem Vordertheil eines Wolfs, dürfte wohl zur
Zeit dieser edeln Meister geprägt seyn. x)

In geringer Entfernung von Argos, gegen Mycenä
hin, stund der Junotempel mit vielen Kunstmerkwürdig-
keiten, unter denen die Hebe des Naucydes aus Gold
und Elfenbein, ein vortreffliches hochgeachtetes Werk
war; doch auch diese überglänzte noch an Ruhm, wie
an Kunst, das coloßale Bild der Göttin, des sicyonischen
Polyclets großes Meisterstück, ebenfalls aus Gold und
Elfenbein gearbeitet. y)

Troezene, wenn gleich keine der bedeutendern Städte
im Peloponesus, hatte eine Anzahl schauenswürdiger Sta-
tüen aufzuweisen z), eben so in mehreren seiner Tempel das
benachbarte Hermione a); noch beßer aber war Epidaurus
ausgestattet b), wo im Tempel des Aesculapius das coloßale,
auf einem Throne sitzende Götterbild von Gold und Elfen-
bein Thrasimedes aus Paros verfertigt hatte. Wahr-
scheinlich ist der großartige, einem Jupiter ähnliche Kopf
des Aesculapius auf epidaurischen Münzen aus guter Zeit
nach dieser Statüe gebildet, und ganz geeignet, den
würdigsten Begriff von derselben zu erwecken. c) Im
Tempelbezirk war ferner noch ein Theater gelegen, wie
auch ein marmornes Rundgebäude, der Tholus genannt,
beide Architekturen vom sicyonischen Polycletus, und be-

---

x) Mionet n. 653. y) Paus. Lib. II. cap. 17. z) Id. Lib. II. cap. 31. et 32. a) Id. Lib. II. cap. 34. 35. b) Id. L. II. cap. 27. et 29. c) Mionet n. 655.

wundert wegen der Vollkommenheit ihrer Verhältniße; das Rundgebäude enthielt überdem schätzbare Gemälde vom Pausias.

Sparta pflegte bei seinen strengen kriegerischen Sitten und Gesetzen die Künste weniger sorgsam, als andere griechische Städte, war aber darum nicht unverziert geblieben. Die sogenannte persische Halle, ein Denkmal der Siege über die Perser aus Beuteertrag aufgeführt d), nahm sich durch würdige Pracht, verdienstliche Architektur und in edelm Style gearbeitete Marmorbilder vorzüglich aus. So findet sich auch Nachricht von schönen Malereien, welche Muräna und Varus zu Sparta aus Mauern schneiden, in hölzerne Rahmen faßen und nach Rom bringen ließen, das Comitium zu zieren. (270)

Werke des alten Styls besaß Sparta in sehr beträchtlicher Anzahl, und es waren mehrere derselben als Denkmale des ältesten Kunstgeschmacks merkwürdig, z. B. der bewaffnete Herkules e) und die bewaffnete Venus f), auch wollen wir in eben solcher Beziehung den aus Metallblech getriebenen, mit Nägeln zusammen gehefteten Jupiter des Learchus, die Minerva und übrigen Arbeiten des Gitiadas, im Tempel der Minerva Chalcioecos, unsern Lesern wieder in Erinnerung bringen.

Beachtenswürdige Kunstgegenstände hatte auch das in der Nähe von Sparta gelegene Amiclä aufzuweisen. Das Riesenbild, oder vielmehr die Säule des Apollo, uralt und unförmlich, darf hier freilich nicht in Anschlag kom-

---

d) Paus. Lib. III. cap. 11. e) Id. Lib. III. cap. 15. f) Id. eodem Loc.

men. Dreifüße aber von dem obengenannten Gitiadas mochten, wenn gleich in sehr altem Style gearbeitet, da sie aus der Zeit der meßenischen Kriege herrühren sollten, schon einiges Kunstverdienst haben; mehr noch der große Thron des amycläischen Gottes, und das Grabmahl des Hyacinthus, beide vom Bathycles, mit unzähligen Bildern geziert. Neben diesen sah man auch Stücke völlig ausgebildeter Kunst von berühmten Meisterhänden, nämlich des Callon aus Aegina, des Aristander aus Paros und des Polycletus von Argos, welche die Spartaner nach ihrem großen Siege bei Aegos-Potamos hierher geweihet hatten. g)

Die arkadischen Städte Mantinea, Tegea, Phigalia, Aliphera und Megalopolis besaßen nach Maßgabe ihrer Größe, ihrer Bedeutung unter den griechischen Staaten und übrigen Zustände, alle sämmtlich vortreffliche Werke der Kunst. Mantinea vorzüglich prangte mit herrlichen Arbeiten des Alcamenes und des Praxiteles. h) Den Tegeaten hatte Scopas ihren großen prächtigen Tempel der Minerva nicht allein reichlich mit Bildwerken verziert, sondern auch gebaut, und er galt, was nicht wenig sagen wollte, für das schönste Tempelgebäude im ganzen Peloponesus. i) Als geschätzte Architektur folgte hierauf zunächst der unweit Phigalia liegende, vom Ictinus, Baumeister des Parthenons, angegebene Tempel des Apollo Epicurius, aus deßen Ruinen vor nicht langer Zeit die bekannten, nun in England befindlichen Reliefs hervor-

g) Paus. Lib. III. cap. 18. h) Id. Lib. VIII. cap. 10. i) Id. L. VIII. cap. 45.

gezogen worden; hochschätzbare Denkmale des hohen Styls und vollkommen geeignet, das Lob edler Kunstbeschaffenheit zu rechtfertigen, welches Pausanias einer ursprünglich in diesem Tempel gestandenen, zwölf Fuß hohen, bronzenen Statue des Apollo ertheilt. (271) In einer der Ceres geweihten Berghöhle, ebenfalls ohnweit Phigalia, befand sich der Göttin ehernes Bild, vom berühmten Onatas aus Aegina so gebildet, wie ihm dieselbe im Traum erschienen war, k) und zu Aliphera eine durch Kunstverdienst nicht weniger als durch ihre Größe ausgezeichnete Minerva. l)

Auch Megalopolis, obgleich erst nach der leuctrischen Schlacht auf Einrathen des Epaminondas erbauet, entbehrte darum doch weder in Tempeln noch Hallen des Schmucks schöner Statuen. m) Ausser vielen andern waren vorzüglich bemerkenswerth: die colossalen Figuren der Ceres und Proserpina, vom Damophon gearbeitet. Dieser treffliche Meister, von meßenischer Abkunft, hatte auch die ebenfalls durch Vermittelung des Epaminondas wieder neuaufgebaute Hauptstadt seines Vaterlandes mit mehreren schönen Werken von seiner Hand geziert, darum behauptete Messene, weil es ausser Damophons Statuen noch andere Kunstwürdigkeiten, zumal geschätzte Malereien vom Omphalion, des Nicias Schüler, besaß, n) unter den in solchem Betracht hier anzuführenden Ortschaften eine ehrenvolle Stelle.

---

k) Idem Lib. VIII. Cap. 42. l) Idem Lib. VIII. Cap. 26.
m) Paus. Lib. VIII. Cap. 31. u. f. n) Id. Lib. IV. Cap 31. u. f.

Wie aber wird es nun möglich seyn, bei unsern Lesern von den Kunstwerken zu Olympia einen der Größe des Vorraths und Würdigkeit der Arbeiten angemessenen Begriff zu erwecken, da alle eigentlichen Nachrichten darüber sich bloß auf den spätern gar sehr verminderten Zustand, fast möchte man sagen auf den Rest beziehen, welchen Sylla und nach ihm Nero übrig zu lassen für gut befunden. Jener raubte unzählige goldne und silberne Weihgeschenke; dieser ließ die ihm gefälligen Bildwerke nach Rom führen, auch ist mit Grund zu vermuthen, Caligula, der aus vielen griechischen Städten eine Menge schöner Statuen nahm, habe Olympia nicht ganz verschont. (272) Doch ungeachtet so schwerer Einbusse zu wiederholten malen, bewohnte noch zu Pausanias Zeit, der unter Mark Aurels Regierung davon geschrieben, den heilgen Altis ein ganzes Volk meist ehernen Statuen, Götterbilder und Heroen, Männer und Jünglinge, welche in den feyerlichen Kampfspielen gesiegt hatten. Die Tempel des Jupiter, der Juno, des Pelops; die Schatzgebäude verschiedener Städte und Völker waren erfüllt mit noch köstlichern Werken, zum Theil aus Gold und Elfenbein gearbeitet, o) doch alle überragte, an gewaltiger Größe so wie an Kunst, der thronende Jupiter des Phidias, aus eben den reichen Stoffen gebildet. Mit dichterischer hoher Begeisterung war dieses Werk vom Meister entworfen; auf ein Heer verzierender Figuren am Throne hatte derselbe den ausharrendsten Fleiß gewendet

o) Pausanias Lib. V. et VI.

und in der Riesengestalt des Gottes die ganze Majestät des hohen Styls entfaltet. Hier schien und scheinet noch, von Seiten des Erhabenen, Göttlichen in der Kunst, die Gränze gesteckt, welche zu überschreiten menschliches Vermögen unzureichend, jedes Bestreben fruchtlos ist. (273)

Minder zwar als Olympia war die Stadt Elis von der Kunst begünstigt worden, doch ebenfalls mit mehreren bedeutenden Statuen geschmückt. Wir lesen von einer Minerva, mit dem Hahn auf dem Helme, auch von der Venus Urania, den Fuß auf eine Schildkröte setzend, alle beide aus Gold und Elfenbein gearbeitet vom Phidias; eine andere Venus, auf einem Bocke sitzend, von Erz, hatte Scopas verfertigt und Praxiteles den Bacchus. In dem nahe liegenden Cyllene, dem Hafen der Eleer, stund eine bewunderte Statue des Aesculapius, welche Colotes aus Elfenbein gemacht, und im Tempel der Diana am Alpheus sahe man treffliche Gemälde von zwei corinthischen Meistern; Cleanthes hieß der eine, der andere Aregus. p)

Das wohlgelegene Paträ in Achaja hatte mehreres Schauenswürdige, ja Vortreffliche aufzuweisen, q) auch Dymä war nicht leer an dergleichen, und bei Tritia befand sich ein mit herrlichen Malereien vom Nicias geziertes Grabmahl. r) Aegium prangete mit mehreren Tempeln und vielen guten Statuen, zum Theil von großen Meistern, wie Damaphon und Ageladas. s) Cerynea

p) Strabo Lib. VIII. q) Pausan. Lib. VII. Cap. 20. et 21. r) Id. Lib. VII. Cap. 22. s) Id. Lib. VII. Cap. 23. et 24.

und Bura hätten Tempel und Bildsäulen; t) Aegyra war indeßen noch reicher mit Kunstwerken geziert. u) Den Minerven-Tempel zu Pellene verherrlichte ein Bild der Göttin aus Gold und Elfenbein, von der Hand des Phidias, und es befanden sich außerdem noch andere schauenswerthe Stücke in dieser Stadt. w)

Sicyon machte, als freundliche Pflegerin der Künste und hinsichtlich auf dauernden Flor derselben, sogar Athen den Vorzug streitig. Wie viele große Bildner es hervorgebracht, erlauchte Häupter des hohen und schönen Styls, wurde unsern Lesern bereits kund gethan, auch daß allhier vom Eupompus her eine Schule der Malerei bestanden, in welcher sich zu unterrichten und an ihrem Ruhme Theil zu nehmen selbst Apelles nicht verschmähte. Mit Kunsterzeugnissen mannigfaltiger Art und vom höchsten Verdienst muß daher diese Stadt während der alten guten Zeit auf das reichste geschmückt gewesen seyn, welches auch aus den Umständen der allmähligen Entäusserung derselben hervorgeht; denn vieles wanderte schon zur Zeit des Aratus nach Alexandrien in Aegypten hinüber x), und die macedonischen Herrscher, welche eben damals in den verschiedenen griechischen Staaten theils als Feinde walteten, theils als übermächtige Bundesgenossen den Meister spielten und große Kunstschätze sammelten, werden wohl auch nicht leer ausgegangen seyn. (274) Später war Sicyon für die mächtig und üppig gewordenen Rö-

t) Id. L. VII. Cap. 25. u) Idem Lib. VII. Cap. 26. w) Paus. Lib. VII. Cap. 27. x) Plutarchus im Leben des Aratus. c. 12 et 13.

mer gleichsam eine Fundgrube, aus welcher sie, bald raubend, bald erpressend, sich mit Statuen und Gemälden versahen, wie denn der Aedil M. Scaurus der Stadt, unter dem Vorwand von Schulden, alle öffentliche Gemälde nahm und nach Rom bringen lies. y) Aber dergestalt groß war der Vorrath an Kunstwerken, daß geraume Zeit nachher, als der Ort schon sehr herunter gekommen, mehrere ehemals prächtige Tempel fast verfallen und alles Schmucks beraubt waren, doch auch damals noch sich eine beträchtliche Anzahl Statuen vorfand und unter denselben Arbeiten des Canachus, des Scopas, des Calamis und Lysippus; z) vielleicht auch sogar die berühmte Statue der Gelegenheit von diesem Letztern. (275) Vortreffliche Malerei zierte das Grabmal der Xenodice, einer Frau, welche im Kindbette gestorben war. a)

Ueber Kunst und Werke derselben auf den ionischen Inseln giebt es keine Nachrichten von einiger Bedeutung. Mehrere schöne Münzen von Corcyra; andere von Cephalenia, vornemlich aber eine von Zacynthus, b) mit dem Haupt des Apollo und einer sitzenden männlichen mit einer großen Schlange spielenden Figur beweisen indeßen den Kunstbetrieb so wie auch den herrschenden guten Geschmack nach Maßgabe des Styls der verschiedenen Zeiten.

In Italien oder Groß-Griechenland, das unserer Betrachtung sich nun darbietet, hatte die Kunst den Städten Croton und Tarent ihre schönsten Gaben zugewendet.

---

y) Plin. Lib. XXXV. Cap. 11. §. 40. n. 24. z) Pausan. Lib. II. Cap. 9. et 10. a) Idem Lib. II. Cap. 7. b) Mionet. num. 641.

Beim Tempel der Juno Lacinia, unweit Croton, war eine berühmte Sammlung, vornemlich von Gemälden. Die gute Beschaffenheit der Kunst aber, wie sie wirklich geübt worden, mag ein herrlicher Kopf des Apollo auf Münzen dieser Stadt zeigen, c) welchen wir unbedenklich für einen der schönsten halten, die auf Münzen oder Gemmen erscheinen.

Tarent, einst mächtig zur See und zu Land, hatte seinen Wohlstand vielleicht zunächst der Lage in fruchtbarer Gegend, seinem schönen Hafen und dem hier bereiteten, von den Alten sehr hoch geschätzten violetten Purpur zu verdanken. Ueberfluß beförderte Kunst und Kunstliebe, deren Daseyn und Wirken viele wohlgearbeitete Münzen darthun, (276) auch wißen wir aus den Nachrichten der Schriftsteller, daß diese Stadt eine der geschmücktesten war. Schon ist am geigneten Orte der coloßalen Bilder des Jupiter und des Herkules vom Lysippus gedacht worden, (277) und im Livius findet sich die auf das Allgemeine sich beziehende Bemerkung: daß bei Eroberung dieser Stadt, durch den Fabius Maximus die Beute an Statuen und Gemälden fast eben so groß gewesen, als zu Syracusä, d) welches nicht lange vorher dem Marcellus unterlegen war. Gleichwohl blieb noch Manches zurück: der erwähnte Jnpiter wurde zu groß und schwer befunden, um ihn nach Rom zu schaffen, andere coloßale Götterbilder, vermuthlich Werke des alten Styls mit ernsten Mienen und Gebär-

c) Idem n. 180. d) Livius, Lib. XXVII. Cap. 16.

den von Kämpfenden, befahl Fabius, als erzürnte Gottheiten, den Tarentinern zu laßen; e) andere Nachrichten reden von einer berühmten Europa, auf dem Stiere sitzend, und von der Statue eines jungen Satyrs, welche später noch daselbst übrig waren. f)

Ausgebildeter Geschmack und edles Kunstvermögen zur guten Zeit in der Stadt Metapont ergiebt sich aus ihren Münzen; die von Heraclea und von Thyrium bewähren ein Gleiches, also können wir auch als zuverläßig das Daseyn sehr vortrefflicher Tempelstatuen in allen drei genannten Städten annehmen, denen das gefällige Haupt der Ceres auf Münzen der ersten, die edle Minerva auf denen der beiden letztgenannten Städte nachgebildet worden. (278).

Rhegium wird von den Schriftstellern zwar nicht als ein Ort genannt, der bedeutende Werke der Kunst aufbewahrte, doch mag man solches voraussetzen, weil es von frühen Zeiten her ehrenvolle Künstler hervorgebracht. Learchus lebte noch bevor man größere Statuen zu gießen verstanden, und hämmerte daher seinen schon mehrmals erwähnten Jupiter zu Sparta aus Erzblech mit Nägeln zusammengefügt. Von hier war Pythagoras gebürtig, der Meister seelenvollen Ausdrucks, Verschönerer und Milderer des hohen Styls. Ihn hatte Clearchus unterrichtet, er selbst aber seiner Schwester Sohn, den Sostratus. Ob der Kunstbetrieb Störung erlitten u. die vorhandenen Werke Schaden genommen oder geraubt worden, als um Ol. 98.

e) Idem Loc. cit. f) Cicero in Verre.

Dionysius der ältere, Tyrann von Syracusä, Rhegium eingenommen und hart behandelte, wißen wir nicht, wenigstens muß es sich bald wieder erholt haben, wie Münzen darthun, welche vermöge des Styls der Arbeit, nicht vorher geprägt seyn können, (279) auch muß es gegen vierhundert Jahre später noch nicht ganz an Kunstwerken von Bedeutung gemangelt haben, indem Cicero einer hier befindlichen schönen Venus von Marmor gedenkt; und zur Zeit des Plinius waren die zu Rhegium verfertigten thönernen Gefäße berühmt. g)

In Sicilien, Rhegium gegenüber, lag Messana, dessen blühende Umstände so wie die Liebe seiner Bewohner zur Kunst, aus der Nachricht hervorgehen, daß der eleische Callon, ein geachteter trefflicher Meister des hohen Styls, ihnen sechs und dreißig eherne Statuen verfertigte, zum Weihgeschenk nach Olympia. Wenn aber auf Kosten dieser Stadt an fremdem Ort ein solches großes Werk errichtet worden, wie sollte, wie könnte sie selbst ohne dergleichen Schmuck, geblieben seyn? Denn vermöge ihrer Münzen war Kunstgeschicklichkeit schon damals und sogar in früherer Zeit, als sie noch den Namen Zancle geführet, einheimisch. (280) Später hatte Hejus, ein reicher Einwohner und wahrscheinlich Priester, der Kunst so zu sagen ein Heiligthum errichtet; denn in seiner Kapelle befanden sich vier höchst schätzbare Statuen, welche der überall raubende Verres ihm nahm und dafür vom Cicero angeklagt wurde. Eine, den Herkules darstellend,

g) Plin. Lib. XXXV. Cap. 12. §. 46.

aus Erz, galt für Myrons Arbeit; zwei ebenfalls bronzene Canephoren, hatte der sicyonische Polycletus verfertigt, und Praxiteles aus Marmor einen Liebesgott, ähnlich dem berühmten zu Thespiä. h)

Catana verlor an eben den Verres aus dem Tempel der Ceres die Bildsäule der Göttin. (281) Auch mögen sich, wenn nicht damals noch, wenigstens früher schätzbare Statuen des Apollo und eine vielleicht noch vorzüglichere des Silenus daselbst befunden haben, alle von verschiedenem Styl, welche wir auf catanischen Münzen nachgebildet sehen. (282)

Aus dem Cerestempel zu Enna nahm Verres eine Statue der Göttin; (283) und, einer andern kolossalen Statue derselben, welche nebst dem Ttriptolemus ausser dem Tempel aufgestellt war, die schön gearbeitete Victoria, so sie auf ihrer rechten Hand trug. Lyson, ein angesehener Mann zu Lilybäum, büßte die vortreffliche Bildsäule des Apollo ein, welche er besaß; die Stadt Tyndaris einen eben so schönen Merkur und Segesta, uns noch jetzt durch seinen herrlichen Tempel merkwürdig, eine Diana aus Bronze. (284)

Agrigent, eine der größten und mächtigsten unter den Städten Siciliens. Ihre noch in Trümmern Bewunderung erregenden Tempel wurden erbaut zur Zeit als der Geschmack am Hohen und Großartigen in allen Künsten eben herrschend geworden war, (285) und wie die Architektur sich bemühte diese Stadt zu verschönern, so wen-

h) Cicero Lib. IV. in Verrem.

deten auch Malerei und Bildhauerei derselben Köstliches, ja Unschätzbares zu, denn Zeuxis verfertigte den Agrigentinern mehrere Gemälde, und soll eins der berühmtesten seiner Werke, die Alcmene darstellend, ihnen sogar geschenkt haben. i) Deßgleichen arbeitete Calamis für sie Statuen zum Himmel flehender Knaben, Weihgeschenke an den Gott zu Olympia. k) Groß und bedeutend, an Zahl wie an Gehalt, müssen wir uns überhaupt den ehemals hier vorhanden gewesenen Schatz von Kunstwerken vorstellen, da nach vielfach erlittenem Abbruch durch innere Kriege, durch die Carthaginenser und Römer, der oft schon genannte übel berüchtigte Verres im Tempel des Aesculapius einen von Myron vortrefflich gearbeiteten Apollo fand und entführte; (286) im Tempel des Herkules nahm er kleine bronzene Bilder. Auch für uns Neuere ist sogar noch einige Nachlese übriggeblieben, und man hat, bald nachsuchend, bald zufällig, mehrere schöne Denkmale der Kunst gefunden, von denen wir nur der berühmten Urne mit der Fabel vom Hippolytus und der Phädra in erhobener Arbeit gedenken wollen. (287)

Die vorhandenen Münzen aus dem alten Agrigent, sind meistens aus guter Zeit und von guter Kunst, (288) doch gebührt den besten syrakusanischen Geprägen, so über sie wie über die meisten andern, der Vorzug; denn dieses Haupt der sicilianischen Städte, zur Zeit ihres besten Flores eine der größten und reichsten der alten Welt,

i) Plin. Lib. XXXV. Cap. 9. §. 36. n. 2. k) Pausan. Lib. V. Cap. 25.

pflegte die Künste mit größter Sorgfalt. Besagte Münzen erscheinen dem Forscher merkwürdig wegen der trefflichen Arbeit, und lehrreich, indem sie ihn gleichsam die Spezialgeschichte der Kunst und des Geschmacks zu Syracus vor Augen legen; mehrere sind Werken vom alten Styl nachgebildet, auch wirklich selbst von alter Arbeit; l) denen folgen sodann andere mit zierlicher gestalteten Bildern, aber noch strenge gehalten, m) bis sie endlich in höchster Schönheit und Anmuth wie Sterne leuchten, n) und nach gerechter Würdigung den Ehrenplatz unter den herrlichsten Denkmalen der alten Kunst verdienen. Wie reich, ja überflüssig, Tempel, Hallen, Gymnasien und andere öffentliche Gebäude in Syrakus mit Kunstwerken aller Art geschmückt waren, ist daraus zu entnehmen, daß, als während des zweiten punischen Krieges C. Marcellus die Stadt eroberte, er viele Gemälde und Statuen nach Rom bringen ließ, wo dieselben, wie Livius sagt, o) sowohl den Geschmack an griechischen Kunstwerken als auch eine ausschweifende Begierde nach denselben veranlaßten. Aber so beträchtlich auch die Zahl der nach Rom abgeführten Stücke mochte gewesen seyn, verursachte ihr Verlust doch in dem gesammten großen Kunstschatz keine sehr empfindliche Lücke, weil fast hundert fünfzig Jahre nachher, während welcher Zeit doch manches abhanden gekommen seyn mochte, Verres noch so Vieles zu rauben Gelegenheit fand, daß Cicero demselben in seiner Anklage vorwerfen konnte: Syracus habe durch ihn mehr Götter verloren, als bei

---

l) Mionet, n. 297. 299. m) Idem. 298. n) Idem num. 316 — 319. o) Livius, Lib. XXV. Cap. 40.

der Eroberung durch den Marcellus Menschen. Die vorzüglichsten Stücke dieses Raubes bestanden in folgenden: Die Sappho des Silanion aus dem Prytaneum genommen; (289) aus dem Bacchustempel, eine Statue des Aristäus, und die des Päon, von großer Schönheit, aus dem Aesculapius-Tempel. (290) Den Jupiter aus dessen eignen Tempel; aus dem der Libera (Proserpina) einen kleinen aber ungemein schönen Kopf, und aus dem Tempel der Minerva nebst vielen Gemälden die erhobenen Arbeiten von Elfenbein, welche des Gebäudes prächtige Thüren zierten; ein Gorgonen-Haupt zeichnete sich unter denselben als höchst vorzüglich aus. (291) Verres entführte ferner den Tempeln zu Syrakus eine große Menge corinthischer Gefäße, delphische Tische, auch Panzer und Helme mit schönen erhobenen Arbeiten; gleichwohl muß auch ihm, dem alles antastenden gierigen Ausleerer, noch manches treffliche Werk entgangen seyn; denn Tiberius nahm dem nahe bei der Stadt gelegenen Flecken Temenos eine hochgeschätzte Colossalstatue des Apollo, um solche zu Rom in der Bibliothek des Augustus feierlich aufzustellen, (292) und Plinius redet von dem berühmten Hinkenden (Philoctet) dem Meisterstück des Pythagoras von Rhegium, als einem in Syrakus noch vorhandenen Werk. p) Ueberdem sind in neuerer Zeit daselbst die beiden vortrefflichen Widder aus Bronze von griechischer Arbeit gefunden worden, welche nun den Pallast des Vicekönigs zu Palermo zieren, q) und das vor wenigen Jahren unternommene Nach-

---

p) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 4. q) sind mittelm. abgeb. in Houel Voyage Pittoresque des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari Tom. I. pl. 38.

graben belohnte sich mit der Ausbeute verschiedener marmorner Statuen; daher ist zu glauben, daß die Ruinen des alten Syrakus selbst gegenwärtig noch manches schätzbare Werk decken.

Die Eroberung und Plünderung durch den Marcellus, auch die Raubereien des Verres möchten der Lebhaftigkeit des Kunstbetriebs zu Syrakus wohl einigermassen nachtheilig seyn, doch scheinen sie denselben nicht ganz gehemmt zu haben, denn die syrakusanischen Metallarbeiten genossen auch nachher eines guten Rufs. Verres selbst lies viele Gefäße aus Gold verfertigten und jene von andern abgenommenen erhobenen Figuren auflegen. Am Pantheon des M. Agrippa zu Rom waren die Capitäle der Säulen syrakusanische Bronze, und am Tempel der Vesta hatte man sogar das Dach damit gedeckt. r)

In welcher Anzahl und Vortrefflichkeit die bisher noch nicht genannten größeren und geringeren Städte Siciliens Kunstwerke beseßen haben, ist nicht bekannt; Kunstvermögen aber und Geschmack werden durch ihre Münzen klar dargethan. Die Gepräge von Panormus s) (dem heutigen Palermo) wetteifern an Schönheit der Bilder und geistreicher Ausführung mit den syrakusanischen und müssen folglich von eben so vortrefflichen Meistern dieses Fachs herrühren. Die von Gela deuten gleichfalls auf Meisterhände. Auch von Himera sind wohlgearbeitete Münzen vorhanden, (293) und eine von Motya zeichnet sich ebenfalls vortheilhaft aus. Von den leontinischen Geprägen

r) Plin. Lib. XXXIV. cap. 3. §. 7. s) Mionet. num. 214. — 290.

ist besonders Eines von altem Styl merkwürdig und ein Anderes scheint den hohen Styl anzudeuten; zwei hingegen von der Stadt Naxus sind von der gefälligen Art. (294) Wie wir nun eben aus der Beschaffenheit dieser Münzen auf Thätigkeit in der Kunst, geschickte Meister und gebildeten Geschmack in allen den genannten Städten zu schließen befugt sind, so haben sich wahrscheinlich auch überall würdige Tempelstatuen befunden; und es giebt keine gültige Ursache zu zweifeln, daß eben auf den Münzen oft, ja meistens verehrte Götterbilder oder andere Werke von anerkanntem Kunstverdienst und zweckmäßiger Bedeutung nachgebildet seyen. Darum ist auch das Haupt des Vulkanus auf einer großen Münze von Lipara, t) wenn gleich nicht sehr vorzüglich geschnitten, doch das würdigste Ideal dieser Gottheit für Nachbildung eines, in gedachter Stadt oder gleichnamigen Insel vorhanden gewesenen edlen Kunstwerks zu halten. Die uns bekannt gewordenen Münzen von Melita, dem heutigen Malta, enthalten ungriechische Darstellungen, auf ägyptischen wie auch auf phönizischen Götterdienst und Geschmack hindeutend; u) es mochten folglich dergleichen fremdartige Bilder daselbst vorhanden gewesen seyn, aber auch Werke von wahrhaftig edler Kunst. Denn der oft angeführte Verres hatte hier dem Tempel der Juno vortrefflich aus Elfenbein geschnitzte Victorien entwandt. w)

Hinsichtlich auf die im Vorigen noch nicht genannten Städte in Lucanien und bei den Brutiern, berechtigen uns ihre Münz-

---

t) Mionet. num. 351. u) Siehe Mionet's Pasten n. 353.
w) Cicero in Verr.

gepräge das Obengesagte auch auf sie anzuwenden. Neptun, den Dreizack schwingend, auf Münzen von Pästum, x) stellt uns den alten noch etwas hagern und steifen Kunstgeschmack mit allen Eigenthümlichkeiten vor Augen. Eben so der Stier auf Münzen von Sybaris y), und eine gehende männliche Figur, in der Hand einen Zweig haltend, auf denen von Caulonia. z)

Den campanischen Städten Capua, Cumae, Neapolis, Nola und Cales hatte Rom, als es dieselben seiner Herrschaft unterwarf, viele Statuen abgenommen, sich selbst zu schmücken. Mit welchem mehr oder minderm Erfolg die Kunst in jenen Städten ausgeübt worden, offenbaret sich aus ihren Münzen. Die von Capua und Cumae verdienen nicht so vieles Lob als die von Cales und Neapolis, doch sind auch diesen die Gepräge von Nola weit vorzuziehen und in der That von beßter Art. (295) Der Grund dieser Ueberlegenheit mag wohl in den lebhaftern Kunstbetrieb zu suchen seyn, der zu Nola statt hatte, indem daselbst auch die bekannten mit Malerei verzierten Gefäße von gebrannter Erde verfertigt wurden. Nuceria und Teanum prägten gleichfalls verdienstliche Münzen; eine, unter denen aus letzterm Ort herrührenden, kann sogar den allerschönsten beigezählt werden. Sicherlich gehört sie der besten Zeit an und ist mit großer Kunst, ungemein viel Geist und im besten Geschmack ausgeführt. Auch Münzen der Stadt Arpi in Apulien sind schätzenswerth. (296)

---

x) Mionet. num. 158. y) Mionet. num. 160. z) Idem num. 185.

Noch bleibt Massilia zu erwähnen übrig, eine der angesehensten griechischen Colonie-Städte in den westlichen Ländern und von ausgewanderten Phocäern aus Klein-Asien erbaut. Obschon den Wissenschaften mehr gewogen, als den Künsten, vernachläßigte sie doch auch diese nicht, wie sich aus dem zierlichen Gepräge verschiedener ihrer Münzen genugsam darthut. (297) Wir finden ferner noch beim Pausanias einer Statue des Apollo gedacht, deßgleichen einer großen ehernen Minerva, welche beide die Maßilier nach Delphi geschenkt hatten. a)

Auf das noch weiter entfernte Gades ist in der von uns verfolgten Beziehung ebenfalls ein Blick zu werfen. Freilich haben Münzen von dort nur sehr mässiges Verdienst der Ausführung, b) allein das Haupt des jungen Herkules, mit edlen großartigen Zügen, welches wir auf denselben gewahr werden, deutet auf ein herrliches Vorbild, vermuthlich in dem dortigen berühmten Tempel des vergötterten Helden, wo auch eine Bildnißstatue Alexanders des Großen sich befand, unzweifelhaft ein Werk von sehr großer Kunst und fast Leben athmend, weil Caesar, von ihr wie von der Gegenwart des Eroberes selbst gerührt, unter Thränen den Entschluß faßte, ihm nachzueifern und denkwürdige Thaten zu verrichten. c)

Mußte der hier mitgetheilte Schattenriß unsern Lesern schon eine sehr hohe Meinung von der wundersamen Vortrefflichkeit, wie nicht weniger von der fast zahllosen Menge mannigfaltiger Kunstschöpfungen erregen, womit

---

a) Pausan. Lib. X. cap. 8. et cap. 18. b) Mionet. num. 12.
c) Suetonius cap. 7. und Dio Cassius Buch 37. cap. 52.

sämmtliche im Bereich griechischer Sitten und Geistes-Cultur gelegene Länder und Städte prangeten; so wird eben diese hohe Meinung noch weiter gesteigert werden, wenn man erwägt, daß wir vornehmlich nur über Meister und Werke aus dem Zeitraum von Pericles bis auf Alexander den Großen handelten, und genöthigt waren, uns dazu der Nachrichten weit späterer Schriftsteller, in Betreff Griechenlands vornehmlich des Pausanias, zu bedienen; daß also die oben angeführten Werke nur der gegen Ende des zweiten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung noch übrige Rest vormaliger, bei weitem größerer Fülle und Herrlichkeit waren, indem durch dauernde Verwirrungen und Kriege in Griechenland vieles zerstört, noch mehreres den ursprünglichen Entstehungsorten entfremdet worden. In der Folge zog das gewaltig herrschende Rom, während mehr als dreihundert Jahren willkührlicher Ausraubung, durch seine Feldherrn, Statthalter und Kaiser eine Welt griechischer Statuen und Gemälde an sich. Endlich ist zu Gunst unserer Schilderung noch der wesentliche Umstand zu beachten, daß die ganze Schaar jener angedeuteten Kunstwerke sich fast ohne Ausnahme auf das öffentliche Leben bezog; die Kunst aber hatte überall alles mit Wohlgestalt, mit Sinn und Geist durchdrungen. Wenn sie sich in Bildern der Götter und Helden edel, groß, und majestätisch geäussert, so verschmähete sie darum nicht, ihre schmückende Sorgfalt auch den geringsten Hausgeräthschaften zuzuwenden; jeder die schicklichste Form ertheilend, einfache und gefällige Zierrathen. Durchforsche man die Ruinen von Herkulanum und Pompeji, nebst allem was aus denselben hervorgezogen

worden; jedes Zimmer, jede Küche erscheint uns wie ein Kunstcabinet; kein Topf, kein Oehlkrug, kein Wassereimer wird gefunden, den die Kunst nicht liebevoll angehaucht. Selbst in die Gräber wußte sie, alles verschönernd, zu dringen. Eines Grabes bei Tritia in Achaja gelegen, von dem berühmten Nicias herrlich ausgemalt, ist ob'n schon Erwehnung geschehen, auch eines andern unweit Sicyon, welches ebenfalls mit schauenswürdigen Malereien geziert war. Die noch vorhandene Grabkammer der Arruntier zu Rom d) gilt für ein Muster des guten Geschmacks in Hinsicht auf ihre innere Verzierung, und eben so lobenswürdig muß auch das Grab der Nasonen e) gewesen seyn, desgleichen die Gruft in der Pyramide des C. Cästius, f) alle drei hinlänglich aus Kupferstichen bekannt. Noch könnten wir manche andere dergleichen Denkmale anführen.

Schätzbare Darstellungen finden sich auf Lampen von Erz und Thon, desgleichen auf den bemalten Gefäßen von gebrannter Erde, welche im untern Italien, in Sicilien und Griechenland aus alten Grabstätten hervorgezogen worden.

Versuchen wir nun, was im Vorigen schon Stückweise an verschiedenen Stellen unternommen worden, den Charakter und Gang der griechischen Kunst darzustellen, als dieselbe bis zur würdigsten Höhe in Gedanken und Formen sich empor gehoben, sodann bei noch weiterer

---

d) Piranesi. Monum. Sepolcr. tav. 7 — 15. e) P. S. Bartoli, Pitt. antiche del Sepolcro di Nasoni. f) Joach. v. Sandrart Bau- Bild- u. Maler Akademie, 3te Band. Taf. 2 et 3.

Fortbildung endlich zum Edlen, Gefälligen, Schönen, zum lautersten Geschmack, zur höchsten Anmuth und Zartheit gelangt war.

Zwar ist in unsern Betrachtungen über den alten Styl und die demselben angehörige Denkmale ausführlich genug das vorwaltend Hagere und Steife angedeutet, indeßen wollen wir doch, beßeren Zusammenhanges wegen, hier noch folgendes bemerken. Die ältesten Künstler, unmittelbar an die Natur als Muster gewiesen, bemüheten sich wohl mit redlichem Ernst, die ihnen vorkommenden Gestalten nachzubilden; solches geschah aber unsicher nach sehr mangelhaften Begriffen vom Würdigen, vom Schönen und von der Anmuth; daraus ergab sich das widrig Eckige, Strenge in den Formen; die gezwungenen Stellungen, weiten Schritte, steifen Gewänder ohne Abwechselung in den Falten, schmächtige Glieder und zu groß gehaltene Köpfe. Als in der Folge man die Fehler dieses alten Styls vermeiden lernte, die Kunst zu freierm Denken und Handeln überging, beflissen sich die Meister hinsichtlich auf Gliederformen treuer Natur-Nachahmung; ihre Kenntnisse vom Bau des menschlichen Körpers und von den Verhältnissen der verschiedenen Theile desselben gegeneinander, hatten sich beträchtlich erweitert, doch war überhaupt in der Darstellung noch vieles Steife, in der Behandlung noch einige Mühsamkeit zurückgeblieben. Für Götterbilder wurde durch fortgesetztes Bemühen allmählig die Großheit in Gestalt und Charakter erworben, sie erschienen mächtig, kraftvoll, doch sonder Anmuth in herber Strenge. Dieses hing mit dem damals herrschenden

Gesinnungen zusammen, oder war vielmehr aus denselben hervorgegangen. Denn auf eben die Weise, wie die Kunst sich ausdrückte, dachte und handelte man auch im Leben; ernst, kühn, groß, aber leidenschaftlich und gewaltsam; den Sitten wie der Kunst klebten immer noch einige Reste der alten Rohheit an.

Ganz unstreitig haben die Kriege mit den Persern günstig, ja sehr günstig auf die Ausbildung des geistigen Vermögens in Griechenland eingewirkt, indem sie jede ruhende Kraft gewaltig anregten; denn wir sehen bald nach abgewendeter Gefahr die sämmtlichen Künste höher begeistert auftreten, in edlem Wetteifer Werke schaffend, welche meistens näher oder ferner sich auf jenen glorreichen Kampf beziehen, und Kraft ihrer nie genug zu preisenden Verdienste durch alle Zeiten mit Bewunderung angesehen worden sind.

Den Griechen war nun das schöne Gemeingut nationaler Unabhängigkeit vollkommen gesichert, ihr Wohlstand überhaupt sehr vermehrt und so wurden auch kostbarere, von vernünftiger Prachtliebe eingegebene Unternehmungen möglich, zumal bei den Atheniensern, welche bald nach den erwähnten Perserkriegen, durch Ueberlegenheit ihrer Schiffsmacht, Herren der Inseln im Archipelagus und vieler Küstenstädte geworden waren; diese behielten zwar den Titel Bundesgenossen, zahlten aber unter dem Namen von Beiträgen eigentlichen Tribut, und Perikles wendete solchen nach Gutbefinden vornämlich zur Verschönerung der Stadt an.

Das war die für unsere Geschichte so bedeutsame Epoche, wo sich Athen zum herrlichen Sitz der Künste erhob und wenn es allen eine liebreiche Pflegerin wurde, doch vielleicht die Bildenden am meisten begünstigte. Wir glauben zwar allerdings und hoffen sogar an seinem Ort klar nachgewiesen zu haben, daß Phidias, einer der ausserordentlichsten Menschen, der größten Geister die je auf Erden wandelten, schon früher die Kunst veredelt und sie auf richtigern Weg geleitet, indem er das Allzuherbe, Strenge des Styls der Vorfahren wesentlich zu mildern begann. Schon zeigt der unter Cimon aufgeführte Tempel des Theseus, in seiner Bauart wie in den Bildwerken, den veredelten höhern Kunstgeschmack, und Phidias hatte selbst, bevor noch die weitläufigen Bauunternehmungen des Pericles ihren Anfang nahmen, die mächtige bronzene Pallas auf der Burg zu Athen, die von Marmor und vergoldetem Holz in ihrem Tempel bei Platäa, vielleicht auch gar das berühmteste seiner Werke, den olympischen Jupiter, verfertigt und des Lebens Blütezeit bereits zurückgelegt; aber die hoch und allerhöchst begabten Menschen werden, wie Xenophon sagt, nur körperlich, an Geisteskräften niemals alt, g) also schritt auch er immerfort mit der Kunst, oder vielmehr diese durch ihn weiter. Darum, wie auch aus andern eben so haltbaren Gründen, sehen wir uns veranlaßt, die vollständige Entfaltung des hohen Styls eben in die Zeit zu setzen, da der Parthenon und die Propyläen erbaut wur-

---

g) Xenophon, in der Lobschrift auf den König Agesilaus C. 11. 14.

den. Phidias befand sich damals, ungeachtet seines Alters, in der ausgebreitetsten Thätigkeit an der Spitze eines zahlreichen Chores vortrefflicher Künstler, theils von ihm selbst erzogen, theils Zeitgenossen aus Athen, oder, die sich daselbst versammelt hatten, um vorerwehnte große Bauunternehmungen fördern zu helfen. Daß aber dem wirklich also sey, daß alle damals in Athen lebenden Meister, deren die Nachrichten rühmlich gedenken, Mitarbeiter gewesen, läßt sich durchaus nicht bezweifeln. Die Zahl und Größe, wir möchten sagen Unermeßlichkeit der in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit von etwa fünfzehn Jahren zu Stande gekommenen Bildwerke, an denen ein geübtes Auge auch Verschiedenheit der Behandlung entdeckt, zeigen deutlich, es seyen mehrere, ja viele Meister mit Ausführung derselben beschäftigt gewesen. Ferner geben die vortreffliche Beschaffenheit dieser Bildwerke und ihre sorgfältige Vollendung zu erkennen, daß es Arbeiten von den Häuptern der Kunst aus jener großen Zeit sind; der über dem Ganzen wehende Geist endlich, verkündet uns das Oberhaupt, den Phidias, und wir schauen in den noch erhaltenen wundervollen Resten, wo nicht seine Hand, doch seinen Styl und den von ihm eingeführten edlern Geschmack. Alle Kunstdenkmale dieser Zeit zeigen, den Werken der früheren Meister gegenüber, ein höheres mehr geläutertes Denken, weisere Wahl des Schönen in den Gliederformen, mehr Mannigfaltigkeit, Natürliches, Zierliches im Faltenschlag, ruhigere Stellungen, gänzliches Vermeiden des unangenehm Steifen, eben so sorgfältige, doch freiere Behandlung im Gan-

zen, bei weitem mehr Seele, mehr Uebereinstimmnng; auch die Anordnung der Figuren zu Gruppen war kunstreicher und zierlicher geworden.

Dieses ist ungefähr die Summe der Verbesserungen, welche die Kunst durch den Geist, das Würken, den Einfluß des Phidias erfahren und nun an den Werken, die Ol. 83 — 87. zu Athen ausgeführt wurden, zur herrlichen Erscheinung kamen. Die Lehre von den Proportionen, hatte zwar unstreitig durch den Phidias schon vieles gewonnen, indeßen brachte kurz nach dieser Zeit, der Sicyonier Polycletus dieselbe zu noch größerer Vollkommenheit, und verlieh auch den Umrißen mehr zärtliches und fließendes, worin ihm jedoch Alcamenes, des Phidias Schüler zur Seite ging. Myron aber entdeckte das Geheimniß, Ideal und Natur, verbunden in kräftigen männlichen Körpern mit tiefer Kenntniß des Baues derselben, darzustellen; das schnell Entschwindende, Momentane in der Handlung aufzuhaschen; Thierfiguren, und woferne es seinen Absichten und dem darzustellenden Charakter gemäß war, auch den menschlichen, eine rührende Naivität der Handlung, wie auch des Ausdrucks stiller Gemüthsregungen zu ertheilen; die Kunst scheint durch ihn erweitert, ihr hoher immer noch herber Ernst etwas gemildert worden zu seyn. Auf dem angebahnten Pfade schritt mit Myron wetteifernd Pythagoras weiter, und allen Nachrichten zufolge waren seine Gebilde sanfter gerundet und mit anscheinend größerer Leichtigkeit gearbeitet, ihm gelang die naturgemäßere Darstellung der Haare; übrigens bezielte dieser Meister den lebendigen kräftigen

Ausdruck starker Leidenschaften, welches Bestreben Ctesi-laus mit ihm theilte und gleichen Ruhm dafür einerndte-te. Calamis aber wußte vor allen andern seinen Bildern die hohe sittliche Anmuth in Gebärden, Mienen und im Faltenschlag zuzuwenden.

Bis zu diesem Punkt ihrer Ausbildung war die Kunst in Griechenland, zumal die Bildnerei, etwa um die 90te Olympiade und kurz nachher gelangt. Phidias, Stifter des hohen Styls, läuterte, veredelte und erhöhete diesel-be bis zum Erhabenen, Göttlichen; doch leiteten ihn sei-ne eigenen Fortschritte schon während langer Werkthätigkeit auf das zartere Schöne. Seine Schüler und jüngern Zeitgenossen folgten gleicher Richtung im Geschmack; der Idealbegriff von Größe, Hoheit, Kraft und Macht wur-de vornehmlich für Bilder der Gottheiten, ohne viel Ab-nahme zu erleiden, beibehalten, allein man suchte durch Nachahmung der Natur, das heißt, solcher Formen aus der Wirklichkeit, welche jenem Idealbegriff die angemes-sensten schienen, denselben mehr schöne Wahrscheinlich-keit zu geben.

Hier dürfte zu bemerken noch nöthig seyn, daß wäh-rend des Aufblühens des hohen Styls, zur Zeit des Pe-ricles und des Phidias die Malerei immer noch nicht zur Mündigkeit gelangt war; Micon, Panänus, Onatas und Polygnotus trieben solche zwar mit großem Ruhm, doch ist als zuverläßig anzunehmen, daß ausser gutem Styl und Richtigkeit in der Zeichnung, ihre Gemälde sonst nur wenige von den Eigenschaften an sich hatten, welche ge-genwärtig für unerläßlich gelten. Licht und Schatten waren

damals noch nicht gehörig wahrgenommen und verstanden, folglich die Gemälde ohne Wirkung. Man begnügte sich, dem vom Umriß begränzten Raum bedeutend mit Farben auszufüllen; Gruppen und Figuren wurden reihenweise neben und übereinander gestellt, auch wohl, zu beßerer Verständigung des Beschauers, die Namen derselben beigeschrieben, welche Weise wir noch an einigen, wahrscheinlich Gemälden nachgebildeten erhobenen Arbeiten, und häufiger an Malereien auf Gefäßen von gebrannter Erde beobachtet finden.

Den Begründern des hohen Styls folgten diejenigen Meister, unter denen die Kunst, ihrer so eben angedeuteten Richtung zufolge, allmählig die feinere Ausbildung erhielt; wohl mochte sie darüber an Großheit und erhabenem Charakter einiges einbüssen, gewann aber an gefälliger Schönheit der Formen und weicher Behandlung. Die Zeit war vorhanden, wo der Uebergang vom hohen zum schönen Styl, von ernster Majestät zur heitern Anmuth geschehen sollte.

Unter denen, welche sich in besagter Uebergangs-Epoche verdienstlich ausgezeichnet, ist vor andern des vom großen Polyclet unterrichteten Naucydes aus Argos zu gedenken, und sollte, wie uns wahrscheinlich genug dünkt, der mehrmals wiederholt vorhandene Discobolus in Ruhe seinem vor Alters berühmten Meisterwerk nachgebildet seyn, so haben wir, ihn mit dem Discobolus des Myron vergleichend, in beiden den augenscheinlichsten Beweis, wie raschen Schrittes die Kunst sich dem schönen und gefälligen Style näherte.

In ähnlichem Sinne und gleicher Richtung, doch freilich mit Abzug des Eigenthümlichen eines jeden Meisters, mögen wir uns auch die Gebilde des Polycletus von Argos, Bruder und Schüler des Naucydes, des Canachus, des Aristocles, Dinomenes, Patrocles und des jüngern Dädalus denken, welche, den Nachrichten zufolge, sämtlich etwa um die fünf und neunzigste Olympiade blüheten. Ist man ferner noch geneigt, auch den Callimachus diesen Künstlern beizuzählen, das bekannte vormals borghesische Relief mit den fünf tanzenden sogenannten Stunden (298) für eine Nachbildung der lacedämonischen Tänzerinnen dieses Künstlers anzusehen; so bethätigt solches das damals eingetretene Hinneigen der Kunst zum Anmuthigen, und ihr Bestreben, das zartere Schöne darzustellen, noch mehr. Es mag nicht überflüßig seyn zu erinnern: daß jugendliche Gestalten jetzt anfingen, von den Künstlern vorzügliche Pflege zu erfahren.

Mehrere der berühmtesten Meister dieser Zeit waren aus Sicyon gebürtig, einige auch aus Argos; zu Athen hingegen scheint der Kunstbetrieb an Lebhaftigkeit abgenommen zu haben, in Folge des peloponesischen Krieges, welcher so lange dauernd als unglücklich geführt, diesen Staat entkräftete und mit schwerer Demüthigung desselben ein Ende nahm. Zwar behauptete das Volk des Erechtheus die Herrschaft zur See fast während aller Krieges-Jahre, wodurch Gewerbe und Handel sich aufrecht erhielten, doch mußte, den erforderlichen großen Aufwand zu bestreiten, das Vermögen des Staats und der wohlhabenden Bürger zu sehr in Anspruch genommen wer-

den, als daß für Werke der Kunst zu öffentlichen Zwekken noch eben so viel wie ehemals hätte geschehen können; und, wir zweifeln keineswegs, dieser Umstand sey eine der Hauptursachen gewesen, warum die bildenden Künste zu Sicyon so fröhlich blüheten. Ihr Glanz war indessen zu Athen nicht erloschen und es ließen sich verschiedene Werke von Bedeutung anführen, welche gerade während der mannigfaltigen Bedrängnisse des erwehnten Kriegs und kurz nachher entstanden waren; auch geschah damals durch den Maler Apollodorus die große Erfindung von Licht und Schatten in der Malerei, oder, wenn man von diesem Wunder gemäßigt sprechen will, die erste kunstgemäße Nachbildung und Anwendung von Licht, Schatten und milder Uebergänge des einen zum andern, wodurch die gesammte Kunst eine von der vorigen unterschiedene Gestaltung und Charakter erhielt; denn bis dahin hatte die Sculptur vorgeherrscht, und die Malerei, ihr untergeordnet, war noch sehr mangelhaft. Mit der Erfindung vom rechten Gebrauch des Lichts und Schattens aber, erschien diese Letztere nun gänzlich unabhängig und selbstständig. Ihre weniger bedungene Freiheit im Darstellen, der milde Schein, die ruhigen Massen und vornehmlich der Zauber mannigfaltig abgestufter harmonischer Farben, erwarben derselben bald allgemeine Bewunderung; selbst die Sculptur mußte, um zur vollendeten Ausbildung zu gelangen, die Lehre von der Beleuchtung und die aus derselben entspringende Vortheile sich anzueignen suchen.

Dem Apollodorus folgte als Förderer der Malerei zunächst Zeuxis, und diesem Parrhasius; jener wahrschein-

lich aus Groß-Griechenland gebürtig, hat sich geraume Zeit in Athen aufgehalten, auch, wie man vermuthen mag, sein Leben daselbst geendigt. Die richtige Darstellung und der kunstmässige Gebrauch von Licht und Schatten in Gemälden erhielten durch ihn noch weitere Verbesserungen; ferner wendete er ungemeine Sorgfalt auf die Zeichnung, den Formen Adel und Schönheit verleihend. Auch läßt sich nicht bezweifeln, daß alle seine Arbeiten mit vielem Fleiß vollendet waren.

Forschern muß es auffallen, wenn sie so in der alten wie in der neuern Kunstgeschichte zu verschiedenen Malen wahrnehmen, daß bedeutende Schritte gegen das Gelinde und Anmuthige, welche wohl zunächst von der Malerei dürften erwartet werden, früher von Seiten der plastischen Kunst geschehen sind; hingegen ereignete sich auch der Fall, daß ernste Strenge in Umrissen wie in der Behandlung, bei der Malerei sich theils länger erhielten, als bei der Sculptur, theils, wenn sie überall verlohren schienen, immer in Gemälden zuerst wieder neu zum Vorscheine kamen.

Zu der Zeit, von welcher wir gegenwärtig handeln, waren zuverläßig die Bildner den Malern auf dem Wege zum Fließenden, Weichen, Gefälligen vorangeschritten, weil, vermöge aller des Zeuxis Kunst und Werke betreffenden Ueberlieferungen, derselbe noch ganz den Ernst und die Erhabenheit des hohen Styls geübt hat. Noch waren seine Figuren Statuenhaft, die Umrisse derselben noch strenge.

Preiswürdiges und Großes für die fernere Ausbildung der Malerei von dieser Seite leistete Parrhasius. Auch er war nicht in Athen geboren, hatte sich jedoch daselbst niedergelassen, mit Zeuxis gewetteifert und denselben, zwar sicherlich nicht im hohen Ernst und edler Würde der Bilder, wohl aber im Leichten und Malerischen, in gefälliger Zierlichkeit übertroffen. Parrhasius war der Erste welchem es gelang, die Umrisse leichtfließend und verschwindend zu machen; dem Colorit gab er mehr Blühendes, Zartes; und so erschien in seinen Arbeiten was zuvor noch nie ein Auge gesehen: der angenehm reitzende Schein, der Zauber milder Begränzung, richtig und sanft verschmolzener Uebergänge einer Farbe in die andere.

Uns nun wieder zur Sculptur wendend, um den Gang derselben weiter zu beobachten, theilen wir dem Leser aus dem Ertrag treulichen Forschens an Denkmalen sowohl als in den Nachrichten folgendes mit. Die vorzüglichsten der Meister, welche ungefähr um die hundertste Olymp. oder wie Plinius annimmt, um die hundert und zweite geblühet, brachten die Knnst hinsichtlich auf Anmuth, auf zarte Schönheit der Formen, Leichtigkeit in Bewegung und Handlung, wie auch der Lebhaftigkeit und Kraft im Ausdruck, bis nahe zur Vollkommenheit. Will man den zu verschiedenen malen wiederholt vorhandenen, liegenden Hermaphroditen als Nachbildung eines vor Alters berühmten Hermaphroditen vom Polycles, Sohn des Timarchides, gelten lassen, so wie wir einen ebenfalls wiederholt sich vorfindenden Ganymedes vom Adler gefaßt und emporgetragen als Copie nach dem gepriesenen Werk des Leochares

ansehen dürfen; die Bacchantin aber, voll bacchischer Wuth mit fliegendem Gewand und Haaren, aus der Villa Borghese, nebst andern derselben ähnlichen Figuren, als nach dem herrlichen Vorbild vom Scopas gearbeitet annehmen; so unterrichten uns diese Denkmale wenn auch nicht ganz vollkommen, doch immer auf eine sehr schätzbare Weise anschaulich von der großen Zierlichkeit, welche die ausgezeichneten Meister jener Zeit ihren Gebilden zu ertheilen gewußt; welche Sorgfalt sie auf Wahl und Nachbildung der schönsten, zartesten Formen gewendet und wie sie der jugendlichen Gestalt vorzüglich gewogen waren.

Den Scopas betrachteten die Alten als einen der größten Bildhauer und seine Werke den vollkommensten in der Kunst zu allernächst verwandt. Ebendieselbe Ehre wurde auch dem vermuthlich etwas jüngern, als Maler und Bildner gleich hochgeschätzten, Euphranor erwiesen, denn er hat nicht nur in beiden Künsten Meisterstücke geliefert, sondern dieselben auch durch neu aufgestellte Regeln für Proportion und Colorit im Allgemeinen gefördert.

In den Werken des mit Euphranor zugleich, etwa um die hundert und vierte Olympiade, blühenden Praxiteles erschien die Bildhauer-Kunst in herrlichster Entfaltung auf der Gipfelhöhe aller ihrer schönen Eigenschaften. Am Erhabenen hatte sie vielleicht etwas abgenommen, am Edeln jedoch noch nichts eingebüßt; das Wißen war umfaßender geworden, das Vermögen im Technischen unbedungen; Schönheit und Anmuth walteten zwar vor als Charakter des Styls, aber ohne die Bedeutung zu beeinträchtigen.

Aus vielen erheblichen und jemehr man solche in Ueberlegung zieht, wahrscheinlichern Gründen, ist von der sogenannten mediceischen Venus, so wie von vielen andern ihr in Gebärde und Zügen ähnlichen Statuen zu glauben, sie seyen dem hochberühmten Meisterstück des Praxiteles nachgebildet, zum wenigsten bringen sie uns die Idee, nach welcher dieser Künstler die Göttin der Liebe sich gedacht und zu aller Welt Bewunderung im Bilde dargestellt hatte, klar vor die Augen. Wer nun bekannt mit den übrigen alten Denkmalen sich die Ausführung dieser Venus in höchst möglicher Vollkommenheit, mit Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen, des Ganzen zur Dichtung des Werks, sich denken mag und kann, wird, wir möchten behaupten, einen richtigen Begriff von der Kunst und den Bildern des Praxiteles erhalten, auch den gehörigen Maaßstab zu finden wißen, nach welchem sich das Verdienst dieses größten der Meister des schönen Styls gegen die Verdienste der übrigen großen Meister bestimmen läßt.

Strenge Beobachter dürfen die Kunst unter dem Lysippus vielleicht schon im ersten Anfang ihres Sinkens erblicken; denn aus allen, die Werke dieses Künstlers betreffenden Nachrichten, wie auch aus vorhandenen wahrscheinlichen Copien nach denselben, gehet deutlich hervor, daß sie sich von denen des Praxiteles durch noch sanfter fließenden Contour, lebhaftere Bewegung, sinnlich bestechende größere Wahrheit und offener dargelegte Meisterschaft der Behandlung unterschieden haben. Doch an poetischem Gehalt und Darstellung der höhern idealen Charaktere,

stund ohne allen Zweifel die Kunst des Lysippus um eine Stufe tiefer als jene seines genannten glorreichen Vorgängers. Wie bewundert und bewunderungswerth mehrere der von ihm verfertigten Götterbilder auch seyn mochten, so findet man doch nirgends erwehnt, daß er die idealen Züge, das Symbolisch-Charakteristische einer dieser Gottheiten bis zum canonisch Musterhaften vervollkommnet habe. Im veredelten Bildniß hingegen scheinet Lysippus der allen andern vorzuziehende Meister, und seine ikonischen Statuen, besonders die den Alexander M. darstellenden, von unübertroffener, unerreichter Vortrefflichkeit gewesen zu seyn.

Unbemerkt wollen wir nicht lassen, daß zur Zeit des Phidias, des Myron und Polyclets, die Statuen meistens aus Erz verfertigt wurden; als aber die Kunst zum schönen Styl überging, wendete man den Marmor häufiger an, und hierin waren Praxiteles und Scopas anerkannt die größten Meister. Wird nach der Ursache geforscht, welche diese beiden Künstler bewog, ihre Hauptwerke in Marmor auszuarbeiten, obgleich sie unterweilen auch eherne Bilder verfertigt, so dürfte solche wohl vornehmlich in der von ihnen beabsichtigten zartern Ausführung zu suchen seyn, ja in der Vollkommenheit selbst, welche sie der Kunst erworben. Die reine Schönheit der Gestalt läßt sich zwar allerdings in Erz eben sowohl als in Marmor darstellen; allein da jetzt auch das Liebliche, die Anmuth, ein Hauptzweck geworden war, so beförderte der Marmor vermittelst seiner Durchsichtigkeit das Weiche der Umriße, ihr sanftes Verlaufen und lindes Zu-

sammenstoßen; desgleichen erschien die zarte köstliche Vollendung an der milden Weiße des Steines viel deutlicher als selbst am edelsten Erz je geschehen kann, welches, je schöner es grünlich anläuft, desto mehr ruhestörende Glanzlichter und Widerscheine verursacht. Ist ferner nicht abzuläugnen, was wir oben umständlich auseinander gesetzt, nämlich, man habe zur Zeit der Blüthe des schönen Styls auch an Werken der Bildhauerei sorgfältig Rücksicht auf Licht und Schatten genommen, zum Behuf reiner Massen und der daraus entspringenden angenehmen Wirkung, so muß auch dieser Umstand, wo nicht die Wahl zu Gunsten des weissen Marmors entschieden, doch wenigstens viel beigetragen haben, ihn dem Erz vorzuziehen.

Wollte man aber hiergegen einwendend: bei eben so gebildeter Kunst, gleichem Bestreben nach Anmuth und eben so zarter Ausführung, sey doch Lysippus dem Erz günstiger als dem Marmor gewesen; so fehlt es uns keineswegs an Gründen, welche die Sache hinreichend erklären, ohne uns darum in Widerspruch mit dem vorhin geäußerten zu setzen. Vor allem andern kömmt hier des Lysippus besondere Neigung zu metallenen Arbeiten in Anschlag, weil die Sage meldet: er habe während seiner frühern Jahre das Gewerbe eines Kupferschmidts getrieben. Da überdem noch seine Bilder sich durch lebhafte Bewegungen auszeichneten, folglich oft Stellungen erhalten mußten, welche in Marmor nur mit ungebürlicher Wagniß auszuführen waren, so diente ihm das Erz in dieser Hinsicht beßer. Ferner ist zu be-

denken, daß bei der Fertigkeit, womit der Erzguß dazumal behandelt wurde, bronzene Werke nicht allein geringern Aufwand verursachten als marmorne, sondern auch ungleich schneller sich fördern ließen, welcher Umstand einen Meister der eine solche Menge, zum Theil sehr großer Werke verfertigen sollte und wirklich zu Stande gebracht hat, wohl auch zur Wahl des Erzes vermögen konnte.

Daß die Sculptur ihrer Schwesterkunst, der Malerei, in jeder Entwickelungs-Periode voranschritt, ist schon vorgetragen worden und findet hier abermalige Bestätigung. Praxiteles hatte jener bereits die letzte Vollendung gegeben, während bei dieser noch immer die verschiedenen einzelnen Theile mehr Ausbildung erhielten und zu vollkommner Reife gediehen, als durch den Aristides der Ausdruck; durch Echion und Melanthius vornehmlich das Colorit; Asclepiodorus erwarb sich grosse Verdienste um Haltung, und Amphion um die Anordnung des allgemeinen Ganzen der Bilder; Nicomachus zeigte den Weg der bequemern leichtern Behandlung; dann erst kam Apelles, die Malerei aufs vollkommenste zu vollenden und ihr den Kranz aufzusetzen, indem er die erwehnten preiswürdigen Eigenschaften, wodurch verschiedene Meister einzeln geglänzt, in seinen Werken vereinte, die ihm vor allen gewogene Grazie noch hinzufügend.

Was Protogenes gleichzeitig und wahrscheinlich gar etwas später als Apelles geleistet, ist zwar nicht durchaus vergleichbar dem, was Lysippus von seiner Seite gethan hatte, doch erscheinen beide große Meister in ähnlichem

Verhältniß zur Kunst, denn wir erblicken dieselbe in ihnen gleichsam kämpfend und ringend sich auf den damals erreichten Gipfel noch einen Augenblick zu behaupten, ehe sie sich dem nicht zu vermeidenden Geschick des nun beginnenden allmähligen Sinkens hingab.

Nachweisung noch vorhandener Denkmale aus der Zeit des hohen und schönen Styls.

Ein und zwanzig Jahrhunderte und mehr, sind nun vorüber gezogen, seit der schöne, oder besser gesagt der schönste Styl, der allerreinste Geschmack, vollkommenes unbedungenes Vermögen, die Kunst verherrlichten; und noch andere hundert oder hundert und zwanzig Jahre früher zeigte sie sich, obwohl nicht in solcher reizenden Schönheit, doch in ihrem edelsten Ernst, in der allerhöchsten Würde. Selten sind freilich die wahrhaftig ächten Denkmale von der einen und andern Art, dennoch ist der Zeiten Gewalt sowohl, als der rohen Zerstörungswuth der Menschen, manches den beiden angedeuteten Endpunkten, wie auch dem dazwischen liegendem Zeitraume unstreitig Zugehöriges, entgangen. Es wird nützlich seyn, ja unerläßlich für den Zweck welchen wir verfolgen, die gekanntesten und bewährtesten aus diesen jetzt noch vorhandenen Denkmalen anzuzeigen.

Werth des ersten Platzes ist nach unserer Ueberzeugung der eine von den beiden Pferdebändigern vor dem päpstlichen Pallast auf Monte Cavallo zu Rom. Die am Fußgestelle dieses großen Werks befindliche Inschrift, giebt dasselbe für Arbeit des Phidias aus. Da besagte Inschrift lateinisch ist, folglich von Römern herrührt, so könnte sie wohl Zweifel erregen, aber die vortreffliche Kunstbeschaffenheit des ganzen Werks scheint ihre Richtigkeit zu bezeugen, denn wir besitzen kein Denkmal alter Bildnerei, welches mit erhabenerem Sinn gedacht, mit mehrerem Geist ausgeführt wäre. Der

Künstler wußte dem Marmor gleichsam Leben einzuhauchen und eine hohe Seele; der Gebärde Stolz, die rüstige Bewegung, der Adel in den Zügen, die Großheit und Wohlgestalt aller Gliederformen stellen uns einen der Dioscuren einen Helden und Halbgott auf das herrlichste vor Augen. (299)

In den Metopen und Friesen am Tempel des Theseus zu Athen sind mehr oder weniger beschädigte Bildwerke noch übrig, h) die, weil Cimon diesen Tempel erbauete, vor oder spätestens während der zwei und achtzigsten Olympiade verfertigt seyn müssen. Da überdem ihre edeln Formen des hohen Styls vollständige Entwikkelung zeigen, so setzt solches den Einfluß von Phidias Kunst und Geschmack auf dieselben außer Zweifel.

Alle von den Giebelfeldern des Minerven-Tempels auf der Burg zu Athen herrührenden Statuen, sammt den Reliefs vom Fries und aus den Metopen desselben i), können als im Geist des Phidias gearbeitete Werke betrachtet werden. Er selbst dürfte zwar schwerlich an irgend eins Hand gelegt haben, weil ihn während des Tempelbaues das coloßale Bild der Göttin aus Gold und Elfenbein beschäftigte, allein es läßt sich durch glaubwürdige historische Zeugniße nachweisen, daß alle diese Bildwerke unter seinem Einfluß und Aufsicht entstanden sind, (300) sie sprechen demnach seinen Geschmack und Styl vollkom-

h) Stuart, the Antiquities of Athens Vol. III. Einige Figuren und Gruppen von daher, enthält unsere Kupfertafel N. XVI. i) The Elgin Marbles from the Temple of Minerva at Athens, einige vom Giebel, vom Fries und aus den Metopen enthalten unsere Kupfertafeln N. XVIII. et XIX.

men aus, wie sich solches auch durch mancherlei Aehnlichkeit mit vorerwehnter Colossalfigur bethätigt, und die Aechtheit jener Figur hinwieder durch Kunstverwandtschaft mit den Bildwerken vom Parthenon desto unbestreitbarer wird. Im übrigen ist es wohl nicht zu gewagt, wenn wir als entschieden annehmen: die berühmten Meister, Zeitgenoßen und zum Theil Schüler des Phidias, deren damalige Anwesenheit in Athen keinem Zweifel unterliegt, hätten an der Ausführung besagter Werke Theil genommen. Calamis galt für den besten Künstler in Pferdefiguren; Equis semper sine aemulo expressis, sagt Plinius von ihm k); und, wenn nun alles aufgeboten wurde, den Parthenon zu verherrlichen, wenn dieser Tempel die Bewunderung der Nachwelt erwerben, derselben ein Verkündiger der Kunst in den Tagen des Pericles und des Phidias seyn sollte, so ist es wenigstens wahrscheinlicher, daß jene drei jetzt in London befindlichen Pferdeköpfe, vom Giebel des Tempels, Arbeiten des Calamis seyen, als daß sie es nicht seyen. (301) Und wenn der sogenannte Ilissus, der Theseus und mehrere Stürze weiblicher Figuren, zumal die beiden, wo eine der andern im Schoose liegt, allerdings von hoher ausserordentlicher Vortrefflichkeit sind, so kann es keineswegs vermessen scheinen, auch allenfalls für möglich zu halten, Alcamenes oder Agoracritus habe dieselben gebildet; ja wir behaupten geradezu, es befinden sich unter den elginischen, jetzt dem brittischen Museum gehörigen Marmorn aus Athen wahrhaftige Arbei-

---

k) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 11.

ten der genannten und anderer damals lebenden Meister, obgleich nicht zu sagen ist, auch wohl immer unbestimmbar bleiben wird, welches Stück von diesem oder jenem herrührt. In Betracht der erhobenen Arbeiten von dem Fries des Tempels und aus dessen Metopen hegen wir ungefähr eine gleiche Meinung. Wer indessen dem Fries besondere Aufmerksamkeit widmen mag, wird finden, daß zwar ebenfalls mehrere treffliche Meister an der Ausführung Theil desselben genommen; doch die nie genug zu preisende Erfindung des Ganzen, welche wir ohne einiges Bedenken den gehaltvollsten Dichtungen des Alterthums an die Seite setzen, von wem anders als vom Obermeister und Vorsteher des gesammten Künstlerchores konnte sie ausgegangen seyn?

Die nunmehr auch im brittischen Museum befindlichen Reliefs vom Fries des Apollotempels auf dem Berge Cotylius bei Phigalia l) gehören ebenfalls zu den Denkmalen aus der Zeit des hohen Styls der griechischen Kunst, wie theils aus den gewaltigen Formen der Figuren, theils aus dem Umstand hervorgeht, daß Ictinus, Baumeister des Parthenon, auch diesen Tempel aufgeführt. m) Im Ganzen ist die Kunst in den ebengedachten erhobenen Arbeiten im hohen Grade achtbar, wenn schon die Behandlung etwas minder Sorgfalt verräth, als man an den Bildwerken des Parthenon wahrnimmt. (302)

---

l) S. die Abbildungen v. Wagner. Von den am Vorzüglichsten gedachten Gruppen aus diesem Fries enthält unsere Kupfertafel n. XVII. einige. m) Paus. Lib. VIII. Cap. 42.

Das colossale Haupt einer Minerva, uns nur aus einem Gypsabguß in der Dresdner von Mengs herrührenden Sammlung bekannt, ist in eben dem erhabenen Sinne gearbeitet, wie der vorhin genannte Pferdebändiger, doch von noch strengerm Ausdruck, (S. die Abbildung Kupfert. XX.) daher sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt, dieses Haupt möchte noch ein glücklich gerettetes Ueberbleibsel jener von uns schon mehremale angeführten Minerva Area seyn, welche Phidias für den bei Platea gelegenen Tempel derselben arbeitete. In wessen Besitz der, vermöge des vielleicht einzigen Abgusses, noch ziemlich wohlerhaltene Marmor sich gegenwärtig befindet, hat uns, ungeachtet fleißiger Nachfrage, auszuforschen noch nicht glücken wollen.

Ferner sind als dem Styl des Phidias verwandte Werke zu betrachten: die herrliche Statue der Pallas in der Villa Albani n), desgleichen die noch berühmtere sogenannte Giustinianische o) jene hat ernstern Ausdruck und mehr Bewegung, diese einen ruhigern Stand und überhaupt milderes Wesen, beide Werke (Kupfert. n. XXI. enthält die Abbild.) möchten wir hinsichtlich auf ihr Alter ungefähr gleich geachtet und für Arbeit von Meistern aus der Schule des Phidias angesehen wissen. Die allgemeine Charakterähnlichkeit beider Statuen, der sich gleichende Geschmack im Faltenschlag und in der Ausführung ihrer Gewänder, berechtigen zu solchen Vermuthungen. Geneigt sind wir ferner uns auf eben diese Art und

n) S. die Abbildung in dem Werk von Cavaceppi, Racolta d'antiche Statue. o) Galleria Giustiniani. Tom. I. tav. 3.

Weise den zarten Unterschied zwischen den Werken des Agoracritus und denen des Alcamenes zu denken, wollen jedoch damit weder von dem albanischen noch von dem giustinianischen Götterbild andeuten oder gar behaupten, es rühre das eine oder andere von einem der erwehnten Meister her, wiewohl solches allerdings eine mögliche Sache wäre.

Ein coloßales, gegenwärtig Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Bayern gehöriges Brustbild der Pallas, welches vormals die Villa Albani schmückte, und die von Veletri benannte nach Frankreich gekommene Statue dieser Göttin, welche mit dem Brustbild beinahe ähnliche Proportionen haben mag, (Abbild. beider Denkm. finden sich auf der Kupfert. n. XXI.) sind gleichfalls Denkmale, die zur anschaulichen Kenntniß des hohen Styls beitragen können. Auffallende Vernachlässigungen am Kinn und an den Augen der Pallas von Veletri müssen freilich Zweifel erregen, ob dieselbe ein Originalwerk sey, und wenn das Brustbild aus der Villa Albani vielleicht ursprünglich besser gearbeitet war, so es ist hingegen an mehreren Stellen beschädigt, wodurch die Harmonie des Ganzen einigermassen gestört wird.

Die bisher unsern Lesern vorübergeführten Denkmale gewähren nicht allein schätzbaren Unterricht über den hohen Styl im Allgemeinen, sondern auch die selbst eigene Kunst des Phidias und der besten aus dessen Schule hervorgegangenen Meister lernt man aus ihnen kennen. Ferner bringen die mit darunter befindlichen Bilder der Pallas, denen wir noch das herrliche wundervolle Bruchstück

eines Kopfs derselben vom Giebel des Parthenon hier beifügen wollen, (S. ungefähr die Gestalt deßelben auf Kupfertaf. N. XXI.) jene durch den Phidias zur Vollendung gediehene Idealgestalt und die Züge dieser Göttin in verschiedener Nüanzirung vor Augen, ungefähr eben so vom Gewaltigen, Herben, zum Gemilderten übergehend, wie er der Schöpfer und Meister selbst, früher oder später seine Statuen der Athene gebildet. Den gewaltigsten Charakter, großartig und strenge, hat das gedachte coloßale Haupt. Weniger herbe, doch immer noch sehr ernst in den Zügen, erscheint die Göttin in der albanischen Statue; und das Gleichgewicht von göttlicher Erhabenheit und milderer Schöne findet sich nach unserm Dafürhalten in dem erwehnten Fragment vom Giebel des Parthenon. Die Statue aus Velletri, so wie jenes vormals in der Villa Albani gewesene Brustbild, künden bei eben so hohem Charakter gemüthlichere Ruhe an. Die giustinianische Statue aber ist noch mehr gesänftiget und bei reiner Schönheit der Züge am anziehendsten.

Dieser mildere Ernst war auch schon den Werken des Polycletus eigen, wie wir aus der berühmten Amazone desselben schließen können. Zwar würde es zu gewagt seyn, die Amazone von Marmor, ehemals in der Villa Mattei und gegenwärtig im vatikanischen Museum p), für das wirkliche Original halten zu wollen, welches dieser große Künstler in den Tempel der Diana zu Ephesus verfertigt, weil Plinius desselben unter den bronzenen

p) m. s. d. Abbild. Mus. Pio - Clem. tom. II. tav. 38. und in den Kupfertafeln zu Winckelmanns Werken Band VI. Taf. II. B.

Werken gedenkt. q) Wer aber die nur erwehnte Amazone, aus der Villa Mattei, mit dem Coloß des Phidias, den Fragmenten vom Parthenon und andern unstreitigen Denkmalen vom hohen Styl sorgfältig vergleicht, wird gar bald die zuverlässigen Merkmale desselben an ihr entdecken und sich überzeugen: daß woferne sie auch nicht von Polyclets eigener Hand, sie wenigstens doch von einem sehr guten jener Zeit verwandten Meister gearbeitet ist; wir werden folglich auf jeden Fall uns über die Kunst des Polyclet und sogar über die zarten Eigenthümlichkeiten seines Geschmacks aus diesem köstlichen Monument belehren können.

Statuen von ähnlicher Gestalt, Gebärde und Kleidung, finden sich noch in verschiedenen andern Sammlungen, welche indeßen, vermöge der Behandlung, als später entstandene Copien zu betrachten sind. Eben so begegnet man auch einigen Nachbildungen von derjenigen Amazone, die Ctesilaus wetteifernd mit dem Polycletus verfertigt. Eine nicht wesentlich beschädigte und trefflich gearbeitete Figur dieser Art ziert das capitolinische Museum r), und wir erhalten durch dieselbe so ziemlich ausreichende Kenntniß über die allgemeine Kunstbeschaffenheit der Werke des Ctesilaus. Wird dieses capitolinische Denkmal mit dem erwehnten vormals Matteischen jezt Vaticanischen verglichen und weiter auf die beiderseitigen Originale geschlossen, so war die Amazone des Ctesilaus zwar weniger edel

q) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. r) Mus. Capitol. Tom. III. tav. 46. — Die Kupfertafeln zu Winckelmanns Werken Band VI. Taf. 4. A. et B. Vollständiger aber auf der Kupfertaf. n. VII. zu dem gegenwärtigen Werk.

gestaltet, weder so hoch noch so schlank in ihrem Gliederbau als die seines Mitbewerbers, auch gelang ihm nicht völlig so gut den heroischen Charakter darzustellen; aber das schöne paßende Motiv einer unter der rechten Brust empfangenen Wunde, begleitet von einem durch das Ganze gehenden Zug schmerzhafter Empfindung und stillen Duldens gaben seiner obschon minder vollkommenen Figur doch vielleicht mehr gemüthlich Ansprechendes.

Der immer neue Bewunderung erregenden nie genug zu preisenden Niobe, nebst einigen zur Familie derselben gehörigen Statuen a) muß ebenfalls hier unter den Kunstdenkmalen vom hohen Styl Erwehnung geschehen. Obgleich man ihren Verfertiger nicht zu nennen weiß, so ist doch für wahrscheinlich, ja für ganz gewiß anzunehmen, es rühre dieses edle Werk von einem der berühmtesten Meister jener Zeit her; denn in keinem andern Monument findet sich solche glückliche Verbindung des hochedeln mit dem zarten Schönen, in keinem soviel Bestimmtes in der Zeichnung ohne herbe Strenge, in keinem so keusche Pflege in der Ausführung. Von der ganzen Familie gewähren als am wenigsten beschädigt und wahrhaftige Originalfiguren die Mutter mit ihrer jüngsten Tochter im Schooß; von den einzelnen Statuen die dritte und vierte der Töchter, so auch der jüngste Sohn, am meisten Belehrung über die Kunst des Meisters, den Geschmack und die Zeit, in welcher er arbeitete.

---

a) Abbild. bei Fabroni, Dissertazione sulle Statue appartenenti alla Favola di Niobe. Und die als wirkliche Originale genannten Figuren auf unserer Kupfertafel N. XXII.

Das Vermögen des Myron liegt klar vor unsern Augen in dem sogenannten fallenden Fechter, welchen das capitolinische Museum aufbewahrt. 1) Der allein antike und falsch restaurirte Sturz ist Ueberbleibsel einer vortrefflichen Copie des von den Alten zum höchsten geachteten Scheibenwerfers, und nach sichern Kennzeichen muß dieselbe schon in frühen Zeiten verfertigt seyn.

Eben so derb und ausdrucksvoll in seiner Musculatur, mächtig, rüstig, kräftig, erscheint der herrliche Sturz einer bronzenen Athleten-Statue in der florentinischen Galerie; ein herrliches nicht minder geistreich als meisterhaft vollendetes Werk, welches man unbedenklich für Original-Arbeit irgend eines vorzüglichen Meisters aus der Zeit unmittelbar nach dem Phidias geben und nehmen mag. (303)

Den Monumenten, die den Forscher annähernd bekannt machen mit kräftig männlicher Wohlgestalt, höchst lebhaft bewegt, wie solche dem Myron gelungen und, theilweise noch vortrefflicher, dem Pythagoras aus Rhegium, gesellen wir billig auch das Meisterstück des Agasias von Ephesus, gewöhnlich der borghesische Fechter genannt. (Kupfertafel N. XXIII. enthält deßen Abbildung) Es ist dasselbe überaus belehrend in Hinsicht auf den Charakter des Styls, welcher dem Schönen, dem Weichen, Gerundeten zunächst vorherging, sonach sind alle Theile sehr kräftig ausgedrückt, Sehnen und Knochen vorwaltend.

1) Mus. Capitol. Tom. III. tav. 69. Eine Abbild. des Scheibenwerfers v. Myron, ganz und wie derselbe ursprüngl. beschaffen gewesen, findet sich in der Kupfertafel zu Winckelmanns Werken Bd. VI. Taf. 3. 4.

Obwohl der Künstler kein ideales Bild eines Heroen zu schaffen sich vorgenommen, sondern blos getreu und wahrhaft die Gestalt, den Muth, die Stärke und Gewandtheit eines seiner Zeitgenossen in Marmor zu verewigen beflissen war, so äussert sich doch im gesammten Ganzen noch der ernste Geist des hohen Styls. Indessen kann dieses Denkmal im Alter nicht völlig bis in die Zeit des Myron hinaufgerückt werden, weil man an den Haaren weder die drahtartige Manier noch die reihenweise gelegten Locken wahrnimmt, wie am vorerwehnten Discobolus. Daß es aber noch vor Einführung des eigentlich schönen Styls und auch nicht zu allernächst vor demselben entstanden, offenbaret sich aus den sehr bestimmten, deutlich angegebenen Muskeln und Knochen und aus mehrerem Bestreben des Künstlers nach kräftigem Ausdruck als nach schöner Form. (304)

Jünger als der borghesische Fechter ist der beinahe eben so bekannte und geschätzte ruhigstehende Discobolus dargestellt u); seine Glieder erscheinen daher obwohl rüstig und krafterfüllt, weniger ausgearbeitet, die Muskeln runder, das Spiel derselben sanfter, Knochen und Sehnen weniger nachdrücklich angedeutet; überhaupt hat die Gestalt einen edlern Charakter. War der Discobolus des Naucydes wirklich das Musterbild zu dieser und einigen andern Figuren solcher Art, so hat der Künstler ohne allen Zweifel ungefähr den Charakter und die Gestalt des berühmten Doryphorus seines großen Lehrers hierauf über-

u) Mus. Pio-Clement Tom. III. tav. 26. und unter den Kupfert. z. Ws. Werken Bd. VI. Taf. 4. c.

getragen. Denn unter allen noch vorhandenen Statuen ist keine, worauf sich der Beiname viriliter puer, welchen Plinius dem Doryphorus des Polycletus giebt w), schicklicher anwenden läßt. Wohl mögen indessen die berührten Statuen des Discuswerfers in Ruhe, selbst die schöne und zum besten erhaltene im vatikanischen Museum nicht ausgenommen, deßgleichen die Fragmente eines noch verdienstlichern Werks dieser Art, in weit späterer als des Naucydes Zeit gearbeitet seyn. (305)

Aber als derselben wirklich angehörige Monumente sind zu betrachten: Das colossale Junohaupt in der Villa Ludovisi zu Rom (abgebildet Kupfert. N. XX.), so wie der ebenfalls colossale Sturz einer weiblichen Figur, bekannt unter dem Namen der farnesischen Flora, (abgebildet Kupfertafel N. XXIII.) nun in Neapel befindlich. Die Juno von wahrhaftig göttlichem Charakter ist sehr wahrscheinlich das Ueberbleibsel einer mächtigen Tempelstatue und zuverläßig Arbeit eines vortrefflichen Meisters. Noch äussert sich in ihren Zügen der Ernst, die Majestät, jene sich selbst genügende stille Erhabenheit, welche der hohe Styl seinen Erzeugnissen mitzutheilen pflegte, allein die Behandlung ist freier, milder, die Haare nicht mehr drahtartig, die Linien der Zeichnung fließen sanfter und begegnen sich in minder scharfen Winkeln. (306)

Großartig edle Formen hat die sogenannte Flora; es bekleidet sie ein sehr feines, zierliche Falten schlagendes, mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführtes Gewand; und eben

w) Plin. Lib. XXXIV. Cap. 8. §. 19. n. 2.

diese Sorgfalt der Ausführung, welche nicht verschmähete, gewebte Streifen am Untergewande anzudeuten, nebst dem würdigen Charakter des Ganzen, recht Mitte haltend zwischen zarter Schönheit und heroisch kräftiger Wohlgestalt, sind die Gründe, welche uns bewogen haben, die vermuthliche Entstehung des erwehnten Denkmals ungefähr in diese Zeit zu setzen. (307)

Ihr möchten ferner noch angehören: der junge schlangenwürgende Herkules in der florentinischen Galerie, (S. deßen Abbild. Kupfertaf. N. XXIII.) so wie das edle sitzende Kind mit der Maske im capitolinischen Museum (abgebildet Kupfertafel N. XXIII.). Jener Herkules verdient seiner Vortrefflichkeit wegen mehr bekannt und geschätzt zu werden, als bisher geschehen ist; nirgends hat sich die Kunst der Alten in idealer Gestaltung vollkommener und glücklicher ausgesprochen; Gebärde, Gliederformen und Gesichtszüge verkünden alle den künftigen Helden, den Mächtigen, den Unbezwingbaren. (308) Das capitolinische Kind hat nicht weniger Großes im Styl seiner Formen, als der angeführte junge Herkules; doch ist die Arbeit weicher, das Fleisch gerundeter und mit mehrerer Leichtigkeit behandelt; wir wissen daher auch nicht ganz alle Zweifel zu beseitigen, ob das Werk, ungeachtet seiner Großartigkeit, nicht von einem etwas spätern Meister herrührt. (309)

Sehr wäre zu wünschen, die noch vorhandenen Copien vom Ganymedes des Leochares x), möchten vollkom-

x) Abgebildet in den Kupfertafeln zu Winckelmanns Werken Band VI. Taf. 6. A.

men gut und beßer als wirklich der Fall ist, gearbeitet seyn, damit wir uns eines genügenden Unterrichts über die Kunst dieses berühmten Meisters zu erfreuen hätten. (310) Sie geben indeßen einige nähere Kunde von seiner Denkweise, seinem Geschmack und Streben, welches schon als ein schätzbarer Gewinn mag betrachtet werden.

Gütiger, als es hinsichtlich auf den Ganymedes geschehen, diente uns das Geschick in dem sitzenden Paris, mehr als lebensgroß, ehedem im Pallast Altemps, jetzt im Museum Pio-Clementinum, welche Statue man für eine Copie nach der gepriesenen Bronze des Euphranor halten will. (S. d. Kupfertaf. N. XI.) Der Kopf des Geliebten der Helena, des Helden und Schäfers zeigt in diesem Denkmal ausnehmend schöne Züge, doch ohne daß dieselben seinen männlich-kräftigen Charakter schwächen, und so ist auch die ganze Gestalt und alle einzelnen Glieder beschaffen. Sie erscheinen unter dem wohlgelegten Gewand zwar schön, selbst zierlich, aber dabei kräftig. So zart, so knabenhaft gebaut und mit dem Ganymedes zu verwechseln, ist er freilich nicht, wie spätere Werke ihn meistens darstellen. Aber er ist, wenn nicht gefälliger doch beßer gedacht, Charakter und Bedeutung sind an ihm richtiger als an jenen ausgesprochen.

Und hier möchten wir auch, jedoch als ein edles Originalwerk vorführen, den bekannten Sturz eines sitzenden Herkules, gearbeitet vom Apollonius, des Nestors Sohn aus Athen, das edelste Kleinod des reichen vatikanischen Museums. (S. d. Abbild. Kupfertafel N. XXIV.) Nicht weit entfernt von Winckelmanns Meinung über dieses

Monument y), haben wir dasselbe sonst für ein Erzeugniß der Kunst nach Alexanders des Großen Zeit angesehen und glaubten, bei dem nur allmählig geschehenen Erwerb milderer Behandlung, in dem fließenden Umriß und sanften Verschlingen, dem Ein- und Ausbeugen der Muskeln, hinreichende Gründe zu finden, solche Meinung zu rechtfertigen. Seitdem wir aber aus Abgüßen mit den Bildwerken vom Giebel des Parthenon bekannt geworden, sind wir geneigt, einen raschern Uebergang der Kunst vom Erhabenen, Strengen zum Edlen und Würdigen anzunehmen. Die noch sehr wohl erhaltene Rückseite am sogenannten Theseus vom Parthenon vergleiche man sorgfältig beobachtend mit dem Rücken des Torso vom Apollonius und jeder Zweifel darüber wird entschwinden. Denn aus beiden Werken athmet ein ähnlicher Geist, beiden ist ungefähr gleiche Fülle der Gestaltung zu Theil geworden, und sogar von Seite des Geschmacks läßt sich keine bedeutende Verschiedenheit wahrnehmen. Theseus ist größer, man könnte sagen, höher geboren, aber den Torso durchwaltet eine weiter gebildete Kunst. Sehr viel auseinander gerückt im Alter, können wir uns darum diese zwei Monumente nicht denken, und, aus innern Gründen abgeleitet, dem Torso keine jüngere Entstehung zuschreiben als die wir demselben hier in der Reihe angewiesen haben.

Der Tausch vom Großen, Strengen um das Schöne hatte nun statt gefunden, der gefälligere, nach

y) Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums Buch X. Kap. 3. §. 15.

Anmuth strebende Styl fing an zu herrschen, doch war das Vollkommenste in demselben noch nicht geleistet; es fehlte die feine liebliche Grazie, welche sich in des Scopas Werken und herrlicher noch in denen des Praxiteles jetzt zuerst offenbarte. Dieser beiden Meister Bemühungen führten die letzte Vollendung der Sculptur herbei; Marmorarbeiten besonders waren unter ihren schaffenden Händen zu einer in Bronze niemals erreichbaren Zartheit gediehen; auch haben, der eine so wie der andere, dieses Vorzugs sich bewußt, mehr Werke aus Marmor als aus Erz verfertigt. Scopas ertheilte seinen Bildern lebhafte Bewegung, dagegen Praxiteles für die seinigen ruhige Gebärden zu wählen pflegte, da ihm stille, sittliche Anmuth unter allen, die den Meißel führten, am besten gelang.

Von der Kunst des Scopas ist uns zu urtheilen vergönnt aus mehreren erhoben gearbeiteten Nachbildungen seiner gepriesenen Bacchantin, unter denen sich vornehmlich die sonst in der Villa Borghese, nun in Frankreich befindliche als schön gearbeitet auszeichnet. z) Schlank gestaltet schwebt sie auf den Spitzen der Fußzehen, oder rauscht so zu sagen vor des Beschauers Augen vorüber; ihr zurückgeworfenes Haupt, die fliegenden Haare, der starre Blick, gespannte Sehnen und schwellende Adern, alles verräth den wilden bacchischen Taumel, dessen sie erfüllt ist.

---

z) Abgebildet in den Kupferstichen zu Winckelmanns Werken Band VI. Taf. 3. B.

Des Praxiteles eigenthümlicher Styl und Denkweise geht hervor aus dem Apollo Sauroctonos und dem stehenden sich anlehnenden Faun, welche beide oft wiederholt vorkommen und wahrscheinlich genug den berühmten Originalwerken unsers Meisters nachcopirt sind. a) Die mediceische Venus aber nebst einer Menge anderer solcher Bilder der Liebesgöttin sind ohne allen Zweifel nach dem großen Muster der cnidischen Venus gebildet; (311) so nehmlich, daß die spätern Verfertiger mehrerer achtbaren Statuen solcher Art, die Gebärde, welche Praxiteles seinem Meisterstücke gegeben, auch die von demselben ausgedachten Gesichtszüge der Göttin als vollkommen sachgemäß, ja unübertrefflich beibehalten, die Ausführung jedoch, wie auch die Wahl der Gliederformen verschiedenartig nach eigenem Gutbefinden eingerichtet haben nach dem reifern oder jugendlichern Alter, in welchem sie die Venus darstellen wollten; (Kupfertaf. N. XI. enthält die Abbild. einer solchen Venus.)

Vielleicht mag der zweite Coloß auf dem Monte Cavallo zu Rom vom Praxiteles selbst eigenhändig gearbeitet seyn, (abgebildet Kupfertafel Num. XXIV.) wenigstens giebt es keine die Unwahrscheinlichkeit solcher Vermuthung beweisenden Gründe. Doch war eine so riesenhafte Figur in rascher angestrengter Bewegung, gewaltig und mächtig, nicht was dem Eigenthümlichen, Zarten und Schönen seiner Kunst zusagte, und wenn schon dieses Denkmal an sich vortrefflich ist, der Zeit, dem Be-

a) Der Apollo und der Faun sind ebenfalls abgebildet in den Kupferstichen zu Winckelmanns Werken Band VI. Taf. 5.

mühen des Praxiteles keineswegs unwürdig, so erweitert und vervollständigt es darum doch unsere Kenntniße von seinem Geschmack nur wenig. (312)

Blicken wir hier noch einmal auf den Gang der Kunst zurück, so liegt klar vor Augen, das vom Leochares, Euphranor und andern der obengenannten Meister, zumal vom Scopas Geleistete, konnte kaum noch übertroffen werden, allein Praxiteles kam und stellte mit noch höherem wunderbaren Vermögen in seiner cnidischen Venus der erstaunenden Welt das Abgeschlossenste, Zarteste, Anmuthigste auf, was je gedacht worden. Schöne Gliederformen zeigten sich an Figuren in Ruhe noch reitzender, und es wußte der Meister durch zweckmäßige Beachtung von Licht und Schatten, durch ungestörte Massen, das Auge dergestalt anzuziehen, daß es mit Wonnegefühl an den Bildern verweilte. Wenn über alles dieses noch das zarteste Detail in hochvollendeter Ausführung und im günstigsten Licht am milchweißen Marmor sich offenbarte, so ist das Entzücken, in welches die empfänglichen Alten beim Anschauen solcher edlen Werke geriethen, das Lob, welches sie denselben ertheilten, allerdings begreifflich und wohlbegründet.

Unter den Monumenten, die geeignet sind, uns über den schönen Styl während seiner höchsten Blüthe Kenntniß zu verschaffen, ist keines besser bewährt als das choragische Denkmal des Lysicrates zu Athen, gewöhnlich Laterne des Demosthenes genannt, weil dasselbe nach Maßgabe der Inschrift etwa im 3ten oder 4ten Jahr der 111ten Olympiade errichtet seyn wird. Der mit Bildern gezierte Fries

ist sonach ein wahrhaftiges Werk aus Alexanders des Großen Zeit, und in den glanzvollsten Tagen der Kunst entstanden. Besagter Fries zeigt in flach erhobenen Figuren den Bacchus ruhend unter seinem Gefolge; einige Begleiter des Gottes bedrohen die Tyrrhener, welche halb schon in Delphine verwandelt, fliehend in die Wellen stürzen. Erfindung und Anordnung, worüber allein wir nach den Kupferstichen bei Stuart b) urtheilen können, sind höchst lobenswerth, die Ausführung wird nicht weniger Verdienste haben. (313)

Auch den, zuweilen Leucothea, meistens Ariadne genannten, aber ohne Zweifel den Bacchus darstellenden Kopf über Lebensgröße im kapitolinischen Museum c), halten wir für ein zuverläßiges Denkmal aus dieser Zeit. Behandlung und Geist sind eines großen Meisters würdig; ausnehmend schöne Formen, ein sehr edler ja hoher Charakter und eine kaum weiter zu treibende Weichheit im gleitenden Umriß, in den sanft gerundeten Uebergängen, sind Eigenschaften, welche einander wechselseitig heben und in diesem herrlichen Werke, eines der köstlichsten Ueberbleibsel aus dem Alterthum erblicken lassen. (314)

Die gleichen, entscheidenden Merkmale vollendeter Kunst finden wir an dem berühmten Kopfe in der flo-

b) The antiquities of Athens. Vol. I. chapter. 4. Pl. 1. — 26. wo das ganze Denkmal mit allem architectonischen Detail zu finden ist. Die Figuren des Frieses allein sind Kupfert. XXV. XXVI und XXVII. zu diesem Werk nachgebildet. c) Eine Abbild. findet man in den Kupferstichen zu Winckelmanns Werken Band III. Tafel 4. A.

rentinischen Sammlung, welcher den sterbenden Alexander darstellen soll; (Eine Abbild. wird auf Kupf. N. XXIX. mitgetheilt) folglich wird er, was immer seine Bedeutung seyn mag, doch mit dem Vorigen einerlei Zeit angehören. (315)

Weiter dürften derselben anverwandt seyn die schöne Statue des Bacchus in der Villa Ludovisi zu Rom, und ein vielleicht noch höher zu schätzender Sturz von einer sitzenden Figur dieses Gottes, welcher aus dem Pallast Farnese nach Neapel gekommen. Jene Statue hat bei wunderschöner Gestalt den süßesten Fluß der Umriße; der Sturz bei eben so ausgezeichneter Weichheit noch würdigere Formen. (316)

Vom Geschmack in den Werken des Lysippus erhalten wir, obgleich nicht vollständig, Kenntniß aus noch vorhandenen wahrscheinlichen Copien. Der vielmals wiederholte bogenspannende Amor zeigt schlanke zierliche Proportionen, rundliche schöne Gliederformen, gefällige Züge und lebhafte Gebärde. d) Dieser Ausdruck von Bewegung und Lebhaftigkeit ist auch der unterscheidende Zug in der herkulanischen Bronze, Alexander den Großen kämpfend und zu Pferde darstellend, so wie in dessen großen Bildniß im capitolinischen Museum. (317) (Beide Denkmale sind abgebildet Taf. N. XIII.)

Aus diesen Denkmalen ergiebt sich, daß Lysippus, wenn wir seine Kunst der Kunst des Praxiteles entgegen-

d) S. d. Abbild. in den Kupferst. zu Ws. Werken Band VI. Tafel 6. B.

stellen, raschere Bewegung der Figuren liebte, darum denn auch der Erzguß für dieselben sich besser als die Arbeit in Marmor eignete. Das Weiche, Fließende, Schmelzende in den Umrissen und Uebergängen, scheinen beide Meister ungefähr gleichmäßig beseßen zu haben; an reiner idealer Schönheit mochten die Werke des Letztern höher stehen; an individueller Naturwahrheit galten hingegen die Arbeiten des Erstern für vorzüglich. Es läßt sich hieraus recht gut erklären, warum die Werke des Lysippus eine größere Zahl Bewunderer gehabt haben, als die des Praxiteles.

Jemehr man dem eigenthümlichen Charakter in der Kunst des Lysippus nachforscht, und die vorerwehnten Copien, nebst allem was durch glaubwürdige schriftliche Nachrichten über diesen Meister sich erhalten hat, zu Rathe zieht, jemehr wird man sich geneigt finden, den bekannten Dornauszieher im Capitolium zu Rom, (S. deßen Abbildung Kupfertafel. N. XXVIII.) zwar nicht für eine wirkliche Arbeit unseres Meisters anzusehen, jedoch für ein Denkmal, welches in Art und Vortrefflichkeit demselben sehr nahe kommen mag. (318)

Gleiche Ueberzeugung hegen wir auch in Hinsicht auf die vier bronzenen Pferde zu Venedig. e) Im Ernst wird sie wohl niemand für Arbeit des Lysippus ausgeben wollen, indem wir bis jetzt nicht im Besitz irgend eines Beweises für solche Vermuthung sind; allein es ergiebt sich aus dem Geschmack, der Behandlung, der Seele, die ihnen

e) Zanetti Statue, Tom. I. tav. 44. 45.

eingehaucht ist, daß sie sicherlich nicht früher und wahrscheinlich wenig später als um die Zeit des Lysippus entstanden sind. (319)

Endlich ist hier noch die Gruppe der Ringer zu Florenz anzuführen; sey dieselbe wirklich das *Symplegma* des Cephissodorus, was wir aus guten Gründen vermuthen durfen, oder von einem andern Meister gearbeitet, in beiden Fällen bringt sie uns die auf's Aeußerste verfeinerte Kunst, den herrschenden Geschmack ungefähr um die Zeit des Lysippus, des großen Alexanders und unmittelbar nach deßen Ableben, vor Augen. (320)

Immerfort nach dem Zarten, Gefälligen und Weichen strebend, mußte die Kunst nun bald zum Verweichlichten und alsdann bis ins Ueppige sich verirren, mit dem Ernst mußte auch das wahrhaft Großartige entschwinden und die Bemühung nach überflüßig Zartem und Weichen dem reinen Schönen, so wie dem Bedeutsamen Abbruch thun. Aber die genannte Gruppe der Ringer an sich, ist des größten Lobes werth und steht noch auf herrlich *leuchtender* Höhe. Sie kündet nur den niedersteigenden Weg an, auf dem beides, Vermögen und Geschmack, ihrem künftigen Verfalle nunmehr entgegengehen.

Unter den kleinen antiken Bronzen finden sich zuverläßig noch manche, die an ihrem Ort wohl geeignet wären, den Gang der Kunst und Uebergang vom hohen zum schönen Styl anschaulich zu machen; selbst uns sind mehrere Denkmale solcher Art aus öffentlichen und Privatsammlungen bekannt. Doch reichen die bereits angeführten größeren Werke nicht nur für den hier beabsichtigten

Zweck aus, sondern es erscheint auch an ihnen alles Unterscheidende deutlicher; sie sind ferner jedem der sich zu belehren wünscht, am leichtesten zugänglich und also glauben wir das Erforderliche sey geschehen, wenn wir auf besagte kleine bronzene Denkmäler (selten vorkommende von edlern Metallen auch elfenbeinerne nicht ausgeschlossen) blos im Allgemeinen hindeuten und solche forschenden Freunden der Kunst und des Alterthums zur selbsteigenen Betrachtung und Beurtheilung empfehlen.

Mit erhoben und vertieft geschnittenen Steinen hat es eine etwas andere Beschaffenheit als mit Bronzen. Durch Abdrücke sind dieselben überall verbreitet, folglich unter den Denkmalen der Kunst des Alterthums die Bekanntesten. Gleichwohl dürfen wir für den gegenwärtigen Zweck von ihnen keine großen Förderniße erwarten oder uns auf solche Werke, als bedeutende Beispiele, berufen; denn unter einer großen Anzahl geschnittener Steine, welche der Verfasser dieser Blätter theils im Original, theils in guten Abdrücken Gelegenheit zubetrachten gehabt, befindet sich keiner, welcher mit Sicherheit der Zeit des Phidias und Pericles könnte beigemessen werden. Von Meistern aus Alexanders des Großen Zeiten sind wahrscheinlich zwar einige der vorzüglichsten unter den vorhandenen Gemmen gearbeitet, allein es ist allemal mißlich an so kleinen Figuren, als geschnittene Steine gewöhnlich enthalten, die Eigenthümlichkeiten des Styls bestimmt ausmitteln zu wollen. Um jedoch nicht dieses ganze Fach, in anderm Betracht, hochschätzbarer Monumente zu übergehen, beschränken wir uns in Hinsicht derselben auf Folgendes: Ein flach vertieft in

Chalcedon geschnittener Diomedes (abgebildet Kupfertafel N. XXIX.) von ansehnlicher Größe, worauf der Name seines ehemaligen Besitzers Laur. Med. (Laurentius Medicis) eingegraben steht, welcher Stein aber nicht mehr in der florentinischen Sammlung zu finden ist, kann der Uebergangszeit vom großen zum schönen Styl angehören. Der wunderschöne Amethyst aber mit einem schwimmenden Tritonenpaar nebst ihren Kindern vertieft geschnitten und noch gegenwärtig eine Zierde der genannten Gemmensammlung, (abgebildet Kupfertafel N. XXIX.) wäre allenfalls der blühendsten Epoche der Kunst zuzuschreiben; indeßen vermögen wir auch selbst über diese Angaben noch nicht jeden Zweifel zu lösen und allen Bedenklichkeiten, welche dagegen erhoben werden möchten, zu begegnen.

Günstiger für unsere Absicht, belehrender und bei weitem sicherere Nachweisungen gewährend, sind die Münzen. Ihr kleiner Umfang setzt zwar in Betreff ganzer Figuren dem urtheilenden Forscher ungefähr eben solche Schwierigkeiten entgegen als die geschnittenen Steine; hält man sich aber vorzüglich an die größern einzelnen Köpfe der Averse, so werden Kunstgeschichtliche Untersuchungen durch die Münzen allerdings wesentlich begünstigt, indem die Zeit der Entstehung manches dieser Denkmale gewiß ist, welche sodann wiederum als Richtmaß dienen, nicht allein das Alter anderer Münzen, sondern auch größerer Werke mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen.

An sehr vielen Geprägen des Alterthums ist der künstlerische Werth der Arbeit entschieden, und sie berechtigen uns vollkommen zu der Muthmaßung, die Münzstempel

seyen gewöhnlich von gutem, ja wie der Augenschein lehret, oft von vortrefflichen Meistern verfertigt worden.

Hoher Styl spricht sich ganz entschieden aus in mehreren Münzen von der Insel Thasos, wo das Haupt des bärtigen indischen Bacchus wahrhaftig erhabene Züge mit Großheit der Gestalt im Ganzen verbindet d); die drahtartige Manier in der Arbeit der Haare, so wie das Symmetrische, welches theils in der Anlage der Locken, theils in den Blättern des Epheukranzes sich äussert, sind Merkmale, welche hinsichtlich auf die Zeit, der wir diese Monumente zu verdanken haben, keinen begründeten Zweifel übrig lassen. ([321])

Fast gleiche Bewandtniß hat es auch mit einigen, zwar minder vortrefflich, doch immer noch sehr verdienstlich gearbeiteten Münzen der Stadt Aenus in Thracien. Der Profilkopf des Merkurius auf denselben verräth einen strengen Charakter und die kurzgeschnittenen Haare liegen in kleinen einzelnen Locken symmetrisch wie Bindfaden neben einander. ([322]) Diese Merkmale, nebst der vom Petasus zum Theil bedeckten, das Haupt umgebenden Haarflechte, erinnern den kundigen Beschauer an jene, von uns im dritten Abschnitt als Monument des dem hohen zunächst vorhergehenden Styls angeführte Statue eines jungen Ringers im capitolinischen Museum. Mit Grund also läßt sich schließen eine geehrte Tempelstatue aus der Zeit, welche dem hohen Styl vorangegangen, sey auf diesen Münzen nachgebildet.

d) Tafel 3. zum IV. Band v. Ws. Werken enthält eine Abbild. dieses Bacchuskopfs.

Die Münzen der macedonischen Stadt Acanthus bringen, wie schon einmal am gelegenen Ort ist gemeldet worden, den Gang der Kunst und ihr Bestreben nach dem Schönen im Tausch um das Großartige zur deutlichen Anschauung. e) Auf der Aeltesten dieser Münzen erscheint die Gruppe des vom Löwen angefallenen Stiers noch unangenehm streng, mit monotoner Symmetrie in den einzelnen Theilen ausgeführt, dabei aber geistreich, von kräftigen in gewissem Sinne großartig zu nennenden Formen, welche Formen sodann in einem andern etwas spätern Gepräge durch mehr Geschmack und Technik verbessert und veredelt erscheinen. In noch andern wiederum später entstandenen, bildet sich alles mehr zum Gefälligen, Zierlichen, Feinen aus. Ein gleichmäßiges Steigern von Sorgfalt, Geschmack und Kunst gewahret man auch in der Anordnung der Thiergruppe. (323)

Das Ceresbaupt auf einer sehr großen silbernen Münze von Panormus in Sicilien f) hat vor andern viel Würdiges in seinen Zügen und trägt, obgleich die Ausführung keineswegs vollkommen kann genannt werden, doch alle Merkmale des hohen Styls an sich.

Noch sind zwei andere kleinere Silbermünzen, welche man ebenfalls für Gepräge der Stadt Panormus halten will, an dieser Stelle zu berücksichtigen. Beide zeigen einen mit der Löwenhaut bedeckten jugendlichen Herkules-Kopf, welcher zu den edelsten Bildern dieses Helden ge-

e) Mionet n. 432 — 437. f) Mionet num. 284.

hören mag; die Kehrseiten enthalten Kopf und Hals eines Pferdes von nicht genug zu preisender Vortrefflichkeit. (324)

Eine früher auch schon erwehnte silberne Münze der Stadt Philippi in Macedonien g) mit den beiden so eben genannten Panormitanischen von ungefähr gleicher Größe, ist in Betracht der herrlichen Ausführung merkwürdig, wie auch als Denkmal einer mit Sicherheit zu bestimmenden Zeit. Auch hier enthält der Avers das Haupt des jungen Herkules bedeckt mit der Haut des nemäischen Löwen, die Kehrseite aber einen Dreifuß, Axt und Palmenzweig. — Unmöglich kann diese Münze früher als unter Philipps Regierung über Macedonien geschlagen seyn, folglich nicht vor Ol. 105., weil genannte Stadt zuvor einen andern Namen führte. An dem schönen edeln Herkules-Haupt wird nur in den Locken des deckenden Löwenbalges noch eine leise Spur alterthümlich symmetrischer Strenge wahrgenommen, was indessen mit der angegebenen Entstehungszeit übereinstimmet, woferne man die glaubwürdige Voraussetzung will gelten lassen, daß der Stempelschneider nach einem ältern Vorbild etwa aus der Zeit des Phidias arbeitete. Warum hingegen das gesammte Ganze so ungemein bestimmt ja mit Strenge behandelt ist, möchte schwerlich anders als durch Geschmacks-eigenthümlichkeit des im übrigen so trefflichen Künstlers zu erklären seyn; denn andere Münzen früherer Herrscher in Macedonien bis auf den Archelaus, zeigen schon eine mildere Behandlung; desgleichen die goldenen und silber-

g) Mionet. num. 449.

nen des Philippus, besonders nimmt sich unter den letztern ein silbernes Gepräge mit dem Haupt eines gütigen Olivenbekränzten Jupiters vortheilhaft aus h), welche Darstellung des höchsten obersten Gottes auf Münzen nur allein von der fast ähnlichen eines oben bereits gelobten, ebenderselben Zeit angehörigen böotischen Gepräges i) übertroffen wird, wo der Gott uns noch würdiger dargestellt und selbst die Ausführung vollkommener zu seyn scheint. (325)

Gleich edlen Styl bei nicht minder vortrefflicher Ausführung finden wir an jener ebenfalls schon erwehnten, zu Delphi von den Amphiktionen geprägten Münze. Der Cereskopf auf dem Avers derselben übertrifft noch an Adel und reiner Schönheit jenes gelobte Cereshaupt auf Münzen von Metapontus k), sogar bleibt es zweifelhaft, ob die Ceres auf Münzen der Stadt Pheneus in Arkadien, welches Bild der Göttin wir ausserdem für das bewundernswürdigste halten, den Vorzug verdiene. (326)

Zeit- und Kunstverwandt der so eben gelobten Münze von Delphi scheinet auch jene der Stadt Maronea in Thracien mit dem herrlichen Bacchushaupt, eben so schön als würdig, lieblich gerundet, geistreich mit Fleiß und mit Meisterschaft ausgeführt. (327)

Unter Alexander dem Großen, oder besser gesagt zu dessen Zeit, wurde wie überhaupt in der Kunst so auch im Fach der Münzen das Vollkommenste geleistet. Die

---

h) Mionet. n. 464. i) Mionet. n. 592. k) Winckelmanns Gesch. d. K. d. Alterth. Buch 5. Kap. 2. §. 10.

Gepräge auf welchen der Name dieses Eroberers steht, enthalten: die goldenen, meist einen schön ausgeführten Pallaskopf auf der Vorderseite, und auf dem Revers die Victoria stehend mit einem Kranz in der Hand; die Silbernen, vorn den Kopf des jungen Herkules, bedeckt mit der Löwenhaut, von herrlicher großer Idee und wie begeistert aussehend, die Kehrseite aber zeigt einen thronenden Jupiter, in der Linken den langen Zepter haltend, auf der ausgestreckten Rechten sitzt ihm der Adler. Diese Letztern, größere Gepräge, sind zwar mit ehrenwerther Kunst und Geist behandelt, doch wie wir nach manchen uns bekannten Exemplaren zu urtheilen veranlaßt werden, nicht von den kunstreichsten Meistern der damaligen Zeit verfertigt. Auch sind manche selbst von den Bessern nicht in eigentlich griechischen Münzstätten, sondern vermöge der phönicischen Inschriften auf denselben, in Asien geschlagen während Alexanders Herrschaft daselbst und also in seinen letzten Lebensjahren. Denn es giebt mehrere nach Merkmalen des Styls um ungefähr eben diese Zeit an verschiedenen Orten in Griechenland, Italien und Sicilien entstandene Münzen, die, wir wollen was die Köpfe betrifft zwar nicht behaupten, mit mehrerem Geist, aber doch zierlicher, feiner, mit größerer Kunstfertigkeit in diesem Fach behandelt sind. Wir berufen uns darüber zum geltenden Beweis vor andern auf große Silbermünzen der Stadt Syrakusä in Sicilien, deren Vorderseiten das Haupt der Proserpina oder vielleicht der Arethusa zeigen, ein wahres Wunder von Schönheit, die Kehrseiten aber einen vierspännigen Wagen, dessen Lenkerin von einer über den

Pferden schwebenden Victoria gekrönt wird. Auf solchen, wo der weibliche Kopf des Averses mit Schilf bekränzt ist, erscheint derselbe reiner schön, ruhiger und naiver als auf einer Andern, welche man für das größte Meisterstück in seiner Art hält, wo der Kopf keinen Kranz hat, über der Stirn ein Band oder Diadem liegt und das höchst zierlich aufgeschmückte und gekräuselte Haar im Nacken von einem Netz gefaßt ist. Zwar sind die Züge des Gesichts hier eben so regelmäßig schön als an jenen Köpfen mit dem Kranz, hingegen finden wir das Ganze nicht so gemüthlich anziehend. Die Kunst hat alles aufgeboten, was in ihrem Vermögen war, allein sie verbirgt sich nicht, sondern tritt vor und will vom Beschauer erkannt seyn. Gleich anfänglich schon wurde diese Münze als ein hochgeschätztes Kunstwerk betrachtet, denn der Stempel zum Avers ist zweimal gesprungen und man hat nichts destoweniger mit Ausprägen fortgefahren. Unten am Hals des Kopfs fehlt ein beträchtliches Stück und höher geht vom Nacken durch das Haarnetz noch ein anderer Bruch; sonach rührt die Arbeit sicherlich von einem damals geachteten sehr vorzüglichen Meister her. Noch wollen wir bemerken, daß andere kleinere syrakusanische Münzen, andere die für panormitanisch gelten, und noch andere der opuntinischen Locrer vorkommen, welche sämmtlich, bei verschiedenem Revers, auf der Hauptseite einen, ungefähr dem auf jenen großen Münzen von Syrakus an Kunst und Gestalt ähnlich bekränzten Kopf zeigen. (328)

Unstreitig entstanden zur Zeit der schönsten Kunstblüthe ist auch die schon oben gelobte Münze der Stadt

Teanum in Campanien mit dem behelmten Haupt des Mars und auf der Gegenseite einem ausgezeichnet vortrefflichen Pferdekopf; sodann Gepräge von Stymphalus in Arcadien, auf denen sich ein sehr schöner und trefflich gearbeiteter weiblicher Kopf befindet, mit Lorbeer bekränzt; ferner die Münzen von Chalcis auf Euboea mit einem edlen Haupt des Apollo, und eine von Mitylene, worauf das Haupt eben dieser Gottheit noch edler und schöner erscheint; endlich das an gefälliger Schönheit, an Gemüth und an Geist vor allen den Vorzug verdienende Haupt des Herkules auf Münzen von Cos. (329)

Erstreckten sich die im Vorigen angestellten Betrachtungen über Künstler, Kunst und Monumente in jedem Fach bis nach Alexanders des Großen Ableben, so dürfte es wohlgethan sein, solche auch in Betreff der Münzen noch bis auf die Zeit seiner nächsten Nachfolger auszudehnen. Gerechtes Lob und Bewunderung spendeten wir den mit eben so großer Meisterschaft als mit gutem Geschmack in edlem Style behandelten Münzen von Syrakus, den schönsten, welche Philipps und Alexanders Namen führen, auch anderen aus Griechenland, den Inseln und Kleinasien; und achten uns nun in Folge der wahrzunehmenden Aehnlichkeit des Styls für überzeugt: sie seyen alle am eigentlichen Mittagsglanze der Kunst während einem kurzen Zeitraume entstanden. Bei weiterm Forschen ergiebt sich überdem, daß bald nachher mechanische Verbesserungen des Prägens zu Stande gekommen, und auf saubern glatten Schnitt der Stempel mehrere Sorgfalt als früher verwendet worden.

Hierdurch nun unterscheiden sich die Münzen des Agathokles, zwischen Ol. 116. und Ol. 123. ingleichen die des Pyrrhus ungefähr um dieselbe Zeit verfertigt, ferner eine der Stadt Velia in Lucanien; eine der Crotoniaten und mehrere von den wahrscheinlich panormitanischen Geprägen, deren eines vorn den Kopf eines Jünglings mit phrygischer Mütze, ungefähr wie Paris, enthält, auf dem Revers aber einen gehenden Löwen. Die schönen zarten Formen, das reine Gepräge, Fleiß und Zierlichkeit der Ausführung, machen dieses Stück ganz besonders anziehend, wiewohl eingestanden werden muß, daß es, verglichen mit den vorerwehnten ältern, ihnen an Geist und innerm Leben nicht durchaus gleich kommt; freilich sind die Formen, die Theile an diesem Pariskopf sehr schön und gefällig, der Charakter aber neigt sich zum Unbedeutendern, Allgemeinern. Diesen genannten Münzen kann man ferner noch beizählen eine der Akarnanier und drei von Rhodus. Auf einer der letztern erscheint das Haupt des Sonnengottes von vorn gebildet mit Haaren wie Flammen umgeben, darum ist zu vermuthen, der berühmte rhodische Coloß des Chares habe zum Muster gedient, welcher Vermuthung nach besagte Münze vierzig bis fünfzig Jahre nach Alexanders des Großen Tod entstanden seyn müßte, folglich gehörte sie eigentlich nicht mehr unter die Denkmale des gegenwärtigen Abschnitts, wir wollten aber derselben aus der Ursache gedenken, weil sie Licht ertheilt über das Alter anderer Münzen, worauf ebenfalls von vorn dargestellte Köpfe sich befinden; als z. B. eine von der Stadt Gela in Sicilien mit dem ährenbekränzten

Kopf der Ceres; eine mit schönem weiblichen Haupt, blumenbekränzt, von Croton; eine von Catana mit dem Kopf des Apollo; vier mit Merkuriusköpfen, spätere Gepräge der Stadt Aenus in Thrazien, und zwei von Syracus mit Köpfen der Arethusa. Ferner finden wir zwei dergleichen Münzen von Amphipolis in Macedonien, worauf der Lorbeerbekränzte Kopf des Apollo dargestellt ist, und zwei mit behelmten weiblichen Köpfen, Gepräge der Stadt Andoleon in Päonien; eine von Gomphi, zwei von Larissa in Thessalien, auch zwei von Clazomenä in Jonien. Alle widersprechen durch Styl und Arbeit keineswegs unserer in Hinsicht der Rhodischen geäusserten Vermuthungen, sie seyen erst nach Alexanders des Großen Zeit entstanden; vielmehr scheinen sie dieselbigen zu bethätigen, und wenn jemand dagegen carische Gepräge anführen wollte, mit von vorn dargestelltem Gesicht des Sonnengottes und auf der Kehrseite dem Jupiter Labrandeus nebst der Beischrift: Mausolus, so geben wir zu, dieselben seyen zum Andenken dieses Königs, dessen Grabmal so berühmt war, geschlagen, sicherlich aber nicht bei seinen Lebzeiten, wie sich ganz unbezweifelt aus dem Geschmack der Arbeit ergiebt. (330)

Nach dieser kleinen Abschweifung, welche nicht überflüssig schien, ist nun zu melden, daß jene Bemühungen, Bildniße zu veredeln, welche zu Alexanders des Großen Zeit hauptsächlich durch den Lysippus geschehen sind, auch im Fach der Münzen bald nachher bemerkbar werden. Wir sagen nicht ohne Bedacht: bald nachher. Denn ob in dem Herkuleskopf oder auch in dem behelmten einer

Minerva ähnlichen auf den Geprägen Alexanders wirkliche Bildnißzüge dieses Eroberers enthalten seyen, läßt sich aus guten Gründen bezweifeln, hingegen sind die Bildniße von Alexanders Nachfolgern in den verschiedenen Reichen, welche aus der Gesammtheit seiner Eroberungen entstanden waren, mehr und weniger Naturgetreu nachgebildet, auf ihren Münzen wirklich anzutreffen. Lysimachus erscheint mit Zügen, an denen die Steigerung nach dem Heroischen nicht zu verkennen ist. In gleicher Art sind auch die Bildniße des Ptolemäus Soter und seiner Gemahlin Berenice auf ihren Münzen behandelt, nur nicht mit so vieler Kunst wie jene des Lysimachus. In denen des Ptolemäus Philadelphus und der Arsinoe, des Demetrius Poliorcetes, wie auch des Antiochus, Königs in Syrien, wird ein Gleiches aber weniger gelungenes Bemühen der Künstler wahrgenommen. Von dem Bildniß des Philetärus, Stifter des pergamenischen Königreichs, mag man glauben es habe nur wenig ideale Zuthat erhalten, und auf einigen größeren Silbermünzen erscheint daßelbe völlig nach der Natur dargestellt, übrigens von großen Meisterhänden wie belebt mit preiswürdiger Kunst und Fleiß ausgeführt. (331)

Zum Schluß des Ganzen ist Weniges noch in Beziehung auf die Malerei zu sagen.

Sichere Denkmale und Werke der eigentlichen Malerkunst, welche uns die allmählig geschehene Vervollkommnung dieses Fachs von der Zeit des Pericles und Cimon bis auf Alexander den Großen, oder vom Polygnotus bis auf den Apelles und Protogenes vor Augen stellen, sind überall nicht

vorhanden; einige höchst kümmerliche Reste oder vielmehr fast erloschene Spuren von gemalten Architekturzierrathen, welche noch in den Propyläen und in dem Tempel des Theseus zu Athen, desgleichen in den Trümmern der Propyläen zu Eleusis (332) wahrgenommen worden, kommen hier nicht in Betrachtung. Wenn ferner von einigen erhobenen Werken, Statuen und geschnittenen Steinen zu vermuthen ist, sie seien theils stückweise, theils im Ganzen Malereien nachgebildet, so sind erstlich die Monumente solcher Art nicht in beträchtlicher Menge vorhanden; zweitens wißen wir blos von der Statue der Venus, welche sich die Haare abtrocknet (S. d. Abbild. einer solchen Figur Kupfert. N. XXVIII.) mit entschiedener Wahrscheinlichkeit, daß ihre Gebärde von der Venus Anadyomene des Apelles entlehnt ist. Ueber andere Bildwerke haben die Forscher zwar sinnreiche doch nicht von hinlänglichen Gründen unterstützte Vermuthungen dieser Art geäussert, wie denn z. B. Visconti in einigen erhobenen Arbeiten aus dem vaticanischen Museum nach Gemälden des Polygnotus gebildete Gruppen wahrnehmen wollte. Besäßen wir aber auch wirklich mehrere Sculpturen, deren Uebertragung aus Gemälden zu erweisen wäre, so würden dieselben zwar allerdings in Ehren zu halten seyn, denn sie könnten uns Licht ertheilen über die Erfindung und Anordnung in jenen, und es würde sich aus ihnen einiges Wahrscheinliche vom Eigenthümlichen im Geschmack der Formen, Anlage der Gewänder u. s. w. der nachgebildeten Malereien und ihrer Meister ermitteln lassen. Doch von dem Wesentlichsten, wodurch sich Gemälde eben als Gemälde

auszeichnen, vom Colorit, von der Beleuchtung, Haltung und Farbenharmonie dürften wir unsere Kenntniße zu erweitern nicht hoffen.

Denkmale, die in gerader Beziehung stehen mit der Malerei des Zeitalters, von welchem hier gehandelt wird, sind keine bekannt und unser Forschen ist dahin beschränkt, aus der Kunstbeschaffenheit der zu Rom und im herkulanischen Museum noch vorhandenen antiken Gemälde, welche sämmtlich in späterer Zeit entstanden seyn mögen, rückwärts zu schließen auf die höhere Vortrefflichkeit jener ältern, dem eigentlichen großen und schönen Styl angehörigen Werke. Glücklich, wenn sich ereignete, was allenfalls möglich ja sogar wahrscheinlich ist, daß bei weiterm zu Tagefördern der jetzt noch verborgen ruhenden Kunstschätze von Herkulanum und Pompeji wahrhaftige und erkennbare Copien alter Meisterstücke der Malerei entdeckt würden. Möchte demnach baldigst ein angemeßen lebhafter Betrieb der Ausgrabungen in den beiden gedachten verschütteten Orten statt finden, möchten aber auch alsdann gelehrte und kunstkundige Forscher sich das Studium der alten Gemälde, denen bis jetzt eben noch keine sonderliche Aufmerksamkeit gewidmet worden, recht ernstlich angelegen seyn laßen.

Ohne Zweifel enthalten die Zeichnungen oder sogenannten Gemälde auf Gefäßen von gebrannter Erde manches den Werken berühmter Meister Nachgebildete. Denn welchen andern Ursprung könnte so vortrefflich Gedachtes und Angeordnetes, als wir auf Vasen zuweilen wahrnehmen, sonst haben, da die Bemaler der Vasen, mit Aus-

nahme weniger einzelner Fälle, nach dem großen Maaßstab der alten Kunst gerechnet, nur mittelmäßige Arbeiter waren? Dieses gehörig erwogen, werden uns die Bilder auf Vasen, so schätzbare Denkmale sie in anderer Hinsicht auch sind, gleichwohl in Beziehung auf die Kenntniß der Malerei der Alten keine beßeren Dienste leisten, als es die plastischen Monumente an ihrer Seite thun; ja diese verdienen, was Gestalten und Gruppirung in den nachgebildeten Werken anbelangt, überhaupt größeres Zutrauen, weil sie mit mehr Aufmerksamkeit verfertigt zu seyn pflegen.

In den Betrachtungen über den alten Styl geschah Meldung von einem Vasengemälde, den Menelaus darstellend, wie er die Helena verfolgt, wozu das Vorbild wahrscheinlich eine der erhobenen Arbeiten am Kasten des Cypselus gewesen. Eben so glaubt der Verfasser dieser Blätter einiges Wenige und Seltene vom gewaltigen Styl auf bemalten Gefäßen wahrgenommen zu haben. Man erkennt solche Denkmale vornehmlich an der strengen, etwas steifen Manier. Denn das Mächtige, Großartige dieses Styls wußten die Vasenbemaler ihren Gestalten nicht zu ertheilen, und eben darum dürften sich auch den hohen Styl wirklich aussprechende Malereien auf Gefäßen kaum finden lassen. Aber Nachbildungen von Werken deßelben sind, wenn gleich unerkannt, doch gewiß vorhanden.

Als die Kunst zum schönen Styl überging und ihn sodann ausübte, zog sie auch die Vasen mehr in ihren Bereich. Daher sind einige wenige Malereien auf Gefäßen von solcher Beschaffenheit, daß wir sie als wirkliche Aus-

flüße der Kunst während der besten Zeit erkennen und ehren müssen. Auf andern, wiewohl von geringerer, mit unter sehr mittelmäßiger Ausführung, ist uns wenn auch nur flüchtig hingeworfen, doch der schön gedachte Inhalt einer Menge hochschätzbarer Werke noch bewahrt; wie wir denn auf einer oben schon berührten Vase 1) das vom Plinius erwehnte Gemälde des Aristides, wo ein alter, die Leyer in der Hand haltender Mann einen Knaben zu unterrichten schien, nachgebildet glauben.

So hätten wir nun die griechische Kunst betrachtet wie sie, hauptsächlich bildend und malend, in unzähligen Werken auf die mannigfaltigste Weise sich ausgesprochen. Wir folgten ihrem Gange vom ursprünglich ersten Beginnen bis zur herrlichsten Entfaltung. Aber nichts vermag der Zeiten Gewalt zu widerstehen, nichts ist bleibend, alles, alles gleitet vorüber.

> Siehe es weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
> Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
> (Schiller)

Unser künftiges Geschäft bleibt demnach zu zeigen, wie der Geschmack allmählig abnahm, mehr und immer mehr sank, bis endlich alles beßere Kunstvermögen völlig entschwunden war.

---

1) S. d. Kupfert. zum 6ten Band v. Ws. Werk. N. VIII. A.

